This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

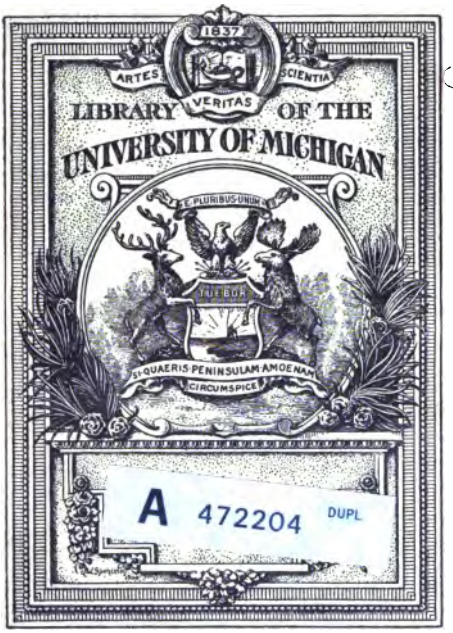
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

C 2 c
R72

Digitized by Google

Digitized by Google

Commentar
über die
Commentarien
des Cäsar,
als eine Beantwortung
der
Remarques sur Cesar
des Herrn General-Major von W.
nebst
Beiträgen zur römischen Taktik,
aufgesetzt
von
Jacob Fridrich Roesch,
Herzogl. Würtemb. Artillerie-Hauptmann und Lehrer der Kriegs-Wissenschaften auf der Herzogl. Karls-Hohenschule zu Stuttgardt.

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer,
1783.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Sehr oft preise ich meinen Zuhörern die Commentarien des Cäsar als die lehrreichste Kriegsgeschichte, welche das Alterthum hervorgebracht habe, und nicht seltener die Commentaires sur Turpin, und andere Werke des Herrn General-Major v. W. als die nützlichsten Produkte der neuern Taktik an. Dieß gab denn Gelegenheit, daß die Melange de Remarques sur-tout sur Cesar, des Herrn General-Major von W. nicht so bald von der Messe kam, als sie gleich einer meiner Zuhörer mir zu Gesicht brachte. Ich konnte nicht umhin, sie näher zu prüfen,

Digitized by Google

und — mache nun das Resultat meiner Untersuchungen bekannt; besonders auch weil ich sahe, daß das Ansehen eines so berühmten Schriftstellers als der Herr General-Maj. v. W. ist, leicht einen oder den andern Zögling der Kriegskunst um den Nutzen bringen könnte, den das Studium der Sprachen and das Lesen der Alten nach meiner Meinung verschaffet. Denn wer würde noch weiters den Cäsar lesen wollen, wenn er wirklich ein so ungereimtes Buch wäre, als es der Herr General-Major schildert, das nicht einmal die Arbeit eines mittelmäßigen Generals, will geschweigen des Cäsar, seyn könne, indem darinnen die Thatsachen falsch wider die Regeln der Kriegskunst und die gesunde Vernunft vorgestellet seyen?

Mir ist hingegen unter den alten und neuen Kriegsschriften keine bekannt, die ich schicklicher zu Vorlesungen über die Strategie fände, als eben diese Commentarien; und sollten sie es nicht ins besondere für einen Türkenkrieg seyn, da die Taktik der Völker mit denen Cäsar Krieg führete, sich ohngefähr eben so zur Römischen verhielt, als die Türkische von der Unsrigen verschieden ist? Ich hoffe hiebei so wohl den Zöglingen

Digitized by Google

gen der Kriegskunst als auch andern Freunden von Cäsars Commentarien, einen angenehmen Dienst erwiesen zu haben, wenn sie hier die mehreste in den Commentarien beschriebene Schlachten entwickelt finden, wo sonst diejenigen, die mit der Taktik der Römer nicht sehr bekannt sind, und doch dieses Werk gern mit Verstand lesen wollen, allemal sehr aufgehalten werden müssen. Selbst diejenigen, die so wohl in der neuen als alten Taktik ziemlich Kenntnisse besitzen, kommen nicht allemal auf die nemlichen Gedanken; denn keine von diesen Schlachten ist, so viel ich weiß, noch so erklärt worden, wie ich sie vorstelle, und doch glaube ich nicht Unrecht zu haben. Ob ich mich betriege, das entscheiden die Kunstrichter oder der Mann im Monde.

Die Untersuchungen die ich bei den Remarques des Herrn Generals angestellet, haben mich noch zu einigen andern Untersuchungen veranlaßt, die ich dem Werk voransetze, wodurch verschiedene Artikel, in den von meinem Freunde dem Herrn Professor Nast das vorige Jahr in eben diesem Verlag herausgegebenen, und von uns beeden zusammengetragenen römischen Kriegsalterthümern, theils näher bestimmt und berichtiget,

Digitized by Google

theils weiter ausgeführt werden. Man wird hiebei das System, das ich dort von der Geschichte der römischen Taktik im Kapitel von der Kohortenstellung aufgestellet habe, durch alle Artikel durch bestätiget finden. Man wird gewahr werden, wie leicht es nun ist, da die Perioden der römischen Taktik einmal erfunden sind, verschiedene Dinge in derselben zu erklären, unter welchen man ohne diese Fackel nur im Finstern umher wandelte. Hingegen kam ich hier auch noch auf weitere Beweise, an die ich dort nicht gedacht hatte; denn nichts ist fruchtbarer, als die Wahrheit, wo ihre Bahn entdeckt ist.

Anstatt, daß also in den römischen Kriegs-Alterthümern nur die Entstehung der römischen Reuterey angegeben ist, so habe ich hier im ersten Artikel die Geschichte ihrer Stellordnung durch das ganze System der römischen Taktik durchgeführet, wo sichs zeiget, daß die Römer endlich nach vielen Jahrhunderten erst auf unsere Reuter-Regimenter und Schwadronen gekommen sind, da ihre Reuterey sonst ganz kleine Trupps gleich unsern Zügen formirte. Viele unserer heutigen Taktiker seit dem Folard, haben den Vorschlag gemacht, nach dem Muster der Römer

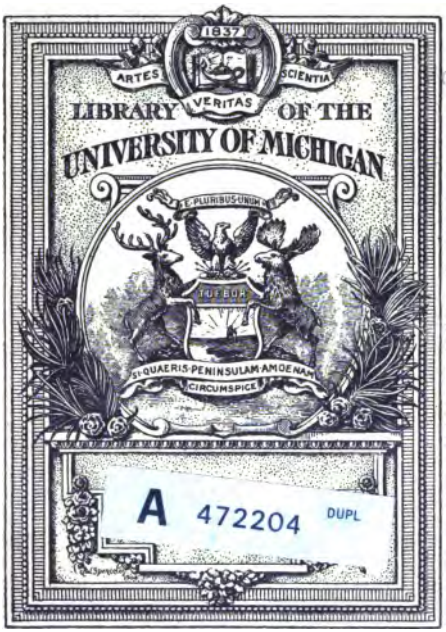
Fuß-

Fußpelotonen zwischen die Schwadronen zu stellen; hier werden diese Füßer-Pelotonen nicht gefunden; dieß ist aber gewiß, daß die Römer leichte Füsser einzeln zwischen die Pferde gestellet haben.

Der zweite Artikel enthält eine Berechnung der Legionen nach dem Census des Servius Tullius, worinn der Grund von der Anzahl der Centurien des römischen Volks zu liegen scheint. Die älteren Legionen und ihre Bewafnung findet man im dritten Artikel mehr auseinander gesetzt, als in den römischen Kriegsalterthümern.

Wenn die Epochen der römischen Taktik nach meiner Bestimmung von Kennern für richtig erfunden werden, so giebt der vierte Artikel von den Antesignanen einen Beweis, wie wenig diejenigen Gelehrten, welche die alten klassischen Schriftsteller und deren Uebersetzungen mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen wollen, die Kenntniß dieser Epochen entbehren können. Wie viel schönes würde der gelehrte Herr Le Beau von den römischen Legionen ge-

Digitized by Google



Digitized by Google

872
C2c
R72

Digitized by Google

Digitized by Google

Commentar

über die

Commentarien

des Cäsar,

als eine Beantwortung

der

Remarques sur Cesar

des Herrn General-Major von W.

nebst

Beiträgen zur römischen Taktik,

aufgesetzt

von

Jacob Fridrich Roesch,

Herzogl. Würtemb. Artillerie-Hauptmann und Lehrer der Kriegs-Wissenschaften auf der Herzogl. Karls-Hohenschule zu Stuttgardt.

HALLE,

bey Johann Jacob Gebauer,

1783.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Sehr oft preise ich meinen Zuhörern die Commentarien des Cäsar als die lehrreichste Kriegsgeschichte, welche das Alterthum hervorgebracht habe, und nicht seltener die Commentaires sur Turpin, und andere Werke des Herrn General-Major v. W. als die nützlichsten Produkte der neuern Taktik an. Dieß gab denn Gelegenheit, daß die Melange de Remarques sur-tout sur Cesar, des Herrn General-Major von W. nicht so bald von der Messe kam, als sie gleich einer meiner Zuhörer mir zu Gesicht brachte. Ich konnte nicht umhin, sie näher zu prüfen,

Digitized by Google

und — mache nun das Resultat meiner Untersuchungen bekannt; besonders auch weil ich sahe, daß das Ansehen eines so berühmten Schriftstellers als der Herr General-Maj. v. W. ist, leicht einen oder den andern Zögling der Kriegskunst um den Nutzen bringen könnte, den das Studium der Sprachen and das Lesen der Alten nach meiner Meinung verschaffet. Denn wer würde noch weiters den Cäsar lesen wollen, wenn er wirklich ein so ungereimtes Buch wäre, als es der Herr General-Major schildert, das nicht einmal die Arbeit eines mittelmäßigen Generals, will geschweigen des Cäsar, seyn könne, indem darinnen die Thatsachen falsch wider die Regeln der Kriegskunst und die gesunde Vernunft vorgestellet seyen?

Mir ist hingegen unter den alten und neuen Kriegsschriften keine bekannt, die ich schicklicher zu Vorlesungen über die Strategie fände, als eben diese Commentarien; und sollten sie es nicht ins besondere für einen Türkenkrieg seyn, da die Taktik der Völker mit denen Cäsar Krieg führete, sich ohngefähr eben so zur Römischen verhielt, als die Türkische von der Unsrigen verschieden ist? Ich hoffe hiebei so wohl den Zöglingen

Digitized by Google

gen der Kriegskunst als auch andern Freunden von Cäsars Commentarien, einen angenehmen Dienst erwiesen zu haben, wenn sie hier die mehreste in den Commentarien beschriebene Schlachten entwickelt finden, wo sonst diejenigen, die mit der Taktik der Römer nicht sehr bekannt sind, und doch dieses Werk gern mit Verstand lesen wollen, allemal sehr aufgehalten werden müssen. Selbst diejenigen, die so wohl in der neuen als alten Taktik ziemlich Kenntnisse besitzen, kommen nicht allemal auf die nemlichen Gedanken; denn keine von diesen Schlachten ist, so viel ich weiß, noch so erklärt worden, wie ich sie vorstelle, und doch glaube ich nicht Unrecht zu haben. Ob ich mich betriege, das entscheiden die Kunstrichter oder der Mann im Monde.

Die Untersuchungen die ich bei den Remarques des Herrn Generals angestellet, haben mich noch zu einigen andern Untersuchungen veranlaßt, die ich dem Werk voransetze, wodurch verschiedene Artikel, in den von meinem Freunde dem Herrn Professor Nast das vorige Jahr in eben diesem Verlag herausgegebenen, und von uns beeden zusammengetragenen römischen Kriegsalterthümern, theils näher bestimmt und berichtiget,

Digitized by Google

theils weiter ausgeführt werden. Man wird hiebei das System, das ich dort von der Geschichte der römischen Taktik im Kapitel von der Kohortenstellung aufgestellet habe, durch alle Artikel durch bestätiget finden. Man wird gewahr werden, wie leicht es nun ist, da die Perioden der römischen Taktik einmal erfunden sind, verschiedene Dinge in derselben zu erklären, unter welchen man ohne diese Fackel nur im Finstern umher wandelte. Hingegen kam ich hier auch noch auf weitere Beweise, an die ich dort nicht gedacht hatte; denn nichts ist fruchtbarer, als die Wahrheit, wo ihre Bahn entdeckt ist.

Anstatt, daß also in den römischen Kriegs-Alterthümern nur die Entstehung der römischen Reuterey angegeben ist, so habe ich hier im ersten Artikel die Geschichte ihrer Stellordnung durch das ganze System der römischen Taktik durchgeführet, wo sichs zeiget, daß die Römer endlich nach vielen Jahrhunderten erst auf unsere Reuter-Regimenter und Schwadronen gekommen sind, da ihre Reuterey sonst ganz kleine Trupps gleich unsern Zügen formirte. Viele unserer heutigen Taktiker seit dem Folard, haben den Vorschlag gemacht, nach dem Muster der Römer

Fuß-

Digitized by Google

Fußpelotonen zwischen die Schwadronen zu stellen; hier werden diese Füßer-Pelotonen nicht gefunden; dieß ist aber gewiß, daß die Römer leichte Füsser einzeln zwischen die Pferde gestellet haben.

Der zweite Artikel enthält eine Berechnung der Legionen nach dem Census des Servius Tullius, worinn der Grund von der Anzahl der Centurien des römischen Volks zu liegen scheint. Die älteren Legionen und ihre Bewafnung findet man im dritten Artikel mehr auseinander gesetzt, als in den römischen Kriegsalterthümern.

Wenn die Epochen der römischen Taktik nach meiner Bestimmung von Kennern für richtig erfunden werden, so giebt der vierte Artikel von den Antesignanen einen Beweis, wie wenig diejenigen Gelehrten, welche die alten klassischen Schriftsteller und deren Uebersetzungen mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen wollen, die Kenntniß dieser Epochen entbehren können. Wie viel schönes würde der gelehrte Herr Le Beau von den römischen Legionen ge-

Digitized by Google

sagt haben, wenn es ihm gelungen wäre, alle ihre Abänderungen und deren Zeitpunkte zu entdecken. So aber sind die anderthalb Dutzend Denkschriften, die von ihm in die Sammlungen der französischen Akademie der schönen Wissenschaften vom 25sten bis 37sten Band über diese Materie eingerückt sind, nur eine Sammlung ungeordneter und unbenutzter Stellen, so wie ein grosser Theil von dem was bisher über die römische Taktik geschrieben worden.

Der fünfte Artikel, gegen den man am mehresten anzustossen pfleget, zeiget, daß man vom Jahr der Stadt 397 an, bis zum dritten punischen Krieg nicht sagen könne, daß die Legion zehen Kohorten gehabt habe; während diesem Zeitraum waren die Kohorten etwas Zufälliges, und niemals sind sie aus einem Manipel Hastaten, Principen und Triarier bestanden. Den Beschluß von diesem Artikel macht eine kleine Vergleichung zwischen der Manipular- und Kohortenstellung.

Im

Digitized by Google

Im Artikel von der Formirung der Schlachtordnungen, giebt die neue Uebersetzung des Sallust, von Herrn Hök, ein Beyspiel ab, daß die besten Uebersetzungen noch immer dem Soldaten nichts taugen, weil unsere Uebersetzer — keine Soldaten sind. Aus dem Artikel über das Chargiren mit dem Pilum erhellet, daß die Römer dabei eben so zu Werke gegangen sind, wie wir bei dem Gebrauch unserer Musketen und Flinten verfahren.

Einen Versuch zur Verbesserung des Textes in Cäsars Afrikanischen Krieg. K. 60 und 81. enthalten die Erklärungen der Schlachtordnungen bei Uzita und Tapsus. Der letzte Artikel vergleicht endlich einige römische Officiersstellen mit den heutigen, weil besonders die mehresten Noten, die man über diesen Punkt in den Schriften der Commentatoren findet, das richtige Verhältnis verfehlen.

In der Widerlegung der Remarques selbst sind insbesondere folgende Begebenheiten erkläret: 1) Die Verschanzung an der Rhone,

Digitized by Google

2) Die Art wie Cäsar den Angrif der Schweizer auf seine rechte Flanke vereitelt hat. 3) Die Aehnlichkeit des Ueberfalls an der Sabis, mit dem bei Hochkirchen, wird durch eine Parallele gezeiget. 4) Die Ausfälle des Krassus bei Martinach und des Sabinus gegen die Gallier sind eben so ungereimt nicht. Gelegenheitlich werden die zusammenhängende Verschanzungen den unzusammenhängenden und des Cäsars starke Profile unsern schwachen vorgezogen. 5) Man hatte Unrecht, als man die alte Leseart von 15000 Schuh, welche den Umfang der Contravallationslinie um das Lager des Cicero ausmachen, verließ, und dafür 10000 Schritt setzte. 6) Das Betragen des Cäsar, als er durch das gebennische Gebirg setzte, wird vertheidiget. 7) Die Schlacht bey Pharsalus aufs neue erklärt, wobei auch besonders die Art entdeckt wird, wie sich Cäsar hiebei auf ein Viereck vorsahe, worauf sich beinahe alle seine Schlachten beziehen; und doch behauptete von Guischard, das Viereck sey nicht im Geist der römischen Taktik. Zum Beschluß fin-

det

Digitized by Google

det man noch einige Maximen, die Herr Hauptmann Tielke in den Beyträgen zur Kriegskunst über den Gebrauch der Artillerie aufgestellet hat, geprüft.

Ich habe da und dort im Werk selbst, einige taktische Definitionen ausgesäet, um taktische Begriffe nach und nach unter unsoldatischen Lesern zu verbreiten. Man hat dieser Wissenschaft noch nicht die Ehre angethan, sie unter die mathematischen zu zählen, als wie die Artillerie und Fortification, welche beede Wissenschaften aber einige Gelehrte auch wieder aus ihrer Gesellschaft verdrängen wollen, weil sie noch viele Dinge enthielten, die nicht mathematisch seyen. Indessen da die mathematischen Lehrbücher noch der einzige Weg sind, wodurch unsoldatische Gelehrte Begriffe von den Kriegswissenschaften erlangen, indem sie ausser den mathematischen Lehrbüchern selten ein Artillerie- und Fortificationsbuch kaufen, so halte ich es für besser, daß man gedachte Wissenschaften beibehalte, und sie noch mit der Taktik vermehre, die so gut eine mathematische

Wis-

Digitized by Google

Wissenschaft ist, als die praktische Geometrie; dieses siehet man zwar unsern gegenwärtigen taktischen Büchern noch nicht an, ausser daß sie etwan geometrische Figuren enthalten, meine Vorlesungen aber, die ich über diese Wissenschaft herauszugeben gedenke, werden wie ich hoffe, zeigen, daß man nur durch die Algebra, Geometrie und Trigonometrie die kürzesten Manövres entdecken, mit Regelmässigkeit ausüben, und selbst dem gemeinen Soldaten das was er hiebei zu thun hat, mit Deutlichkeit sagen lernet.

Digitized by Google

I.

Ueber die römische Reuterey.

Die vorzüglichsten Schriftsteller, welche uns von der ersten römischen Reuterey Nachricht geben, sind Dionys, Plutarch und Livius. Der Bericht des erstern ist folgender: (2 B. 13 K.) Als die Stadt Rom mit Mauer und Graben umgeben, und mit Häußern versehen war, so machte Romulus folgende Einrichtung: Zuerst theilte er das römische Volk in drei Tribus, und eine Tribus in zehen Kurien. Nach diesem ließ er aus den vornehmsten Familien 300 der stärksten jungen Leute durch die Kurien erwählen, aus jeder Kurie zehen Mann. Diese Mannschaft hatte er beständig um sich, und nannte sie Celeres.

Die Eigenschaften und Verrichtungen dieser Celeren beschreibet Dionys in eben diesem Kapitel: In der Stadt folgten sie dem Romulus beständig als seine Leibwache nach, und richteten seine Befehle aus; und im Krieg standen sie ihm zur Seite, und beschützten seine Person. Ihnen hatte man mehrentheils den Sieg im Treffen zu danken, indem sie

Digitized by Google

die ersten waren, welche das Gefecht anfiengen, und die lezten, welche aufhörten. Sie fochten nicht nur zu Pferd, sondern auch zu Fuße, nach dem das Schlachtfeld entweder für die Reuterey bequem, oder uneben, und für Pferde unwegsam war. — Die Celeres besassen also alle Eigenschaften der Legions-Reuterey oder vielmehr sie machten die Legions-Reuterey zu dieser Zeit selbst aus, neben dem daß sie den Dienst der Leibwache versahen; denn Livius läßt in der Folge die Legions-Reuterey im Feld eben die Thaten thun, die Dionys hier den Celeren zuschreibt, und nach dem Dionys (2 B. 16 K.) hatte Romulus bei der Erbauung der Stadt Rom überhaupt nicht mehr als 3000 Mann zu Fuß und 300 zu Pferd, die Celeren nicht ausgeschlossen, woraus von selbst folgt, daß die leztern die Legions-Reuterey mit vorgestellt haben.

Livius faßt die Stelle des Dionys in Ansehung der Celeren ins Kurze, wenn er sagt: (1 B. 15 K.) Romulus unterhielt stets eine Leibwache von 300 Mann, im Frieden, so wohl als im Krieg, die von ihm Celeres genannt wurden.

Ferner gibt uns Plutarch von den ersten Anordnungen des Romulus folgenden Bericht: Nach der Erbauung der Stadt Rom, theilte Romulus erstlich alle junge Mannschaft in gewisse Regimenter ein, jedes zu 3000 Füsser und 300 Reuter. Ein solches Regiment wurde Legio genennet, weil es ein Ausschuß von streitbaren Männern war. Dieser Bericht liesse sich mit den Erzählungen des Dionys wohl vereinigen, wenn Plutarch nur von einer Legion sprach, die Romulus damals errichtet haben sollte. In der mehrern Zahl wird ihm aber vom Dionys grad zu widersprochen, nach dessen Angabe wie vorhin gemeldt das ganze römische Volk nicht

mehr

Digitized by Google

mehr als 3000 Füsser ausgemacht haben soll, welches Dionys in der hier folgenden Stelle noch einmal bestätiget. Da ferner mit dem Dionys auch Livius übereinstimmt, in so fern aus des leztern System von der römischen Reuterey folgt, daß Romulus um diese Zeit überhaupt keine andere Reuterey als die 300 Celeres gehabt haben konnte, so muß Plutarchs unbestimmter Bericht, aus des Dionys bestimmter Angabe berichtiget, und die Legionen des Romulus auf eine herunter gestimmt, oder so angesehen werden, daß sie nur nach einander statt gefunden haben, indem man alle Jahr eine errichtete.

Bei der Aufnahme der Cäninser und Antemnater unter das römische Volk, wurden die Füsser mit 3000 Mann vermehrt, und auf die Zahl von 6000 gesezt. (Dionys 2 B. 36 K.) Die Vereinigung der Sabiner mit den Römern aber, war vielleicht erst der Zeitpunkt, wo Rom seine wahre Gestalt erhielt. Die ältern Schriftsteller konnten nicht einig werden, ob man die Eintheilung des Volks in seine drei Tribus und 30 Kurien auf die Erbauung Roms, oder auf diese Zeit setzen solle. Dionys ist für die erstere, fast alle übrige Schriftsteller aber für die leztere Meinung. Um keinen für den Kopf zu stoßen, will ich zwo Eintheilungen annehmen, eine bei der Erbauung Roms, und eine neue bei der Volksverein; was Dionys von jener sagt, will ich dorthin zälen, und was die leztere von dieser sagen, soll hier gelten. Unter die leztern rechne ich besonders den Varro. De Ling. Lat. Lib. 4. Ager Romanus primum divisus in parteis treis, á quo tribus appellatae Tatiensium, Ramnium, Lucerum. nominatae, ut ait Ennius, Tatienses a Tatio, Ramnenses á Romulo: Luceres, ut ait Iunius, á Lucumone.

mone. Hiemit stimmt auch Festus überein: Lucerenses, et Lucertes, quae pars tertia populi Romani est distributa á Tatio, et Romulo, appellati sunt á Lucero Ardeae rege, qui auxilio fuit Romulo adversus Tatium bellanti. Ohngeachtet nun Dionys weder dieser Eintheilung noch dieser Benennungen gedenket, so kann man doch folgende Stelle aus seinem 4 B. K. 14. Κατὰ τὰς τρεῖς φύλας τὰς γενικὰς ꝛc. nicht wohl anders als durch die leztere Eintheilung, die nach den Völkerschaften gemacht wurde, erklären. Es scheint also, als wenn sich diese Stelle fast wider seine Absichten eingeschlichen hätte, so wie er auch sehr spät, nemlich erst unter dem Tarquinius, von drei alten Centurien Ritter spricht, die sich vom Romulus herschreiben sollen, deren Errichtung er nicht angegeben hatte, die die übrigen Schriftsteller aber aus den drei neuen Tribus ziehen.

Plutarch der die Errichtung der drei Tribus gleichfalls auf die Zeit der Volksverein schreibt, weicht wieder in Ansehung der Legionen von andern ab, wenn er sagt: Romulus habe jezt die Legionen auf 6000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferd gesetzet. Nach dem Varro sind aber die Legionen überhaupt jezt erst errichtet, und auf 3000 Mann gesezt worden, wozu jede der drei vorhinbenannten Tribus 1000 gegeben haben solle [a]). Aus den nemlichen Tribus läßt dieser Schriftsteller auch erst die Turmen formiren [b]). Mit

a) Milites, quod trium millium primo legio fiebat, ac singulae tribus, Tatiensium, Rammium, Lucerum millia singula militum mittebant.

b) Turma terma est: E in v abiit: quod terdeni equites ex tribus tribubus, Tatiensium, Rammium et Lucerum, fiebant Itaque primi singularum decuriarum, Decuriones dicti, qui ab eo singulois turmeis sunt etiam nunc terni.

Digitized by Google

Mit ihm kommt Livius überein, nach dem Romulus um diese Zeit drei Centurien Ritter unter der Benennung der Ramnenser, Tatienser und Luceres errichtet haben solle. Da ferner nach der Progression die Livius von der römischen Reuterey ertheilet, diese jezt mit den Celeren sich auf 600 Mann belauft, so leidet die Mehrheit der Legionen so wohl als die Stärke derselben beim Plutarch wieder eine Verminderung.

Man kann den Plutarch aber mit den andern so vergleichen: Als Romulus die erste Legion errichtete, so hatte er überhaupt nicht mehr als 3000 Mann Fußvolk, und es war da nicht viel zu wählen; Es wurden also vermutlich die Formalitäten, die man bei der Errichtung der Legionen nach der Hand beobachtete, und um welcher willen sie diese Benennung führten, erst nach der Volksverein, wo eine eigentliche Auswahl möglich war, angeordnet; und man konnte also jezt erst mit dem Varro von Legionen sprechen; weil aber das Regiment das Romulus zuerst errichtete, das Muster von den nachfolgenden Legionen war, so kann man dasselbe immer auch mit dem Plutarch eine Legion nennen; so wie in der Folge die römische Regimenter Legionen hießen, ob sie gewählt oder zusammengeloffen waren; demnach haben hier beede Recht.

Wir wissen ferner, daß man zu Polybs Zeit jährlich vier Legionen errichtete, es mochte Krieg oder Frieden seyn; diese Legionen die alle Jahr eingiengen und wieder mit andern ersezt wurden, waren als ein beständiges Militär anzusehen. Vermuthlich schreibt sich diese Einrichtung auch vom Romulus her, und Plutarch wollte also hier nur sagen, daß die jährliche Auswahl oder Legio vom Romulus

Digitized by Google

auf 6000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferd angesetzet worden sey; da denn diese Auswahl nach dem Varro zwo so genannte Legionen ausmachte. Diese Erklärung ist desto wahrscheinlicher, als Plutarch und andere die Errichtung dieser Legionen auf die Zeit setzen wo der Friede geschlossen war.

Die vorhin aus dem Livius angeführte drei Centurien Ritter wurden in zehen Turmen abgetheilt. So viel Turmen lassen sich aber aus drei Centurien, wovon jede hundert Mann stark war, ohne Bruch nicht formiren, es sey denn, daß man aus jeder Centurie eine Dekurie oder zehen Mann zu jeder Turme nimmt. Varro sagt auch wirklich in der oben angeführten Stelle, daß man es so gemacht habe: Die Turme von 30 Rittern sey aus den oben benannten drei Tribus formirt geworden. Den ersten Mann jeder Dekurie hätte man Dekurio genennet. Die Turme stand demnach auf drei Gliedern c), vermuthlich nach der Ordnung der Tribus, wobei jedes Glied seinen Dekurio hatte. Ohne Zweifel wurden die Turmen der Celeren von Anfang eben so formirt, da sie gleichfalls Dekurienweise ausgehoben wurden.

Tafel. 1. Fig. 1.

Nach dem Plutarch im Leben des Numa war das erste was dieser König that, daß er die Leibwache, welche Romulus die Celeres genannt hatte, aufhob, weil ein guter König keine Leibwache nöthig

c) Ein Glied nennt man es, wenn mehrere Soldaten oder Pferde nebeneinander stehen. Eine Rotte aber wenn sie hintereinander stehen. Die Höhe oder Tiefe nennet man die Anzal der Leute in einer Rotte, oder die Zahl der Glieder die hintereinander stehen. Flanken sind die beeden Enden eines Gliedes.

Digitized by Google

thig habe. Ohne Zweifel hat er sie drum nicht beabschiedet, sondern sie nur des Dienstes der Leibwache entlassen, und den drei Centurien der übrigen Ritterschaft einverleibt, die dadurch verdoppelt worden sind, d) und nun neben der Benennung der drei Centurien auch den Nahmen der Celeren führen. So konnte Numa den Tribunen der Celeren nach dem Dionys die dritte Ordnung der gottesdienstlichen Verrichtungen anweisen, ohne dem Plutarch zu widersprechen, und so konnte Brutus in der Folge noch Tribun der Celeren seyn. (Liv. 1 B. 59 K.) Diß ist die lezte Stelle wo man von den Celeren hört, und ihr Nahme verlieret sich nun unter den Rittern. Celeres antiqui dixerunt, quos nunc equites dicimus. Fest., in Celeres.

Als hernach Alba mit dem römischen Volk vereint wurde, so that man noch zehen Turmen Albaner hinzu, equitum decem turmas ex Albanis legit. (Liv. 1 B. 30 K.) jede von 30 Mann, und die Reuterey wurde durch diese Vermehrung auf 900 Mann erhöhet; die aber auch nicht mehr als 3 Centurien ausmachten. Wir sehen zugleich aus dieser Berechnung, daß die Stärke der Turmen immer blieb, und die Verstärkung der Centurien nur Einfluß auf die Zahl der Turmen hatte. Endlich faßte Tarquinius den Schluß diese drei Centurien mit drei neuen zu vermehren; da ihm aber der Augur hierinn zuwider war, so änderte er weiter nichts, als daß er die Anzahl der Ritter noch so stark machte, so daß die drei Centurien jezt 1800 Mann in sich hielten e).

d) Centuria primo a centum dicta: post duplicata retinuit nomen: ut tribus multiplicatae idem tenent nomen. Varro d. L. L. l. 4.

e) Neque tum Tarquinius de equitum centuriis quicquam mutavit, numero alterum tantum adiecit, ut

Digitized by Google

Bei dem Census des Servius Tullius wurden aus der ersten Volks-Klasse 12 Centurien Ritter ausgezogen, und aus den drei vom Romulus errichteten, wurden noch 6 andere, unter eben diesen Namen, unter denen jene augurirt waren, gemacht f), demnach die Centurien der Ritterschaft wieder auf 300 Mann gesetzet, so daß nun Servius zu 18 Legionen Reuterey hatte.

Eine solche Centurie von 300 Rittern war die bestimmte Zahl für eine Legion, während der einfachen Manipulstellung. (Liv. 3 B. 62 K.) und während der ersten dreifachen Manipularstellung (Liv. 8 B. 8 K.) Sie blieb es auch noch bis über den macedonischen Krieg. Nach dem Polyb (Geschichte 1 B. 16 K. u. 3 B. 108 K.) errichteten die Römer um die Zeit des ersten und zweiten punischen Kriegs jährlich 4 Legionen zu 4000 Füssern und 200 Reutern. Wenn aber die Gefahr groß wurde, so sezten sie die Zahl der Fußgänger auf 5000 und die Reuter auf 300. Hiemit stimmt auch Livius einiger massen überein, wenn er bei Gelegenheit der Schlacht von Kanä sagt, daß einige angäben, man hätte die Armee mit vier neuen Legionen vermehrt um den Feldzug mit 8 zu führen, jede Legion sey hiebei mit 1000 Füssern und hundert Reutern verstärkt, und auf 5000 Füsser und 300 Reuter gesezt worden.

Diese Stellen des Polyb und Livius haben den Commentatoren auch zu schaffen gemacht. Denn da man in allen Kriegen die Livius beschreibt bis auf die Schlacht von Kanä, niemals die Reuterey schwä-

ut mille et octingenti equites in tribus centuriis essent. Liv. 1 B. 36 K.

f) Sex item alias centurias, tribus ab Romulo instituris, sub iisdem, quibus inauguratae erant nominibus fecit. Liv. L. I. C. 43.

Digitized by Google

schwächer, als 300 Pferde auf die Legion findet, auch Polyb im sechsten Buch seiner Geschichte selbst 300 dafür ansetzet, so fand Lipsius hier einen Widerspruch, und glaubte also die Zahlen in den vorhin aus dem Polyb und Livius angeführten Stellen verbessern zu müssen. Man kann diesen Widerspruch aber leichter so heben: Die Legionen die man jährlich aushob, waren als eine beständige Miliz anzusehen, deren Stärke nach einem Friedensfuß bestimmt war; so bald sich aber Gefahr zeigte, wo sie ins Feld mußten, machte man sie vollzälig. Daher findet man sie in den Kriegen auf den Kriegsfuß. Wenn denn 4 solcher Legionen ins Feld marschirten, so wurden wieder vier zum Rückhalt nach dem Friedensfuß ausgehoben, und auch nach Nothdurft verstärkt. Auf diese Art läßt sich die Stelle aus dem Livius sehr natürlich erklären, ohne daß die Zahlen verändert werden dürfen.

Wenn die 300 Ritter in zehen gleiche Theile oder Turmen getheilt waren, sagt Polyb im sechsten Buch seiner Geschichte, so wählte man aus jeder Turme drei Dekurionen, und diese suchten sich wieder drei Unterofficier (Uragen) aus. Derjenige von den Dekurionen der zuerst gewählt wurde, war der Befehlshaber der Turme, die übrigen stunden unter ihm. In seiner Abwesenheit wars der zweite Dekurio. Auf diese Art stellten also der erste Dekurio den Rittmeister, der zweite und dritte Dekurio die Lieutenants der Turme vor. Den ersten Uragen kann man als den Wachtmeister, die andern als Korporals ansehen. Vermuthlich stund der Dekurio auf dem rechten Flügel seines Gliedes, und sein Unterofficier auf dem linken. Eigentlich kam diese Einrichtung wie Varro sagt, daher, daß die Reuter Dekurienweise aus den drei Tribus gestellt

Digitized by Google

wurden. Sie war aber besonders darzu schicklich, wenn die Turme Gliederweise ausfiel, weil jedes Glied seine eigene Befehlshaber hatte. Da übrigens die Befehlshaber mit im Glied fochten, so war ihre zu grosse Anzahl nicht schädlich. Der Dekurio stellte sich nicht wie die Spitze eines Keils vor der Front seines Trupps den Feinden blos, und machte nicht daß sich die Turme seinetwegen trennen mußte, wenn sie an den Feind gelangen wollte, sondern er stund auf dem Flügel und hatte die übrige Dekurionen zu seiner Unterstützung hinter sich. Wir finden hier auch keine Unterofficier hinter den Turmen, die bei uns die Tiefe vermehren, die Manövre verlängern; die römische Kriegszucht machte diese Aufseher entbehrlich.

Nach dem Livius (8 B. 8 K.) lieferten die Lateiner in den ältern Zeiten den Römern eben so viel Volk, als diese ins Feld stelleten; die Reuterey der römischen Legionen betrug aber um diese Zeit 300 Mann, folglich auch die der Lateiner. Zu den Zeiten der punischen Kriege gibt Polyb (3 B. 108 K.) die Reuterey der Bundsgenossen gleichfalls zu 300 Mann an; hingegen sezt er sie im 6ten Buch auf das doppelte der römischen, folglich auf 600 Mann. Hiemit kommt Livius im Fall des 22 B. 36 K. überein. Hier wurde nun nach Polyb der dritte Theil oder 200 Pferde für die Ausserordentliche abgezogen, die zum Dienst des Konsuls bestimmt waren, und auf dem Marsch die Vorwacht ausmachten; die übrige 400 blieben bei den Legionen. Ohne Zweifel wurden diese 400 Reuter wie die römische Legions-Reuterey auch in zehen Turmen, und folglich die 200 Ausserordentliche in fünfe getheilet; eine Turme der Bundsgenossen kam also auf 40 Mann. Da sie vier Dekurien ausmachte, so

hatte

Digitized by Google

hatte sie wahrscheinlich auch 4 Dekurionen, und stund mithin auf 4 Gliedern. Die Römer verstärkten also ihre Turmen Gliederweise, von zwei bis auf 4 Glieder, die Front g) blieb dabei immer die nemliche.

Diese Einrichtung hat viele Vortheile. Blieb die Front immer von gleicher Breite, so hatten die Dekurionen etwas gewisses wornach sie ihr Augenmaß bilden konnten, welches der Richtigkeit in den Manövren sehr zuträglich seyn mußte. Da das dritte und vierte Glied weniger Gefahr hatte, als die vor ihnen stehende, so wurden die Glieder die von neuen Leuten hinzukamen, der Gefahr nach und nach gewohnt. Wenn die erste zwei oder drei Glieder ihre Evolutionen mit Richtigkeit machten, so war es dem übrigen Glied leicht, auch ohne sehr geübt zu seyn, jenen zu folgen. Auf mehr als vier Glieder scheinen die Römer ihre Tiefe nie gebracht zu haben, welche zwar immer noch mehr beträgt als die Tiefe unserer Reuterey, die sich nie über drei Glieder erstreckt. Hingegen stunden sie auch warscheinlich immer nur auf einer Linie h); denn wir finden in der ganzen römischen Geschichte keine Stelle die von mehreren Linien bei der Reuterey sprach, so wäre sie auch überhaupt zu gering in der Anzahl zu mehreren Linien gewesen.

Zur Zeit der ersten Kohortenstellung wurde die Turme nach dem Vegez (2 B. 14 K.) auf 32 Ritter gesetzet, die einen Dekurio zum Befehlshaber hatte.

g) Front heißt das erste Glied.

h) Linie nennet man verschiedene Trupps deren Fronten in einer Richtung stehen. Wenn aber mehrere Trupps hintereinander gestellt werden, so nennt man es eine Kolonne. Oft wird auch ein Trupp dessen Tiefe gröſſer als die Front ist, eine Kolonne genennet.

Digitized by Google

hatte. Hier findet man Schwierigkeiten in Ansehung der Stellung wegen der Zweideutigkeit des Ausdrucks; denn Vegez spricht von dem Dekurio so, daß es fast scheinet er müsse allein als abgesondert von denn übrigen Rittern angesehen werden; [1]) alsdenn wäre das wahrscheinlichste, daß die 32 Ritter in 4 Gliedern stünden. Diß liesse sich nun wohl hören, weil wir vor und nach Turmen von 4 Gliedern haben; allein es ist dieser Stellung doch entgegen, daß die Front einer Turme auf 8 Mann käme, wovon wir vor und nach bei einzelnen Turmen kein Beispiel haben. Rechnet man hingegen auf die Turme drei Dekurionen, da Varro in der oben angeführten Stelle deutlich sagt, daß zu seiner Zeit die Turme noch die nemliche Anzahl gehabt habe, und Vegez vermuthlich den ersten eben als den Rittmeister der Turme heraus hob, so bleibt diese noch 30 Pferde stark, die sich denn natürlicher weise auf 3 Glieder stellten. Der Unterschied ist nur der, daß sonst die Dekurionen mit in der Zahl 30 begriffen waren, jezt aber hinzugesetzet sind. In des liv. 43 B. 14 K. findet man auch ein Beispiel wo die Legions-Reuterey auf 330 Pferde gesezt wurde, da denn die Turme mit den Dekurionen gleichfalls auf 33 kam.

Von der Belagerung von Capua an, die im zweiten punischen Krieg vorfiel, bis auf die Zeiten Augusts waren die römische Feldherrn mehrentheils genöthiget, den Mangel an hinlänglicher Reuterey durch die Einmischung leichter Füsser zu ersetzen. Die leztere Turmen bei denen diß geschah, waren, wie ich vorhin gezeigt habe, 33 Pferde stark, rechnen wir 33 Füsser hinzu, so haben wir in allem 66 Mann.

1) Et habet una turma equites 32. Huic qui praeest, decurio nominatur.

Digitized by Google

Mann. So viel Pferde gab jezt August da das Reich am blühendsten war einer Koherte von 500 Füssern zu. (Vegez. 2 B. 6 K.) Er verdoppelte also zum ersten mal die Turmen. Die Reuterey der ersten Kohorte, oder der von 1000 bestund aus 132 Pferden. Ich habe schon in den römischen Kriegsalterthümern im Kapitel von der Kohortenstellung die Meinung geäussert, daß man die Kohorte von Tausend als ein Regiment ansehen müsse, das aus zwei Bataillons bestünde, da die übrige Kohorten nur einzelne Bataillons vorstellen, damit eine Gleichheit in der Stellung der Truppen herauskäme. Eben diese Beschaffenheit mußte es auch mit der Reuterey dieser Kohorte haben, aus welcher man zwo Schwadronen formirte, damit alle Schwadronen eine gleiche Stärke haben möchten; denn die Schwadronen der fünfhunderten konnte man nicht Paarweise zusammen setzen, weil ihre Anzahl unpaar ist. Uebrigens nahmen diese 66ger Schwadronen nicht mehr Raum ein, als die vorherige 33ger, weil sie vermuthlich ihre Rotten schlossen, da diese sie mehrentheils geöfnet hatten.

Gleich nach der Regierung Augusts fiengen die römische Legionen an liederlich zu werden, zu altern und einzugehen, wovon Tacitus mehrere Beispiele anführet. Hygin sagt, daß zu seiner Zeit die vorzüglichste Truppen die Legionen, die in den Provinzen angeworben würden, seyen. Bei diesen befindet sich keine legionarische Reuterey; dagegen stehen in der Armee Flügel (alae) von tausend und von fünfhundert Pferden. Die endlich zu Vegez Zeiten Vexillationes genennt wurden. Neben den Provinzial-Legionen befinden sich in eben diesem Hyginschen Lager noch einzelne Kohorten von tausend, und von fünfhundert mit Reuterey; wahrscheinlich waren.

Digitized by Google

waren diese noch Ueberreste von den römischen Legionen. Das Fußvolk hat bei ihnen abgenommen, die Reuterey aber ist dafür verdoppelt geworden; das erstere beträgt bei der Kohorte von tausend noch 760 Mann in zehen Centurien, die leztere aber 240 Pferde in zehen Turmen. Eine Centurie kommt also auf 76 und eine Turme mit den Dekurionen auf 24 Mann. Die Kohorte von fünfhundert hat 5 Turmen.

Was ich bei den obigen Kohorten angemerkt habe, muß auch hier gelten; die Reuterey der Kohorte von fünfhundert ist der Maasstab nach dem die Reuterey der Kohorte von tausend halbirt werden muß, damit die Schwadronen eine gleiche Front bekommen; wir erhalten dadurch bei der Kohorte von tausend zwo Schwadronen jede von 5 Turmen, zu 24 Mann. Eine solche Schwadrone beträgt also 120 Mann, und stehet auf drei Gliedern. Die Stärke der Turmen bei der Kohorte von fünfhundert bestimmt der Text nicht grad zu; es heißt nur die Kohorte von 500 habe 6 Centurien das übrige halb so viel als die Kohorte von tausend; dieses übrige kann nun in nichts als in der Anzahl der Turmen bestehen, welche also auf 5 gesezt wird; es können hierbei aber weder die Centurien noch die Turmen so stark werden als bei der Kohorte von tausend. Die schicklichste Eintheilung ist die, wenn man die Centurien auf 70, die Turmen auf 16 Mann seßet; die Schwadron kommt hiebei auf 80 Pferde, und hat in zwei Gliedern eine gleiche Front mit den Schwadronen der ersten Kohorte, die auf drei Gliedern stehet.

Der Flügel von tausend Pferden bestehet nach den Angaben des Hygin aus 24 Turmen, und der Flügel von fünfhundert aus 16; bei jenem wurden die

Digitized by Google

die Turmen 41, bei diesem 31 Pferde stark. Hier sind die Dekurionen von der Turme deutlich abgesondert, dagegen hat aber auch die Turme statt der übrigen beiden Dekurionen einen doppelt und einen anderthalbfachen Söldner. Die Ursache der Absonderung konnte allenfalls darinn liegen, daß diese Flügel mehrentheils ausländische Reuterey waren, welche von römischen Rittern die sich mit ihren Turmen und Doppeltsöldnern nicht vermengen wollten, befehliget wurden. Oder sie konnte auch von der Gewohnheit dieser Völker herrühren. Die Kohorten-Reuterey aber zeiget hierinn noch immer den römischen Ursprung, weil sie keine abgesonderte Dekurionen hat. Vermuthlich stunden die Turmen von 41 Pferden auf 4 Gliedern, die von 31 auf dreien; damit wir nun Schwadronen erhalten, die mit den vorigen eine gleiche Front haben, so müssen wir allemal 4 Turmen zusammen stoßen. Unsere Schwadronen kommen also theils auf 164, theils auf 124 Reuter, und zwar stellt der Flügel von tausend ein Regiment von sechs Schwadronen von der ersten Gattung und der Flügel von fünfhundert ein Regiment von vier Schwadronen der andern Gattung vor. Bei beeden Regimentern behalten die Schwadronen eine gleiche Front von 40 Pferden.

Nachdem also die Römer durch mehrmalige Verdoppelungen der Manipel, Kohorten die unsern Bataillons in der Stärke gleich waren, erhalten hatten, wie wir in den römischen Kriegsalterthümern gezeigt haben, so kamen sie endlich auch durch ähnliche Verdoppelungen der Turmen auf unsere Schwadronen. Ob sich also die Stellungskunst nach dem Cäsar verschlimmert hat? Wir sehen hierbei die Schwadronen durchaus eine gleiche Front

Digitized by Google

Front behalten, ob sie schon in der Tiefe von zwei bis auf vier Gliedern verschieden sind. Ausser diesem, scheint es, haben sie noch weiter darauf gesehen, daß die Fronten der Turmen den Fronten der Centurien des Fußvolks gleich gemacht wurden; welches denn ganz vernünftig ist, in so fern es ohne andere Vortheile zu verliehren, geschehen kann; da beederley Trupps einerley Thore, Wege und Brücken zu passiren hatten, und man sich wie billig mit den Unterabtheilungen nach diesen richtet. Zu Augusts Zeiten, waren die Glieder der Turmen 11 Mann stark, wie die Züge unserer heutigen Schwadronen. Eben so enthielten auch die Glieder der Centurien 11 Mann; welches ich aus folgendem schliesse: die Centurie war ohne den Centurio 110 Mann stark, diß gibt sich aus der Zahl der Kohorte, die Vegez 555 Mann stark mit 5 Centurionen angibt. Eine Centurie bestund ferner aus 10 Dekanaten oder Cammeradschaften wovon eine jede mit dem Dekan 11 Mann ausmachte. (Vegez 32 B. 25 K.) Ohne Zweifel formirten die Dekanaten die Glieder beim Fußvolk, wie die Dekurien bei der Reuterey, und der Dekan war Flügelmann von seinem Dekanat, wie der Dekurio von seiner Dekurie, diß erhellet besonders auch daraus, daß Vegez sagt, man nenne das Dekanat auch Manipel, weil die Leute davon gleichsam mit einander Hand in Hand fochten. Diß läßt sich aber nicht wohl von Leuten die hintereinander, sondern nur von solchen die nebeneinander stehen sagen [t]). Demnach

t) Rursus ipsae centuriae in contubernia divisae sunt: ut decem militibus sub uno papilione degentibus, unus praeesset decanus, qui caput contubernii nominatur. Contubernium autem manibus

nach hatte die Centurie damals 11 Mann in der Front und 10 in der Tiefe. Die Turmen der zulezt gedachten Flügel aber von tausend und von fünfhundert haben 10 Mann in der Front und eben so viel auch die Centurien der Provinzial-Legionen da sie 80 Mann stark waren, und in 8 Gliedern stunden. Zu diesen Zeiten nahm aber der Füsser immer 3 Schuh im Glied ein, wie der Reuter.

Die Meinung, daß die Römer Manipel von Fußvolk zwischen die Turmen der Reuterey gestellet hätten, ist so ziemlich allgemein angenommen, und es haben mehrere Taktiker sie uns hierinn zu Mustern angepriesen. Indem ich aber die Schriften der Alten in dieser Absicht durchgehe, so scheinet es mir, daß diese Fußpelotonen nur in der Einbildung der neuen Taktiker entstanden seyen. Aber von der Vermischung der Füsser mit den Reutern, so nemlich, daß sich jene einzeln zwischen diese gestellt haben, finde ich überall Beispiele. Et inter binos equites singulos ex his peditibus collocarent, sagt Vegez ausdrücklich: (de Re Mil. lib. III. c. 16.)

Diese

nipulus vocabatur, ab eo quod coniunctis manibus pariter dimicabant. Veg. de R. Mil. lib. 2. C. 13. Das Wort Dekurie oder Dekarchie hat also in der römischen Taktik eine andere Bedeutung, als in der Griechischen; hier bedeutet es eine Rotte und dort ein Glied, eben diese Beschaffenheit hat es auch mit dem Wort Lochus; in der griechischen Taktik wird darunter eine Rotte verstanden, in der römischen aber ein Glied. So sagt Polyb (10 B.) Scipio habe bei seinen Reuter-Uebungen, von dem einen oder dem andern Flügel oder aus der Mitte einen Lochus oder eine Dilochie, das will sagen, eines oder zwei Glieder ausfallen lassen. Die Uragen formirten in der griechischen Taktik das hinterste Glied, bei den römischen Turmen aber die lezte Rotte.

Digitized by Google

Diese Vermischung wurde zuerst von dem Centurio Navius im Jahr der Stadt 541. bei den Römern aufgebracht [l]. Die leicht bewafnete hierzu auserlesene Füsser, welche sich anfänglich hinter die Reuter auf das Pferd sezten, und wenn sie dem Feind auf einen Pfeilwurf nahe gekommen waren, herabsprangen, wurden Veliten genannt [m]); vermutlich weil sie gleichsam auf die Pferde hinauf und wieder herunter flogen [n]). So bald sie abgestiegen waren, so marschirten sie in Schlachtordnung auf die Feinde zu, warfen ihre Lanzen auf Reuter und Pferde, verwundeten viele, und erleichterten also ihrer Reuterey den Angrif.

Diese Einmischung der Füsser unter die Reuterey fand noch im macedonischen Krieg [o]) und im Jugurthinischen [p]) statt. So wie auch zu Cäsars Zeiten. Die Gewohnheit aber, da sie anfänglich hinter die Reuter aufzusitzen pflegten, gieng vermutlich bald ab, und sie marschirten nun zu Fuß mit. Eine ähnliche Einrichtung hatten auch die Germanier, Cäsar schildert sie im 1 B. des Gall. Kr. 48 K. so:

6000.

l) Auctorem peditum equiti immiscendorum, centurionem Q. Navium ferunt etc.

m) Ex omnibus legionibus electi sunt juvenes maxime vigore ac levitate corporum veloces. . . Eos singulos in equos suos accipientes equites assuefecerunt. . . . Postquam assuetudine quoditiana satis intrepide visum est, in campum . . . . processerunt.

n) Velites dicuntur expediti milites, quasi volites, id est volantes. Festus.

o) Dextro cornu praepositus Crassus cum omni Italico equitatu, velitibus intermistis. Liv. l. 42. c. 58.

p) Auxiliarios equites Tribunis legionum et Praefectis cohortium dispertiverat, ut cum his permisti Velites, quacunque invaderent, equitatus hostium propulsarent. Sallustii Iugurth.

Digitized by Google

6000 Reuter erwählen sich eben so viel der geschwindesten und tapfersten Fußgänger aus allen Truppen zu ihrem Schutz aus. Diese haben sie im Treffen zur Seite, und wenn sie Noth leiden, kommen ihnen dieselbe zu Hülfe; und sobald man weiter fortmarschiren oder in Eil sich zurückziehen muß, so haben sie durch die Uebung eine so grosse Geschwindigkeit erlangt, daß sie so schnell lauffen als die Pferde, indem sie sich an die Mähnen derselben halten.

Im 7ten Buch 65 K. des Gall. Kr. verlangte Cäsar von den germanischen Völkerschaften Reuterey und leichte Füsser die zwischen jener zu fechten gewohnt wären; ohne Zweifel um sie eben so zu gebrauchen. Im 20 K. des Afr. Kr. zog er die Matrosen ins Lager, um sie statt der vom Feinde eingemengten Leichtbewafneten zwischen seine Reuter (inter equites) zu stellen. Von diesen Leichtbewafneten der Numidier spricht er eben so wie von den Germaniern. (Afr. Kr. 69 K.) Sie besäßen eine unglaubliche Fertigkeit zwischen den Pferden zu fechten, und mit diesen gleich schnell vorzurücken und zu entfliehen. Weil er im bürgerlichen Krieg wenig Reuterey hatte, so behielt er wie es im 3ten B. 84 K. heißt, seine schon bekannte Gewohnheit bei, daß er die jüngsten und hurtigsten aus den Antesignanen erlesenen Soldaten zwischen den Reutern fechten ließ; welche auch durch die tägliche Uebung eine grosse Fertigkeit hierinn erlangt hätten [9]).

Man siehet aus diesen Stellen, daß die Ausdrücke der verschiedenen Schriftsteller in Ansehung dieser vermischten Stellung einander so sehr ähnlich

9) Adolescentes atque expeditos ex antesignanis electos milites ad pernicitatem, armis inter equites proeliari juberet, qui quotidiana consuetudine usum quoque ejus generis proeliorum perciperent.

Digitized by Google

sind, daß es unmöglich ist, daß man das einemal eine Nebeneinanderstellung der einzelnen Reuter und Füsser, das anderemal der Turmen und Manipel darunter verstehen kann. Der Verfasser des spanischen Kriegs erzählet noch einen besondern Umstand, der sich bei einem solchen vermischten Gefecht daselbst ereignet hatte. Er sagt nemlich im 15 K. Wenn die Reuterey mit dem Fußvolk ins Gefecht gehe, so binde gewöhnlich nicht jedes mit seines gleichen an. Hier hätte sich aber der Zufall ereignet, daß viele Reuter von den Pferden abgestiegen wären, so daß in einem gewissen Zeitpunct die Reuter zu Fuß, und die Füsser zu Pferd gefochten hätten. Dieser Umstand ist auch natürlicher zu erklären, wenn man dabei annimmt, die Füsser seyen zwischen den Pferden gestanden.

Die Waffen der römischen Reuterey beschreibt uns von spätern Zeiten Josephus in der Stelle, die Lipsius im 3ten Buch de Mil. Rom. aus ihm beibringt: Einen langen Degen an der rechten Seite, eine lange Lanze (κόντος) in der Hand, und 3 oder mehrere Wurfpfeile. (ἀκόντες). Mit ihm kommt Vegez überein, wenn er sagt, der Reuter müsse die Lanze (contus), wohl zu gebrauchen und die Pfeile (Sagittae) richtig zu werfen wissen. In den ältesten Zeiten hatten die römischen Ritter die Hasta oder den Cuspis, weil diese aber zu schwankend oder zu zerbrechlich war, so lernten sie sie nach dem Bericht des Polyb von den Griechen verbessern. Vermutlich wurde sie mehr Kegelförmig gemacht, daher kam das Wort contus, welches Josephus und Vegez gebrauchen.

Polyb sagt nichts davon, daß die Reuter einen längern Degen als das Fußvolk gebraucht hätten. Aber Dionys, schon im J. d. St.

Digitized by Google

267 r), daß er aber zu Polybs Zeiten von einer ziemlichen Stärke seyn mußte, erhellet aus den Wirkungen die Livius demselben im 31 B. 34 K. zuschreibt. Diejenige sagt er, welche mit den Griechen und Illyriern zu fechten gewohnt waren, und nur von Wurfspießen, Pfeilen und selten von Lanzen gemachte Wunden sahen, waren sehr erschrocken, als ihnen die Wirkungen des spanischen Degens zu Gesicht kamen: verstümmelte Körper, abgehauene Arme, gespaltene Hirnschalen, vom Leib getrennte Köpfe und andere grosse Wunden.

Polyb gedenket auch der Wurfpfeile nicht, die andere Schriftsteller den Reutern zuschreiben. Aber Dionys in der oben angeführten Stelle und Appian wenn er in der Schlacht von Zama sagt: das Mitteltreffen hätte anfänglich Noth gelitten, weil die römische Füsser der Numider Art zu fechten nicht gewohnt, und wegen ihrer schweren Bewafnung weder zum Verfolgen noch zum Entfliehen flüchtig genug gewesen wären: bis Scipio den in Rückhalt gestellten italienischen Reutern befohlen hätte, daß sie als leichter Bewafnete von den erschrockenen Pferden absteigen, und die hier und da eindringende Elephanten mit Wurfpfeilen beschießen sollten s). So spricht auch Cäsar davon, daß seine Reuterey die Truppen des Afranius und Petrejus mit Pfeilen beschossen hätte, equites vero ex loco superiore in

r) ἔπειτα οἱ μὲν εἰσακοντίζουσι τὰς λόγχας οἱ δὲ τοὺς ὁμόσεχωρῶν τας τοῖς ἱππικοῖς ξίφεσι μακροτεροις οὖσιν κατὰ βραχίονων παίοντες. . . . Antiq. rom. lib. VIII. c. 67.

s) ἕως ὁ Σκιπίωντοὺς ἱππέας τοὺς Ἰτατικοὺς, ὄπισω τεταγμένους, καὶ κουφότερον ἐσκευασμένους, ἐπαγαγὼν, ἀποβῆναι τῶν ἵππων ταρασσομένων ἐκέλευσε καὶ τοὺς ἐτέφαντας περιθέοντας ἐσακοντίζειν.

Digitized by Google

aversos tela conjiciebant; de Bell. Civ. Lib. I. c. 79. Hieraus scheinet demnach doch zu folgen, daß die römische Reuterey zu allen Zeiten auch mit Wurfpfeilen versehen gewesen sey. Das vorhin aus dem Livius angeführte Beispiel belehret uns, daß die römischen Ritter den Degen vornehmlich zum Hieb gebrauchten, hingegen sahe man bei den Füssern auf den Stich. Vegez. 1 B. 12 K. Dieser Unterschied ist sehr natürlich: Um einen Stich mit dem Degen anzubringen. Darzu gehört eine grosse Genauigkeit in der Richtung eine feste Stellung oder stete Bewegung, wie sie beim Pferd, das in der Schwadron hin und her gedruckt wird, nicht zu haben ist. Hingegen hat die Schneide für den geübten und ungeübten ein unvergleichlich grösseres Feld zum treffen vor sich, als die Spitze. Wenn es ja gestochen seyn soll, warum wählt man nicht darzu die Lanze statt des Degens?

Eben so sonderbar ist es, daß man heutiges Tages den Chok mit dem Gebrauch des Säbels verbinden will. So dachten die Römer nicht; bei ihnen war der Chok für die Lanze und der Säbel für das Gefecht auf der Stelle. Die Begriffe die man heutiges Tages vom Chok hat, können nur daher entstanden seyn, daß man vom Chok der Alten gelesen und das Werkzeug vergessen hat, mit dem er ausgeführt wurde. Man lasse immer eine Escadron gegen eine andere oder auch gegen Fußvolk im stärksten Galopp heranspringen, so wird dieser Galopp den Gebrauch des Säbels nicht im geringsten erleichtern, sondern das Pferd wird vor der Front halt machen, und dardurch den Reuter mehr oder weniger aus dem Gleichgewicht bringen, nachdem er sich wenig oder viel vorgesehen, und denn wird er um seinen Gegner zu erlegen den Säbel eben so führen

Digitized by Google

ten dürfen, als wenn er im Schritt angekommen wäre.

Diejenigen, die sich allenfals für einem Schnurbart, einer Bärenkappe oder dem Geschrey der Barbaren fürchten, werden vielleicht eine gallopirende Escadron nicht erwarten; gegen diese mag man immer darauf los gallopiren. Die Bienen lassen sich mit Rauch oder feurigen Bränden vertreiben, sagte jener Konsul: die Römer aber forchten sich beim ersten Anblick auch davor; so wie die Midianiter, als die Israeliten noch alte Häfen beifügten davor das Reißaus nahmen. Daß ich den Galopp, den man anschlägt um geschwinder ins Treffen zu kommen, um den Feind zu überfallen, ihm die Flanken und den Rücken abzugewinnen, sich Schüsse zu ersparen und dergleichen, nicht dahin rechne, das verstehet sich.

Mit dem Chok der Reuterey verbanden die Römer wie es scheint, geschlossene Rotten und Glieder, sonst aber waren die Rotten und Glieder mehrentheils geöfnet: Ob aber diese Oefnungen der Veliten halben, oder um des Gebrauchs des Degens willen, wie beim Fußvolk, oder der Wendungen wegen, eingeführt geworden, will ich nicht entscheiden; es scheinet aber, daß die Römer die Oefnung der Rotten in diesen drei Fällen zu benutzen gewußt haben. Vor dem Gebrauch der Veliten war der Chok und folglich geschlossene Rotten und Glieder gewöhnlicher als zur Zeit da diese eingeführt waren. Nicht selten nahmen die Ritter in jenen grauen Zeiten den Pferden die Zügel ab, und rannten mit solcher Gewalt in die Feinde hinein, daß darüber alle Lanzen in Stücken giengen. Liv. 4 B. 33 K. 8 B. 30 K. 40 B. 40 K.

Ich muß hierbei bemerken, daß das zu letzt angeführte Beispiel gänzlich ausser seinem Zeitalter

Digitized by Google

ist, der Konsul erinnerte sich, daß er gehört habe, die Alten hätten solche Angriffe mit Nutzen gemacht; er befahl dabei noch die Turmen zu verdoppeln. In der Folge scheinet der Chok als eine Seltenheit aufgezeichnet zu seyn. Sallust spricht von einem Chok den Sylla im Jugurthinischen Krieg ausgeführet hat. Aus dem Ausdruck turmatim et quam maxume confertis equis ipse aliique Mauros invadunt, Turmenweise und die Pferde aufs dichteste geschlossen, erhellet, daß die Turmen Zwischenräume unter sich gehabt haben müssen, denn wenn sie eben so geschlossen gewesen wären, als die Pferde, so hätte man es nicht Turmenweise heissen können. Ferner spricht auch Cäsar von einem Chok den die germanische Reuterey ausgeführt habe: Germani una in parte confertis turmis in hostes impetum fecerunt, eosque propulerunt. Die Germanier machten auf einer Seite mit geschlossenen Turmen einen Chok in die Feinde und schnellten sie zurück. Gall. Kr. 7 B. 80 K.

Geöfnete Rotten scheinen die Reuterbewegungen des Scipio (Polyb 10 B.) vorauszusetzen. Er ließ erstlich die Reuter einzeln links um und wieder rechts um machen, auch umkehrt. Bei diesen Wendungen mußten die Rotten nothwendig geöfnet seyn [t]). Er ließ sie ferner Viertelsschwenkungen mit Turmen machen, und durch eine andere Viertels-

t) Links oder Rechts um, heißt es, wenn sich der Füsier oder Reuter auf der Stelle gegen die linke oder rechte Seite hindrehet. Umkehrt, wenn er sich so weit herum beweget, bis die Stirne dahin kommt wo vorher der Rücken war. Da nun ein Pferd länger als breit ist, so können die Reuter diese Bewegungen nicht machen, wenn sie im Glied nicht um eine Pferdslänge auseinander stehen.

Digitized by Google

telsschwenkung wieder herstellen u). Er ließ sie halbe Schwenkungen machen, und durch eine halbe Schwenkung wieder herstellen x). Wenn denn jezt die Rotten geschlossen gewesen wären, so wäre ein Rechtsumkehrt mit vieren oder das Widerzurück wie Puysegur es nennt, nöthig gewesen, ehe man die viertels und halbe Schwenkung hätte wieder zurück machen können, davon sagt aber Polyb nichts, und scheinet also anzunehmen, daß man ohne weiteres habe rückwärts schwenken können, welches nur bei geöfneten Rotten angehet.

Ein Reutergefecht stehenden Fußes, bei dem die Rotten wahrscheinlich geöfnet waren, beschreibt unter andern Livius im 31 B. 35 K. nach dem er im vorhergehenden Kapitel die oben angeführte Wirkung des Reuterdegens beschrieben hatte, also: die

u) Schwenken heisset es, wenn sich ein Trupp um einen unbeweglichen Punkt herumbeweget, so daß ein Glied des Trupps immer auf diesen Punkt gerichtet bleibet, und einerlei Entfernung von demselben behält. Mehrentheils stellt der Flügelmann des ersten Gliedes den Mittelpunkt vor. Aus der Erklärung läßt sich beweisen, daß die Leute eines solchen Trupps in Zirkel oder Elliptischen Bögen herumgehen, nachdem der Trupp auf der Ebene oder auf einer schiefen Fläche schwenket. Betragen die Bögen viertelshalbe oder ganze Zirkel, so nennt man es eine viertelshalbe oder ganze Schwenkung. Wird der Mittelpunkt auf der linken Seite des Trupps angenommen, so heißt man es links schwenken; rechts aber, wenn der Drehpunkt auf der rechten Seite des Trupps liegt.

x) Ἐπιστροφὴ πρὸς, man giebt dieses Wort gewöhnlich durch eine Dreiviertelsschwenkung; ich glaube diese Erklärung rührt noch vom Aelian her; ich habe es durch eine halbe Schwenkung wieder zurück gegeben, weil sich diese Evolution weit besser hieher schickt, und mir die Zusammensetzung des Worts dabei nicht entgegen zu seyn scheint.

Digitized by Google

Königliche glaubten in eine Art des Gefechts zu kommen, dessen sie gewohnt wären; da die Reuter nemlich bald anprellten, bald zurück wichen, jezt sich der Pfeile bedienten und jezt den Rücken kehrten (auch diese Bewegungen konnten am leichtesten bei geöfneten Rotten geschehen) bei welchem die Geschwindigkeit der Illyrier im ausweichen und in den schnellen Anfällen, von grossem Nutzen wäre, und die Cretenser den eindringenden Feind mit Pfeilen beschiessen könnten. Aber diese Art des Gefechts wurde durch den lebhaften und ununterbrochenen Anfall der Römer gar sehr gestört. Denn die Veliten hatten nicht so bald ihre Lanzen geworfen, so griffen sie den Feind in der Nähe mit dem Degen an, und wie die Reuter sich einmal an die Feinde angehängt hatten, so fochten sie bei stehenden Pferden, theils von den Pferden, theils stiegen sie ab und vermengten sich mit den Füssern. Daß also die königlichen Reuter, welche das Gefecht stehenden Fusses nicht gewohnt waren, eben so wenig den römischen Rittern, als die königlichen Füsser den Veliten gleich kamen.

Noch deutlicher erhellet das Fechten auf geöfneten Rotten aus des Cäsars 8 B. 18 und 19 K. vom Gall. Kr. die unsrige sagt Cäsar, bekannt mit dem Vorhaben des Feindes kamen zum Gefecht gerüstet, Turmenweise an ihren Ort. Die Legionen folgten nach. Korreus wurde jene kaum gewahr, so glaubte er Gelegenheit zu haben seine Absichten auszuführen. Anfänglich zeigte er sich mit wenigen, darauf that er auf die nächste Turmen einen Angrif. Die Unsrige hielten den Anfall der Hinterlistner standhaft aus, ohne daß ihrer viel auf einen Ort zusammen kamen, welches bei Reutergefechten leicht aus Furcht geschieht, wodurch sie sich aber durch

die

Digitized by Google

die Menge selbst zur Last werden. Als sie nun in den aufmarschierten Turmen auf geöfneten Rotten und Gliedern fochten. (Quum dispositis turmis, in vicem rari proeliarentur) und sich hüteten nicht vom Feinde umringt zu werden, so fielen die übrigen aus dem Wald heraus, während daß Korreus sich im Gefecht befand. Es gieng an verschiedenen Orten hizig her; wie aber kein Theil dem andern etwas abgewinnen konnte, kam allmälig das im Wald formirte zahlreiche Fußvolk anmarschiert, welches unsere Reuterey anfieng zum weichen zu bringen, der aber unsere leichtbewafnete zu Fuß, in aller Eile zu Hülfe kamen, welche vor den Legionen vorausgeschickt waren, und nun unsern Turmen einverleibt, (turmisque nostrorum interpositi) standhaft fochten. Die Legionen rückten indessen näher an.

Aus dieser Beschreibung sehen wir, daß Cäsar die Reuter für nichts anders als auf Pferde gesetztes Fußvolk ansahe, das vermöge dieser Thiere den Vorzug vor anderm Fußvolk hätte, daß es geschwinder an den bestimmten Ort kommen könnte. In der Schlacht an der Sambre fand er die Fahnen auf einen Ort zusammengerückt und die Soldaten geschlossen, wodurch sie sich im Gefecht selbst zur Last waren; und hier rühmt er, daß die Reuter nicht auf einen Ort zusammen gekommen und sich also im Gefecht nicht zur Last gewesen seyen. Er glaubte also der Reuter so wohl als der Füsser müßten im Glied Raum zum Gebrauch der Waffen haben. Wir sehen ferner, daß Cäsar es nicht grad für nothwendig ansahe, daß die Reuterey Angrifsweise gehen müsse wie man heutiges Tags behaupten will, sondern er glaubte, daß sie sich eben so wohl als das Fußvolk stehenden Fusses vertheidigen könne, wenn sie nur nicht umringt würde.

So

Digitized by Google

So dachte man von der Reuterey zu einer Zeit wo die Uebungen der Reutkunst auf das höchste getrieben wurden, welches folgende Beispiele beweisen. Plutarch sagt vom Marius: Er gieng alle Tage auf das Marsfeld hinab, übte sich daselbst mit den jungen Römern, und zeigte ihnen daß er seines hohen Alters und seines dicken schwerfälligen Körpers ungeachtet noch leicht und geschickt genug wäre, die Waffen zu führen und zu Pferde zu sitzen. — Vom Cäsar: das Reiten war ihm von Jugend auf leicht, indem er sich gewöhnt hatte, seine Hände auf dem Rücken zusammen zu halten, und also mit dem Pferde so schnell fortzujagen, als er nur konnte. — Und vom Pompejus: Seine Soldaten wurden auch sehr aufgemuntert, da sie sahen, daß der große Pompejus, der schon acht und funfzig Jahr alt war, sich bald zu Fusse, bald zu Pferde in den Waffen übte, bald sein Schwerd im vollen Jagen eben so leicht und geschwind aus der Scheide herauszog, als wieder hineinsteckte, und bald seinen Wurfspieß mit vieler Fertigkeit und Stärke so weit warf, als viele von den jungen Römern nicht thun konnten.

Unter den Kaisern giengen die Veliten ein, dafür kamen die leichtbewafnete Bogenschützen zu Pferde auf. Die Trutzwaffen der Reuterey habe ich oben aus des Josephus Geschichte angeführet; diejenige welche die Lanze führeten, waren schwer bewafnet, es scheint aber, daß sie weder von den Lanzen noch von ihren Wurfpfeilen vielen Gebrauch gemacht haben. Arrian befahl ihnen in der Schlachtordnung gegen die Alanen sich nicht mit dem Schiessen aufzuhalten, sondern die Feinde mit dem Degen und der Streitart anzugreiffen. Die Bogenschützen zu Pferd aber ließ er ihre Pfeile über die

legi-

Digitized by Google

Legionen abschiessen. Vegez hielt zu seiner Zeit die Reuterey für unverbesserlich gut. (3 B. 26 K.) Von den ganz mit Eisen beharnischten (cataphractis) aber sagt er, sie wären zwar wohl gegen die Wunden gedecket, allein sie würden auch wegen der Unbequemlichkeit und Schwere ihrer Waffen leicht gefangen genommen. Wenn sie vor die Legionen gestellt, oder mit den Legionisten vermischt würden, so leisteten sie im Handgemeng gute Dienste, und hätten schon oft die Linien der Feinde gebrochen. (3 B. 23 K.)

II.

Ueber den Census des Servius Tullius.

(liv. 1 B. 43 K. Dionys 4 B. 16 K. u. f.)

Da die römische Mannschaft nach dem Census bewafnet, und jederzeit nach vollendetem Census in Schlachtordnung gestellt wurde, so stellte ich mir vor, daß die erste Absicht bei demselben auf die Formirung der Legionen gegangen sey, und daß man sich in der Eintheilung der Klassen und Centurien vorzüglich nach jenen gerichtet habe. Das Resultat scheint meine Vermuthung zu bestätigen.

Der Bericht des Livius von besagtem Census ist im Auszug folgender: Aus den Bürgern so 100,000 Asses oder drüber im Vermögen hatten, machte er 80 Centurien, vierzig aus den ältern und eben so viel aus den jüngern, und nannte sie zusammen die erste Klasse. Die ältere zur Vertheidigung der Stadt, die jüngere zum Feld-Krieg. Dieser

Klasse

Digitized by Google

Klasse gab er zwo Centurien Werkmeister zu. Der Census der zwoten, dritten und vierten Klasse war 75,000; 50,000 und 25,000 Asses. Jede dieser drei Klassen wurde, Alte und Junge zusammengerechnet, 20 Centurien stark gemacht. Die fünfte Klasse hatte mehr, nemlich 30 Centurien, unter diesen waren 3 Centurien Musikanten und Accensen. Der Census war hier 11000 Asses. Aus den übrigen allen die weniger Vermögen hatten, machte man nur eine Centurie. Als das Fußvolk eingetheilt war, errichtete man aus den ansehnlichsten Bürgern noch 12 Centurien Ritter, und theilte die schon vorhandene 3 Centurien in sechse ein.

Nach der damaligen Stellung hatte die Legion 4 Klassen Phalangiten und eine Klasse Leichtbewafnete; daher theilte man die ganze Mannschaft welche das zum Soldaten erforderliche Vermögen besaß, in 5 Klassen, jedoch so, daß man die erste Klasse weil die Helfte davon zur Vertheidigung der Stadt bestimmt war, noch so stark machte, als eine der drei folgenden, welche einander gleich gemacht wurden. Die fünfte Klasse aber welche die Leichtbewafnete in sich begrif, machte man anderthalbmal so stark. Die Summe Sesterzen die in eine Klasse erfordert wurde, ergab sich auf diese Art von selbst, das Vermögen des letzten Mannes, in jeder Abtheilung war die Grenze seiner Klasse.

Livius berichtet uns, daß nach dem Fabius Pictor die zu den Kriegsdiensten fähige Mannschaft bei dem Census des Servius Tullius die Summe von 80000 Mann ausgemacht habe. Wenn ich nun von dieser Summe die alten Ritter 1800 an der Zahl, nebst zwo Centurien oder 200 Werkmeister, welche Livius bei den Klassen nicht mit in Anschlag bringt, abziehe, und den Ueberrest 78000

nach

Digitized by Google

nach den vorhin angegebenen Verhältnißen eintheile, so kommt die erste Klasse auf 24000 jede der drei folgenden, auf 12000, die fünfte aber auf 18000 Mann.

Diese Klassen sollen nun ferner in ihre Legionen abgetheilet werden; ich muß also zuerst die Stärke der Legion bestimmen. Nun haben wir vorhin gesehen, daß Romulus die Legion 3000 Mann stark gemacht habe; vermuthlich war sie zu des Servius Zeiten 3300, obschon Herr Le Beau im 25 Band der Sammlungen der franz. Akademie der schönen Wissenschaften sagt, Salmasius vermuthe mit Grund, daß Servius sie auf 4000 Mann gesetzet habe, weil er (Dionys 4 B. 14 K.) zu den drei Tribus noch eine vierte hinzugefügt, und verordnet hätte, daß künftig die Soldaten nach den 4 neuen Tribus, und nicht mehr nach den alten dreien die nach den Völkerschaften abgetheilt waren, ausgehoben werden sollten. — Wie die hier angeführte Schriftsteller ihre 4000 Mann mit den 4 Tribus zusammen hängen wollen, das will ich ihnen überlassen, ich habe aber hinlängliche Gründe diese Vermehrung nicht anzunehmen. Aus dem Census ist es klar genug, daß die Legionen Klassenweise und nicht Tribusweise formirt wurden. Jede der 4 Tribus hatte aber ihren Antheil Centurien von den fünf Volksklassen, und wenn z. B. vier Legionen formirt werden sollten, so gab jede Tribus die zu einer Legion gehörige Centurien her, welches aus dem folgenden noch deutlicher erhellen wird. So konnten der Census, die 4 Tribus und die 3300 Mann starke Legionen bei einander stehen.

Hingegen ist die Taktik jenen vorgeblichen Vermehrungen grad zu entgegen. Die 3300 Mann starke Legion bekam nach der Ordnung der fünf Klas-

sen

Digitized by Google

sen eine Front von 300 Mann [v]), und diß ist die größte Front die man einer zusammenhängenden Linie oder einem Trupp nach der Phalangitischen Anordnung, welche die römische Legion damals hatte, geben kann. Die Griechen sezten die Front einer vollständigen einfachen Phalanx auf 256 Mann, ohne Zweifel, weil Erfahrung und Gründe sie belehrt hatten, daß diß das vorzüglichste Maaß für die Front eines Trupps ist. Eben so stark ist auch gewöhnlich die Front von den heut zu Tag eingeführten Bataillons. Das höchste und seltenste ist, daß man ein Bataillon dergestalt vermehret, daß seine Front auf 300 Mann kommt, und man ist überzeugt, daß man nichts mehr hinzuthun könne, ohne die Bewegungen zu sehr zu erschweren.

Also fällt diese vorgebliche Vermehrung auch aus taktischen Gründen hinweg; und man kann mit der größten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Legionen des Romulus und seiner Nachfolger bis [illegible] Servius nie eine Front von 300 Mann [illegible] haben; nie hätte sich eine solche Front 176 [illegible] behauptet; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß Servius der vielleicht ein größerer Politiker als Soldat war, der erste gewesen ist, der der Legion diese Front gab; dahingegen zerfiel sie auch gleich wieder unter seinem Nachfolger, dem Tarquinius, der vermuthlich bei der Gelegenheit wo er die römische und lateinische Manipel vermischte (Liv. 1 B. 52 K.) die Manipularstellung eingeführet hat.

Es weiß auch die Geschichte kein Wort von einer Verstärkung der Legionen unter dem Königen; erst unter den Konsuln finden wir [illegible]

v) Nemlich zwei Glieder von jeder der [illegible] sen, und drei von der fünften Klasse zu [illegible] 3300.

von 4000 und mehr Mann, da die Manipularstellung schon eingeführt war. Kurz, ich lasse mich in meinen Hypothesen durch das Zeug, was da ein Salmasius hingeschrieben hatte, nicht irre machen: War die Legion 3300 Mann stark, so mußten die 4 ersten Klassen zwei Glieder oder 600 Mann darzu geben. Theile ich die 600 in die 12000 einer jeden Klasse, so bekomme ich 20; dieß beweiset, daß man aus den 5 Klassen 20 Legionen formiren konnte, 12000 Mann die zur Vertheidigung der Stadt bestimmt waren abgerechnet. Hier haben wir die Ursache, warum die zwote, dritte und vierte Klasse jede in 20 Centurien getheilt wurden, die erste aber eigentlich deren vierzig hatte.

Weil aber Servius politischer Ursachen wegen, in der ersten Klasse gern viele Centurien gehabt hätte, so machte er aus jeder Centurie der ersten Klasse zwo, daß also die Centurien hier 300 Mann stark, gleich den Centurien der Ritterschaft wurden. Es mußte also die erste Klasse jedesmal zwo Centurien wovon eine ein Glied ausmachte, zur Legion stellen. Ueber dieses zog er aus ihr noch 12 Centurien Ritter, so daß also die 24000 Mann der ersten Klasse 92 Centurien ausmachten; zählet man noch hinzu die alten 6 Centurien Ritter, so kommt sie auf 98; da hingegen die Anzahl der Centurien der folgenden fünf Klassen sich zusammen nur auf 93 belief, die zwo Centurien der Werkmeister mit hinzugezählet, welche zwar nach dem Livius unter der Aufsicht der ersten Klasse arbeiteten, aber vermuthlich ihre Stimme bei der zwoten Klasse, wohin sie Dionys zählet, gaben. Auf diese Art konnte die erste Klasse, die übrigen alle zusammen überstimmen, wenn es der Zahl der Centurien nach gieng.

Digitized by Google

Da die gesammte Ritterschaft 18 Centurien betrug, so stelle ich mir noch weiters vor, daß man bei diesem ersten Census 18 Legionen mit Reuterey formirt habe. Nun bestund die erste Klasse aus 40 Centurien, die zur Vertheidigung der Stadt, und eben so vielen, die zum Feldkrieg bestimmt waren; die letztern mußten zu 18 Feld-Legionen 36 Centurien abgeben, die übrigen 4 Centurien rechne ich für die aus ihnen gezogene Ritterschaft. Der erstere Theil dieser Klasse gab also das doppelte oder 8 Centurien zur Ritterschaft, und behielt noch 32 Centurien, die grad 4 Legionen ausmachen, zur Vertheidigung der Stadt.

Was die folgenden drei Volksklassen anbelangt, so sagt Dionys, daß jede aus zehen Centurien jungen Leuten, und aus eben so viel, die das Alter von 45 Jahren zurück gelegt hätten, bestünden, die erstern seyen auch wieder ins Feld, die andern zur Vertheidigung der Stadt bestimmt worden. Mir scheint es aber, daß Dionys diese Eintheilung selbst gemacht habe, so wie er öfters seinen Text durch eine erdichtete Rede, oder aberglaubische Predigt, oder durch die Herleitung einer alten griechischen Mode erweitert; denn theils ist es gar nicht den Gesetzen der Sterblichkeit gemäß, daß die Hälfte der Menschen, die im Stand sind, die Waffen zu tragen, über 45 Jahr alt sind, der Unterschied ist vielmehr sehr beträchtlich; theils gedenket auch Livius dieser Abtheilung nicht, noch daß jemand aus diesen Klassen zur Vertheidigung der Stadt bestimmt geworden sey.

Es ist mir hierbei der Gedanke eingefallen, ob man nicht vielmehr aus diesen drei Klassen ein paar Legionen von alten Soldaten zur Vertheidigung der Lager formirt habe, so wie die erste Klasse vier zur Vertheidigung

Digitized by Google

digung der Stadt gab. Diese Legionen konnten aus den 6 Centurien, die bei diesen drei Klassen, nach Abzug der 18 Legionen, übrig bleiben, bestehen, und eben deßwegen, weil sie aus drei Klassen zusammen gesetzt wurden, die Triarier genennt werden. Hier haben wir also eine neue Herleitung von der Benennung der Triarier. Die Schilderung, die wir beim Dionys 8 B. 86 K. finden, stimmt sehr wohl damit überein: dieses sagt er, sind die ältesten Soldaten, welche die Römer, wenn sie ins Treffen gehen, zur Besetzung des Lagers zurück lassen, und zu welchen sie zuletzt, wenn die jungen Leute eine grosse Niederlage erlitten haben, und es ihnen an aller andern Hülfe fehlet, ihre Zuflucht nehmen. Diese Beschreibung unterscheidet die ältern Triarier sehr gut von den Triariern des dreifachen Treffens: diese waren nicht zur Vertheidigung des Lagers, sondern um die Reserve in der Schlachtordnung auszumachen, bestimmt; jene aber machten nie die Reserve in der Schlachtordnung, sondern vertheidigten nur immer das Lager. Diese Bemerkung bestätiget die ganze römische Geschichte. Die neuern Triarier erbten also vermuthlich ihre Benennung von den ältern, weil sie gleichfalls aus alten Soldaten bestunden, sie kam ihnen aber auch deßwegen zu, weil sie die dritte Linie formirten.

Die fünfte Klasse bestund nach Abzug der drei Centurien Accensen und Musikanten, aus 27 Centurien, sie konnte zu jeder Legion anderthalb Centurien oder drei Glieder stellen, mit ihnen kömmt die Legion auf 3300 Mann; so war die Welt in Legionen abgetheilt, wie jener wünschte, daß sie aus lauter Bataillons und Schwadronen bestehen möchte.

Digitized by Google

Die ganze römische Macht formirte also bei ihrem ersten Census:

4 Garnisons-Legionen, jede zu 2400 thut — — —	9600
2 Legionen Triarier jede zu 1800 thut	3600
18 Legionen jede zu 3300 — —	59400
18 Centurien Ritter jede zu 300 —	5400
2 Centurien Werkmeister jede zu 100 thut — — —	200
3 Centurien Accensen und Musikanten, von der fünften Klasse zu 600	1800
Summa:	80000

Diese genaue Uebereinstimmung mit der Zahl, die Fabius Pictor für die ganze Mannschaft angiebt, beweiset meine Voraussetzungen. Die Centurien der Werkmeister scheinen zu schwach zu seyn, man kann sie aber denen von der ersten Klasse der sie zugegeben sind, gleich machen, ohne daß die Hauptsumme sehr beschwert wird.

III.

Ueber die ältere Legionen und ihre Bewafnung.

Nach dem Bericht des Plutarch, im Leben des Romulus, theilte dieser König die Mannschaft mit der er gegen die Stadt Alba anrückte, in Centurien (ἑκατοστύας) ein, das ist in Kompagnien, deren jede hundert Mann stark war, und einen Centurio zum Befehlshaber hatte a). Jede dieser Centurien hatte statt der Fahne eine Büschel von Gras und

a) Centuriae quae sub uno Centurione sunt, quorum centenarius iustus numerus. Varro. D. l. l.

Digitized by Google

und Sträuchern, die an eine Stange angebunden war; daher hiessen die Leute einer solchen Centurie Maniplaren, und eine solche Centurie Manipel.

In der Folge bedeutete aber Manipel überhaupt den kleinsten Trupp, der eine Fahne führte, er mochte mehr oder weniger als hundert Mann haben [a]). Die Anführer der Manipel aber behielten den Nahmen der Centurionen bei. Es ist fast zu vermuthen, daß man für die Fahnen der Manipel eine ausgeschnitzte Hand als ein Symbolum erwählet habe; man findet solche Hände auf Münzen noch als Feldzeichen unter den Kaisern.

Die Waffen welche die Leute des Romulus damals geführt haben, mochten wohl die nemliche seyn, die die Bundspriester in der Folge zur Kriegsankündigung gebrauchten, theils die mit Eisen beschlagene Hasta, theils spitzige Pfähle [b]). Solche Waffen hatten auch die Germanier zu den Zeiten der ersten Kaiser, da ihre Kriegskunst gleichfalls noch in Kinderschuhen gieng. Primam utcumque aciem hastatam, ceteris praeusta, aut brevia tela. Tac. Ann. l. 2. c. 14.

Die völlige Formirung der ältern Legion, und ihre Phalangitische oder zusammenhängende Stellordnung setze ich auf den Krieg, den Romulus mit den Sabinern führte. Nach dem Athenäus haben die Römer von den Thyrreniern in Phalangen ausmarschiren gelernet [c]), und da konnte Lukumo der Hetrurier hierinn ihr Lehrer seyn. Er führte dem

a) Manipulos exercitus minimas manus, quae unum sequuntur signum. Varro.

b) ut fecialis hastam ferratam, aut sanguineam praeustam ad fines eorum ferret. Liv. l. 1, c. 32.

c) Ἔλαβον δὲ καὶ περὶ θυῤῥηνῶν τὴν μάχην φαλαγδηδὸν ἐσπιόντων. Lib. VI.

Digitized by Google

Romulus der schon vorhin Freundschaft mit ihm gemacht hatte, Hülfsvölker im Sabinischen Krieg zu, und Romulus nannte eine Tribus nach seinem Namen. Dionys (2 B. 37 K.) schildert ihn als einen geschickten, tapfern und Kriegserfahrnen Mann.

Nach dem was ich bei Gelegenheit des Census gesagt habe, konnte die Legion nach der Phalangitischen Stellordnung keine Front von 300 Mann gehabt haben; es ist daher zu vermuthen, daß die tausend Mann, die jede Tribus zur Legion gab, 3 Glieder Phalangiten und ein Glied Leichtbewafnete, jedes von 250 Mann formirt haben. Eine Legion von 3000 Mann hatte also die Front von einem heutigen Bataillon, und war gleichsam aus drei Bataillons in die Tiefe zusammengesetzt; das erste formirten die Ramnenser, das andere die Tatienser und das dritte die Luceres. Die Leichtbewafnete aber machten ein Bataillon aus.

Diese Stellung erhielt sich bis auf den Servius, der die Legion aus 5 Klassen zusammen setzte, worzu die ersten 4 Klassen jede zwei Glieder Phalangiten, die letztere Klasse aber 3 Glieder Schleuderer stellte; durch welche Einrichtung die Front auf 300 Mann ausgedehnt wurde. Aus Gelegenheit dieser Anordnung geben uns die Schriftsteller die erste vollständige Nachricht von der Bewafnung der Römer. Nach dem Livius bekamen die drei ersten Klassen, Wurfwaffen, die Hasta und den Degen. Tela in hostem hastaque et gladius. Die vierte Klasse nichts als die Hasta und das Verutum. Nihil praeter hastam et verutum datum. (liv. 1 B. 43 K.)

Die Hasta war eine Art von Pike, die aber bisweilen auch wie es scheint zum Wurf gebraucht wurde. Beedes ist aus des liv. 9 B. 19 K. zu

schlies-

Digitized by Google

schließen, wo dieser Schriftsteller sie der Sarisse der Macedonier gleich setzt, und mit dem Pilum vergleicht, und das Urtheil fällt, das Pilum sey ein viel wirksameres Gewehr auf Wurf und Stich als die Hasta b). Die Stelle des Livius im 7 B. 23 K. wo es heißt: die Pilen und Hastä hätten von der Höhe geworfen, eine bessere Wirkung gethan, als sonst auf der Ebene, kann man nicht wohl zu einem Beweis aufstellen, daß man die Hasta geworfen habe, denn es kann gar wohl hier die Hasta Velitaris gemeint seyn. Diejenige Hasta aber, die der Bundespriester zur Kriegsankündigung in Feindes land warf, war wohl die grosse Hasta.

Sonst möchte man wenig Beispiele beibringen können, wo sie geworfen wurde; wenn dieß bisweilen geschah, so wurde dadurch ihre Länge auf 10 oder 11 Schuh eingeschränkt, sonst könnte sie auch 14 bis 15 Schuh lang gewesen seyn. Daß sie hauptsächlich zum Stoß gebraucht wurde, ist keinem Zweifel unterworfen, und daß sie sehr spitzig und nicht sehr stark seyn mußte, erhellet aus des Livii 8 B. 10 K. wo es heißt: daß die lateinischen Triarier ihre Hastas im Gefecht theils abbrachen, theils stumpf machten, et hastas aut praefregissent, aut hebetassent. Die römische Triarier stachen ihre Feinde damit ins Gesicht, hastisque ora fodientes.

Das Verutum, Gesum oder Gaesum, die hasta velitaris, das laculum und γέσσον, unter welchen Namen die kleinern Wurfspiesse der Römer vorkommen, waren wahrscheinlich einerley Wurfgewehre, oder doch ihr Unterschied nicht beträchtlich. Livius giebt den Veliten im 21 B. 55 K. das Verutum. Im

b) Arma clypeus sarissaeque illis: Romano scutum maius corpori tegumentum, et pilum, haud paullo quam hasta vehementius ictu missuque telum.

Digitized by Google

24 B. 34 K. sagt er, sie hätten ein telum, das die Eigenschaft hätte, daß es nicht wieder zurückgeworfen werden könnte. Im 26 B. 4 K. erzählet er, daß die Veliten welche Navius unter der Reuteren fechten gelehret, sieben vierschuhige Iacula mit eisernen Spitzen gehabt hätten. Und Frontin im 2 B. 5 K. sagt, sie hätten sieben hastas, die ungefähr 4 Schuh lang gewesen wären, gehabt. Polyb beschreibt das γέσσον als ein telum das gewöhnlich 4 Schuh lang und eines Fingers dick sey. Das Eisen sey einer Spannen lang und so dünn und spitzig, daß es sich vom ersten Wurf umbiege, und deßwegen nicht mehr zurück geworfen werden könne. Die nehmliche Eigenschaft die Livius oben im 24 B. dem telum der Veliten schon zuschreibt.

Vegez (1 B. 15 K.) nennt die Leichtbewafnete des Scipio Iaculatores und Livius nennet sie Veliten. Im 2 B. 15 K. beschreibt Vegez das Verutum als ein Wurfgewehr, dessen Schaft $3\frac{1}{2}$ Schuh, dessen Spitze aber 5 Zoll lang sey, womit es also auch auf 4 Schuh wie das Iaculum und die hasta velitaris kommt. Diese von mir angeführten Stellen beweisen meinen Satz von der Gleichheit der genannten Wurfwaffen hinlänglich, ausser dem gaesum. Was nun dieses anbelangt, so erinnere ich zuerst, daß man diese Waffe mit Unrecht nach dem Gramatiker Servius einen gallischen Wurfspieß nenne. Zu allen Zeiten hieß der gallische Wurfspieß mataris, matara: so nennt ihn Livius im 7 B. 24 K. so Cicero, so Cäsar, (Gall. Kr. 1 B. 26 K.) und mehrere andere. Das gaesum ist hingegen schon in den ältern Zeiten die Waffe der Hetrurier gewesen. Livius (9 B. 36 K.) erzählet, daß die zween Kundschafter, welche nach Hetrurien gegangen, um dieses Land auszukundschaften, sich als hetrurische Hirten

Digitized by Google

ten verkleidet, und als solche eine Sichel und zwei gaesa geführt hätten. Daher würde diese Waffe nach meiner Meinung mit mehrerem Grund ein hetruriſcher als galliſcher Wurfſpieß genennet.

Hiemit kömmt auch Plinius überein, wenn er ſagt, die Hetrusker hätten das Pilum und die Haſta Velitaris erfunden *). Und ein weiterer Beweis iſt die Stelle liv. 28 B. 45 K. Die Etrusker erboten ſich den Scipio mit verſchiedenen Kriegsbedürfniſſen, je nachdem eine Provinz von der einen oder der andern Gattung einen Vorrath habe, zu unterſtützen; unter andern lieferten die Aretiner 50000 Pila, gaesa und haſtas longas. Es iſt natürlich, daß ſie den Römern die Waffen lieferten, die bei der Legion eingeführt waren; demnach kann das gaesum nichts anders als die haſta velitaris ſeyn; livius ſcheint dieß auch durch das Beiwort longa, das er der groſſen Haſta gab, anzudeuten, womit er dieſe von dem gaesum, weil man es auch Haſta hieß, unterſchied.

Die Tela, welche die drei erſten Klaſſen des Servius Tullius führten, waren alſo eines mit dem Verutum, das livius der vierten Klaſſe zuſchreibt. Es führten demnach alle 4 Klaſſen das Verutum und die Haſta zu Trutzwaffen. In Anſehung der Schutzwaffen beobachtete aber Servius den Unterſchied, daß eine Klaſſe deren deſto weniger ſich anſchaffen durfte, je ärmer ſie war, und je weiter ſie folglich in der Phalanx zurück ſtund; dieß geſchah theils deßwegen, damit die Aermere weniger Aufwand haben ſollten, theils weil man die Schutzwaffen bei den hintern Gliedern weniger nöthig zu haben glaubte, da ſie durch die vordern gedeckt waren.

*) Thyrrenum inveniſſe haſtas velitares, pilumque. Lib. VII. c. 56.

Digitized by Google

Die zwote Klasse verlohr also den Harnisch, die dritte die Beinschienen, die vierte hatte nichts zu verliehren als den Schild, und diesen verlohr sie auch nach dem Livius. Die Galea kann man ihr nicht wohl absprechen, denn der Hut hieß so, ob er von Eisen oder Leder war, einen von beeden mußte sie doch haben.

Diese Abänderungen in den Schußwaffen kann man auch noch aus historischen Gründen herleiten. Nach dem Plutarch im Leben des Romulus haben die Römer nach der Volksverein von den Sabinern die Thürschilde angenommen, da sie vorhin argolische Schilde getragen hätten, und nach dem Livius sind die argolische Schilde (clypei) erst da abgeschaft worden, als das Volk anfieng um Sold zu dienen (8 B. 8 K.). Diese Dinge können nun so zusammen hängen: Nach der Volksverein wurde die Legion aus 3 Bataillons in der Tiefe zusammengesetzt; das erste Bataillon bestand aus Ramnenser, diese behielten ihre argolischen Schilde bei; das zweite Bataillon wurde aus Tatiensern oder Sabinern formirt, diese blieben bei ihren Thürschilden. Das dritte Bataillon oder die Luceres bekamen vielleicht gar keine Schilde. Auf diese Art wurden die Thürschilde bei der Volksverein in der römischen Legion eingeführt, und die Argolischen doch bis zum Zeitpunkt des Soldes beibehalten. Daher kommt es, daß in der Anordnung des Servius die vordern Glieder argolische Schilde, die mittlere Thürschilde und die letztere keine haben.

Von den Angaben des Livius in Ansehung der Bewafnung der fünf Klassen des Servius weicht Dionys ziemlich ab. Erstlich giebt er der ganzen Phalanx keine Wurfwaffen. Zweitens giebt er der vierten Klasse einen Schild, und statt des Verutums

Digitized by Google

tums einen Degen. Die fünfte Klasse aber setzt er aus Wurfschützen und Schleuderern zusammen, da sie nach dem Livius blos Schleudern und Schleudersteine führt. Welcher von ihnen hat nun recht? Nach dem Herrn le Beau, Herr Crevier, der in Ansehung dieser Stelle bemerkt, daß es hier viel sicherer sey, sich auf den Dionys zu verlassen: denn es sey nicht glaublich, daß man zwei sehr zahlreiche Klassen den leichtbewafneten zugeeignet habe; und man sollte vielleicht im Livius scutum statt verutum lesen.

Wider diese Bemerkungen habe ich wie gewöhnlich einige Gegenerinnerungen zu machen. Wenn Livius seinen Phalangiten keine Wurfspiesse gegeben hätte, so hätte seine Legion gar keine, weil die fünfte Klasse, wie gesagt, bei ihm nur Schleudern und Schleudersteine führt; und doch sahen wir in der Schlacht die Romulus den Sabinern lieferte, die Wurfpfeile (tela volantia) schon überall herum fliegen. Demnach sind diese verutа in der Phalanx nöthig, damit die Geschichte keine Lücke bekommt.

Daß Dionys die dritte und vierte Klasse ganz gleich bewafnet, ist ja wider das taktische und politische System des Servius. Hingegen ist hier Livius nicht nur allein diesem System getreu, sondern die Bewafnung der vierten Klasse stimmt auch noch weiters mit der Geschichte überein, da das siebende und achte Glied in der Folge bei den Hastaten des dreifachen Treffens noch eben so bewafnet ist, wie hier. Diese vierte Klasse ist auch nicht als leichtbewafnete Klasse so bewafnet, sondern weil es ihre Stelle in der Phalanx so mit sich bringt, und folglich fällt der Grund des Herrn le Beau wegen der zu grossen Anzahl leichtbewafneten hinweg.

Es

Es ist fast zu vermuthen, daß die Abweichungen des Dionys von der Geschichte, daher kommen, daß er die alten lateinischen Schriftsteller nicht gar zu wohl verstanden, oder unrichtig übersetzt habe. Das tela mochte er für den allgemeinen Ausdruck der Trutzwaffen genommen haben, wofür es auch oft gebraucht wird; der Zusammenhang mit dem Ausdruck des Livius aber zeiget, daß man hier Wurfwaffen darunter verstehen müsse. Statt verutum nahm Dionys vielleicht, weil es abgekürzt geschrieben war, veru, das manchmal einen Spieß, manchmal auch einen Stoßdegen bedeutet. Dieß ist mir um so wahrscheinlicher, als der nehmliche Unterschied zwischen ihm und dem Livius in der Folge wieder vorkommt, da nach dem Dionys (6 B. 12 K.) der Legat Herminius durch einen Degen, nach dem Livius aber durch ein Verutum erstochen wird, wo man nicht scutum statt verutum lesen kann.

Eben so konnte es ihm mit der fünften Klasse ergangen seyn; die alten Schriftsteller, denen Livius gefolgt ist, hatten hier: fundas, lapitesque missiles, Schleudern und Schleudersteine, da verführte ihn das Wort missiles, das er σαυνια και σφενδόνας setzte. Demnach halte ich es für besser dem Livius zu folgen, als dem Dionys, besonders auch weil jener sein System durch alle Zeiten durchführt; dahingegen der letztere uns zu bald verläßt. Und überhaupt hat Livius dieß zum Voraus, wenn von einzelnen Worten oder Ausdrücken die Rede ist, daß er ein Lateiner, aus lateinischen Schriftstellern schöpfte, dahingegen dieß Dionys als ein Grieche that.

Die Anordnung des Servius erlitte gleich nach seinem Tode Abänderungen. Die zu grosse Front die er der Legion gegeben hatte, machte bei ihr die

Ab-

Digitized by Google

Abschnitte nothwendig, dadurch verfiel man auf die Abtheilungen nach Manipeln f); und indem man wegen der grossen Anzahl von Manipeln, woraus eine Legion bestund, deren etliche zusammen unter einem Befehlshaber vereinte, so erhielte man zu dieser Zeit auch die Kohorten g). In des Liv. 3 B. 71 K. finden wir ein Beispiel, wo jeder Kohorte zween Senatoren als Anführer vorgesetzt geworden.

Wahrscheinlich war es Tarquinius der Stolze, der die Manipularstellung und das Pilum gleich im Anfang seiner Regierung einführte. Dieser König wird nicht nur selbst vom Livius wegen seiner Kriegswissenschaft gerühmt, sondern er zog auch noch den Mamilius von Tuskulum an sich, den man nach dem Bericht des Dionys für einen der grösten Generale seiner Zeit hielt. So liessen sich also schon die nöthige Verbesserungen in der Stellungskunst vermuthen. Die historischen Gründe, die man aber dafür daß sie wirklich erfolgt sind, aufbringen kann, sind etwan folgende: Tarquinius setzte einen jeden Manipel aus einem halben römischen und aus einem halben lateinischen zusammen, und gab ihnen Centurionen. (Liv. 1 B. 52 K.) Diese Einrichtung scheint den Grund zu der Anordnung, welche wir noch zu Polybs Zeiten bei den Manipeln finden, gelegt zu haben, da ein jeder Manipel in den rechten und linken Flügel abgetheilt wurde, und jeder Flügel

f) Et quod antea phalanges, similis Macedonicis, hoc postea manipulatim structa acie coepit esse. Liv. l. 8. c. 8.

g) Cohors, quod ut in villa ex pluribus tectis conjungitur, ac quiddam fit unum: sic haec ex manipuleis copulatur cohors: quae in villa dicta, quod circa eum locum pecus coerceretur. Varro d. l. l. L. 4.

Digitized by Google

gel seinen Centurio bekam. Vermuthlich wurde nun die Helfte eines solchen Manipels nach dem Centurio der ihr vorstund eine Centurie genennt. Daher bestund das Manipel jetzt aus zwo Centurien.

Zweitens gedenket Livius (2 B. 11 K.) gleich im andern Jahr nach der Vertreibung des Tarquins der Manipel und Kohorten. Drittens finden wir im fünften Jahr das Pilum als eine schon eingeführte römische Waffe vom Dionys (5 B. 46 K.) beschrieben, da sie nach dem Zeugnis des Livius unter dem Servius noch die Hasta hatten. Wenn nun die Römer das Pilum von den Hetruriern bekommen haben, so mußte es nothwendiger Weise vom Tarquin eingeführt worden seyn; denn gleich das Jahr nach der Vertreibung dieses Königes sagt Dionys, daß die Römer gleich den Hetruriern in Ordnung gestellt und bewafnet gewesen seyen. Die Römer konnten das Pilum unter dem Tarquin auch am leichtesten von den Hetruriern bekommen haben, da dieser sich selbst daher schrieb, gewöhnlich seine Künstler und Handwerker aus Hetrurien kommen ließ, und mit diesem Volk in besonderer Bekanntschaft stund.

Die Legion stund übrigens wie vorhin auf einer Linie, und hatte 8 Glieder Maniplares und 3 Glieder Schleuderer und Steinwerfer. Dieß folgt aus dem Zusammenhang mit den Phalangen des Servius Tullius und der nachfolgenden dreifachen Manipularstellung. Vermuthlich nahmen die sechs ersten Glieder das Pilum statt der Hasta an, das Verutum aber behielten sie bei. Das siebende und achte Glied welche das Pilum nicht so weit hätten werfen können, bekamen dafür noch ein Verutum, daß sie also deren zwei hatten. Diese beede Glieder

Digitized by Google

der stellten also die leichtbewafnete des Varro vor, welche man sonst nirgends anbringen kann h). Nun waren alle schwer bewafnete legionisten Pilani i); der erste Manipel der legion hieß der erste Pilus, und der erste Centurio der legion Primipil k).

Die legion war gewöhnlich während dieser Zeit 4000 Mann stark, so giebt sie Dionys im 6 B. 42 K. 15 Jahr nach der Vertreibung der Könige an, und so finden wir sie noch 114 Jahr darnach, 23 Jahr vor der Einführung des dreifachen Treffens (liv. 6 B. 22 K.). Da nach dem Dionys (9 B. 10 K.) um diese Zeit der Primipil 60 Centurien unter seinem Befehl hatte, so mußte die legion in so viel Centurien abgetheilt seyn. Hieher paßt die Stelle, welche man dem Cincius Alimentus zuschreibt. In legione sunt centum sexaginta, manipuli triginta, cohortes decem.

Die Fronten der Centurien, Manipel, Kohorten und der legion kamen also auf 6, 12, 36 und 360 Mann, ihre Stärke aber auf 67, 134, 402 und 4020, mit den Centurionen und leichtbewafneten. Im Dionys (9 B. 13 K.) finden wir ein Beispiel wo 4 legionen beinahe 20000 Mann ausgemacht haben sollen. Wir können hier die Front eines Manipels auf 14 Mann setzen, so kommt die Kohorte auf 468 Mann und die legion auf 4680. Das übrige waren vielleicht Triarier. Man findet aber um diese Zeit Kohorten von 4, 5, 6 bis 800 Mann, wo also mehr als 3 Manipel zusammen

h) Qui gladiis cincti sine scuto cum binis gaesis essent.

i) Pilani, qui Pileis pugnabant. Varro. d. l. l. L. 4. c. 16.

k) Primus centurio erat, quem nunc primipili appellant. Liv. 7, 41.

Digitized by Google

mengestossen waren. Und überhaupt war dieses die Zeit der Kohorten, wir lesen ausser den römischen Kohorten auch noch von den Kohorten der Kumaner, der Sabiner, der Herniker, der Lateiner, der Aequier, der Volscer ꝛc.

Aus dieser einfachen Manipularstellung wurde im Jahr der Stadt 397 die erste dreifache folgendergestalt formirt: Von den 30 Manipeln, woraus eine Legion vorhin bestund, kamen die 15 älteste in die dritte Linie, und mit diesen der Primus Pilus, daher bekamen die von der dritten Linie Vorzugsweise den Namen der Pilanen, die beede vor ihr stehende Linien aber wurden die Antepilanen genennet. Man konnte bis daher noch keinen rechten Grund von diesen Benennungen angeben. Die 15 jüngere Manipel der Legion machten unter der Benennung der Principen die zwote Linie, und 15 Neuangeworbene unter dem Namen der Hastaten die erste. Die Ursache dieser Benennungen wird in der Folge angegeben. Hierzu kamen noch 15 Manipel Schleuderer und Steinwerfer Rorarier genannt [l]).

Die Anzahl der Manipel wurde also vermehrt, dagegen wurden sie etwas schwächer gemacht. Die Manipel der Hastaten und Principen machten nemlich mit zween Centurionen und einem Fähndrich 83 Mann aus, und stunden nach der bisherigen Observanz in 8 Gliedern. Die Manipel der Triarier [m]) aber hatten nur 6 Glieder, und waren also nur

l) Rorarios milites vocabant, qui levi armatura primi proelium committebant; quod, ut ante imbrem fere rorare solet, sic illi, ante gravem armaturam quod prodibant, rorarij dicti. Festus.

m) Pilani, Triarii quoque dicti, quod in acie tertio ordine extremeis subsidio deponebantur. Varro. l. 4.

Digitized by Google

nur 62 Mann stark, sammt einem Centurio und Fähndrich; denn das siebende und achte Glied fielen als leichte Soldaten hier weg. Die Rorarier, die bis daher auf 3 Gliedern längst der ganzen Legion gestanden sind, formirten jezt gleichfalls 15 Manipel auf sechs Gliedern; dadurch würde ihre Linie also halbvoll, wie die übrigen Linien.

Die ganze Legion bestund demnach aus 15 Manipeln Hastaten jeder zu 83 Mann

thut	—	—	1245	Mann
15 Manipel Principen	—	—	1245	—
15 Manipel Triarier zu 62	—		930	—
15 Manipel Rorarier eben so	—		930	—
		Summa.	4350	Mann.

Diese Angaben gründen sich zum Theil auf die vorhin angeführte Legionen des Tarquin, zum Theil auf die, welche Livius im 8 B. 8 K. beschreibt. Eine folgt aus der andern. Die Legionen aber, von denen Livius im siebenden Buch 25 K. spricht, welche 9 Jahr nachdem das dreifache Treffen aufgekommen war, errichtet wurden, enthielten nur 4200 Mann, folglich 150 weniger als ich hier angebe. Hiebei ist folgendes in Betrachtung zu ziehen: der Senat befohl damals eine so starke Armee anzuwerben als nur immer die Kräfte des Reichs erleiden möchten. Man soll also nicht nur das sämtliche junge Volk in der Stadt, sondern auch das auf dem Land aufgeboten und auf diese Art zehen Legionen von der eben angeführten Stärke angeworben haben. Es fehlte also vermuthlich bei einer so grossen Menge junger Leute an einer hinlänglichen Anzahl Triarier, daher formirte man die Manipel derselben hier nur aus 5 Gliedern. Es giengen also bei jedem Manipel Triarier zehen Mann, und

Digitized by Google

folglich von der Legion 150 ab, zählet man diese Zahl von der eben gefundenen Summe hinweg, so bleiben grad 4200 Mann für die Legion übrig.

Da die Römer mit den Lateinern 18 Jahr, nachdem das dreifache Treffen aufgekommen war, in einen Krieg verwickelt wurden, vor dem ihnen sehr grauete, so verstärkten sie die Legion, von der ich eben die Rechnung angegeben habe, mit 15 Manipeln Accensen, welche hinter allen stehen. Das siebende und achte Glied mußten indessen bei den Principen abgegangen seyn; denn nur die Haſtaten haben nach dem Livius (8 B. 8 K.) noch die darzu gehörigen leichten Soldaten. Die Triarier stehen hier wieder 6 Mann hoch, so viel Glieder bekamen auch die Accensen.

Von den Waffen der Haſtaten und Principen meldet Livius nichts, das will soviel sagen, sie behielten das bisher übliche Pilum bei. Den Triariern schreibt er die Haſta zu, und von den zwanzig leichten Soldaten, die bei den Haſtaten stunden sagt er, sie hätten nur die Haſta und einige hetruriſche Wurfſpieſſe. Leves autem, qui haſtam tantum, gaeſaque gererent, vocabantur.

Die Berechnung von dieſer Legion haben wir in den römiſchen Kriegs-Alterthümern (Seite 49.) beigebracht. Man wird daraus erſehen, wie sehr Lipſius, Herr le Bean und andere von der Bahn abgewichen ſind, indem ſie die Zahlen in des Livius Angabe, welche doch aufs beſte mit ſich ſelbſt übereinſtimmen, nach Polybs Angabe, die auf eine ganz andere Zeit gehet, eigenmächtig verändert haben, wodurch wir beinahe um eine Periode der römiſchen Taktik und folglich um ihren ganzen Zuſammenhang gekommen wären.

Es

Digitized by Google

Es fällt bei dieser Schlachtordnung noch die Frage für: Wie die Römer wieder zur Hasta gekommen seyn mögen, nachdem sie sie bei 150 Jahr abgelegt hatten? Zum Glück versiehet mich Plutarch mit einem Umstand der hieher paßt, sonst dürfte ich die Antwort schuldig bleiben. Nach dem Bericht des Biographen hatte Kamill sich auf den gallischen Krieg, der 9 Jahr vor dem dreifachen Treffen geführt geworden, folgendergestalt bereitet: Er wußte aus der Erfahrung, daß die Gallier gräßliche Hiebe führten, daß aber ihre Säbel von schlechtem Zeug und gleich verderbt wären; daher unterrichtete er seine Legionisten in der Kunst den feindlichen Säbelhieben lange Pilen (ὑσσοῖς μακροῖς) vorzuhalten, damit nemlich die Gallier ihre Säbel daran zu schanden hauen sollten.

Eben so dachten und handelten die Tribunen, von denen Polyb im 2 B. 33 K. seiner Geschichte spricht. Sie gaben nemlich in einem spätern gallischen Krieg, der auf den ersten punischen folgte, aus dem nemlichen Grund den vordersten Gliedern der Schlachtordnung die Hasta der Triarier. Das lange Pilum von dem Plutarch spricht, war also nichts anders als die alte Hasta, die unter dem Tarquin abgelegt, vom Kamill aber wieder hervorgesucht und den vordern Gliedern seiner Schlachtordnung gegeben wurde. In diesem Umstand mochte der Grund von der nachherigen Benennung der Hastaten liegen n), welche 17 Jahr nach diesem Treffen beim Livius das erstemal vorkommt.

Die guten Dienste, welche die Hasta in dieser Schlacht leistete, brachten denn, wie ich mir einbilde, die Anstalt herfür, daß man in der Folge

n) Hastati dicti qui primi hasteis pugnabant. Varro. l. 4.

Digitized by Google

immer diese Waffe mit ins Feld führete, jedoch so, daß man sie den leichten Soldaten, welche die lezten Glieder bei den Hastaten formirten, und ausser einigen hetruriſchen Wurfſpiessen, nichts zu tragen hatten, übergab; denn die Hasta war bestimmt, um damit in der Nähe zu fechten, dieß konnte aber nicht die Bestimmung dieser leichten Soldaten seyn, weil sie keine Schutzwaffen, keine Schilde hatten. Auch in den hintern Gliedern konnten sie jezt keinen Gebrauch mehr davon machen, da das Pilum eingeführt war, und die vordere Glieder mit dem Degen in der Nähe fochten, wobei sie sich bald auf diese bald auf jene Seite wandten.

Man kann auch nicht wohl behaupten, daß die Hasta dieser leichten Soldaten die Hasta velitaris gewesen sey: denn erstlich spricht Livius von ihr und von der Hasta der Triarier gleichgültig, ohne einen Unterschied zu machen, und zweitens ist die hasta velitaris mit dem gaesum einerley, wie ich vorhin schon bewiesen habe; wie hätte also Livius sagen können, sie führten die hasta velitaris und einige gaesa? folglich bleibt nichts übrig, als anzunehmen, die leichte Soldaten machten hier bei den Manipeln des ersten Treffens das siebende und achte Glied aus, wie bei der Phalanx des Servius, um hetruriſche Wurfſpieße über die vordere Glieder hinzuschnellen, die Hasta aber führten sie mit, um solche, wenn Gebrauch davon gemacht werden sollte, an die zwei ersten Glieder abzugeben.

Die Triarier oder Pilanen aber wurden deswegen mit der Hasta bewafnet, weil sie hinter den andern Truppen stunden, wo sie keine freie Aussicht hatten, um das Pilum zu werfen, wo sie folglich ohnehin auf den Gebrauch der Stoßwaffen eingeschränkt waren, unter welchen man die Hasta vor-

Digitized by Google

vorzog. Da in der Folge mit der im ersten punischen Krieg eingeführten verbesserten Manipularstellung, diese leichte Hastaten eingiengen, oder die Veliten aus ihnen entstunden, so haben in dem 30 Jahr hernach erfolgten gallischen Krieg, die Tribunen als alte Soldaten, welche vielleicht noch bei der ersten Manipularstellung gedient hatten, und welchen die Absicht, die man bei der Hasta der leichten Soldaten gehabt hatte, bekannt geworden war, leicht darauf verfallen können, für ihre vorderen Glieder diese Waffe von den Triariern zu eben dem Gebrauch zu entlehnen, für den sie Kamill zuerst eingeführt hat.

Die Accensen hält man insgemein für leichtbewafnete; dieser Meinung ist besonders auch Herr le Beau in seiner sechsten Denkschrift zugethan; allein diejenige Accensen, welche hier in der Schlachtordnung gegen die Lateiner vorkommen, waren gewiß keine leichtbewafnete. Schon das Verhältniß, daß sie mit den Rorariern zwei Drittheile von der Schwerbewafneten Mannschaft ausgemacht hätten, macht es nach des Herrn le Beau eigenem, anderswo angebrachten Satz, unwahrscheinlich; und im Gefecht zeigen sie sich auch nicht als leichtbewafnete; die Rorarier laufen gleich im Anfang des Gefechts zwischen die Antepilanen hervor, und streiten mit, ohne daß wir einen Befehl darzu wahrnehmen; die Accensen hingegen bleiben als reguläre Truppen auf ihrer Stelle, bis der Konsul sie aufruft. Die Lateiner, die doch die mehresten Römer persönlich kannten, hielten sie bei ihrem Anmarsch für Triarier, sie fochten mit ihnen aufs hitzigste, und als die Accensen wichen, so glaubten sie den Sieg über die Triarier erfochten zu haben.

Digitized by Google

Dieſe Umſtände beweiſen hinlänglich, erſtlich daß die Accenſen, wie die Triarier, mit der Haſta bewafnet waren, zweitens, daß ſie eigentlich eine zwote Reſerve vorſtelleten, ob ſie ſchon gegen die Triarier in geringer Achtung ſtunden; und drittens, daß ſie hier das erſte mal vorkamen; denn die Lateiner welche als lange Bundsgenoſſen bei den Römern viele Feldzüge mitgemacht hatten, kannten die römiſche Stellordnung ſo gut, hatten derſelben ihre Schlachtordnung ſo genau angepaßt, daß nur Leute von gleichem Rang miteinander ins Gefecht kamen, und doch hatten ſie zu ihrem Unglück keine Accenſen, vermöge deren ihnen die Römer überlegen waren. Wären die Accenſen vorhin bei den Römern eingeführt geweſen, ſo hätten ſich die Lateiner ſolche auch zugelegt.

IV.

Ueber die Anteſignanen.

Es kommen beinahe alle Schriftſteller darinn überein, daß die Anteſignanen, wie es das Wort mit ſich bringt, überhaupt ſolche Soldaten geweſen ſeyen, die vor den Fahnen gefochten hätten; allein wenn man genauer der Bedeutung dieſes Worts nachſpüret, ſo wurden darunter insbeſondere nur diejenigen Glieder oder Truppen verſtanden, die vor den Legionsfahnen, worunter der Adler die vorzüglichſte war, ſtunden.

Aus des Siccius Rede, die uns Dionys in ſeinem zehenden Buch der römiſchen Alterthümer aufbe-

Digitized by Google

behalten hat, iſt es klar, daß der Adler ſchon zur Zeit der einfachen Manipularſtellung die allgemeine Legionsfahne war. Um dieſe Zeit konnten die Fahnen keine andere Stelle haben, als im mittlern Glied, oder zwiſchen den mittlern Gliedern der Linie. Hier waren alſo die vier erſtern Glieder die Anteſignanen, und es finden ſich daher im Livius bis zum 7 B. 13 K., wo das dreifache Treffen angefangen hat, keine Manipel von Anteſignanen, noch Ausdrücke von erſten oder vorderſten Fahnen.

Ich will hier einige Stellen beibringen, woraus zu erſehen iſt, wie Livius von den Anteſignanen dieſer Zeit ſpricht. Es iſt wirklich viel, daß er ſich hierinn nie verſpricht; entweder mußte er die Perioden der römiſchen Taktik immer vor Augen gehabt, oder die alte Schriftſteller ſehr genau kopirt haben, ohne etwas von dem Seinigen hinzuzuthun.

Liv. 2 B. 20 K. provolant in primum et pro anteſignanis parmas obiiciunt. Sie flogen vor die Front hin, (die Ritter) und hielten vor die Anteſignanen die Rondartſchen.

Liv. 4 B. 33 K. Signa nunc reſiſtentia deferuntur ab anteſignanis, nunc inter ſuos manipulos recipiunter. Jetzt wurden die Fahnen als ſie Stand hielten, von den Anteſignanen verlaſſen, jetzt begaben ſie ſich wieder in ihre Manipel hinein.

Liv. 6 B. 8 K. Dato deinde ſigno, ex equo deſilit, et proximum ſigniferum manu arreptum ſecum in hoſtem rapit; infer miles, *clamitans*, ſignum. quod ubi videre ipſum Camillum - - - - vadentem in hoſtes, procurrunt pariter omnes, clamore ſublato: ſequere imperatorem, pro ſe quiſque clamantes. Emiſſum etiam ſignum Camilli iuſſu in hoſtium aciem ferunt: idque ut repeteretur, concitatos anteſignanos.

Digitized by Google

Aus der letztern Stelle erhellet ſo viel, daß im Anmarſch die Fahnen vor der Front giengen, und daß ſie, wenn es Noth hatte, oder die Legionen nicht recht angreifen wollten, zuerſt in den Feind hinein mußten. Die vorhergehende Stelle aber zeiget, daß ſie während dem Gefecht ihre Sicherheit innerhalb dem Manipel ſuchten.

Nun höret bald die einfache Stellordnung bei den Römern auf; weil aber die Hetrusker ſie beibehielten, ſo kann man auch noch folgende Stelle hieher rechnen: liv. 9 B. 32 K. Etruſci quia nullis recentibus ſubſidiis fulta prima acies fuit, ante ſigna circaque omnes cecidérunt. So auch die folgende von den Karthaginenſern: liv. 24 B. 16 K. Primo anteſignani Poenorum deinde ſigna perturbata poſtrema tota impulſa acies.

Zur Zeit der dreifachen Manipularſtellung ſtund der Adler bei den Principen in der zwoten Linie, die Haſtaten waren alſo jetzt die Anteſignanen, und die Triarier die Poſtſignanen. Oft werden zu dieſer Zeit die Fahnen oder Manipel der Haſtaten auch prima ſigna genennet [s]). Da keine Meinung bis daher allgemeiner angenommen worden, als die, daß der Adler bei den Triariern geſtanden ſey, ſo muß ich hier meine Gründe anführen, warum ich ihn den Principen gebe. Die Gründe des Herrn le Beau für jene Meinung ſind dieſe: (Hiſt. de l'acad. roy. des inſcr. et b. l. T. 29.) Der Adler ſey beſtändig unter der Aufſicht des Primipils geſtanden. In ältern Zeiten habe dieſe Stelle der erſte Hauptmann vom erſten Manipel der Triarier bekleidet, und weil dieſe die dritte Linie ſo wohl in

s) Haſtatorum prima ſigna, deinde Principum erant. Triarii poſtremos claudebant. Liv. L. 37. c. 39.

Digitized by Google

in der Marſch- als Schlachtordnung gehabt hätten, ſo wäre auch der Adler allezeit in der dritten Linie hinter den Haſtaten und Principen geſtanden.

Ich ſetze dieſen Vernunftſchlüſſen folgendes entgegen: die Stellen woraus man beweiſen kann, daß der Adler unter der Aufſicht des Primipils geſtanden ſey, ſind hauptſächlich die Rede des Siccius in Dionys röm. Alterth. 10 B. und das achte Kapitel von Vegez 2ten B. Die erſte gehet auf die Zeit der einfachen Manipularſtellung, die andere aber auf die Kohortenſtellung, wo der Adler in der erſten Linie ſtund; beede beweiſen alſo nichts für die dreifache Manipularſtellung. Hingegen erhellet aus des Liv. 8 B. 8 K. daß die Triarier nur Vexillen gehabt haben. Primum vexillum triarios ducebat etc. und triarii ſub vexillis conſidebant. Sollte hier nicht Livius des Adlers gedacht haben, wenn ihn die Triarier geführt hätten?

Was ſollte auch der Adler, nach dem ſich die ganze Legion zu richten hatte, in der Reſerve thun? Iſt es nicht natürlicher, daß ihn während der dreifachen Manipularſtellung die Truppen der mittlern Linie geführt haben, ſo wie er vorhin während der einfachen Stellordnung zwiſchen den mittlern Gliedern ſtund? Auf dieſe Art war er von hinten durch die Triarier und von vorne durch die Haſtaten gedeckt. Vielleicht hießen eben deswegen die von der mittlern Linie Principen oder die Vornehmſten, weil ſie die erſte und vornehmſte Fahne der Legion führten; wenigſtens ſtunden ſie allezeit mit dem Adler in Verbindung; denn in der Folge finden wir den Adler wieder bei den Principen in der erſten Linie.

Die Anteſignanen erkläret nun Herr le Beau nach ſeinem Syſtem folgendergeſtalt: So wohl in den ältern als neuern Zeiten, giengen die Fahnen

Digitized by Google

auf dem Marsch an der Spitze der Truppen. Dictator signa ferri ac sequi armatos jubet, sagt Liv. 10 B. 5 K. ꝛc. In der Schlacht aber, weil es die gröste Schande war, seine Fahnen zu verliehren, machte man es so: die Hastaten welche in ältern Zeiten die Spitze formirten, stellten sich vor ihre Fahnen, und dienten ihnen zur Bedeckung; die Fahnen der Principen und Triarier aber, waren in die erste Glieder dieser beeden Korps geordnet; daher hiessen die Hastaten, welche vor ihren Fahnen giengen, Antesignanen, und die Principen, welche ihren Fahnen nachfolgten, Postsignanen.

Ohngeachtet sich die Stellen des Livius und anderer, nach dieser Hypothese einigermassen erklären lassen, so scheinet sie mir doch an und für sich ungereimt zu seyn; denn nicht allein auf den Reisemärschen, sondern auch auf dem Marsch in Schlachtordnung, giengen die Fahnen ihren Manipeln vor. Dieß bestätiget das vorhin aus des Livius 6 B. angeführte Beyspiel. Ein anderes findet sich im 10. B. 5 K. prima incedebant signa legionum. Diese Stelle gehet auf die Schlachtordnung der nehmlichen Armee, von welcher Herr le Beau vorhin die Stellung der Fahnen in der Marschordnung angeführt hat. Auch nach der Stelle Liv. 9 B. 13 K. Vadunt igitur in proelium urgentes signiferos konnten die Fähndriche nicht im letzten Glied gehen.

Es findet sich also während dem Anmarsch kein Unterschied in der Stellung der Fahnen, zwischen den Hastaten und Principen; bei beeden marschirten die Fahnen vor ihren Manipeln; hingegen findet sich auch keiner im Handgemeng; denn gewiß blieben die Fähndriche der Principen, wenn das Gefecht an diese kam, eben so wenig mit ihren Fahnen im ersten Glied, als die Fähndriche der Hastaten oder

Digitized by Google

oder diejenige die ich oben aus des Livius 4 B. angeführt habe; weil es den Principen eine eben ſo groſſe Schande war, die Fahnen zu verliehren, als den Haſtaten; wo bleiben nun die Kennzeichen von des Herrn le Beau Erklärung?

Nun will ich einige Stellen in denen Livius von den Anteſignanen der dreifachen Manipularſtellung ſpricht, die Revue paſſiren laſſen, woraus man beurtheilen kann, ob meine Erklärung ihnen angemeſſen iſt.

Liv. 8. B. 11 K. Caeſos haſtatos principesque; ſtragem et ante ſigna et poſt ſigna factam, triarios poſtremo rem reſtituiſſe. Die Haſtaten und Principen waren niedergemacht, das Blut floß vor den Fahnen und hinter den Fahnen, zuletzt ſtellten die Triarier die Sache her. Eine Stelle die mit des Salmaſius Erklärung im Widerſpruch ſtünde, der die Haſtaten und Principen Anteſignanen hieß, weil ſie vor dem Adler, den die Triarier führen ſollten, ſtunden. Doch könnte man das ſigna hier blos auf die Manipel-Fahnen beziehen, wie ich in der folgenden Stelle auch thue.

Liv. 9 B. 39 K. cadunt anteſignani: et ne nudentur propugnatoribus ſigna (ſc. anteſignanorum) fit ex ſecunda prima acies. Die Anteſignanen fielen, und um die Fahnen derſelben nicht blos zu laſſen, wurde aus der zwoten Linie die erſte gemacht. Das nehmliche ſagt auch folgende Stelle 9 B. 32 K. nec prius inclinata res eſt, quam ſecunda acies Romana ad prima ſigna, integri feſſis ſucceſſerunt. Die Sache wurde nicht eher entſchieden, bis die zwote Linie in die Stelle der erſten trat, der Geſunde den Verwundeten ablöſete. Hier würde vermuthlich Herr le Beau die Fahnen der Principen nicht im erſten Glied haben ſtehen laſſen.

Liv.

Digitized by Google

Liv. 22 B. 5 K. non illa ordinata per principes haſtatosque ac triarios, nec ut pro ſignis anteſignanus, poſt ſigna alia pugnaret acies. Das Treffen war nicht nach den Principen, Haſtaten und Triariern geordnet, es focht nicht vor den Fahnen (Principen) der Anteſignanus (Haſtat) noch hinter den Fahnen oder Principen die Andere (die Triarier). Dieſe Stelle kommt ſo genau mit meiner Erklährung überein, als man wünſchen kann. So auch folgende. Triplex ſtetit Romana acies, peditum pars ante ſigna locata, pars poſt ſigna accepta, equites cornua cinxere. Dreifach ſtehet die römiſche Schlachtordnung da, ein Theil des Fußvolks vor die Fahnen, ein Theil hinter die Fahnen geordnet; die Reuter bedecken die Seiten.

Liv. 30 B. 33 K. vias patentes inter manipulos anteſignanorum velitibus complevit. Dieſe Stelle hatte Polyb ſo gegeben: τὰ διαστήματα τῶν πρωτων σημειῶν ἀνεπτήρωσε ταῖς τῶν γροσφομάχων σπειραις p): die Zwiſchenräume der vorderſten Fahnen,

p) Das Wort σπειρα, ſagt Herr Le Beau, bezeichnet beim Polyb eine Kohorte; aber die Veliten hatten keine Kohorten: daher iſt das Wort σπειρα hier nicht in ſeiner gewöhnlichen Bedeutung, und will nur überhaupt Truppen ſagen: daher hatte Livius bei ſeiner Ueberſetzung auch dieſes Wort nicht in Betrachtung gezogen. — Und Herr Le Beau hatte den Sinn des Worts σπειρα hier nicht eingeſehen, ſonſt hätte er darinn eine Urſache, den Livius zu tadeln, gefunden. Das Wort Kohorte bedeutet einen zuſammengeſetzten Trupp; nun waren die Veliten gewöhnlich unter die drei Manipel des dreifachen Treffens vertheilt, aus dem Wort σπειρα läßt ſichs folglich ſchlieſſen, daß ſie hier zuſammengezogen worden ſeyen, da man beim Livius

nen, erfüllete er mit den Kohorten der kleinern Wurfſpieſſe, (Veliten).

Als die erſte Kohortenſtellung aufkam, ſo nahmen die Principen, welche ihre Stelle mit den Haſtaten verwechſelten, auch die Legionsfahnen mit in die erſte Linie. Daher wurden jetzt die vorderſten Glieder von der erſten Linie die Anteſignanen genennet. Vegez 2 B. 15 K. Sed ante ſigna, et circa ſigna, nec non etiam in prima acie dimicantes principes vocabantur, hoc eſt ordinarii, ceterique principales. Ob die Principen der Fahnen halben, in die erſte Linie gekommen oder umgekehrt, kann ich eben nicht ſagen, wohl aber daß ſie jetzt beede erſt am rechten Ort ſtehen. Nicht alle Principen waren Anteſignanen, ſondern wie geſagt nur die erſten Glieder derſelben, daher ſagt Vegez 2 B. 2 K. die Legion begreiffe in ſich die Schwerbewafneten, welche ſeyen die Principen, die Haſtaten, die Triarier, die Anteſignanen; ferner die leichtbewafneten ꝛc.

Keine Stelle iſt den bisherigen Erklärern der römiſchen Taktik mehr in die Quere gekommen, als das fünfte Kapitel im zehenden Buch von des Plinius Naturgeſchichte; an keiner war die Mühe ſie ins Reine zu bringen, bisher mit wenigerm Erfolg angewandt, — deſto mehr beweiſet ſie für mein Syſtem, nach welchem nichts natürlicher zu erklären iſt. Romanis eam (aquilam) legionibus C. Marius in ſecundo conſulatu ſuo proprié dicavit. Erat et antea prima cum quatuor aliis: lupi, minotauri, equi, aprique ſingulos ordines anteibant. Paucis antè annis ſola in aciem portari coepta erat; reliqua in

Livius glauben könnte, die Zwiſchenräume der Anteſignanen wären nur mit den Veliten von dieſer Linie ausgefüllt geworden.

Digitized by Google

in caſtris relinquebantur. Marius in totum ea abdicavit.

Man erinnere ſich der Stellordnung, welche ich in den römiſchen Kriegsalterthümern im Kapitel von der Kohortenſtellung aus des Vegez 2 B. 15 K. vor den Marius hingeſchoben habe: daß beſagte Stellordnung 5 Kohorten Principen in der erſten linie hat, und daß nach dem 2 K. vorangeführten Buchs, dieſe Principen die legionsfahnen führen, ſo wird man dieſe Stelle leicht darauf anwenden können: „K. Marius verordnete in ſeinem zweiten Konſulat den römiſchen legionen den Adler, als die eigentliche legionsfahne. Vorher war er die erſte, unter den vier übrigen, dem Wolf, Minotaur, Pferd und Schwein, wovon eine jede einer beſondern Kohorte vorgieng. Wenige Jahre vorher hatte man angefangen, ihn allein mit in das Treffen zu nehmen, die übrige aber im Lager zurück zu laſſen; die nun Marius gänzlich abſchafte.“

Das Jahr, in dem Marius zum zweiten mal zum Conſul erwählt wurde, und gedachte vier Fahnen abſchafte, war das 647te nach der Erbauung Roms, in dem er die Cimbrer bekriegte; zwei Jahre vorher übergab dem Metellus, deſſen legat und Nachfolger im Befehlsſtab Marius war, Spurius Albinus in Numidien nach dem Bericht des Salluſt (Jugurth. Kr.) ein unthätiges und unkriegeriſches Heer, welches weder in Gefahren noch Beſchwerlichkeiten ſeine Schuldigkeit zu thun geneigt war; mehr mit der Zunge, als mit der Fauſt focht. — Es wurden nicht einmal die Wachen nach Kriegsgebrauch aufgeführt; Jeder entfernte ſich von ſeiner Fahne, wie es ihm beliebte. Hieraus läßt ſich leicht abnehmen, wohin die wenige Jahre, von denen Plinius ſpricht, zielen, daß es im jugurthiniſchen Krieg

Krieg war, wo man angefangen hatte, die Fahnen im Lager zurück zu lassen.

Da nun die erste Kohortenstellung im jugurthinischen Krieg anfieng, in Abgang zu kommen, so folgt daraus, daß ste eine geraume Zeit vorher schon eingeführt worden seyn muß. Es ist aber 35 bis 40 Jahr vor diesem jugurthinischen Krieg Kato der Censor gestorben, also wird aus den hier angeführten Umständen meine Angabe in den römischen Kriegsalterthümern, daß die erste Kohortenstellung zu Katos Zeiten aufgekommen sey, aufs neue bestätiget, und wahrscheinlich hat Marius im zweiten cimbrischen Krieg, wo er gedachte 4 Fahnen abschafte, auch den Unterschied unter den Legionsoldaten aufgehoben, und also diese Stellung selbst abgeschaft; daß sich demnach die zwote Kohortenstellung aus diesem Krieg herschreibet.

Damit man nun auch sehe, in welche Verlegenheit die oben beigebrachte Plinische Stelle, die bisherigen Erklärer des römischen Kriegswesens gesetzet hat, so will ich hier ein Stück von der 14ten Denkschrift, die Herr le Beau über die Legion geschrieben hat, aus den Sammlungen der französischen Akademie der schönen Wissenschaften 35 Band beisetzen, sie wird meine Angabe nur noch mehr bestätigen. „Plinius setzt vor dem Marius fünf Fahnen an, die jede an der Spitze eines Corps marschirten. Welches konnten diese fünf abgesonderte Corps seyn? keine Kohorten waren es nicht, denn die Legion hatte deren zehen; auch keine Manipel, denn jede Kohorte schloß deren nur drei in sich: man könnte sagen, es wären Centurien: in der That die Manipel der Hastaten und der Principen untertheilten sich jeder in zwo Centurien, und da ein Manipel Triarier nicht mehr als 60 Mann enthielt, so

wurde

wurde ein ſolcher nur als eine Centurie angeſehen, und marſchirte unter einer Fahne. Allein, ich habe in der achten Denkſchrift durch das Zeugnis des Polyb, Varro und Livius gezeigt, daß ſo lange der Manipel als ein Theil von einer Kohorte angeſehen wurde, die Centurie keine beſondere Fahne hatte.

„Juſtus Lipſius ſuchte um dieſe Stelle des Plinius zu erklären, eine andere Abtheilung, welche fünf beſondere Corps geben möchte, es ſey nun in der Legion oder in der Kohorte: er ſchlägt zweierlei Meinungen vor; entweder, ſagt er, ſind es die fünf Klaſſen, welche in den erſten Zeiten die Abtheilungen der Legion formirten, oder die fünf Corps von den Truppen die man Haſtaten, Principen, Triarier, Rorarier und Accenſen nennet. Er läßt uns die Wahl unter dieſen zwo Meinungen, und ſchließet mit folgendem: qui volet examinet.„

„Ich nehme dieſen Auftrag an, und ſage, daß dieſe beede Meinungen nicht zu vertheidigen ſind. Erſtlich, dieſe fünf Corps von denen hier die Rede iſt, konnten nicht die fünf erſten Klaſſen des römiſchen Volks ſeyn, niemals folgte eine römiſche Armee den Eintheilungen der Klaſſen, in der Abtheilung der verſchiedenen Corps der Legion; ich habe dieß in der fünften Denkſchrift gezeiget. Zweitens iſt es freilich wahr, daß ſeit dem Servius bis zur Einführung der Veliten die Rorarier und Accenſen zwei beſondere Corps ausmachten, die den drei übrigen von jeder Kohorte beigefügt wurden, und ihre beſondern Fahnen hatten; aber die Rorarier und Accenſen verſchwanden während dem zweiten puniſchen Krieg; die Veliten, welche auf ſie folgten, waren weder in Manipel noch Centurien getheilt, und hatten folglich auch keine eigene Fahnen:

ich

Digitized by Google

ich habe alle diese Dinge in der sechsten Denkschrift entwickelt. Ueber dieses ist die Einführung der Veliten über hundert Jahr älter, als das zweite Konsulat des Marius; wie konnte Plinius sagen, daß man wenig Jahre vor diesem Konsulate unterlassen hätte, diese Fahnen mit in die Schlacht zu nehmen, daß man sie im Lager gelassen, Marius sie aber abgeschaft habe?„

„Welch anderem Corps konnten sie nun also nach der Abschaffung der Rorarier und Accensen angehören? ich glaube, daß es unmöglich ist, beim römischen Militär fünf besondere Corps zu finden, denen man die fünf Fahnen, wovon Plinius spricht, zutheilen könnte. Was mir hiebei am vernünftigsten scheinet, ist folgendes: der Adler war ohne Zweifel die Hauptfahne der Legion; er war der Aufsicht des Primipils, das ist des Centurio der Triarier der ersten Kohorte anvertraut, welcher der Würde nach der erste Centurio der Legion war. Was die vier übrigen Fahnen anbelangt, diese waren unter die Manipel vertheilt, entweder willkührlich nach dem Willen der Hauptleute, oder nach der Ordnung eines Reglements die uns unbekannt ist.„

So viel von den pariser Memoiren; die anscheinende Unmöglichkeit ist gehoben, und nun weiters. Wenn die Legionsfahnen in der ersten Linie stunden, so waren die übrigen Linien Postsignanen, so etwas sagt folgende Stelle: (Frontin strateg. lib. 2. C. 3, 17.) Triplicem deinde peditum aciem ordinavit (Sylla adversus Archelaum) tum postsignanis, qui in secunda acie erant, imperavit, ut densos numerososque palos firme in terram defigerent. Hier muß ich aber gestehen, daß diese Stelle so ganz richtig nicht ist, denn in des Stewechius Ausgabe von 1606 in 4to stehet protignanis statt postsignanis,

Digitized by Google

das letztere Wort hingegen iſt nur auf dem Rand beigedruckt; ich denke aber, daß ich mich deſſen um ſo eher bedienen dürfe, weil es nicht um meines Syſtems willen dahin geſetzt worden iſt, und ſich vielleicht aus einer Handſchrift herſchreibt. Es ſcheint auch das folgende damit übereinzuſtimmen: intraque eos, appropinquantibus quadrigis, ante ſigna noſtram aciem recepit. Die Legionsfahnen ſtunden nehmlich vor der Front der Armee, und als ſich dieſe hinter die Pfähle zurück zog, ſo folgten jene nach. Sylla betrug ſich hier faſt auf die gewöhnliche Art, da man die erſte Linie Front gegen den Feind machen ließ, während dem die übrigen an der Verſchanzung arbeiteten, hinter die man ſich alsdenn zurück zog.

Im Ammian Marcellin kommt der Ausdruck Poſtſignanus mehrmal vor, z. B. 16 B. 12 K. Item cum ad alios Poſtſignanos in acie locatos extrema venſſet.

Zu Cäſars Zeiten wurden gleichfalls die erſten Glieder von den vier erſten Kohorten des erſten Treffens Anteſignanen genennet. Die Schwierigkeiten, die man hier der Erklärung entgegenſetzet, daß Cäſar den Anteſignanen Verrichtungen der Leichtbewafneten zuſchreibe, und daß ſie alſo ſolche ſeyn müßten, ſind leicht zu heben. Er ließ ſie bei Lerida einen Hügel einnehmen, das nehmliche thaten die Legionen bei Gergovia (Gall. Kr. 7 B. 46 K.) und an andern Orten. Er ließ ſie zwiſchen der Reuterey und gegen die Reuterey fechten; dieß war zwar ſonſt eine Verrichtung der Leichtbewafneten; allein es ſcheint Cäſar habe ſich hierbei beſſer mit den Legioniſten befunden, theils auch daß es aus Mangel an Leichtbewafneten geſchehen ſey. Im 70 K. des Afr. Kr. ſagt Hirtius, kaum wandten ſich drei

Digitized by Google

drei oder vier alte Soldaten (milites veterani) und ſchnellten ihre Pilen gegen die numidiſchen Reuter ab, ſo ergriffen mehr als 2000 zugleich die Flucht. Und im 72 K. Seine Reuterey hätte ſich ohne den Legionſoldaten (ſine legionario milite) nie der feindlichen Reuterey und den leichten Truppen derſelben mit Vortheil entgegen ſtellen können.

Selbſt die Art, wie ſich Cäſar im 3 B. 84 K. des bürgerlichen Kriegs ausdrückt, läßt uns abnehmen, daß er von Legionſoldaten ſpricht: er ließ die jüngſten und flüchtigſten im lauffen, aus den Anteſignanen auserleſenen Soldaten zwiſchen den Pferden fechten, welche durch die tägliche Uebung dieſe Art zu fechten erlerneten. — Weil es nehmlich ſonſt ihre Sache nicht war. Und ſelbſt im Gefecht von Lerida unterſcheidet er die Anteſignanen ſo deutlich von den Leichtbewafneten, als Vegez im 2 B. 2 K. ſie zu den Schwerbewafneten zählet. Cäſar ſagt nehmlich dort, ſie ſeyen gewohnt, ihre Rotten und Glieder zu halten, ſich nicht von den Fahnen zu entfernen, noch ohne die gröſte Nothwendigkeit von einem Platz, den ſie in Beſitz genommen hätten, zu weichen. Sind das Eigenſchaften der Leichtbewafneten?

Damit man ſich auch überzeuge, daß es nicht nothwendig iſt, die Anteſignanen als beſondere von den Legionsſoldaten abgeſonderte Schwerbewafnete anzuſehen, ſo darf man nur das Gefecht bei Ruſpina (Afr. Kr. 15 K.) mit dem bei Lerida (Bürgerl. Kr. 1 B. 43 K.) vergleichen. Als dort die Kohorten in Schlachtordnung geſtellt waren, und der Angrif geſchah, ſo ſagt der Text, daß Cäſar die Glieder im vorlaufen (ordines in procurrendo) in Unordnung kommen geſehen; und hier, daß nachdem die Legionen in Schlachtordnung geſtellt worden, ſo habe

Cäsar einer Legion Antesignanen vorzulaufen (antesignanos procurrere) und den Hügel einzunehmen befohlen. Dort heißt es, daß indem die Füsser die feindlichen Reuter etwas weit von ihren Fahnen verfolgten, so wurden sie auf der entblößten Seite beschossen; daher befahl Cäsar, daß sich kein Soldat über 4 Schuh von den Fahnen entfernen sollte; und hier, daß die Antesignanen genöthiget gewesen, sich zu den Legionsfahnen zurückzubegeben, weil sie befürchtet hätten, von den zerstreut fechtenden Feinden auf der entblößten Seite angegriffen zu werden.

Im Grund, laufen also beede Gefechte auf eine Evolution hinaus. Der Unterschied in den Ausdrücken ist nur der, daß im Gefecht bei Ruspina das Wort ordines, in dem bei Lerida antesignani, dort signa schlechthin, hier signa legionum gebraucht wird. Im Gefecht bei Ruspina hatte Cäsar keine eigentliche Legionen, sondern nur einzelne Kohorten, daher befanden sich dort auch keine Legionsfahnen, folglich keine antesignanen, hier aber ist beedes, weil die ganze Legionen in Schlachtordnung stunden.

V.

Ueber die Kohorten zur Zeit der dreifachen Manipularstellung.

Ich habe in den römischen Kriegsalterthümern im Kapitel von der Kohortenstellung schon bewiesen, daß weder die einzelnen Kohorten, die man während der dreifachen Manipularstellung zu besondern Verrichtungen gebraucht habe, noch die Kohorten

der

Digitized by Google

der Kohortenstellung, so formirt geworden seyen, daß man drei gleichzählige Manipel von den Hastaten, Principen und Triariern zusammen gestossen habe. Indessen stimmten wir doch darinn mit den mehresten Gelehrten ein, daß man die gleichzählige Manipel des dreifachen Treffens zusammengenommen als Legions-Kohorten angesehen habe, und daß also die Legion auf diese Art in zehen Kohorten eingetheilet gewesen sey. Ich muß aber gestehen, daß ich nun hierinn anderer Meinung bin, ob man schon gar nicht mehr an diesen Satz zweifelte.

Die Gründe des Herrn le Beau für die gemeine Meinung sind für die Zeiten des Polyb folgende: das Zeugnis des Cincius Alimentus seye über alle Einwendungen. Dieser Cincius, war nach dem Bericht des Livius (21 B. 38 K.) einige Zeit in der Gefangenschaft beim Hanibal, daraus läßt sich sein Zeitalter schon abnehmen. Er schrieb eine römische Geschichte und ein Werk über die Kriegskunst. Aus dem letztern nun habe uns A. Gellius folgende Stelle, die in diesem Fall entscheidend sey, aufbehalten: In legione sunt centuriae sexaginta, manipuli triginta, cohortes decem. Indessen schien es doch dem Herrn le Beau nicht wahrscheinlich, daß die Manipel der Triarier auch in zwo Centurien abgetheilt gewesen seyen, wie die Manipel der Hastaten und Principen, die noch einmal so stark waren, als jene; er meinte also, diese Eintheilung sey nur in der Einbildung bestanden, und der Aehnlichkeit wegen, gemacht worden q). Das heißt die Stelle

q) Ie ne crois pas meme que la compagnie de soixante Triairen se subdivisat, comme les autres manipules, en deux parties chacune de trente hommes; et quand Aulugelle, aprés Cincius Alimentus,

des Cincius und die Eintheilung müssen sich eben nach einander richten, dieß macht schon die eine oder die andere verdächtig.

Ich könnte leicht behaupten, Cincius spreche hier von ältern Zeiten, wohin ich oben diese Stelle eingebracht habe, wo sie ganz zu passen scheint; allein es ist noch viel wahrscheinlicher, daß diese Stelle gar nicht vom Cincius Alimentus herrühret, sondern daß sie blos eine Erläuterung des Aulus Gellius, als eines Grammatikers von dem Wort legion seyn solle, das gedachter Alimentus bei der Erklärung des Worts Ala gebraucht hatte; denn wer wird glauben, daß in dem Werk, das Alimentus von der Kriegskunst geschrieben haben solle, die Eintheilung der legion nur der Rottenschließer von der Erklärung der Reuter-Schwadron gewesen sey, wo vielmehr zu vermuthen ist, daß die legion ihren eigenen Abschnitt, und zwar nicht den geringsten vom Buch gehabt haben muß? Man urtheile selbst, hier ist die ganze Stelle, ob das in legione etc. nicht einem Zusatz gleichet. Item in libro sexto hoc scriptum est: Alae dictae exercitus Equitum ordines, quod circa legiones dextra sinistraque tanquam alae in avium corporibus locabantur. In legione sunt centum sexaginta, manipuli triginta, cohortes decem. Vielleicht führt hier A. Gellius die Eintheilung der legion von seiner Zeit an. Zu Hygins Zeiten, hatte die legion zehen Kohorten, und die Kohorte 6 Centurien. Man kann auch sagen, daß die Kohorte 3 Manipel gehabt habe, denn die Hauptstrassen und Thore wurden im Lager so eingerichtet, daß immer

tus, dit qu'il y avoit soixante centuries par légion, ce n'est qu'une division idéale et analogique, pour mettre de la ressamblance entre les Triaires et les deux autres corps. Tom. 32.

Digitized by Google

immer 2 Centurien neben einander marschieren konnten. Der einzige Anstand bleibt wegen der ersten Kohorte, die noch so stark war, als die andern Kohorten, und folglich auch noch so viel Centurien hatte; da sie aber doch nur für eine Kohorte gerechnet wurde, ob sie schon zweien andern gleich war, so könnte man etwan auch zwo von ihren Centurien für eine gezählet haben; oder hatte Aulus Gellius an diesen Umstand nicht gedacht, oder war die erste Kohorte zu seiner Zeit wirklich nicht mehr das doppelte der andern.

Der andere Grund, den Herr le Beau für die gemeine Meinung anführet, ist der, daß Polyb selbst die Kohorten anerkenne und auch selbst dieses Wort ausdrücklich angebe. Allein dieß geschiehet niemals so, daß man daraus schliessen könnte, die Kohorte seye ein Legionsantheil. So wohl Livius als Polyb geben uns ausführliche Nachrichten von den Abtheilungen der Legion, nach Manipeln, ohne dabei der Kohorte zu gedenken. Der letztere führet 3 Nahmen an, die man dem Manipel gebe, ohne der Kohorte Erwähnung zu thun. Er giebt auch gleichsam eine Definition von der Kohorte in seiner Beschreibung von der Schlacht bei Elinga, wobei er wieder Gelegenheit gehabt hätte, zu melden, daß sie ein Theil der Legion sey, aber sie ist daselbst nur ein zusammengesetzter Trupp Fußvolk.

Auch Livius gebraucht das Wort Cohortes während der dreifachen Manipularstellung sehr oft, wo es sich auf zwei oder drei verschiedene Arten erklären läßt, am allerwenigsten aber auf die Art, wenn man die Kohorte als einen Trupp ansehen will, der aus einem Manipel Hastaten, einem Manipel Principen und einem Manipel Triarier bestünde. Z. B. liv. 9 B. 24 K. magna parte veterum militum

tum dimissa, novisque cohortibus in supplementum adductis. Diese neue Kohorten, welche die Konsuln von Rom mitbrachten, um die Legionen zu ergänzen, waren vielleicht lauter Hastaten, durch welche die andere zu Principen und so weiter befördert, und die alte Triarier ausrangirt wurden, oder wenn sie auch Leute von allen dreien Klassen mitbrachten, so waren sie doch nicht nach der dreifachen Stellordnung in Manipel vertheilet, weil sie nur zum unterstecken gebraucht wurden; das Wort Cohortes hatte also hier nicht die Bedeutung, die ihm Herr le Beau zuschreibt. Ferner in eben diesem Kapitel: ipse insequenti nocte sub oppido silvestribus locis cohortibus insedere jussis. Die etlichen Kohorten, die hier im Gebüsche versteckt waren, konnten auch nicht von derselben Art seyn, denn es war hier nicht von der Unterstützung, die sich die Manipel bei einem Treffen auf freiem Felde geben sollten, die Rede.

In eben diesem Buch 27 K. sinistris, praeterquam quod confertiores steterant, repentino consilio Poetelii consulis additae vires: qui subsidiarias cohortes, quae integrae ad longioris pugnae casus reservabantur, in primam aciem extemplo emisit: universisque hostem primo impetu viribus impulit. Diese Stelle sagt wohl nichts anders, als daß der Konsul die zwote Linie in die erste habe einrücken lassen. Er griff also mit einer vollen Linie an, deren Tiefe von 6 Gliedern er vermuthlich auch noch mit 3 Gliedern Triariern vermehrte. Das Wort Cohortes läßt sich hier auf verschiedene Arten erklären: Entweder hat Livius diesen Umstand aus griechischen Schriftstellern, die für Manipel und Kohorte nur einerley Worte gebrauchen, gezogen, da denn eigentlich die Manipel der zwoten Linie darun-

ter

Digitized by Google

ter zu verstehen sind; oder man hieß mehrere Manipel, die auf einer Linie stunden, zusammengenommen, eine Kohorte, ob sie schon getrennt waren; oder es waren hier die Manipel wirklich vereiniget. Die erste und zwote Meinung scheinen mir für den gegenwärtigen Fall die wahrscheinlichste zu seyn. Das unwahrscheinlichste wäre aber, wenn man behaupten wollte, diese Kohorten wären aus Manipel von den drei Linien zusammengesetzt. Eine ähnliche Stelle kommt auch in des Livius 34 B. 15 K. Fessos iam suos consul ex secunda acie subsidiariis cohortibus in pugnam inductis, accendit nova acies facta. Die Kohorten, die aus der zwoten Linie vorgeführt wurden, konnten nicht aus den Manipeln von den drei Linien bestehen.

Die Zeichnung von der Schlacht bei Elinga, die ich in den römischen Kriegsalterthümern in den Anmerkungen über die Schlachtordnungen des Vegez gegeben habe, leidet also nach diesem eine kleine Abänderung; die drei Kohorten von denen Polyb und Livius sagen, sind nun wahrscheinlich so formirt geworden, daß Scipio 2 oder 3 Manipel Hastaten in der ersten Linie, eben so viel Principen in der zwoten, und gleich viel Triarier in der dritten Linie zusammengestossen hat. Es marschierten also daselbst die zwei oder drei ersten Manipel Hastaten, welche den so genannten Hammer vorstellen, als eine Kohorte, nicht staffelförmig, sondern in einer graden Front vorwärts. Ihnen folgte die Kohorte der Principen, und die der Triarier. Die drei ersten Turmen, welche eine Schwadron formiren, marschierten mit den Hastaten in gleicher Höhe. Das περικτασαντες will demnach nur so viel sagen, daß sich diese drei Kohorten und 3 Turmen von der Linie getrennt hätten; daher sagt auch Livius blos

von den übrigen, daß sie in einer schrägen Richtung das ist staffelförmig gefolgt seyen [1]). Diese Erklärung gefällt mir auch um deswillen besser, weil dadurch die Angrifsfront eine anständige Grösse bekommt, da sie vorhin wirklich zu klein war.

Von Guischard hatte seine eigene Apologie, als ihm der Marquis von Bellegarde die Unnützlichkeit seiner Evolutionen, die er dem Scipio in dieser Schlacht machen ließ, zu Gemüthe führete: seine Absicht seye nicht, zu zeigen, was die Alten hätten thun können, oder sollen, sondern nur was sie gethan hätten. Seine Erklärung hätte ihm aber durch das, was Bellegarde sagte, verdächtig werden, und ihn auf die Gedanken bringen sollen, daß dieß eben nicht die Manövres eines Scipio seyn müssen, die solche unschickliche und überflüssige Bewegungen haben. Wenn man bei den Alten etwas herausbringt, das der Vernunft gemäß ist, so hat man in dergleichen Fällen schon eine grössere Wahrscheinlichkeit für sich, daß man ihre Meinung getroffen habe. Was die Veliten anbelangt, so formirten diese nach dem, was ich im Artikel über die Reuterey gesagt habe, keine Pelotons, die auf die Zwischenräume der Turmen giengen, sondern sie marschirten vor den Turmen auf 3 Gliedern in gleich grossen Fronten, und die Turmen hatten vielleicht keine andern Zwischenräume, als die zwischen den Rotten.

Auf diese Anordnung der Kohorten finden wir in des Livius Beschreibung von der Schlacht bei Zama eine Anspielung, wo er sagt (30 B. 33 K.) Non confertas autem cohortes ante sua quamque signa instruebat, sed manipplos aliquantum inter se distantes. Das will so viel sagen, er habe hier keine

1) sequentibus in obliquum aliis.

Digitized by Google

keine geschlossene Kohorten, wie bei der Schlacht von Elinga formirt, sondern Zwischenräume zwischen den Manipeln gelassen. Herr le Beau hatte sich vorgenommen, dem Livius wegen dieser Stelle eine Note zu machen; denn da die Manipel allezeit Zwischenräume gehabt hätten, so wäre dieß, wenn er vom Scipio sonst nichts zu sagen gehabt hätte, weder etwas Ausserordentliches noch Bemerkungswürdiges gewesen. Auf die Art aber, wie ich die Sache nehme, machte Livius hier den Gegensatz mit Grund. Denn so dienen die beiden Meisterstücke des Scipio einander zu Erläuterung. Auch in diesen beeden Schlachten hat also Scipio das Wort Kohorten in dem Verstand gebraucht, wie ich sage, daß man es allezeit nehmen müsse. Der Ausdruck Non conferta cohortes scheint so gar anzuzeigen, daß man auch wirklich mehrere Manipel in einer Linie zusammen genommen, eine Kohorte geheissen habe, wenn sie schon Zwischenräume unter sich gelassen haben.

Da nun kein einziger Schriftsteller während der Zeit der dreifachen Manipularstellung von der Eintheilung der Legion in zehen Kohorten Erwähnung thut, die verdächtige Stelle des Aulus Gellius abgerechnet; da man keine Spur von einer Kohorte hat, die aus einem Manipel Hastaten, einem Manipel Principen und einem Manipel Triarier bestanden wäre, und da vielmehr das Wort Kohorte jederzeit in einer andern Bedeutung genommen wird, indem es entweder die Manipel selbst, oder etliche Manipel, die in der Schlachtordnung auf einer Linie mit oder ohne Zwischenräume stunden, bedeutete, so kann man nicht mit Grund sagen, daß die Legion während der dreifachen Manipularstellung aus zehen Kohorten bestanden sey.

Einige

Digitized by Google

Einige haben das Daseyn der Kohorten aus der Lagerung beweisen wollen, weil die gleichzählige Manipel von den drei Linien in einer Richtung lägen, man könnte aber hier mit mehr Wahrscheinlichkeit behaupten, daß allemal 5 Manipel von einer Linie zu einer Kohorte gehören, weil so viel Manipel ungetrennt beisammen liegen; dahingegen die Manipel der Triarier von den übrigen durch eine Gasse abgesondert sind.

Bei der Stelle, die ich oben aus des Livius 34 B. 15 K. angeführt habe, muß ich aber bemerken, daß der ganze Feldzug des Kato anzuzeigen scheint, daß hier solche Kohorten, wie bei der ersten Kohortenstellung vorkommen, verstanden werden müssen, und daß also diese Kohortenstellung, von der ich schon bewiesen habe, daß sie zu seiner Zeit aufgekommen, von ihm zuerst gebraucht worden seye. Sein Tapferkeit und Kriegswissenschaft rühmt auch Livius mehr, als fast aller römischen Generals, ob schon seine Thaten das glänzende der andern nicht haben. In des Livius 34 B. 12 K. befahl er, daß der dritte Theil der Soldaten aus allen Kohorten Speisen kochen solle. Im 14 K. schickte er von der in Schlachtordnung gestellten Armee 3 Kohorten gegen den feindlichen Wall. Bald darauf heißt er diese Kohorten sich zurückziehen. Als sein rechter Flügel zurück wiche, so befohl er zween auserlesenen Kohorten, von der rechten Seite den Feind zu umgehen, und im Rücken anzugreiffen. Im 15ten Kap. ließ er nach der oben angeführten Stelle, die Rückhalts-Kohorten der zwoten Linie vormarschiren, und setzte dem Feind also eine neue Linie entgegen. Im 19 Kap. gieng er mit sieben Kohorten nach dem Iberus zurück. Es scheint daß er auch schon, wie es bei der Kohortenstellung üblich war, die Principen

in

Digitized by Google

in die erste Linie gestellet habe. eo secundae legionis principes hastatosque inducit.

Alle diese Stellen lassen sich sehr gut auf die erste Kohortenstellung beziehen. Darbei ist auch zu merken, daß nach dem Livius, Kato seinen Feldzug selbst beschrieben zu haben scheint, von dessen Schrift der erstere also die eigentlichen Ausdrücke entlehnet haben konnte; daß hier also wenigere Zweifel übrig bleiben, ob man Kohorten oder Manipel lesen müsse. Zu eben dieser Zeit kommen aber auch Ausdrücke von Kohorten bei des andern Konsuls Armee vor. liv. 34 B. 28 K. tandem signa legionum supervenerunt: et quum primi agminis cohortes inductae in proelium essent. Ebendaselbst primae legionariae cohortes ibant. Es konnte hier Kato mit diesem Konsul ausgemacht haben, daß sie die Kohortenstellung gebrauchen wollten; diese Ausdrücke können aber auch solche Kohorten bedeuten, da man etliche Manipel darunter verstehet, ohne daß sie grad im Treffen geschlossene Kohorten formiren.

Von da an gebraucht Livius gewöhnlich das Wort signa, welches so wohl für Manipel als Kohorten gebraucht werden kann. Doch findet man keine eigentliche Spuren von einer Kohortenstellung mehr; im Krieg mit dem Perseus, stehen die Hastaten wieder in der ersten Linie, wie es die Manipularstellung aus dem Livius und Polyb mit sich bringt; die Manipel aber haben sich den Kohorten durch ihre Stärke genähert, weil die Legionen indessen sehr vermehrt geworden sind. Diese überschritten zuerst ihre gewöhnliche Schranken im Krieg gegen den König Antiochus, da sie auf 5400 Mann gesetzt wurden. liv. 37 B. 39 K. Im Krieg gegen

Digitized by Google

gen den Perseus aber kamen sie auf 6000 Mann, welches vermuthlich noch nie geschehen war.

Man führt zwar aus dem Livius 29 B. 24 K. eine Stelle an, nach der die Legionen mit denen Scipio nach Afrika übergegangen ist, 6200 Mann zu Fuß stark gewesen seyn sollen [6]). Allein diese Bestimmung ist sehr ungewiß; denn Livius setzet gleich im folgenden Kapitel hinzu: daß die Angaben der Schriftsteller von den Truppen des Scipio so verschieden seyen, daß er selbst nicht wisse, wem er glauben solle. Einige setzten sein Fußvolk auf 10000, andere auf 16000, andere wieder anders. Vielleicht sollte man beim Livius 5200 statt 6200 dem römischen Kriegsreglement gemäß, lesen. Zwo Legionen machten in diesem Fall beinahe die erstere Summe, und drei die andere aus, dahingegen die Zahl 6200 sich zu keiner schickt. Es scheinet auch Livius selbst anzuzeigen, daß es etwas neues gewesen sey, die Legionen im macedonischen Krieg auf 6000 Mann zu verstärken. Id praecipue provinciae Macedoniae datum, quod quum alterius consulis legionibus quina millia et duceni equites ex vetere instituto darentur in singulas legiones; in Macedoniam sena millia peditum scribi jussa, equites treceni aequaliter in singulas legiones.

Da sich nun die Befehlshaber in diesem Krieg an Manipel von 180 bis 200 Mann gewöhnt, und die Vortheile davon eingesehen hatten, so ist es natürlich,

6) Immer schreibt es ein Autor dem andern nach, (die Verfasser der römischen Kriegsalterthümer nicht ausgenommen) Festus habe unrecht, wenn er sage, Martius sey der erste gewesen, der die Legion auf 6200 Mann gesetzt habe, die Stelle, die dieses aber sagt, ist nicht vom Festus, sondern ein Einschiebsel von einem ganz neuen Mann, Paulus Diaconus genannt.

Digitized by Google

sleich, daß sie hernach bei den nächstschwächern Legionen auf den Gedanken kamen, nach Katos Vorgang und Rath vielleicht, zwei und zwei Manipel zusammen zu stoßen, woraus die erste Kohortenstellung entstanden ist. Im dritten punischen Krieg nun scheint die erste Kohortenstellung zuerst in Ausübung gebracht worden zu seyn. Frontin sagt im 4 B. 7 K. Scipio Aemilian habe die Bogenschützen und Schleuderer nicht nur zwischen die Kohorten, sondern auch zwischen die Centurien gestellet [c]). Das ist, er ließ zwischen den Centurien, woraus eine Kohorte zusammengesetzt war, noch Zwischenräume für die Bogenschützen und Schleuderer. Man siehet also dieser Stellung gleichsam den Uebergang und zugleich die Ungewißheit des Konsuls an, da er die Manipularstellung noch einmal in der Kohortenstellung vorstellete.

Dieses Betragen des Consuls leitet zum Theil auf die Erörterung der Frage: wie es gekommen sey, daß da man sich während der einfachen Aufstellung der legion, so nahe bei der Manipularstellung, als bei der Kohortenstellung befand, man von Anfang die erstere wählte, und derselben in der Folge doch die letztere vorzog? Für die Manipularstellung, hatte man etwan folgende Gründe: wenn die Linien bei ihr halb voll gemacht werden, wie bei der Kohortenstellung, so bringt man bei beeden gleich viel Leute ins Treffen; hingegen ist jene auf jedem Erdreich beweglicher als diese. So konnte auch die Vertheilung der Leichtbewafneten, nach der Römer Meinung, wie das eben angeführte Beyspiel

c) Scipio Aemilianus, ad Numantiam, omnibus non cohortibus tantum sed centuriis sagittarios et funditores interposuit.

Digitized by Google

spiel des Konsuls beweist, schicklicher bei den Manipeln, als bei den Kohorten geschehen.

Auf der andern Seite hat die Manipularstellung einen grossen Nachtheil, wegen der vielen Flanken. Eine Kohorte, die viermal so stark ist als ein Manipel, hat nur zwei Flanken, dahingegen vier abgesonderte Manipel acht Flanken haben. Nun läßt sich die Sache so ansehen: da die Rotte, welche auf der Flanke eines Trupps stehet, von einer Seite weder gedeckt noch vertheidiget ist, so ist sie schwach; die nächststehende Rotte gegen die Mitte des Trupps hin, ist etwas stärker, weil sie doch durch eine schwache Rotte gedecket und vertheidiget wird; und so fort. Es läßt sich hierbei leicht einsehen, daß, wenn ein Trupp so klein ist, daß die schwachen Theile den starken gleich kommen, der Trupp auf der Wag stehet, ob er sich halten solle; dieß war der Fall bei den römischen Manipeln, wenn sie nur einen geringen Schaden litten; daher zog man ihnen die Kohorte vor, als man anfieng, jener Schwäche und dieser Stärke einzusehen. Ueber verlohr man etwas an der Bequemlichkeit bei einigen Evolutionen, die eben die Hauptsache nicht ausmachen. Bei der Reuterey kommt noch hinzu, daß nur die Pferde, die auf den Flanken stehen, rechtsumkehrt machen können; je stärker also die Schwadronen gemacht werden, je weniger schwache Theile hat die Reuterey, und desto grösser ist die Festigkeit einer Schwadron, besonders wenn die Reuterey auf geschlossenen Rotten stehet; bei gebfneten ist es gleichgültig; daher formirten die Römer auch stärkere Schwadronen in spätern Zeiten, wo sie vermuthlich mehrentheils ihre Rotten schlossen, welches vielleicht daher kam, daß die

Reuter

Digitized by Google

Reuter weniger persönliche Tapferkeit als vorhin besassen.

Die Vertheilung der Leichtbewafneten kommt zum Theil mit auf einen Punkt hinaus, über den die Gelehrten heut zu Tag auch verschiedener Meinung sind. Ich habe nehmlich in den römischen Kriegsalterthümern, in den Anmerkungen über den Vegez gesagt, daß die Leichtbewafnete in den Schlachtordnungen der Alten das waren, was bei uns die Batterien. Nun ist es bekannt, daß heut zu Tag einige Kriegsgelehrte wenige Batterien, und diese desto stärker fordern, andere aber behaupten, es komme nicht so wohl darauf an, starke Batterien zu haben, als vielmehr überall welche zu haben, wo es nöthig sey. Dieß ist nun grad der streitige Punkt zwischen der Manipel- und Kohortenstellung: bei der Manipularstellung hatte man überall Schützen, aber desto mehr waren sie vertheilt; bei der Kohortenstellung hingegen, hatte man stärkere Trupps, aber desto entfernter waren sie.

Alles hat seine Gränzen; je größer die Kohorten sind, desto weniger Flanken hat man, hingegen werden die Kohorten desto schwerfälliger und sind weniger durch die Bogenschützen vertheidiget. Die Gränzen der Vertheidigung durch die Bogenschützen lassen sich aber auf folgende Art bestimmen: die gewöhnliche Kohorten der Römer waren 500 Mann stark, in der Front stunden also 50 Mann, die eine Linie von 300 Schuh einnahmen. Setzen wir nun, man richte auf dem rechten Flügel, am Ende dieser Linie eine Perpendikularlinie auf, auf dem linken Flügel aber stehe ein Bogenschütze, der rechts, unter einem Winkel von 60 Grad mit dieser Linie, seinen Pfeil abschieße, so wird dieser Pfeil die Perpendikularlinie grad noch durchschneiden, denn

Digitized by Google

diese schräge Linie wird, bis sie die Perpendikularlinie trift, 600 Schuh lang, und so weit schossen die Bogenschützen und Schleuderer nach dem Ziel, wie wir aus dem Vegez wissen.

Eine Kohorte Bogenschützen war also grad im Stand eine Kohorte Legionisten, mit der sie auf einer Linie stund, vom ersten bis zum letzten Mann in die Ferne zu vertheidigen. Man muß hiebei in Betrachtung ziehen, daß die Bogenschützen ohnehin gewöhnlicher Weise rechts schossen, weil nur die rechte Seite der Schwerbewafneten blos war. In Ansehung der Vertheidigung, die man von den Bogenschützen verlangen konnte, hatten also die gewöhnliche Kohorten grad die schicklichste Ausdehnung. Eben so verhält sichs auch mit der Vertheidigung unserer Bataillons durch die Regimentsstücke. Wenn man aber nach der Angabe des Herrn Dupuget bei unsern Armeen nur 3 Batterien haben wollte, so würde schwerlich die Vertheidigungslinie der einen, die Senkrechte der andern durchschneiden.

VI.

Ueber die Formirung der Schlachtordnung.

Diese Aenderung von meiner Meinung, in Ansehung der Kohorten, ziehet nun auch eine Aenderung in der Marschordnung und in den Manövren der Legion nach sich; es ist mir zum Beyspiel nicht mehr so wahrscheinlich, daß in der Marschkolonne die gleichzählige Manipel von den drei Linien beisammen geblieben sind, sondern ich vermuthe, daß die Legion

Digitized by Google

gion linienweise abmarschirt seye, so daß die Hastaten bei der Legion den Vorzug, die Principen das Mittel, und die Triarier den Nachzug bekommen haben. In dieser Meinung bestärkt mich die Stelle liv. 27 B. 18 K. t) aus welcher wirklich so viel zu erhellen scheint, daß ausser den Veliten, die Hastaten oder Antesignanen in der Marschordnung den Vorzug gehabt, und sich zuerst in Schlachtordnung gestellt haben. Und so sind hingegen beim Rückmarsch ins Lager liv. 44 B. 37 K. u) zuerst die Manipel der Triarier, hernach der Principen und zuletzt der Hastaten eingerückt; dieß war zwar nur ein besonderer Fall, weil die Hastaten den Rückzug der übrigen decken sollten; allein in vielen Fällen war es eben so natürlich, den Aufmarsch durch die Hastaten zu decken, und folglich die erste Linie zuerst zu formiren.

Die Art wie das Deployiren in diesem Fall bewerkstelliget werden konnte, ist unter andern folgende: sobald der erste Manipel der Hastaten in a angekommen, wird Halt kommandirt. Indessen marschirt derselbe mit Rechtsum nach b, d, u. s. f. bis er von b in d rückt, marschirt der zweite aus c in a vor, und so weiter. Dieß gehet an, Tafel. 1. Fig. 2.

t) Proximus Carthaginensium exercitus Asdrubalis prope urbem Baeculam erat. pro castris equitum stationes habebat. In eas velites antesignanique, et qui primi agminis erant, advenientes ex itinere, priusquem castris locum caperent, adeo contemtim impetum fecerunt etc.

u) Ex postrema acie triarios primos subduxit: deinde principes, stantibus in prima acie hastatis, si quid hostis moveret: postremo hastatos; ab dextro primum cornu singulorum paullatim signorum milites subtrahens.

Digitized by Google

wenn die Entfernung des ersten Gliedes vom ersten Manipel bis zum ersten Glied des zweiten Manipels in der Kolonne gleich der Front eines Manipels ist, und so wars auch ohne Zweifel; denn wenn die Manipel 12 Mann in der Front und zehen in der Tiefe haben, so wird der Zwischenraum zwischen ihnen in der Kolonne 12 Schuh, ein schicklicher Abstand für die Anführer.

Auf diese Art setzen die Hastaten das Deployiren fort. Die Principen und Triarier kommen zu gleicher Zeit eben so auf ihren ersten Manipel deployiren, und hernach die Linien auf den gehörigen Abstand vorrücken; dafern aber der Raum dieses nicht verstattet, so müssen sie so lange in der Kolonne mit vorrücken, bis der erste Manipel jeder Linie auf den Punkt kommt, durch welchen seine Linie gehen soll. Die erstere Art ist kürzer als das Deployiren nach Kohorten in der uneigentlichen Bedeutung, die andere Art etwas länger; doch hat man bei dieser den Vortheil, daß die erste Linie wenigstens bälder formirt ist. Bei beeden Arten ergeben sich die gehörige Zwischenräume zwischen den Manipeln von selbst. Dieß ist aber unbequem, daß die Kolonne für jeden Manipel Halt machen muß; wollte man dieß vermeiden, so mußten sie auf die heut zu Tag gewöhnliche Art, rechts, links, oder aus der Mitte deployiren.

In diesen Fällen marschiert das letzte Manipel der Hastaten entweder aus der Flanke y) oder vorwärts;

y) Aus der Flanke marschiren, heisset es, wenn ein Trupp durch rechts oder linksum gegen die rechte oder linke Seite Front macht, und in dieser Richtung fort marschirt. Beim aus der Flank marschiren, werden die Rotten zu Glieder und die Glieder des Trupps zu Rotten.

Digitized by Google

wärts; dort bekommen die Principen, nach 14 bis 15 Schritten, Raum in der Kolonne fortzurücken, bis der erste Manipel derselben auf dem Punkt stehet, durch welchen die zwote Linie gehen soll. Hier rücken die Principen dem letzten Manipel der Hastaten nach, dahingegen dieser zuerst so lange warten muß, bis er von dem vor ihm aus der Flanke marschirenden Manipel entblößt ist. So gehet es auch den Triariern in Ansehung der Principen.

Das Manövre, das Metellus im jugurthinischen Krieg machte, um seine Armee rechts zu formiren, konnte nun bei der Annahme, daß die Kohorten Manipelweise hintereinander marschirt seyen, folgendergestalt formirt werden. Ich setze hiebei voraus, daß die Legion rechts abmarschirt sey, und daß die Kohorten der Principen den Vorzug, die Kohorten der Hastaten das Mitteltreffen und die Triarier den Nachzug gemacht haben; die Principen sollen in die erste Linie zu stehen kommen, wie es dieser Zeitraum mit sich bringt.

Sobald die Legionen Halt gemacht, so marschiren die ersten Manipel von allen Kohorten des dreifachen Treffens (jede hat deren zween) mit rechtsum aus der Flanke, (von a in b) die Principen so weit bis sie in die Punkte kommen, durch welche die erste Linie gehen soll, die Hastaten bis in die Richtung der zwoten Linie, und die Triarier nur so weit bis ihre zweite Manipel blos stehen. Sobald bei allen drei Linien die erste Manipel a vor den zweiten d vorbei sind, so rücken die letztere vor in die Stelle der ersten, und folgen ihnen mit rechts um gegen b nach, ausser bei den Triariern, deren Kohorten schon durch das Vorrücken der zweiten

Tafel. 1. Fig. 3.

Digitized by Google

Manipel formirt werden. Haben indessen die ersten Manipel der Hastaten und Principen ihre Linien in b, die andern aber die Punkte c erreicht, so schwenken alle Manipel dieser beeden Linien rechts, (aus b in e und aus c in f.) Nun dürfen nur noch die ersten Manipel der Principen mit rechtsum aus der Flanke marschiren, damit die zweiten grad vor sich hin, aus f in e einrücken können, bei den Hastaten aber, weil sich diese nicht weiter rechts zu ziehen brauchen, können sich die zweiten Manipel links herausziehen, und in die Linie einrücken; so stehen die Kohorten der ersten und zweiten Linie formirt in der gehörigen Richtung da; aber in geschlossener Ordnung, ohne Zwischenräume, und verwechselt, so daß die Kohorten des rechten Flügels den linken haben, und umgekehrt. Will man das letztere nicht ändern, so dürfen sich nur noch die Kohorten der Principen rechts nach g und die der Hastaten links nach h auseinander ziehen; will man aber die Verwechslung aufheben, so kann dieß durch einen Flankenmarsch geschehen. Soll die erste Kohorte der Triarier auf den rechten Flügel kommen, so schwenkt sie gleich rechts en Front, so bald sie hinter g stehet, und rückt darauf etwas vor, damit die übrigen hinter ihr vorbei ziehen können, wo nicht, so marschirt sie in der Richtung der Kolonne fort, bis sie auf den linken Flügel der Legion.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, einige Anmerkungen über die Uebersetzung des Sallust von Herrn Hök, zu machen. Wenn man Uebersetzungen von römischen griechischen Geschichtsschreibern wünschen soll, so ist es vorzüglich für den Kriegsstand; weil dieser sich mit den todten Sprachen nicht so viel abgeben kann, als andere gelehrte Stände, und folglich auch keine so grosse Fertigkeit

Digitized by Google

keit darinn erlanget; nur schade, daß gemeiniglich das was dem Soldaten das Interessanteste ist, durch die Uebersetzer verlohren gehet, und öfters, wenn diese es am besten zu machen vermeinen, verderben sie am mehresten.

Die Stelle Sallustii Iugurtha 49. die das vorhinerklärte Manöver angiebt: ibi commutatis ordinibus in dextero latere, quod proxumum hostis erat, triplicibus subsidiis aciem instruxit, ist in der neuen Uebersetzung des Herrn Hök folgendergestalt ausgedrückt: nun veränderte er die Schlachtordnung; deckte die rechte Seite, die zunächst auf den Feind stieß, durch Hastatos, Principes und Triarios. Ich bemerke folgendes: Metell veränderte nicht die Schlachtordnung, denn es war noch keine da, sondern er formirte diese erst aus der Marschkolonne. Das Decken der rechten Seite, durch die genannten Truppen des Herrn Hök, scheint anzuzeigen, als wenn der Körper der Marschkolonne geblieben wäre, und Metell gedachte Truppen zu seiner Beschirmung angestellt habe; da sie doch nur ihr selbst eigener Schutz waren. Die Benennung der Truppen des dreifachen Treffens hätte der Herr Uebersetzer besser weggelassen; denn nichts ist unschicklicher als wenn ein Uebersetzer seinem Autor gar einen Anachronismus einschiebt; und dafür hütet man sich, wenn man fein hübsch den Worten der Urschrift folgt, ohne etwas darzu oder davon zu thun. Um die Zeit des jugurthinischen Kriegs stunden nicht die Hastaten, sondern die Principen vorne.

Das commutatis ordinibus kann sich entweder auf die Viertelsschwenkung oder Frontveränderung welche die Manipel oder Kohorten zu machen haben, oder auch auf die Verwechselung der Kohorten, die

Digitized by Google

wie ich vorhin gezeigt habe, hiebei vorkommt, beziehen. Im ersten Fall bleibt die Uebersetzung wie ich sie in den römischen Kriegs-Alterthümern gegeben habe. Er stellte seine Armee durch Viertelsschwenkungen oder Frontveränderungen der Kohorten oder Manipel auf die rechte Seite, deren der Feind am nächsten war, in drei Linien in Schlachtordnung. Im andern Fall aber könnte man sagen: er stellte seine Armee mit verwechselten Kohorten auf die rechte Seite ꝛc. und ich wollte nicht darauf schwören, daß nicht die letztere Erklärung die beste wäre.

Marium post principia habere: heißt hier nicht Marius war hinter den vordersten Gliedern, sondern, Marius hatte den Nachzug, oder war hinter dem Hauptzug. At Iugurtha, ubi extremum agmen Metelli primos suos praetergressum videt, ist nicht gut durch „Wie aber Jugurtha sieht, daß der rechte Flügel von der Armee des Metellus vor den vordersten seiner Leute vorbeipassirt war„ gegeben. Extremum agmen heisset der Nachzug, oder der Schwelf der Armee, und obschon in der Schlachtordnung dieser Nachzug den rechten Flügel machte, so ist doch jetzt nicht von der Schlachtordnung, sondern von der Marschordnung die Rede; diese Verwechselung verwirrt die deutliche Beschreibung des Sallust. So kann auch das primos suos nicht vor den vordersten heissen, denn die vordersten gehen durch die ganze Schlachtordnung durch, sondern es muß die ersten Truppen bedeuten die auf dem linken Flügel des Jugurtha stunden, welchen Metell zuerst vorbei zog.

Iugurtha. 100. quadrato agmine incedere, heißt eigentlich, wie ich in den römischen Kriegs-Alterthümern gezeigt habe, nichts weiters als in Schlachtordnung marschiren. Will man diese Schlachtordnung

Digitized by Google

nung für den gegenwärtigen Fall durch Viereckgeben, so ist wenigstens, wenn von einer ganzen Armee die Rede ist, dieser Ausdruck schicklicher und gewöhnlicher, als Bataillonquarré, das der Herr Uebersetzer gebraucht hat.

Postremam Romanorum aciem invadunt, er greift das Hintertreffen der Römer an, wäre besser, als, er greift die hintersten Glieder der Römer an; so wie der Herr Uebersetzer auch im katilinarischen Krieg prima acies etlichemal richtiger durch das erste Treffen, als durch das erste Glied gegeben hätte. Es sollte dort auch nicht expeditae wie ferentarii durch leichte Truppen übersetzt seyn; die erstere sind von den andern in der That verschieden, und sollten es auch in der Uebersetzung seyn. Arma atque tela militaria ab Samnitibus etc. hätte ich durch Schutz und Trutzwaffen für den Krieg von den Samniten ꝛc. gegeben, anstatt daß der Herr Uebersetzer Waffen und Geschoß und damit villeicht etwas weiter sagt, als der Text; ich habe schon gezeigt, daß das Pilum und die Hasta Velitaris sich von den Hetruriern herschreiben, und folglich konnten die Römer allenfalls nur die lange Hasta von den Samniten haben, wie wohl ich glaube, daß es vielmehr Sabiner heissen müsse, von denen die Römer, wie ich oben gesagt habe, auch den Thürschild angenommen haben sollen.

Digitized by Google

VII.

Ueber das Chargiren mit dem Pilum.

Die Art wie der Diktator Sulpitius gleich im ersten Treffen, das nach der dreifachen Aufstellung den Galliern geliefert wurde, seine legionisten mit den Pilen chargiren ließ, beschreibt Appian im Buch von den gallischen Kriegen. Man muß hierbei bemerken, daß wie ich vorhin gezeigt habe, damals das erste und zweite Treffen aus 8 Gliedern bestund, welche in den 4 Klassen des Servius Tullius ihren Grund hatten. Daher befohl Sulpitius, daß zuerst die erste Klasse oder Ordnung ihre Pilen werfen, und gleich niederfallen sollte; darauf die zwote, dritte und vierte, eben so; damit sie zugleich die feindlichen Wurfspiesse vermeiden möchten, wenn sie nemlich hinter ihren Schilden saßen, und den Pilen der Hintermännern nicht im Wege stunden. Und wenn denn die letztere Ordnung ihre Wurfspiesse geworfen hätte, so sollten alle zumal aufstehen und mit erhobenem Feldgeschrey ins Handgemeng eilen.

Der Ritter Folard hatte diese Art zu chargiren auch vorgeschlagen; (Nouv. Decouv. pag. 174). Er will aber 13 Glieder niederfallen, und das 14te und 15te feuern lassen. Man wird leicht einsehen, daß die vordern Glieder hierbei zu vieler Gefahr ausgesetzt wären. Bei einem Bataillon, das 6 Mann hoch stehet, möchte es noch eher angehen, und es nimmt mich Wunder, daß die Herrn von Maizeroy und von Sylva, die ihren Bataillons diese

Digitized by Google

diese Höhe gegeben haben, dabei nicht auch diese Art zu chargiren einführen wollen. Ich halte aber dafür, daß sie bei 4 Gliedern noch am leichtesten in Ausübung zu bringen wäre, besonders in dem Fall wo man den Angrif erwartet. Gesetzt, man ließe die beede erste Glieder gegen Reuterey auf die Entfernung von 300 Schritt ihr Gewehr abfeuern, so könnten sie, wenn diese auch im stärksten Galopp anritten, doch immer bequem, noch einmal laden, niederfallen, die beede hintere Glieder feuern lassen, aufstehen, selbst noch einmal feuern und das Gewehr fällen, ehe die Reuterey ankäm. Wahrscheinlich hätten die hintern Glieder auch noch einmal geladen, und sich fertig gemacht, ihrer drei gegen einen, der ins erste Glied einhauen könnte, zu schiessen; und wenn sie auch noch nicht ganz fertig wären, so wären sie doch so lange, als sie noch zu laden brauchen, von den vordern gedeckt.

Die Art wie die Römer bei den verdoppelten Manipeln mit ihren Pilen chargirt haben, hängt von der Vertheilung der Waffen ab. Bekanntlich führten die Römer zweyerlei Pilen, starke und schwache. Nun fragt es sich, führte jeder Soldat ein starkes und ein schwaches Pilum, oder hatten nur die in den vordern Gliedern die starken Pilen, und die in den hintern die schwachen? Polyb der zur Zeit der verdoppelten Manipel gelebt hat, berichtet uns zwar, daß die legionisten zwei Pilen gehabt hätten, und ob er schon hernach hinzusetzt, daß es zweierley Pilen gebe, starke und schwache, und wieder daß unter den starken einige viereckigt andere rund seyen, so läßt sich doch die Vertheilung derselben aus seinem Bericht nicht schliessen.

Vielleicht gehet es aber der Analogie nach an, daß man aus den vorhergehenden und nachfolgenden

Digitized by Google

den Einrichtungen die Frage auflösen kann. Nach dem was ich schon oben von den römischen Waffen gesagt habe, führten alle Legionisten anfänglich, das ist zu des Servius Zeit, eine Hasta und ein Verutum. Hernach vertauschten sie die Hasta mit dem Pilum, und behielten also wie ich schon oben bemerkt habe, wahrscheinlich das Verutum bei. Das siebende und achte Glied aber führten zwei Veruta oder gaesa, weil sich die Pilen nicht so weit über die vordern Glieder hätten werfen lassen. Bei den Principen gieng das siebende und achte Glied bald ein, bei den Hastaten aber wurden sie beibehalten, bis die verdoppelte Manipularstellung aufkam, wo sie auch abgeschaft wurden, oder vielmehr wo man ein besonderes Korps Leichtbewafnete aus ihnen formirte, wovon jeder der 30 Manipeln, aus denen die Legion bestund, 40 Mann bekam, die nun aber nicht mehr mit den Manipeln ins Glied stunden. Demnach scheinet es, daß nun alle Legionisten der ersten und zwoten Linie ein grosses und kleines Pilum oder Verutum geführt hätten, so wie die 10 neuen Glieder aus den 6 alten formirt geworden, ohne die leichten Soldaten darzu zu nehmen. Diese Vermuthung wird dadurch bestärkt, daß Vegez bei der ersten Kohortenstellung die aus der verdoppelten Manipularstellung entstanden ist, jedem Mann ein Pilum und Verutum giebt a). Die viereckigte und runde starke Pilen waren vielleicht so ausgetheilt, daß die eine die Principen, die andere aber die Hastaten führten. Endlich unter den Kaisern bekam die vordere Helfte der Glieder von einer Linie die schwere Pilen, die hintere Hälfte die leichtere, die man nun lanzen

a) Habebant bina missilia, unum majus, quod pilum vocabant: aliud minus, quod tunc verriculum, nunc verutum dicitur. lib. 2. C. 15.

Digitized by Google

lanzen hieß. (Römische Kriegs-Alterthümer S. 148.)

Zur Zeit nun da alle Glieder das grosse Pilum geführt haben, mußte das Sägenfechten eingeführt worden seyn, weil es nicht möglich war, daß die vom zehenden Glied ihre Pilen über alle andere Glieder hätten hinwerfen können. Das Sägenfechten aber ist diejenige Art der sich die Schützen zu Gustav Adolphs Zeiten auch bedient haben, da vermöge derselben 6 und mehr Mann hohe Bataillons ihre Musketen gebrauchen konnten. Die Schweden stunden aber zu dieser Zeit wie die Römer auf geöfneten Rotten und Gliedern a). Es marschirte also das erste Glied eine gewisse Anzahl Schritte vorwärts, schnellte seine Pilen ab, und zog sich gleich darauf durch die Rotten seines Manipels zurück; während dem sich aber das erste Glied zurück zog, und im Rücken des Manipels wieder herstellte, marschirte das zweite Glied vor, um seine Pilen gleichfalls zu werfen, und s. f. bis an das letzte Glied; wenn denn ein jedes Glied sobald es in Rücken des Trupps gekommen war, mit neuen Pilen versehen wurde, so konnte das Chargiren viele Stunden lang dauren, wobei ein unaufhörlicher Hin- und Hergang war. Festus drückt sich hierüber so aus: Serra praeliari dicitur, cum assidue acceditur, recediturque, neque ullo consistitur tempore. Von diesem Sägenfechten ist aber diejenige Methode, von welcher Vegez spricht, etwas verschieden, dieser verstehet darunter den Fall, wenn aus dem Rückhalt ein Trupp durch einen andern, der in der Linie steht, durch, bis auf die Front vorgeführt wird. (3 B. 19 K.)

Die

a) Wendelin Schildnecht, Beschreibungen Festungen zu bauen. 3 Th. S. 166, 174. fol.

Digitized by Google

Die dritte Art zu chargiren kommt in dem Fall für, wenn die vordern Glieder schwere Pilen, die hintern aber leichte führen. Hievon giebt uns Arrian in seinem Feldzug gegen die Alanen zweyerlei Auflösungen, welche besonders gegen Reuterey gerichtet sind. Die erste Auflösung ist folgende: die Legionen werden in 8 Glieder gestellt, in denen sie dicht anrücken. Diejenige welche das Pilum führen, machen die 4 ersten Glieder, in die vier andern Glieder aber kommen die Lanzen. Die Leute des ersten Gliedes fällen auf die Annäherung des Feindes ihr Pilum; man muß ihnen aber anbefehlen, die Spitze des Eisens in der Höhe der Brust des Pferdes zu halten. Die vom zweiten, dritten und vierten Glied, halten sich fertig, es zu werfen. Man muß ihnen einbinden wohl zu ziehen, damit Mensch und Pferd darnieder geworfen werde.

Der zweite Befehl lautet so: auf das gegebene Zeichen wirft das grobe Geschüz Spiesse und Steine. Die Bogenschüzen, und alles was Wurfwaffen führt, überschütten den Feind mit Pfellen, mit Wurfpfeilen und dergleichen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er aushalte. Im Fall er aber den Muth nicht verlöhre, mit seinen Turmen auf das schwerbewafnete Fußvolk vorzudringen, so muß das zweite und dritte Glied sich so dicht an das erste Glied anschliessen, daß sie die Schultern von ihren Vorderleuten berühren: So erwartet man den Angrif der Reuterey, indem man den Pferden die Spitzen der Pilen vorhält. Das vierte Glied wirft die seinige mit Nachdruck, und die Leute der übrigen Glieder machen Gebrauch von ihren Lanzen, welche sie auf die Reuter über die vordern Glieder hinschnellen.

Obschon diese beeden Befehle im Text von einander entfernt und in keiner Verbindung stehen, so muß

Digitized by Google

muß man doch einen gewissen Zusammenhang dabei annehmen, denn sonst käme es ungereimt heraus, daß Arrian seinen Legionen zweierlei Befehle ertheilt hätte. Besonders da nicht angemerkt ist, in welchem Fall der eine oder der andere befolgt werden solle. Ich denke, es komme dabei nichts unschickliches heraus, wenn man diese beeden Befehle für zwei Ladungen gelten läßt, die Arrian dem Feind nach einander geben wollte. Bei der ersten Ladung wirft das zweite, dritte und vierte Glied ihre ersten Pilen; vorausgesetzt, daß jeder Mann deren zwei habe. Das erste Glied fällt das seinige nur, damit die Legion nicht ganz blos da stehet, und die vier letztern Glieder bleiben parat, weil sie für den Feind noch zu entfernt sind. Bei der zwoten Ladung wirft das vierte Glied sein zweites Pilum, und die vier letzten ihre Lanzen, weil es jetzt angehet, da theils der Feind näher gekommen, theils die vordern Glieder anschliessen und also die hintere auch näher anrücken können.

Dieß sind nun die drei von den Römern bekannte Arten mit dem Pilum zu chargiren, welche auch bei uns seit der Erfindung des Schießpulvers theils in Ausübung gebracht worden, theils noch wirklich statt finden. Vielleicht können wir aber unsern Methoden noch einiges aus den Alten zusetzen. Arrian ließ hier ein Glied Bogenschützen zu Pferd hinter die Legionen aufmarschiren, um Pfeile über diese abzuschießen. Wie wenn wir unsern Bataillons gegen Reuterey gleichfalls ein Glied Schützen zu Pferd beigesellten? Beede könnten dünkt mich in diesem Fall einander eine starke Stütze seyn. Die Nachtheile, welchen sich sonst die Schützen zu Pferd gegen Reuterey, die mit dem Säbel in der Faust angreift, aussetzen, fallen hier weg, sie ste-

hen

Digitized by Google

hen hier nicht in Gefahr übern Haufen geworfen zu werden, während dem sie das Schießgewehr aus der Hand thun, um den Säbel zu ergreifen; sondern sie können unter dem Schutz des Flintenfeuers ihren Gegner erwarten, und mit Bequemlichkeit ihren Mann oder auch wohl mit Laufkugeln eine ganze Rotte auf eine Entfernung von 8 bis 10 Schritt fassen. So ist auch der Fußgänger gezwungen Stand zu halten, und kann dabei die Hofnung haben, daß sein Gegner in dem Augenblick, da dieser sein Schwerdt über ihn aufhebt, erlegt werden wird.

Die Handwurfwaffen der Alten waren größtentheils von der Art, daß sie in einem Bogen geworfen wurden; daher konnten die Römer zu gleicher Zeit mehrere Glieder gebrauchen, als wir bei unsern Schießgewehren, die nur in grader Linie gehen. Wir können es ihnen hierinn gleichthun, wenn wir über unsere Bataillons hin auch etliche Glieder Bleikugeln oder Wurfspieße aus freier Hand werfen liessen. Diese Dinge müßten bei uns von stärkerer Wirkung seyn, als bey den Alten, weil wir gar keine Schutzwaffen haben. Wollte man aber beim Pulvergeschütz bleiben, so käme es darauf an, solche leichte Mörser zu erfinden, die ein Mann bequem tragen oder vermittelst eines Rades wie einen Schubkarren führen könnte; diese Mörser müßten allenfals eine Handgranate auf eine Weite von 2 bis 300 Schritt tragen. Hundert dergleichen hinter einem Bataillon könnten den Feind schon beunruhigen. Ueberhaupt ist dieß gewiß, daß wir unsere Kräfte nur dadurch verstärken können, wenn wir mehrere Waffen ins Spiel bringen, es sey hernach auf welche Art es will. Viel Leute hintereinander

ander zu stellen, ohne zu wissen, was sie da thun sollen, das dienet zu nichts.

Des Xenophons Grundsatz, den ich über diesen Punkt in den römischen Kriegsalterthümern angeführt habe, erinnert mich hiebei an die Cyropedie, von der ich glaube, daß sie Xenophon geschrieben habe, um seine Grundsätze in der Taktik, Politik und Moral an Mann zu bringen, und seine Meinungen über Streitigkeiten zu sagen, die zu seiner Zeit im Schwang giengen. Wenn die griechischen Republiken ihre Truppen zusammen stießen, so wurden sie gewöhnlich untereinander uneins, über die Tiefe der Phalangen, einige wollten sie 32, andere 16, und wieder andere nur 8 Mann hoch haben. Einige stellten die Aegypter in des Crösus Armee für, die Streithaufen von 100 Gliedern formirten, andere den Crösus der seine Truppen 30 Mann hoch stellete, und noch andere den Cyrus der seine Tiefe von 24 bis auf 12 verminderte. Damit Xenophon seinen Landsleuten bei ihren Streitigkeiten die Lehre geben konnte: Kannst du dir wohl einbilden, daß in Schlachtordnung stehende Heere, welche so tief sind, daß die hintersten Glieder die Feinde mit ihrem Gewehr nicht erreichen können, diesen schaden, oder ihren Freunden sehr nutzen werden? Ich möchte wünschen, daß die Aegypter nicht 100 sondern 10000 Mann tief gestellet wären, so würden wir wieder desto weniger zu fechten haben.

Vermuthlich machten die Freunde der tiefen Aufstellung damals auch ihren Gegnern den Vorwurf, daß die Flanken der dünnen Aufstellung zu schwach seyen, welches man unsern Bataillons heutiges Tages zur Last legt; daher ließ Xenophon die beede Flanken des Cyrus nicht nur durch einzelne Schwadronen, sondern durch zwei besondere Armeen angreifen, wodurch er Gelegenheit bekam zu

Digitized by Google

zeigen, daß es unvergleichlich bessere Mittel giebt, die Flanken zu schützen, als die Vermehrung der Tiefe der primitiven Stellordnung. Die vornehmsten Republiken Griechenlands waren sehr schlecht mit Reuterey versehen, und behalfen sich mit Hülfs-Reuterey, deßwegen mußte Cyrus die Nothwendigkeit der Reuterey darthun, und die Nachtheile der Hülfs-Reuterey schildern. Vermuthlich machten die Griechen Schwierigkeiten, daß sie als des Gefechts zu Fuß gewohnte, nicht geschickt zur Reuterey wären, auch diese Schwierigkeit hebet Cyrus. Griechenland hatte seine Lehrer in der Taktik, bei denen die jungen Leute in die Schule giengen. Man kann wohl die Taktiken des Aelian und Arrian als Beispiele ansehen, wie man diese Wissenschaft damals behandelte. Diese beede Werke enthalten die Stellung der Phalanx, nebst einigen Evolutionen. Dieß zu wissen und zu lernen hielt Xenophon für gut und nothwendig, aber er sagt dabei seinen Landsleuten auch ins Ohr, daß dieß nur ein Theil von der Wissenschaft eines Generals und noch lange nicht alles sey. Und so fort. Vermuthlich ließ Xenophon sichs nicht einfallen, daß man einst die Phalanx in Kohorten abtheilen würde, wie Antiochus liv. 37 B. 39 K. sonst hätte er seine Meinung darüber auch vorgebracht.

Die Karrenballisten der Römer scheinen darinn den Vorzug vor unsern Kanonen gehabt zu haben, daß sie so erhöhet waren, daß man bei ihnen über die Leute hinweg zielen und schießen konnte; dieß erhellet theils aus alten Kupferstichen, theils daraus, daß so wohl Vegez als Arrian sie hinter die Truppen stellten. Cyrus hatte dafür einen Ersatz an seinen Wandelthürmen, vermöge deren er wenigstens mehr Leute als sonst ins Treffen brachte, weil deren

Digitized by Google

deren Besatzung über die anderen Truppen hinschiessen konnte. Wir können die Alte hierinn nicht nachahmen, unsere Kanonen leiden keine dergleichen Gerüste gegen sich. Allenfalls leisten aber unsere Haubitzen die gleichen Dienste, vermittelst deren wir auch über unsere Truppen hin, Haubitzgranaden spielen können, wovon der letzte Krieg ein Beispiel aufzuweisen hat.

In Ansehung unserer Bataillons bin ich der Meinung, daß man ihre Tiefe mit Nutzen noch durch ein Glied vermehren könnte, jedoch so, daß man nur das Glied der Unterofficier vollends ausfüllete, damit die Manövres dadurch nicht verlängert oder beschwerlicher gemacht würden. Es käme hiebei die Frage für: ob man in das vierte Glied die älteste Soldaten stellen sollte, theils um sie zu schonen, theils als Aufseher der Rotten; oder ob hier nicht die Rekruten wohl anzubringen wären, um sie zum Krieg anzuführen? Wie man gegen die Reuterey 4 Glieder gebrauchen könne, habe ich schon gezeigt. Man hätte von diesem Glied noch den Vortheil, daß man die Front der Bataillons und Züge nicht nur allein fast den ganzen Feldzug über, sondern auch in der Schlacht selbst eine Zeitlang bei gleicher Ausdehnung erhalten könnte, wenn man den Abgang der ersten Glieder aus dem vierten ersetzte. Man brächte dadurch ein Viertel Mannschaft mehr ins Gefecht, ohne sie der Gefahr in diesem Verhältniß auszusetzen, weil das vierte Glied weder von Musketen noch Kartätschen Kugeln viel zu befürchten hat. Müßte allenfalls ein Bataillon auf beeden Seiten Front machen, so wären 4 Glieder schicklicher, als drei; und was dergleichen Vortheile mehr sind.

Digitized by Google

VIII.

Ueber die Zwischenräume der Kohorten.

Ich habe in den römischen Kriegs-Alterthümern (Seite 136.) angeführt, daß v. Guischard unter andern auch die Schlachtordnung des Cäsar bei Uzita zu einem Beweis aufstelle, daß dieser Feldherr die Zwischenräume viel kleiner als die Front der Kohorten gemacht, und also beinahe in zusammenhangenden Linien geschlagen hätte. Weil der Text mangelhaft ist, so unterliesse ich damals, um nicht zu weitläuftig zu werden, diese Stelle einzubringen. Nur will ich aber doch bei dieser Gelegenheit zeigen, was sich aus ihr herleiten läßt, oder wie diese Schlachtordnung nach meiner Meinung erklärt werden könnte. Vielleicht kann es zugleich zur Verbesserung des Textes dienen. Weil aber nach meiner Meinung die diesen Schlachtordnungen vorgegangene Operationen noch auf eine andere Art erkläret werden können, als sie in Guischards Memoires militaires erscheinen, besonders nachdem man die Gegend verschieden annimmt, so will ich etwas besser vorne anfangen.

Nachdem Cäsar in seinem Lager bei Ruspina sich durch einen zweiten Transport aus Sicilien um zwo Legionen ohne die Reuterey und die Leichtbewafneten verstärkt, und in Stand gesetzt sahe seine Operationen anzufangen, so begab er sich mit seiner Armee

Armee über Ruspina auf den Marsch. Nicht ferne von Ruspina fieng ein ungeheuer langes Gebirg an, das sich längst dem Meer hinzog; wenn man von Ruspina aus dem Gebirg nachgieng, so hatte man zur linken eine grosse Ebene, die das nicht sehr erhabene Gebirg gleichsam zu einem Schauplatz machte. Auf diesem Gebirg ragten mehrere Hügel hervor, auf denen Thürme und Warten noch von alten Zeiten her stunden, vielleicht zur Aussicht auf die See, im Fall man eine Landung zu befürchten hatte. In der gedachten Ebene lag Uzita, und so zog sich das Gebirg in einer gewissen Entfernung an diesem Ort vorbei, auf den Cäsar seinen Entwurf gerichtet hatte. 1. Tafel. Fig. 4.

Der nächste und bequemste Weg von Ruspina nach Uzita wäre wohl über die Ebene gegangen, weil aber Cäsar wenig Reuterey hatte, hingegen sein Gegenpart desto mehr, so getrauete er sich nicht in dessen Gegenwart über die Ebene zu ziehen, sondern suchte sich Uzita vermittelst des Gebirgs zu nähern; so wie im Gegentheil Scipio und Labienus ihrer vielen Reuterey wegen sich auf der Ebene gesetzet hatten. Cäsar lenkte also, nachdem er Ruspina vorbeigezogen war, gegen das Meer hin, so daß er gedachte Ebene links liegen ließ. (sinistra parte campi propter mare legiones ducit) Sobald die Armee auf dem Gebirg angekommen war, ließ er auf den Hügeln Redouten anlegen, und eine Linie ziehen; kaum nahmen die Scipio und Labien wahr, so stellten sie ihre Armee vor ihrem Lager in Schlachtordnung (aa), und rückten mit der Reuterey gegen die Linie des Cäsar an; wie sie nur noch 1500 Schritt von Cäsars Verschan-

1. Tafel. Fig. 4.

schanzungen entfernt waren, so stellte dieser die Legionen in Schlachtordnung, und befahl zugleich den spanischen Turmen und einigen leichten Truppen sich eines nahe auf seiner rechten Flanke gelegenen Hügels, auf dem die Numidier einen Posten hatten, zu bemächtigen. Als Labien die Römer in Besitz von diesem Posten und seine Leute heruntergetrieben sahe, so schickte er diesen seinen ganzen rechten Reuterflügel zu Hülfe (bb). Der linke Flügel mußte ganz zurück geblieben seyn, hätte er diesen auf eine gewisse Entfernung nachfolgen lassen, so wäre ihm der folgende Unfall nicht begegnet. Cäsar ließ den Labien sich weit genug von seiner Armee entfernen, und als es ihme die rechte Zeit zu seyn schien, so befohl er seinem linken Flügel einen Ausfall zu machen und den Labien mit seiner Reuterey zu umzingeln (cc); zu allem Glück für den Cäsar stund ein Schloß auf der Ebene, vor dem Labien die Reuterey des Cäsar nicht eher ankommen sahe, bis sie die seinige schon im Rücken angrif, während dem er von Cäsars rechten Flügel (dd) von vorne den Berg herab angegriffen wurde. Labien wurde wurde also geschlagen, seine Reuterey floh ins Lager, und das Fußvolk das sich entblößt sahe, folgte voller Schrecken nach.

Den andern Tag rückte Cäsar den Berg herab, und stellte seine Armee auf der Ebene in Schlachtordnung; weil aber Scipio durch den erlittenen Verlust schüchtern gemacht, im Lager blieb, so zog Cäsar sich rechts am Fuß des Gebirges gegen Uzita hin. Wie er nun nicht mehr als tausend Schritt noch davon entfernt war, so wurde dem Scipio bange, daß ihme dieser Ort weggenommen werden möchte, er rückte also schnell aus seinem Lager, und führte seine Armee hinter Uzita in

Schlacht-

Digitized by Google

Schlachtordnung auf, so daß diese Stadt mitten vor seiner Front lag. Cäsar getrauete sich nicht zu gleicher Zeit die Stadt zu bestürmen und die Flügel an einem für ihn nicht sonderlich vortheilhaften Ort anzugreiffen; er zog sich also wieder in seine Verschanzungen zurück, mit dem Vorhaben seine Operationen wieder auf dem Gebürge fortzusetzen, wo er sich eines Hügels nach dem andern bemächtigte, eine Redute nach der andern anlegte, und seine linie so weit fortführte, bis er sein Lager Uzita gegen über aufschlagen konnte.

Von diesem Lager aus, zog er zwo Linien den Berg herunter und auf der Ebene gegen das rechte und linke Eck der Stadt zu; bis er so weit kam, daß er von seinen Verschanzungen aus die Besatzung auf der Mauer mit dem Geschüz beunruhigen konnte. Inzwischen führte er fünf Legionen von seinem obern Lager hieher, und ließ sie hier ein Lager aufschlagen. Als nun darauf Juba und Scipio ihre sämmtliche Truppen aus den Lagern zogen, und nicht weit von Cäsars Lager in Schlachtordnung stelleten, so rückte Cäsar in aller Geschwindigkeit auch aus seinen linien. Die Beschreibung von den Anordnungen beeder Feldherrn giebt Hirtius im Afrik. Kr. K. 59 und 60.

Das 59ste Kapitel hat weiter keine Schwierigkeiten, es lautet im teutschen ungefähr so: „Scipio hat seine Schlachtordnung auf diese Art eingerichtet: Er stellte seine und des Juba Legionen zusammen in die erste linie; die Numidier (gg) aber in den Rückhalt, dergestalt verdünnet und ausgedehnet, daß die Mitte der Schlachtordnung aus der Ferne von den Legionsoldaten nur für einfach angesehen wurde; die Seiten-Treffen

1. Tafel. Fig. 4.

Digitized by Google

aber schienen verdoppelt zu seyn. Die Elephanten hatte er unter gleichen Abständen auf dem rechten und linken Treffen mit angestellet: hinter die Elephanten aber die leichtbewafnete und numidische Hülfsvölker. Die ganze bezäumte Reuterey (h) stellte er auf sein rechtes Treffen; denn das linke Treffen war an die Stadt Uzita gelehnet, und es befand sich da kein Raum, wo sich die Reuterey hätte ausbreiten können. Ueberdieß hatte er noch eine unendliche Menge Numidier und leichtbewafnete (ff) auf der rechten Seite seiner Schlachtordnung aufgestellet, in einer Entfernung von nicht viel weniger als 1000 Schritt, so daß er sie zugleich näher an den Fuß des Berges hingerücket, und auf eine ziemliche Weite von seinen Gegner und seinen Truppen vorausgeschoben hatte b). Dieß that er in der Absicht, daß wenn beede Armeen zusammenstießen, seine Reuterey im Anfang des Gefechtes das Kriegsheer des Cäsar aus der Ferne her umgehen, dasselbe unvermuthet vermöge ihrer grossen Anzahl einschliessen, und wenn es in Unordnung gebracht wäre, mit Wurfspiessen erlegen sollte. Dieß waren die Anstalten welche Scipio auf diesen Tag zum Gefecht gemacht hatte.„

Von Guischard hatte hier in seinen Memoires militaires die Armee des Scipio beinahe bis an ein Gebirg hinaus gedehnet, das seine rechte Flanke umziehet, und das abgesonderte Korps der Numidier und leichtbewafneten hinter seinen rechten Flügel gestellet.

b) Praeterea Numidas, leviſque armaturae infinitam multitudinem ad dextram partem ſuae aciei obpoſuerat, fere interjecto non minus M. paſſuum ſpatio, et ad collis radices magis adpulerat, longiusque ab adverſariorum ſuisque copiis promoverat.

Digitized by Google

stellet. Da er aber in der Folge einsahe, daß seine Anordnung dem Text nicht gemäß wäre, so änderte er sie in den Memoires critiques dahin ab, daß er so wohl das Gebirg als besagtes Korps weiter rechts entfernte, jedoch so, daß das letztere noch immer rückwärts der Armee stehet. Ich setze dasselbe aber vorwärts des Scipio Armee, und beziehe das et ad collis radices magis adpulerat auf den Berg, auf den Cäsar seine Linie gezogen hatte, dieß wird auch in der Folge bestätiget, da es heißt, diese Numider hätten sich dem Lager, das Cäsar auf dem Berg gehabt hätte, genähert; es scheinet auch der Text anzuzeigen, daß diese Numidier fast gleich weit von beeden Armeen abgestanden seyen. Scipio hatte also gleich zu Anfang den Cäsar einiger massen aus der Ferne eingeschlossen; dieß that er in der Absicht vielleicht, um dem Cäsar vorzukommen, weil er vermuthete, derselbe möchte etwan hier wie bei Pharsalus irgend ein Korps hinter seiner Flanke verborgen haben, und damit erst während dem Anmarsch oder Treffen hervorrücken. Dieser Hinterlist war nun so ziemlich durch besagte Numidier vorgebeugt; denn eine ganze Legion hätte sich noch nicht an dieses abgesonderte Korps hin erstrecket, und wäre immer von demselben überflügelt worden, wenn es sich auf die Front hätte vorschwenken wollen, um die scipionische Flanke zu umgehen.

Im folgenden 60 K. haben nach Guischard die Abschreiber die von der Sache nichts verstunden, einmal in media acie aussengelassen, und der Text soll eigentlich so heissen: Habuit in sinistro cornu legionem IX, VIII, in dextro cornu XXX, XXIX; in media acie XIII, XIV, XXIX, XXVI; In media autem acie ipsum dextrum cornu. Secundam etc. Das letztere giebt von Guischard so: im

aber schienen verdoppelt zu seyn. Die Elephanten hatte er unter gleichen Abständen auf dem rechten und linken Treffen mit angestellet: hinter die Elephanten aber die leichtbewafnete und numidische Hülfsvölker. Die ganze bezäumte Reuterey (h) stellte er auf sein rechtes Treffen; denn das linke Treffen war an die Stadt Uzita gelehnet, und es befand sich da kein Raum, wo sich die Reuterey hätte ausbreiten können. Ueberdieß hatte er noch eine unendliche Menge Numidier und leichtbewafnete (ff) auf der rechten Seite seiner Schlachtordnung aufgestellet, in einer Entfernung von nicht viel weniger als 1000 Schritt, so daß er sie zugleich näher an den Fuß des Berges hingerücket, und auf eine ziemliche Weite von seinen Gegner und seinen Truppen vorausgeschoben hatte b). Dieß that er in der Absicht, daß wenn beede Armeen zusammenstießen, seine Reuterey im Anfang des Gefechts das Kriegsheer des Cäsar aus der Ferne her umgehen, dasselbe unvermuthet vermöge ihrer grossen Anzahl einschliessen, und wenn es in Unordnung gebracht wäre, mit Wurfspiessen erlegen sollte. Dieß waren die Anstalten welche Scipio auf diesen Tag zum Gefecht gemacht hatte.„

Von Guischard hatte hier in seinen Memoires militaires die Armee des Scipio beinahe bis an ein Gebirg hinaus gedehnet, das seine rechte Flanke umziehet, und das abgesonderte Korps der Numidier und leichtbewafneten hinter seinen rechten Flügel gestellet.

b) Praeterea Numidas, leviſque armaturae infinitam multitudinem ad dextram partem ſuae aciei obpoſuerat, fere interjecto non minus M. paſſuum ſpatio, et ad collis radices magis adpulerat, longiusque ab adverſariorum ſuiſque copiis promoverat.

Digitized by Google

stellet. Da er aber in der Folge einsahe, daß seine Anordnung dem Text nicht gemäß wäre, so änderte er sie in den Memoires critiques dahin ab, daß er so wohl das Gebirg als besagtes Korps weiter rechts entfernte, jedoch so, daß das letztere noch immer rückwärts der Armee stehet. Ich setze dasselbe aber vorwärts des Scipio Armee, und beziehe das et ad collis radices magis adpulerat auf den Berg, auf den Cäsar seine linie gezogen hatte, dieß wird auch in der Folge bestätiget, da es heißt, diese Numider hätten sich dem Lager, das Cäsar auf dem Berg gehabt hätte, genähert; es scheinet auch der Text anzuzeigen, daß diese Numidier fast gleich weit von beeden Armeen abgestanden seyen. Scipio hatte also gleich zu Anfang den Cäsar einiger massen aus der Ferne eingeschlossen; dieß that er in der Absicht vielleicht, um dem Cäsar vorzukommen, weil er vermuthete, derselbe möchte etwan hier wie bei Pharsalus irgend ein Korps hinter seiner Flanke verborgen haben, und damit erst während dem Anmarsch oder Treffen hervorrücken. Dieser Hinterlist war nun so ziemlich durch besagte Numidier vorgebeugt; denn eine ganze Legion hätte sich noch nicht an dieses abgesonderte Korps hin erstrecket, und wäre immer von demselben überflügelt worden, wenn es sich auf die Front hätte vorschwenken wollen, um die scipionische Flanke zu umgehen.

Im folgenden 60 K. haben nach Guischard die Abschreiber die von der Sache nichts verstunden, einmal in media acie aussengelassen, und der Text soll eigentlich so heissen: Habuit in siniſtro cornu legionem IX, VIII, in dextro cornu XXX, XXIX; in media acie XIII, XIV, XXIX, XXVI; In media autem acie ipsum dextrum cornu. Secundam etc. Das letztere giebt von Guischard so: im

Mitteltreffen begrif er das rechte Treffen. Die zwote linie aber, schob er hinaus auf seine Rechte, und ersetzte damit das abgängige rechte Treffen. Aus der dritten linie formirte er ein neues linkes Treffen, wozu er noch die äusserste legion des alten linken Treffens bezog. Daher wolle das darauf folgende et usque ad aciei suae mediam legionem etc: so viel als ad aciei illius cornu sinistri sagen; weil jetzt eine legion vom alten linken Treffen zum Mitteltreffen gehöre. Aus diesem Verfahren schliest nun von Guischard, daß die erste linie keine Zwischenräume gehabt habe, worinn die Kohorten der zwoten linie Platz gehabt hätten, sonst hätte Cäsar diese zwote linie nicht auf den Flügel hinausgeschicket.

Ehe ich weiter gehe, will ich den Text aus der oudendorpischen Ausgabe

2. Tafel. 5. Fig. hersetzen: Caesaris autem acies hoc modo fuit conlocata; ut ab sinistro ejus cornu ordiar, et ad dextrum perveniam. Habuit in sinistro cornu legionem IX, VIII: in dextro cornu XXX, XXIIX: XIII, XIV, XXIX, XXVI, in media acie c): ipsum autem dextrum cornu, secundam aciem fere, in earum legionum parte cohortium conlocaverat. Praeterea ex tironum legionibus paucas adjecerat. Tertiam autem aciem in sinistrum suum cornu contulerat, et usque ad aciei suae mediam legionem porrexerat, et ita conlocaverat, uti sinistrum suum cornu triplex esset. Id eo consilio fecerat, quod suum dextrum latus muniti-

c) Hier brachte Oudendorp aus einer Handschrift, die er die erste Leidensche nennt, folgende Worte heraus: Fere ante ipsum d. cornu, secundam autem aciem fere earum l. partem coh. ordinaverat. Alte Ausgaben haben secunda acie fere.

Digitized by Google

nitionibus adjuvabatur: sinistrum autem, equitatus hostium multitudini uti resistere posset, laborabat; eodemque suum omnem equitatum contulerat: et, quod ei parum confidebat, praesidio his equitibus, legionem V praemiserat; levemque armaturam inter equites interposuerat. Sagittarios varie passimque, locis certis maximeque in cornibus conlocaverat.

Ob nun die Erklärungen des Herrn von Guischard mehr mit dem Text übereinstimmen, als meine hernach folgende Uebersetzung, will ich die Sprachkundige beurtheilen lassen; daß aber jene den Umständen nicht gemäß sind, so gleich beweisen: Cäsar hatte von seinem Lager aus, zwo Linien gegen die rechte und linke Ecke der Stadt ziehen lassen, und sich dadurch derselben bis auf einen Pfeilschuß genähert. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er gleich Anfangs bei der Formirung seiner Schlachtordnung die Absicht seine rechte Flanke an diese Linien anzulehnen, so wie des Scipio linke Flanke, welcher seine Armee zuerst in Schlachtordnung gestellt hatte, an die Stadt stieß. Nach dem Hr. v. Guischard hätte aber diese rechte Flanke von Anfang über eine Stunde Wegs von den Linien entfernt seyn müssen, wenn die zwote Linie darzwischen hätte aufmarschiren sollen; oder vielmehr da der gröste Theil von Cäsars Armee in diesen Linien lag, so hätten die Kohorten von gedachter zwoten Linie erst so weit von den Linien hinweg, und hernach wieder gegen dieselbe zurückmarschiren müssen; als wenn Cäsar nicht gewußt hätte, was er thun sollte.

Die Evolutionen des Cäsar könnten demnach keine andere Absicht haben, als die Linie links zu verlängern, so wie er sahe, daß Scipio seine Schlachtordnung über die massen rechts ausgedehnt hatte.

Digitized by Google

hatte. Auch die Art wie v. Guischard die Schlachtordnung des Cäsar links verlängert, ist ganz und gar nicht dem Betragen dieses Feldherrn gemäß. Dieser hatte seine Legionen dem Alter nach gestellet, so daß die älteste das linke Treffen, wo der Angrif geschehen sollte, formirten; die übrigen aber stunden nach dem Verhältniß ihrer Zahlnamen das ist nach dem umgekehrten ihres Alters weiter in der Linie hin. V. Guischard formiret hingegen seinen neuen linken Flügel von den letzten Kohorten der jüngsten Legionen, gegen die eben bemerkte Anordnung von Cäsars Schlachtordnung, und gegen die Regeln aller alten Taktiker nach denen man mit den besten Truppen den Angriff thun solle.

Ich übergehe die Verbesserungen und Lesearten eines Glandorp, Davis, Ursin, Clarke und Oudendorp, aus denen allen zusammengenommen ich keinen taktischen Sinn herauszubringen vermag. Nur mit dem v. Guischard stimme ich darinn überein, daß das in media acie noch einmal in Text gehöre; mit dem letztern Ausdruck könnte man das fere, mit dem die Leidensche Stelle anfängt, verbinden; denn da, wo es Oudendorp hinziehet, ist es ohne Bedeutung. Statt ante nehme ich et, das Oudendorp aus der gemeinen Leseart weggeworfen hat, wieder in den Text auf. Man kann vielleicht aber auch ante in autem verwandeln, und neben dem et beibehalten. Statt der 9ten und 8ten oder 9ten und 7ten Legion, welche die Handschriften und Ausgaben in das linke Treffen stellen, setze ich die zehende und neunte; denn die siebende und achte Legion läßt erst das folgende 62 Kapitel von Sicilien abfahren, und folglich konnte keine davon sich mit in der Schlachtordnung befunden haben. Hingegen ist die 9te und 10te Legion schon im 53 Kap. angekom-

Digitized by Google

kommen, und doch vermißt man die letztere im Treffen, ohngeachtet sie Cäsar gewönlich an den Ort zu stellen pflegte, wo die gröste Gefahr war. Den übrigen Sinn des Textes glaube ich auch entdeckt zu haben; weil sich derselbe aber selbst im Teutschen noch auf verschiedene Arten ausdrücken liesse, so getraue ich mir um desto weniger, grad die angemessenste Verbesserung des lateinischen zu geben. So viel wird man leicht einsehen, daß ich nicht weiter von der Leidenschen Stelle abweiche, als die übrigen Handschriften und Ausgaben selbst verschieden sind.

„Cäsar hatte seine Schlachtordnung folgendergestalt eingerichtet; wenn ich vom linken Treffen anfange und auf das rechte fortgehe. Im linken Treffen stund die zehente und neunte legion: auf dem rechten, die 30ste und 29ste. Im Mitteltreffen die 13, 14, 28, 26ste. 1. Tafel. 4. Fig. 2. Tafel. 5. Fig.

Im Mitteltreffen aber beinahe, und auf dem ganzen rechten Treffen, stellte er in die zwote linie den legionen ihren Antheil Kohorten mit an beinahe. Ueberdieß gab er den legionen noch einige (Kohorten) aus den Neueingeschriebenen zu. Die dritte linie aber stieß er an den linken Flügel (bei a) an, (indem dieser so weit als es nöthig war um den Kohorten dieser linie Platz zu machen links marschirte.) breitete sie bis (b) an die mittlere legion seines Treffens aus, und stellte sie so mit auf, daß sein linkes Treffen dreifach wäre. Dieß that er aus der Ursache, weil seine rechte Seite von der Verschanzung vertheidiget wurde, da er in Ansehung der linken zweifelte, ob sie der Menge der feindlichen Reuterey widerstehen möchte.„

Nun

Digitized by Google

Nun zur Erläuterung: die Benennung der Legionen gehet so wohl bei den Flügeln als beim Mitteltreffen von aussen gegen die Mitte herein, doch so, daß die linke Seite die Oberstelle behält; daraus entstehet die Ordnung der Legionen in der Zeichnung. Man siehet daraus, daß sie ganz dem Rang nach, den sie in der Armee haben, ausgerückt sind. Anfangs bestund das Mitteltreffen aus 4 Legionen, in der Folge wurden es vermöge der Kohorten von der dritten Linie sieben; ferner um 3 neue Legionen in zwo Linien vorzustellen, darzu mußte Cäsar 21 Kohorten haben, die dritte Linie hatte deren nur 18; dieser Umstände wegen, stehet vielleicht so wohl beim anfänglichen Mitteltreffen, als bei der zwoten Linie das beinahe. Vermuthlich nahm Cäsar von der zwoten Linie die fehlende 3 Kohorten, und ersetzte sie durch die Neueingeschriebene von denen der Text spricht. Da das mittlere Treffen nach den aus den 21 Kohorten formirten 3 neuen Legionen aus sieben Legionen bestund, so wurde die 13te, an welche diese 3 Legionen stießen, zur mittlern des Mitteltreffens, und der ganzen Armee; daher sagt der Text, daß sich die Kohorten der dritten Linie an die mittlere Legion des Treffens hin erstrecket hätten, wovon Clarke nichts begreiffen konnte. Das legionibus in der Stelle praeterea etc. nehme ich im Dativ, da man es sonst im Ablativ nimmt; weil es mir nach dem ganzen Zusammenhang der Geschichte nicht wahrscheinlich ist, daß Cäsar die Neueingeschriebenen Legionenweise sollte gehabt haben, und man das paucas ohnehin auf Kohorten beziehet.

Nun hatte Scipio sein mittleres Treffen gleichsam einfach und ohne Zwischenräume aufgestellet, und ganz gewiß verlangte ihm Cäsar hier nicht zwo Linien an eine zu setzen, um so mehr da er nur mit dem linken

Tref-

Digitized by Google

Treffen ins Gefecht zu kommen gedachte; folglich ist das wahrscheinlichste bei der Sache, daß er seine Kohorten mit Zwischenräumen die den Fronten derselben gleich waren aufgestellet habe; da denn seine beede Linien so viel Leute enthielten, als des Scipio einzige aber volle Linie b). Man siehet hieraus die Denkart beeder Feldherrn. Cäsar scheint nemlich für die halbvolle Linien, Scipio aber für die volle gewesen zu seyn. Auch bei der Schlacht von Pharsalus scheint sich diese verschiedene Denkart geäussert zu haben; es ist warscheinlich, daß dort Pompejus seine Zwischenräume in der ersten Linie mit Truppen ausgefüllet, Cäsar aber die seinige leer gelassen hat. Ueber dieses sehen wir hier, daß die Schlachtordnungen anfiengen, sich von drei Linien auf zwo herunter zu begeben. Die Schlacht von Philippi, bei der die erste Linie, nachdem sie anfänglich mehrmals von der zwoten ergänzt worden war, die zwote und dritte übern Haufen warf, (Appian von den bürgerl. Kriegen. 4 B.) mochte wohl der letzten Linie vollends den Stoß gegeben haben, und die Veranlassung gewesen seyn, daß hernach August in seinem Kriegsreglement die Stellung auf zwo Linien festgesetzet hat. Vielleicht hatte man aber auch bei der Schlacht von Philippi die Zwischenräume kleiner gemacht, als sie unter dem Cäsar waren.

Man könnte fragen, warum Cäsar bei Uzita nicht die Kohorten der dritten Linie zu ihren Legionen

b) Wenn wir die Legionen zu 5000 Mann annehmen, so nahmen hier 8 Legionen oder 40000 Mann auf dem Erdreich eine Strecke von 2½ Stunden Wegs ein. So sehr hat sich noch nie in neuern Zeiten eine Armee ausgedehnet. Nur der Umfang der Verschanzungen bei Bunzelwiz mochte zu der Mannschaft, die sie vertheidigen sollte, ein gleiches Verhältniß haben.

Digitized by Google

nen in die erste und zwote Linie gestellet habe? darauf antworte ich, weil er dem Feind ein Blendwerk machen wollte; denn auf die Art wie er sich betrug, schien es, als ob er drei neue Legionen aufmarschiren liesse, und als wenn er dabei nach seiner Gewohnheit auf drei Linien blieb, da man auf die andere Art gleich gemerkt hätte, daß die letzte Kohorten der Legionen zum Vorschein kämen.

Was die fünfte Legion anbelangt, so war von Guischard der Meinung (Mem. milit. T. II. p. 345.) daß sie Cäsar auf eine Linie in 5 grossen Hauffen vor die Front seiner Reuterey geordnet habe. In seinen memoires critiques suchte er diese Meinung durch weitere Gründe zu behaupten; besonders beruft er sich auf die Ausdrücke praemiserat und praesidio. Allein diese Stellung scheinet keines Weges den Absichten oder dem sonstigen Betragen Cäsars gemäß zu seyn; diese grosse Hauffen Fußvolk wären der Reuterey und dem zwischen sie gestellten Fußvolk in ihren Bewegungen nur hinderlich gewesen, und wenn die Reuterey zurückgetrieben worden wäre, so wären diese abgesonderte Haufen von allen Seiten blos gestanden, und Cäsar hütete sich zu allen Zeiten die Flanken eines Trupps blos zu geben.

Wenn man die Umstände in Erwägung zieht, so findet man, daß Cäsar sich hier ganz in dem Fall bei Pharsalus befunden habe. Dort sagt der Text, timens, ne a multitudine equitum dextrum cornu circumveniretur, hier sinistrum autem (latus) equitatus hostium multitudine laborabat; daher wendete Cäsar ohne Zweifel hier die nemliche Mittel an, und die zehen Kohorten der fünften Legion, formirten nichts anders als einen Haken auf seiner linken Flanke, wie jene sechs auf seiner rechten. Das praemiserat muß sich also auf latus sinistrum, und

nicht

Digitized by Google

nicht auf equitatus, wie von Guischard meint, beziehen, so wie sich das promoverat im vorigen Kapitel auch auf latus dextrum bezog. Was beim Cäsar in Ansehung seiner Schlachtordnung links und beym Scipio rechts war, das hieß bei beiden während dem Aufmarschiren vorwärts, weil sich die Armeen dahin ausbreiteten. Der Text muß demnach vollends so ausgedrückt werden: „an dieselbe „lehnte er seine ganze Reuterey, und vor dieselbe „(Seite) schob er die fünfte Legion hin, der Reu„terey zum Schutz, weil er wenig Vertrauen in sie „setzte.„ Die Reuterey mochte nun freiwillig zurückweichen, oder zurückgetrieben werden, so stellten sich die Feinde im Verfolgen allemal dieser Legion blos.

So standen die beede Armeen von Morgens bis um 10 Uhr in Schlachtordnung. Als eben Cäsar im Begrif war seine Truppen in die Linien zurück zu ziehen, so bewegte sich die entfernte numidische Reuterey, und näherte sich Cäsars Lager, das auf dem Berge stand; dieß veranlaßte einen Theil von Cäsars Reuterey es mit ihr aufzunehmen, wobei jedoch die Cäsarianer mit einigem Verlust zurückgetrieben wurden. Cäsar sahe nun die Unmöglichkeit ein, Uzita zu erobern; auf dem Gebürge weiter fortzurücken und diesen Ort hinter sich zu lassen, war nicht rathsam, auch hatte Scipio sich auf dem Gebürge gegen ihn verschanzt. Man kann also sagen, daß Uzita auf dieser Seite das non plus ultra des Cäsars gewesen sey, daß der grosse Cäsar hier auf dem Gebirge Schach gestellet worden; dieß hinderte ihn aber nicht, den Weg, den er mit rechtsum hergemacht hatte, wieder mit linksum zurück zu legen, um auf einer andern Seite sich würksam zu zeigen. Er

1. Tafel. 4. Fig.

Digitized by Google

ſtellete alſo das Gepäck auf den linken Flügel ſeiner Schlachtordnung, weil dieſer in der Marſchordnung den Vorzug hatte, zündete ſein Lager an, und machte ſich in der vierten Nachtwache mit linksum über Ruſpina nach Thapſus zu, auf den Marſch, wo er bald ſeine Gegner aufs Haupt ſchlug.

IX.

Ueber die Schlachtordnungen bei Thapſus.

Aus der Zweibrücker Ausgabe von Cäſars Commentarien ſehe ich, daß die Herausgeber der Alten noch immer zufrieden ſind, wenn ſie bei ihrem Schriftſteller einen grammatiſchen Sinn finden, um den taktiſchen aber bekümmern ſie ſich wenig; freilich iſt dieß eben auch nicht allemal ihre Sache. Daher will ich hier bei dieſer Gelegenheit auch noch einige Bemerkungen über die Schlachtordnung bei Thapſus beifügen. Nach der oudendorpiſchen Ausgabe iſt der Text ſo: Hirtii de bello Afr. Cap. 81. Quo poſtquam Caeſar pervenit, et animadvertit aciem pro vallo ſcipionis, elephantosque dextro ſiniſtroque cornu conlocatos et nihilo minus partem militum caſtra non ignaviter munire; ipſe acie triplici conlocata, legione X ſecundaque dextro cornu; IIX et IX ſiniſtro, obpoſitis V legionibus in quarta acie, ante ipſa cornua quinis cohortibus contra beſtias conlocatis, ſagittariis, funditoribus in utriſque cornibus diſpoſitis, levique armatura inter equites interjecta etc.

Hier

Digitized by Google

Hier siehet man leicht ein, daß das obpositis V legionibus in quarta acie, so wie es hier stehet, gar keinen Sinn hat; es liesse sich aber leicht ein Sinn hineinbringen, wenn man mit v. Guischard voraussetzen will, die Abschreiber hätten auch hier das in media acie aussen gelassen; dann hiesse die Stelle so: obpositis V legionibus in media acie, in quarta acie ante ipsa cornua etc. Allein wenn man die Sache näher überlegt, so wird man leicht einsehen, daß diese Stellung nicht statt finden konnte: Vor Zeiten stellete man die Elephanten vor das Fußvolk und dann wurde dasselbe auch gewöhnlich von den zurückweichenden Thieren zertretten. Hier handelte Scipio klüger, er stellte die Elephanten auf seine beede Flanken, mit dem ersten Treffen in eine Linie. Damit man sie ihm aber nicht gar entführen möchte, so gab er ihnen einen Rückhalt von leichten Truppen zu, wie wir aus der vorigen Schlachtordnung wissen. Nun lehret die ganze Geschichte dieses Kriegs, daß Cäsar dem Scipio an Legionen nicht so überlegen war, daß jener seine 3 Linien auch über die Elephanten des Feindes hätte ausdehnen, und den Seitentreffen noch eine vierte Linie vorsetzen können. Und dann hätte er eben so unklug gehandelt, wenn er den Elephanten 4 Linien entgegengesetzt hätte, als diejenige welche diese Thiere vor das Fußvolk stellten. Schon Scipio der Afrikaner zeigte in der Schlacht bei Zama, daß es vielmehr darauf ankam, diesen Thieren das Fußvolk aus dem Weg zu rücken, als es zu vermehren.

Die Anordnungen des Cäsar bestunden also wahrscheinlich darinn: Er stellte seine 9 Legionen in 3 Linien auf eine gleiche Front mit den Legionen des Scipio, seine erste Linie aber verlängerte er beederseits durch die 5 Kohorten, so weit als Scipio die

Digitized by Google

seinige durch die Elephanten verlängert hatte. Diese Kohorten waren die 5te Legion: Cäsar hatte dieser Legion bei Uzita ihren Platz schon ausser der Linie angewiesen und hier erzählet auch Hirtius ins besondere eine Begebenheit, die ein alter Soldat von der fünften Legion mit einem Elephanten gehabt haben soll. Es berichtet auch Appian, daß die fünfte Legion von dieser Schlacht an, einen Elephanten zur Fahne geführt habe. In Ansehung der zehenden Legion kann man wegen dem, was ich von ihr in der vorigen Schlachtordnung gesagt habe, bemerken, daß sie hier die erste auf dem rechten Flügel ist, weil jetzt dieses die Oberstelle war. Die Leichtbewafnete von denen der Text sagt, daß sie in den beeden Seitentreffen aufgestellt geworden, stunden zwischen den 5 Kohorten, denn die Elephanten werden hernach so wohl durch Leichtbewafnete als Schwerbewafnete bestritten. Damit der Text meiner Anordnung gemäß wird, darf man nur media acie statt quarta acie lesen, und ad, welches einige Handschriften und die alte Ausgaben haben, statt ante, das man in den neuern Ausgaben findet.

X.

Vergleichung einiger römischen Kriegsbedienungen mit den heutigen.

Das alte teutsche Wort Marschalk, Feldmarschalk, Pferds-Aufseher, ist eines mit dem lateinischen Wort Magister Equitum. Man kann auch wohl die Feldmarschalls-Würde als eine Nachahmung

Digitized by Google

mung der letztern ansehen. Beede waren eigentlich Generals der Reuterey, und hatten den Vorzug vor den übrigen Generals, weil die Reuterey den Vorzug vor den übrigen Truppen hatte. Der eine befehligte in Abwesenheit des Fürsten, der andere in der Abwesenheit des Diktators die Armee, beede waren dem Feldherrn die nächste.

Die Legaten hat man mit unsern Generallieutenants verglichen, sie kommen ihnen auch im Dienst nahe. Gewöhnlich hatte ein Diktator oder Konsul bei den Römern zween Legaten, bis auf die Zeit des Cäsar, wo sie so vermehrt geworden waren, daß dieser Feldherr jeder Legion einen im Treffen zutheilen konnte. (Gall. Kr. 1 B. 52 K.) Ihre Verrichtungen bestunden darin, daß sie in des Konsuls Abwesenheit die Armee kommandirten, oder in dessen Anwesenheit einen Flügel, eine Legion, oder ein abgesondertes Korps von einer oder mehrern Legionen.

Hievon will ich einige Beispiele anführen. In des Livius 4ten Buch 27 K. wurde dem Konsul eine Verstärkung unter der Anführung des Legaten Postumius Albus zugeschickt. Der Diktator ließ daselbst den einen Legaten im Lager zurück, dem andern gab er das Kommando über die Reuterey. Der Magister Equitum war in der Stadt zurückgeblieben. Im 28 B. 1 K. sendet Scipio seinen Legaten Silanus mit 10000 Mann Fußvolk und 500 Reutern gegen die Celtiberier und Karthaginenser. In der Schlacht bei Elinga führte Scipio den rechten Flügel an, und die Legaten Silanus und Marcius den linken. Im jugurthinischen Krieg führte der Legat Marius die Reuterey, welche in der Marschordnung den Nachzug, im Treffen aber den rechten Flügel ausmachte; der Legat Rutilius aber wur-

Digitized by Google

de mit einem Korps Reuterey und Fußvolk vorausgeschickt, um das Lager abzustecken. (Sallust Jug. Kr.) Der Legat Labienus kommandirte in der Abwesenheit des Cäsar die Armee, sonst auch abgesonderte Korps von 2, 3, 4 Legionen. (Cäsar vom Gall. Kr.)

Unter den erstern Kaisern gab es zweierlei Legaten: erstlich die Legaten der Kaiser, welche aus den Konsuln erwählt wurden, und daher konsularische Legaten hiessen; unter ihnen stunden die Legionen und Hülfsvölker, so wohl in Kriegs- als Friedenssachen. Zweitens gab es Legaten, die den Rang eines Prätors hatten, und Legions-Legaten genennt wurden; denn so wie Cäsar im Treffen jeder Legion einen Legaten zugegeben hatte, so wurde unter dem Augusst die Verordnung gemacht, daß jede Legion ihren eigenen Legaten haben sollte. Dio. lib. 52. 53. Wir finden im Taeitus, daß diese Legaten oft nur eine oder zwo Legionen unter ihrem Befehl hatten, hingegen führte auch der Legat Silius eine besondere Armee von 33000 Mann, und der Legat Cäcina eine von 4 Legionen an.

An die Stelle der konsularischen Legaten kamen unter den spätern Kaisern die Magistri Militum. Diese Stelle sagt Vegez (2 B. 9 K.) wird mit Personen von vornehmer Geburth besetzet. Sie haben zwo Legionen, oft auch mehr unter ihrem Befehl. Der eigentliche Befehlshaber der Legion aber, sagt unser Autor, war ein Präfect, welcher die Würde eines Grafen von der ersten Klasse bekleidete, und in Abwesenheit des Legaten als dessen Stellvertretter (Vicarius) völlige Vollmacht hatte. Um diese Zeit finden wir auch wieder einen Magister Equitum, oder General der Reuterey.

Digitized by Google

Aus den von den Legaten angeführten Verrichtungen, erhellet also, daß sie in der That mit unsern Generallieutenants übereinkommen. Hingegen hat man mit weniger Wahrscheinlichkeit die Tribunen mit unsern Obristen verglichen, da man sie vielmehr ihrem Dienst und Rang nach, unsern General Majors beisetzen könnte; besonders die, von der Erbauung Roms, bis auf die zwote Kohortenstellung.

Anfänglich, das ist so lange als die einfache Stellung dauerte, hatte die Legion wie es scheint 3 Tribunen e); wir finden diese Zahl noch aus des Livius 7 B. 5 K. 4 Jahr ehe das dreifache Treffen eingeführt geworden. Als aber die dreifache Stellung aufkam, so wurden zuerst jeder Legion 4 Tribunen gegeben. Livius berichtet uns im 9ten B. 30 K. daß das Volk im Jahr 443, das ist 46 Jahr nachdem das dreifache Treffen aufgekommen war, die Verordnung gemacht hätte, daß das Volk die 16 Kriegs Tribunen für die 4 Legionen in Zukunft selbst ernennen sollte, da diese Stellen bis daher mehrentheils von den Diktatoren und Konsuln vergeben worden seyen. Zu Polybs Zeiten hatte die Legion 6 Tribunen. Diese Zahl kann man auf die Einführung der zwoten Manipularstellung setzen.

Den Dienst der Tribunen beschreibt uns Polyb in seinem sechsten Buch. Ich bemerke daraus folgendes: die Tribunen versahen im Lager den Dienst wechselsweise, das heißt bei unsern General-Majors den Tag haben, General-Major du Jour seyn. Morgens früh empfingen sie den Rapport von den Anführern der Ordnungen

e) Tribuni militum dicti, quod terni ex tribus tribubus Ramnium, Lucerum, Tatiensium olim ad exercitum mittebantur. Varro, de Ling. L. l. 4.

Digitized by Google

und den Rittern, darauf giengen sie zum Konsul um den Befehl abzuholen, den sie alsdenn den Rittern und den Anführern der Ordnungen ertheilten, welche ihn noch weiter bei den Legionen bekannt machten. Dieß ist grad auch die Verrichtung unserer General-Majors im Lager. Wenn ein neues Lager abgesteckt werden sollte, so geschah solches unter der Direction eines Tribun, heut zu Tag unter dem Kommando eines General-Majors; die Tribunen machten die Wachen und Posten aus und visitirten sie, unsere General-Majors auch. Ausser diesem waren sie im Treffen nicht so genau an ihre Legionen gebunden, sondern sie konnten von den Feldherren zu verschiedenen Verrichtungen gebraucht werden. Zum Beispiel in des Livius 10 B. 14 K. befahl der Konsul den Kriegstribunen Fulvius und Valerius, mit denen er sich an die Spitze seines Heeres begeben hätte, die Reuter aufzusuchen ꝛc. und in der Folge heißt es: die Reuter zeigten sich unter Anführung der Tribunen ganz unvermuthet vor der Front. In des Livius 11 B. 32 K. giebt der Konsul einem Kriegstribunen ein Komando von 4000 Füssern und 300 Reutern. Metellus theilte im jugurthinischen Krieg in der Marschordnung die Hülfsreuterey unter die Tribunen der Legionen und Präfecten der Kohorten ein. Alles dieß beweiset daß die Tribunen bis hieher unsern General-Majors gleich zu achten sind.

Unter dem August wurden die Tribunen einzelnen Kohorten vorgesetzt, dieß erhellet aus folgender Stelle: Vegez 2 B. 12 K. Wir haben gesagt, daß eine Legion aus zehen Kohorten bestehe. (Dieß ist eben die Legion, welche ich in den röm. Kr. Alt. dem August zugeschrieben habe) Der ersten welche aus tausend Mann bestehet, ist ein Tribun vorgesetzt;

Digitized by Google

gesetzt; die andern Kohorten aber wurden nach Wohlgefallen des Fürsten entweder von Tribunen oder Präfecten angeführt. Hiemit kommt auch der Bericht des Vegez 5 B. 2 K. überein, wenn er sagt, daß bei jeder der beeden Flotten, welche die Misenische und Ravennatische hiessen, zehen Tribunen mit eben so viel Kohorten stünden. Man weiß aus dem Sueton (August K. 49) daß August diese Flotten aufgestellet hat. Es giebt auch noch einige andere Autoren, die von Kohorten-Tribunen unter den ersten Kaisern sprachen. Z. B. Plinius in seinen Briefen 3 B. Tribunus cohortis sub Classico fuerat; und Tacitus, nach dessen Geschichte (3 B. 85 K.) Vitellius durch einen Tribunus cohortis gefangen genommen worden.

Es ist wahrscheinlich, daß es unter dem August noch keine andere Tribunen gegeben habe, als solche die den Kohorten der Legion vorstunden, daher heissen die Kohorten-Tribunen damals überhaupt noch Legions-Tribunen; unter seinen Nachfolgern aber mochte es neben diesen auch solche Tribunen geben, die der Legion selbst vorstunden. Es sey nun, daß der Tribun der ersten Kohorte dieses Amt als Vikarius des Legaten bekleidete, im Fall nemlich der Legat einer Legion das Kommando über mehrere Legionen führte, oder auch in der Abwesenheit des Legaten: oder daß man das Amt eines Legions-Legaten als das Tribunat der Legion ansahe. Daher hieß man jetzt diejenige, die den Kohorten vorstunden, ausdrücklich Kohorten-Tribunen, da es vorhin gleichgültig war, sie auch Legions-Tribunen zu nennen. Dieser Unterschied unter den Tribunen stehet beim Ulpian (ff. lib. III. t. 2, leg. 2): Tribunus sive cohortis, sive legionis.

Digitized by Google

Nach dieser Erklärung lassen sich die beede Stellen, die im Sueton vorkommen, wovon eine den August, die andere den Klaudius angehet, am natürlichsten vergleichen. Die erste ist folgende: Liberis senatorum, quò celerius Reip. assuescerent, protinus virilem togam, latum clavum induere, et curiae interesse permisit: militiamque auspicantibus, non tribunatum modo legionum, sed et praefecturas alarum dedit. Es ist leicht einzusehen, daß hier das Tribunat einer Kohorte gemeint ist, das Tribunat das über eine Legion gieng, konnte nicht geringer seyn, als die Präfectur einer Schwadron; denn es stunde sonst die Reuterey selbst mit unter den Kriegs-Tribunen, wovon ich schon Beispiele angeführt habe. Die andere Stelle erkläret dieß noch weiter (Sueton Tiber. Klaud. K. 25.) Equestres militias ita ordinavit, ut post cohortem, alam: post alam, tribunatum legionis daret: das ist, zuerst wurden die Ritter Tribunen oder Präfecten einer Kohorte, hernach Präfecten einer Schwadron, und endlich erhielten sie das Tribunat einer Legion. Diese Einrichtung war übrigens sehr schön, zuerst lernten die Ritter den Dienst beym Fußvolk, hernach bei der Reuterey, und endlich bekamen sie das Kommando über beede.

Herr le Beau glaubte einen sichern Beweis, daß die Tribunen der Legions-Kohorten zur Zeit des Hadrian noch nicht angestellt gewesen, im Hygin zu finden, weil dieser Schriftsteller derselben nicht gedenke, der doch keinen Zoll breit Erdreich in seinem Lager lasse, ohne Rechenschaft davon zu geben. Und doch hat Hygin zween Bänke jeden 60 Schuh breit und 600 lang für die Tribunen ausgemessen, ohne zu melden von welcher Gattung diese Tribunen seyen. Er nennt sie zwar Legions-Tribunen,

Digitized by Google

bunen, er konnte aber gar wohl die Tribunen vom ersten und zweiten Grad darunter verstanden haben. Gesetzt ein Tribun bekommt zu seinem Lager-Feld 30 Schuh ins Gevierte, so hatten 80 derselben auf beeden Bänken Raum.

Die Legaten haben die nemlichen zween Bänke; sticht man für einen Legaten 60 Schuh ins Gevierte ab, so können 20 Legaten auf beeden Bänken lagern, und doch stehen nur 3 Legionen im Lager, die allenfalls 3 Legaten und 30 Tribunen brauchen. Hingegen enthält dieses Lager noch viele einzelne Kohorten, Reuterflügel, Schifsvolk und fremde Nationen, die auch Tribunen oder Präfecten zu Vorgesetzten haben müssen, von denen aber Hygin nichts erwähnet, welcher nur die Centurionen und Dekurionen in die Rechnung bringt. Es ist also sehr zu vermuthen, daß einige von diesen Tribunen oder Präfecten auf der Tribunen Bank gelagert waren, andere aber, die sich ihrem Rang nach den Legaten nähern auf der Legatenbank. Von den Tribunen der prätorianischen Kohorten sagt Hygin ausdrücklich, daß sie auf der Legatenbank zu lagern pflegen; ich habe diesen Punkt in Hygins Castrametation in den röm. Kr. Alt. übersehen; so wie er auch in der teutschen Uebersetzung in der Kriegsbibliothek nicht enthalten ist. Man kann demnach eben nicht sagen, daß Hygins Castrametation ein Beweis gegen die Kohorten-Tribunen sey.

Was nun die Tribunen und Präfecten von Cäsars Zeit anbelangt, so bemerke ich, daß auch da schon die einzelne Kohorten durch Tribunen und Präfecten angeführt worden seyn müssen. Die Centurionen konnten nicht wohl die Anführer seyn, denn die Anführer mußten den Rang vor den übrigen Centurionen haben; wir finden aber keinen solchen

Digitized by Google

chen Unterschied unter den Centurionen ausser bei den Anführern der ersten Ordnungen, welche aber nicht in so grosser Anzahl waren, daß jeder einer besondern Kohorte hätte vorgesetzt werden können; und denn erhellet auch aus mehrern Stellen, daß sie größtentheils sich bei der ersten Kohorte befunden haben.

Ueberhaupt aber gründeten sich die Verordnungen Augusts mehrentheils auf das, was zu Cäsars Zeit in Ausübung gebracht worden ist; ein Beispiel habe ich vorhin von den Legaten angeführet, und von den Tribunen und Präfecten des Cäsar erhellet besonders auch das, daß sie junge Senators Söhne waren wie die vom August: denn Cäsar sagt im 1 B. 39 K. des gall. Kr. daß die Furcht, welche seine Armee vor dem Ariovist angewandelt habe, zuerst unter den Tribunen, Präfecten und übrigen die ihm aus Freundschaft aus der Stadt nachgefolget, und noch wenig Erfahrung gehabt hätten, entstanden sey, und sich von diesen auch unter die Soldaten, Centurionen und Vorgesetzten der Reuterey, die schon mehr Erfahrung gehabt hätten, ausgebreitet habe. Im 2 B. 20 K. des bürgerl. Kr. gebraucht er wirklich den Ausdruck Tribunis cohortium, und eben diese Kohorten-Tribunen nennt er im folgenden Kap. Kriegstribunen, welches die gewöhnliche Benennung der Tribunen war. Es ist demnach wahrscheinlich, daß seit der Einführung der zwoten Kohortenstellung die Tribunen Anführer einzelner Kohorten waren.

Was nun den Rang und die Verrichtung dieser Tribunen anbetrift, so ist erstlich der Tribun, welcher unter dem August die erste Kohorte von zwei Bataillons anführte, die 5 Staabsofficier hatte, unstreitig nicht geringer als unsere General-Majors anzusehen; die Tribunen vom Cäsar und

die

Digitized by Google

die übrigen Kohorten Tribunen aber kommten unsern Obristen näher, doch erhellet aus dem Cäsar, daß sie noch immer ein Mittelstand zwischen den Legaten und den Anführern der ersten Ordnungen waren, denn sehr oft nennt er sie mit jenen, und eben so oft mit diesen.

Die Officiers-Stelle der Römer, die unsern Obristen am nächsten kommt, ist die des Primipils, wie es der Nahme schon mit sich bringt. Er war der erste oder oberste Hauptmann in der Legion, und zugleich Befehlshaber derselben, grad wie unsre Obristen die ersten Hauptleute eines Regiments oder Bataillons sind, deren Kompagnie ein Stabshauptmann kommandirt, während dem sie das Bataillon anführen. Das Ansehen des Primipils litte indessen nach den Umständen einige Veränderungen. Dionys berichtet uns, daß er zur Zeit der einfachen Manipularstellung 60 Centurien angeführt hätte, das ist die ganze Legion.

Zur Zeit der dreifachen Manipularstellung aber bekam die Legion 3 Obristen, den Primipil, den Primus Princeps und den Primus Hastatus, deren jeder der erste Hauptmann von zwanzig, oder der Obrist seiner Linie war. Der Primipil kam nun als Obrist der Triarier in die dritte Linie, und ob er schon beim respectabelsten Korps stund, und der erste Obrist von der Legion war, so hatte er doch jetzt nicht mehr die Gelegenheit sich hervorzuthun, wie vorhin, weil die Triarier bei denen er stund, als Reserve Truppen nicht so leicht ins Treffen kamen. Wir sehen zwar den Primipil Tullius bei der ersten und zwoten Schlacht nach der dreifachen Aufstellung noch eine der ersten Rollen spielen, dieß kam aber wahrscheinlich von seinem Ansehen her, das

er

Digitized by Google

er sich erworben hatte, als er noch der einzige Obrist der Legion war.

In der Folge wird des Primipils wenig mehr gedacht, und es spielten jetzt eher der Primus Hastatus und der Primus Princeps die Rollen des Tullius. Z. B. Im 7 B. 16 K. sagt Livius, Tullius (der Primipil) habe vor den Fahnen ausgerufen, du sollst sehen Feldherr wie dein Heer dir sein Versprechen halten wird, darauf das Pilum aus der Hand, den Degen gezogen, auf den Feind los, und alle Antesignanen hinten drein. Und im 25sten B. 14 K. sagt er, der Primus Princeps hätte die Fahne genommen, und gesagt, jetzt sollt ihr die Fahne und den Centurio innerhalb des feindlichen Walls sehen; wer die Fahne retten will der folge. Darauf seyen ihm seine Manipularen zuerst gefolgt, und diesen die ganze Legion. Hieher gehören auch die Stellen Liv. 26 B. 5 und 6 K. Navius secundi hastati signum ademtum signifero in hostes infert: iacturum in medios eos minitans, ni se propere sequantur milites et partem capessant pugnae. Et M. Atilius, legatus, primi principis ex eadem legione signum inferri in cohortem Hispanorum coëgit.

Das gröste Ansehen und Einkommen ertheilte den Stabsofficiren der Legion, Kaiser August. (Vegez 2 B. 8 K.) Der erste Obrist oder der Primipil hatte ausserdem, daß er als das Haupt der ganzen Legion angesehen wurde, noch 4 eigene Centurien beym ersten Bataillon der ersten Kohorte, die von 4 Stabshauptleuten versehen wurden. Der zweite Obrist oder der Primus Princeps hatte 2 eigene Centurien beym zweiten Bataillon der ersten Kohorte. Der dritte Obrist, oder der Primus Hastatus zwo Centurien im zweiten Treffen, vermuthlich bei der sechsten Kohorte, welche auf dem rech-

Digitized by Google

rechten Flügel hinter der ersten Kohorte stund. Der erste Major oder der Princeps dem beinahe alles zukam, was in der Legion zu verordnen war, wie Vegez sagt, hatte anderthalb Centurien beim zweiten Bataillon, der ersten Kohorte, eben so auch der zweite Hastat oder der zweite Major. Der Triarius Prior oder der Obristlieutenant aber, hatte nur eine Centurie beim ersten Bataillon. Auf diese Art sagt Vegez wurden die zehen Centurien der ersten Kohorte von 5 Ordinarien befehligt; ich setze hinzu, ob schon die Legion deren 6 hatte.

Diese Erklärung weicht von der, die wir in den römischen Kriegs-Alterthümern gegeben haben, etwas ab, sie scheint mir aber noch natürlicher, als jene, denn ich verändere hier am Text nichts, als daß ich dem Primus Princeps die bei der ersten Kohorte übrige zwo Centurien zuschreibe, welches Vegez nur übersehen hatte. Den Primus Princeps und Primus Hastatus nenne ich den zweiten und dritten Obrist, weil jeder ein eigenes Bataillon anführt, sonst hätte ich sie auch Obristlieutenants nennen können, weil sie nur halb so viel Kompagnien haben als der Primipil. Hingegen nenne ich den Triarius Prior Obristlieutenant, weil er dem Primipil beym ersten Bataillon zugegen ist. Den Princeps nenne ich Major, um des Diensts willen den ihm Vegez zuschreibt, und den Hastatus Sekundus, eben so, weil er eine gleiche Mannschaft hat, und kein Amt bei dem römischen Militär nur einen Mann nährte.

Im 2 B. 7 K. sagt Vegez: Ordinarien heissen diejenigen, welche im Gefecht die ersten Ordnungen anführen. Augustales werden diejenigen genennet, welche August den Ordinarien zugetheilt hat; Flaviales welche Vespasian nach dem Beispiel

der

Digitized by Google

der vorigen noch ferner hinzugethan. Diese Stelle ist ein Beweis, daß ich obige Kohorten dem August mit Recht zuschreibe. Die Ordinarien die August hinzugethan hatte, waren vermuthlich der Princeps Sekundus, der Hastatus Sekundus und der Triarius Prior; denn diese wurden vorhin nicht unter die Stabsofficier gerechnet. Die Flaviales will ich den Leser selbst errathen lassen.

Ich habe in Ansehung der Ordinarien von der ersten Kohortenstellung an bis zum August eine Lücke gelassen, weil man von dieser Zeit nichts bestimmtes hat, und meine Meinung nur durch den Zusammenhang und Uebergang von einer Anordnung zur andern sich deutlich erklären läßt. Die erste Kohortenstellung hatte 5 Kohorten Principen in der ersten Linie, ohne Zweifel hatte dabei der Primus Princeps die erste Kohorte. Weil er nun auch beym August sich in der ersten Kohorte befindet, so folgt daraus, daß er in der Zwischenzeit darbei gestanden sey. Dieß erhellet auch aus Cäsars bürgl. Kr. 3 B. 64 K. Omnibus primae cohortis centurionibus interfectis, praeter Principem priorem.

Ferner stunden in der zwoten Linie 5 Kohorten Hastaten, folglich hatte der Primus Hastatus die erste Kohorte in dieser Linie; er hatte sie aber auch unter dem August, daraus schliesse ich, daß er indessen daselbst gestanden f). Weil bei der ersten Kohortenstellung die Triarier noch ihr altes Ansehen hatten, so stund vermuthlich der Primipil auch noch bei ihnen; unter dem August führt er die erste Kohorte an, vermuthlich ist er also schon bei der zwoten Kohortenstellung, wo man die schlechtesten Leute in die

f) Als unter den spätern Kaisern die zwote Linie abgieng, so kam der erste Hastat auch noch zur ersten Kohorte.

Digitized by Google

die dritte Linie stellte, zur ersten Kohorte in die erste Linie gekommen, indem zugleich jede Kohorte von zwei Manipeln auf 4 verdoppelt wurde. Wenn wir setzen, ein Manipel sey 120 bis 130 Mann stark, so kommt die Kohorte mit den Centurionen auf 490 bis 500 Mann. Dieß war auch die gewöhnliche Stärke der Kohorten um diese Zeit. Dieß ist wahrscheinlich der Zeitpunkt, wo die Benennung des Triarius Prior bei der Legion eingeführt wurde, der jetzt statt des Primipils Erster von der dritten Linie war. Als hernach unter dem August die dritte Linie eingieng, so kam dieser Triarius Prior als der letzte Stabsofficier zur ersten Kohorte.

Es behielten vermuthlich die Officier überhaupt ihre bisherige Benennungen noch lange bei, so daß die von der ersten Linie sich Principen, die von der zwoten Hastaten, und die von der dritten Triarier hießen. Dieß beweist folgende Stelle aus des Cicero Briefen. An Brutus. 8 Br. Cretensi bello, Metello Imperatore, octavum Principem duxit. Dieser Krieg, wovon hier die Rede ist, wurde im Jahr der Stadt 685 und 686 geführt, 19 Jahr nach dem Tode des Marius. Wenn wir setzen, der Primipil und Primus Princeps hätten sich in die erste Kohorte getheilt, so wie sie hernach die zwey Bataillons der verdoppelten ersten Kohorte kommandirten, so blieben in der ersten Linie noch 3 Kohorten für die Officier der Principen, eben so viel hatten auch die Hastaten und Triarier; weil man um diese Zeit 4 Kohorten in die erste Linie, und 3 in jede deren übrigen stellte. So wie der Primipil wieder in die erste Linie kam, mochte er auch wieder von sich reden: im Cimbrischen Krieg sahe Cn. Petrejus, Primipil in des Katull Armee, seine Legion eingeschlossen; er tödtete den Tribun, welcher

Digitized by Google

cher sie kommandirte, und nicht die Kühnheit hatte, sich durchzuschlagen, und führte die Legion mitten durch die Feinde hindurch. Auch Cäsar gedenket oft des Primipils.

Beantwortung der Remarques selbst.

In der Zuschrift an Seine Durchlaucht den Fürst Czartorysky drückt sich der Herr Verfasser der vermischten Bemerkungen folgendergestalt aus:

Ich wage es Ew. Durchl. als einem Beschützer und Liebhaber der Künste, unter welchen die des Kriegs die erste Stelle behaupten, dieses kleine aber sehr kühne Werkchen zuzueignen; ich sage sehr kühne, weil ich ein Buch angreiffe, in welchem die Kriegsgelehrte und andere sich einbilden, nur unläugbare Wahrheiten und Regeln zu finden, von denen man niemals abgehen dürfe; aus dem sie mit einem Wort ein Hauptwerk machen. Ich habe oft die Ehre gehabt Euer Durchl. zu sagen, daß ich mich hier nicht durch Vorurtheile leiten lasse, und wenn sie auch noch so allgemein angenommen sind. Ich habe die Sache untersucht, ich habe das Erdreich geprüft, und gefunden, daß Voltaire, der in der Nähe des Genfer Sees wohnhaft war, recht hatte, als er schrieb, daß er wohl glaube, daß Cäsar den Pompejus bei Pharsalus überwunden habe, aber er zweifle an dem Detail der Manövres und anderer Begebenheiten, in den ihm zugeschriebenen Commentarien. Die Mauer, welche dieser Römer nicht weit von Ferney soll errichtet haben, um die Schwei-

zer

Digitized by Google

zer zu verhindern sich der Rhone zu nähern, die Art, nach deren sie doch dahin gelangt seyn sollen, haben ihn in den Zweifeln, welche ich vor ihm schon gehabt habe, bestärkt. Dieses Werk wird zeigen, ob ich Recht habe. Ich weiß auch, daß einer der grösten Feldherrn dieses Jahrhunderts von Cäsarn nicht mehr so denkt, als wie vor 30 Jahren, und daß er gesagt hat, daß ein General heutiges Tages übel fahren würde, wenn er sich unterfienge nach den Grundsätzen dieses Römers zu handeln.

Ohne Zweifel geschiehet es aus Mangel genugsamer Ueberlegung, daß unsere Schriftsteller, besonders die Franzosen, nicht unterlassen, uns diese vom Cäsar seyn sollende Commentarien, als die vollkommenste Schrift über die Kriegskunst anzupreisen; sie erheben die Schreibart und die Deutlichkeit derselben, und doch muß man sich oft zermartern, um den Sinn zu entdecken; man muß seine Zuflucht zu Verbindungen und Voraussetzungen nehmen, welche doch nur machen, daß man endlich ins Lächerliche fällt. Ein Punkt, worinn alle Schriftsteller übereinkommen, ist der, daß man im gegenwärtigen Jahrhundert nicht aufmerksam genug auf den Kriegsstand seyn kann, er ists, von dem die Stärke eines Staats abhängt.

Anmerkung.

Ganz gewiß hat Voltaire weder die Manövres des Cäsars, noch eine Menge anderer Vorfälle, von denen in den Commentarien gesprochen wird, verstanden, und doch zweifelte er an ihrer Richtigkeit; der nächste Weg sich die Mühe, seinen Autor zu studiren, zu ersparen: man weiß übrigens, daß es ihm in mehr Din-

Digitized by Google

gen so ergangen ist. Vermuthlich schloß er hier so: habe ich der Homer Frankreichs, Schlachten und Manövres gemahlt, von denen ich selbst keinen deutlichen Begrif hatte, was soll man denn von andern Erdensöhnen schliessen? und es fehlt nicht viel, so urtheilt unser Herr Verfasser in Ansehung seiner eben so. Remarques S. 169. „Voltaire sagt, „daß Hohenfriedberg, wo diese berühmte „Schlacht geliefert wurde, die darvon den „Nahmen hat, ein Dorf sey, das in der „Nähe von Ratibor lige, wovon es doch so „weit entfernt ist, als Calais von Paris. „Er sagt auch, Mähren sey eine Provinz, „die zwischen Schlesien und Böhmen liege; „das heisse ich die Karten verstehen. Was „kann man nun auf die Alten bauen, wenn „unsere Zeitgenossen, die man für die aufgeklärtesten hält, in solche Fehler verfallen? — So wenig Ernst dem Herrn G. M. v. W. dieses Urtheil ist, so unpassend ist der Schluß von einem Voltaire als Geschichtschreiber, auf die Geschichtschreiber der Griechen und Römer. Jener schrieb Kriegsgeschichten nicht als Kriegsgelehrter für Kunstverständige, sondern als Dilattante für seines gleichen, dahingegen die alten Griechen und Römer, als Soldaten, denn dieß war jeder Bürger des Staats und folglich jeder Schriftsteller, Geschichte für Soldaten schrieben. Daher bekam die Geschichte bei diesen Nationen einen gewissen soldatischen Geist, daß man glaubte, eine Geschichte taüge nichts, wenn nicht wenigstens auch einige Manövres darinn vorkämen, dahingegen man heut zu Tag die Manövres

Digitized by Google

novres in der Geschichte so ansiehet, wie die Uniform der Officiers in den Gesellschaften zu Paris. — Jenem Grundsatz der Alten, dem Kriegsstand vorzüglich durch die Geschichte nützlich zu seyn, haben wir es zu verdanken, daß wir von ihren Schlachten, ihrer grossen Entfernung ungeachtet, und ob sie schon mit keinen Plans begleitet sind, oft deutlichere Begriffe haben, als von den Schlachten der Neuern. Daher war die Kriegsgeschichte den Alten was sie seyn sollte: sie diente statt der Regeln der Kriegskunst; Marius wirft den Adelichen zu Rom vor, daß sie erst anfiengen die Thaten der Vorfahren zu lesen, wenn sie ins Feld ziehen sollten. (Sallust Jugurth. Kr.) Vielleicht schreibt sichs auch noch von diesen Zeiten her, daß man die Geschichte als etwas nothwendiges oder nützliches den Soldaten anpreiset, und oft hat man von der für den Soldaten nützlichen Geschichte so wenig einen richtigen Begrif, daß man glaubt eine Universalhistorie von Häberlin, Gatterer, Hardion, Milot, oder eine Geschichte der Griechen und Römer von Goldsmith, Rollin ꝛc. thue schon den verlangten Dienst. Wenn man aber bedenkt, daß mehrentheils in den Uebersetzungen das Soldatische in der Geschichte schon verlohren gehet, so läßt sich daraus schliessen, was bei Auszügen von Gelehrten, die die Kriegskunst nicht verstehen, verfertiget, ersprieslicheſ für den Soldaten herauskommen kann. Die Alten schrieben unter ganz andern Umständen Geschichte. Livius ohne Soldat zu seyn, hatte das Glück, daß er in seiner Geschichte lauter Soldaten zu ko-

Digitized by Google

piren hatte, und doch mußte er die Kriegskunst selbst studirt haben, sonst hätte er nicht so viel Aufmerksamkeit auf die Manövres verwendet und sie auch nicht so wohl treffen können. Wenn also die Geschichte eigentlich dem Soldaten nützlich seyn solle, so muß man, was die ältere Geschichte anbelangt, die alte Autores selbst, aber unter der Anleitung eines Folard, Guischard, Maizeroy u. s. f. lesen, sonst verstehet man sie nicht. Alsdenn wird man die Kunst der alten Geschichtschreiber dem Soldaten lehrreich zu schreiben, ohne daß es das Ansehen hat, als ob sie nur für diesen schrieben, bewundern.

Der Grund von der Deutlichkeit in den Beschreibungen der alten Schlachten ist aber nicht allein beym Schriftsteller zu suchen, sondern auch im Gegenstand selbst: weil die Schlachten der Alten mehrentheils regelmäßiger ausgeführt wurden, als die der Neuern. Hiervon lassen sich zwo Ursachen angeben: Eine folgt aus dem, was unser Herr Autor S. 254 sagt: „die Generals und Oberoffiziers, die im Gefecht 30 Schritt hinter ihren „Truppen zu Pferd hielten, hatten weder „von Wurfwaffen noch andern etwas zu fürchten; sie konnten also ohne Gefahr und folglich mit der nöthigen Gemüthsruhe ihr Amt „verrichten; der Rauch verhinderte sie nicht „sehr deutlich zu sehen, was auf einer oder „der andern Seite vorgieng.„ Der Lermen der Kanonen und des Musketenfeuers betäubete sie nicht; sie konnten sich leicht verständlich machen, ꝛc. Die andere Ursache der Regelmäßigkeit der alten Schlachten, ist die ge-

Digitized by Google

genaue Verbindung der zehen Kohorten z. B. bei den Römern, zu einer Legion, oder Brigade, welche zusammen einen einigen festen Körper ausmachten, der selten getrennt, beständig zusammen geübt, von einem Geist beseelt wurde, und für einen Mann stund. Gewöhnlich hatte eine Armee vier, höchstens sechs solcher Legionen im Treffen. Die Geschichte einer oder zwoer Legionen war also die Geschichte der Schlacht. Heut zu Tag kennen sich die Bataillons, woraus die Brigaden formirt werden, oft kaum, will geschweigen daß sie von einem Geist beseelt würden, oder gewöhnt wären, übereinstimmend zu manövriren; daher wäre es manchmal fast nöthig um einen deutlichen Begrif von einer Schlacht zu geben, die einzelnen Manövers eines jeden Bataillons zu beschreiben.

Der Umstand aber, daß die Geschichten der Alten für Soldaten oder wenigstens für Leute geschrieben wurden, die mit den Kriegsgebräuchen selbiger Zeit bekannt waren, gereichet uns hingegen auf der andern Seite auch einiger massen zur Beschwerde, weil wir diese Gebräuche erst mit Mühe zusammen suchen müssen, ehe wir ihre Beschreibungen verstehen können. Daher ist die Ungereimtheit, die unser Herr Verf. darinn finden will, daß die Freunde der Commentarien die Schreibart und Deutlichkeit derselben preisen, da man sich oft zermartern müsse, um den Sinn heraus zu bringen, nur scheinbar: eine mathematische Schrift kann an und für sich, oder für denjenigen, der mit den Kenntnissen, die ihr Autor voraus setzt, bekannt ist, vollkommen

Digitized by Google

deutlich seyn, dahingegen sie für den ar-
eine Hieroglyphe ist. Zum Glück habe-
fällige Umstände die Geschichtschreiber
oft veranlaßt, einen oder den andern de-
gehörigen Punkt zu erläutern: so gab d-
Livius der lateinische Krieg Gelegenheit
ältere Quinuncialstellung zu beschreiben, we-
sie grad in dem Zeitpunkt seiner Geschichte a-
gekommen ist. Polyb erklärete diese Stellung
von seiner Zeit, weil er für Griechen schrieb,
die in der römischen Kriegskunst noch unwis-
send waren. Cäsar aber berichtet uns nur
das ausführlich, was er von dem Seinigen
hinzugesetzet hatte. Wie viel Grund der Herr
General-Major v. W. und Volkaire haben,
die Commentarien aus den Begebenheiten
am Genfer See und der Rhone verdächtig
zu machen, das wird in der Folge vor-
kommen.

Noch eine Bemerkung kann ich nicht un-
terlassen hier anzuführen; es giebt viele Ge-
lehrte, die in dem Wahne stehen, wenn eine
Geschichte wahrhaft geschrieben werden solle,
so müsse sie erst nach dem Tode der Haupt-
personen herauskommen; dieß könnte wohl in
einigem Betracht wahr seyn, aber in Anse-
hung der Kriegsbegebenheiten ist die Regel,
wo nicht gänzlich falsch, doch wenigstens der
Vollkommenheit und Richtigkeit sehr zuwider.
Aus dem, was ich vorhin von der Regelmäs-
sigkeit der Schlachten der Alten angeführt
habe, folget, daß weder ein kommandirender
General, noch vielweniger der Befehlshaber
eines Bataillons, heutiges Tages den ganzen
Verlauf einer Schlacht wissen könne; wenn

also

also ein Officier, der selbst einer Schlacht mit beigewohnet hat, ihre Geschichte schreiben will, so es kann von Anfang nur unvollkommen geschehen; insofern aber seine Beschreibung bekannt gemacht wird, zur Zeit wo die übrigen Personen, die Antheil gehabt haben und gegenwärtig gewesen sind, noch leben, und noch nicht das merkwürdigste vergessen haben, so kann sie durch hinzukommende Berichtigungen zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Wie viel vortrefliche Anekdoten, Verbesserungen, auch Bestätigungen der Thatsachen hätten wir oder die Nachwelt entbehren müssen, wenn zum Beispiel die Werke, über die unser Herr Autor seine Bemerkungen geschrieben hat, erst nach dessen Tod herausgekommen wären. Ein gleiches kann man auch von des Hrn. General-Major Lloyd und Herrn Hauptmann Tielkes Schriften sagen. So wie nun immer mehrere Officier nach dem Vorgang der Griechen und Römer anfangen sich auf die Wissenschaften zu legen, über den Krieg zu denken und zu schreiben, so können wir auch immer mehr auf solche Berichtigungen, und folglich auf vollkommenere Kriegsgeschichten zählen. Einst wird die Geschichtsbeschreibung der grossen Begebenheiten wieder das Eigenthum des Kriegsstandes werden, man wird dabei anwenden können, was Cicero von den Commentarien des Cäsars sagt: „da er andern, die Lust hätten, eine „Geschichte zu schreiben, Vorrath schaffen „wollen, von dem sie Gebrauch machen könn„ten: so hat er vielleicht thörichten Leuten ei„nen Gefallen erwiesen, die in gekünstelter

„Schreibart dergleichen vortragen wollen; „Vernünftige aber hat er vom Schreiben ab„geschreckt. — Es wäre denn daß andere Stände, besonders die Geschichtschreiber, sich mehr mit der Kriegskunst bekannt machten, als es noch gegenwärtig das Ansehen darzu hat.

Vorrede zu den Remarques.

(Seite 11 u. f.)

Ich erwarte es, eine grosse Anzal Kriegsleute wider mich schreien zu hören, wie ein aufrichtiger etwas erleuchteter Prediger, der dem Aberglauben, Misbrauch und bösen Vorurtheilen den Untergang drohet, die Bigotte, Fanatiker, Thoren und s. w. gegen sich aufstehen siehet — wenn ich zu beweisen suchen werde, daß das Evangelium der sogenannten Kriegsgelehrten, ich will sagen, die Commentarien des Cäsar kein Werk von diesem berühmten Feldherrn, ja nicht einmal von einem mittelmässigen General seyn können; weil sie Thatsachen enthalten, die theils offenbar falsch, theils wider die gesunde Vernunft und die Regeln der Kunst sind. Ich habe so gar Ursache zu glauben, daß sie lange nach dem Tode des Cäsars geschrieben worden, daher sind sie auch mit dem nicht übereinstimmend, was mehrere griechische und römische Schriftsteller von den Kriegen dieses Feldherrn sagen.

Pollio sagt deutlich, daß Cäsar Unwahrheiten gesagt habe, wo er von seinen Kriegen und Siegen spreche.

Diodor

Digitized by Google

Diodor Crassus (soll vermuthlich heissen Dio Cassius) beweist, daß Cäsar zu Lerida geschlagen worden sey, da doch die Commentarien das Gegentheil mit allen Umständen, die die Sache wahrscheinlich machen können, behaupten.

Puisegur hat schon die Unwahrscheinlichkeit verschiedener historischen Züge, die in diesem Werk enthalten sind, gezeigt. (und ist mehrentheils von Guischard widerlegt).

Anmerkung.

Das was Pollio von den Commentarien des Cäsar sagt, hat uns Sueton im Leben dieses Feldherrns nebst noch mehreren Stellen, die gegen den Herrn Verf. zeugen, aufbehalten. Die erste Stelle enthält ein Lob vom Cicero auf des Cäsars Schriften: „Er hat Commentarien geschrieben, die viel Lob verdienen. „Sie sind natürlich, richtig, angenehm, aber „von allem Schmuck der Redekunst, wie von „einem Kleide entblößt ꝛc. lauter Eigenschaften, die die feinste Sprachkenner in den nehmlichen Commentarien die wir besitzen, finden; das übrige dieser Stelle habe ich schon „vorhin angeführt.„ Die zwote Stelle, die Sueton aus dem achten Buch der Commentarien, welches Hirtius verfertiget haben solle, anführet, findet sich noch in dem achten Buch unserer Commentarien. Sie ist folgende: „Sie sind von jedermann so wohl „aufgenommen worden, daß den Geschichtschreibern die Materie mehr scheint benommen, als gegeben zu seyn. Hierüber müssen wir uns mehr verwundern, als immer „andere

Digitized by Google

„andere thun können. Dieſen iſt zwar be„kannt, wie vortreflich und unverbeſſerlich er „dieſelben abgefaßt habe; wir aber wiſſen „auch, wie leicht er damit fertig geworden iſt.„ Das Urtheil, das Pollio von den Commentarien fällt, beweiſt wenigſtens gegen den Herrn Verfaſſer der Remarques, daß ſie Cäſar geſchrieben habe; die Stelle im Sueton iſt folgende: Pollio Aſinius meint, daß ſie nicht ſorgfältig genug, und nicht ohne alle Hintanſetzung der Wahrheit geſchrieben wären, maßen Cäſar das meiſte von dem, was andere gethan haben ſollen, ohne weitere Prüfung geglaubt, ſeine eigene Thaten aber entweder mit Vorſatz, oder aus Mangel des Gedächtniſſes falſch beſchrieben hätte: er glaubt auch, daß er ſie ſelbſt würde aufs neue vorgenommen und verbeſſert haben.

Hier haben wir nun das Zeugnis des Cicero und Hirtius, als gleichzeitiger Schriftſteller, des Pollio der unter dem Auguſtus ſich berühmt machte, und des Sueton vom folgenden Jahrhundert, welche alle darinn übereinkommen, daß dieſe Commentarien wirklich vom Cäſar geſchrieben worden ſind. Was nun aber das Urtheil des Pollio ins beſondere von ihrer Glaubwürdigkeit anbelangt, ſo ſiehet man wohl, daß dasjenige was Cäſar von andern ohne Prüfung angenommen haben ſolle, ſeine eigene Thaten nichts, ſondern nur die Erzählungen angehet, die er aus dem Munde anderer, von den Sitten fremder Völker, von ihrer Macht, Beſchaffenheit des Landes und dergleichen, anführet; man könnte zum Beiſpiel dahin auch den Umſtand

rechnen,

Digitized by Google

rechnen, daß in der Schlacht an der Sambre von 600 Senatoren nur 3, und von 60000 streitbaren Männern, kaum 500 übrig geblieben seyn sollen, den der Herr v. W. bezweifelt. Denn Cäsar sagt nur, daß die Nervier ihm dieß melden lassen; diese hatten, wenn der Bericht falsch war, ohne Zweifel Ursachen, ihren Verlust grösser; und die übriggebliebene Mannschaft für geringer, als sie in der That war, anzugeben. Dem Cäsar war es aber nicht zuwider einen solchen Bericht, der ihm Ehre machte, für die Römer kommen zu lassen. In den folgenden Feldzügen mochte er wohl eine nähere Kenntniß von diesen und andern ähnlichen schon zu Papier, Wachs oder Pergament gebrachten Umständen erlangt haben, daher konnte Pollio vermuthen, daß Cäsar seine Commentarien noch würde verbessert haben. Aus Mangel des Gedächtnisses hatte er wohl nichts falsch beschrieben, denn da er, wie es sich vermuthen läßt, jeden Feldzug nach Endigung desselben beschrieb, so hatte er sich auch während desselben darauf vorbereitet. Plutarch führet an, daß wenn er in eine Festung, Stadt oder Lager gefahren, so habe er einen Schreiber bei sich gehabt, der gewohnt gewesen, dasjenige was er ihm unterwegs sagte aufzuschreiben; und es mußte diesem auch so seyn, denn sonst könnten seine Maasse nicht die Richtigkeit haben, die man billig an ihnen bewundert: daß er seine eigene Thaten verschönert haben mag, das ist eben so wohl nach der Regel, wenn nicht der Geschichte, doch der Politik, als wenn er das einemal sein Lager zusammenzog

um

Digitized by Google

um schwach zu scheinen, das andere mal für stärker angesehen seyn wollte, als er war; weil er seine Gegner in Rom so gut zu bekämpfen hatte, als in Gallien. Hierbei verliehrt aber der Soldat weniger, als der Geschichtschreiber; denn wenn seine vorgebliche Thaten auch nicht ganz der Wahrheit gemäß wären, so sind sie es doch wenigstens den Regeln der Kunst, und das ist genug für den ersten.

Die Erzählung des Dio Cassius gereichet den Commentarien vielmehr zur grösten Bestätigung, statt daß sie der Herr Autor ihnen zum Nachtheil aufstellen will. Zuerst wollen wir die Commentarien hören: nach denselben befand sich zwischen Lerida und dem Lager des Afranius ein Hügel, diesen wollte Cäsar gern in Besitz nehmen, weil er dadurch dem Afranius die Gemeinschaft mit Lerida abgeschnitten hätte; er stellte zu diesem Ende vor demselben 3 Legionen in Schlachtordnung, und befohl den Antesignanen von einer Legion sich desselben zu bemächtigen. Kaum nahm Afranius dieß wahr, so schickte er die Kohorten, die vor dem Lager auf dem Posten stunden, ab, diese kamen den Cäsarianern zuvor, trieben sie zurück und nöthigten sie die Flucht zu nehmen; nachdem die Antesignanen in Unordnung gekommen, so hielt auch die Legion keinen Stand mehr, zog sich zurück, und das ganze Korps wurde in Schrecken gesetzt. Cäsar kam seinen Leuten mit einer Legion zu Hülfe, wodurch er den Feind nicht allein aufhielt, sondern auch nöthigte den Rücken zu wenden und zur Stadt zurück zu kehren. Aber die

Sol-

Digitized by Google

Soldaten der 9ten Legion waren den Flüchtlingen zu unvorsichtig nachgefolgt, so daß ihnen, wie sie sich zurück ziehen wollten, der Feind aufs neue zusetzte, und sie sich hier genöthiget sahen, in ein Gefecht einzulassen, welches für sie mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft war. Denn theils war der Paß allzuenge, theils standen sie am Fuß des Berges, so daß kein Wurf verfehlte. Das Gefecht dauerte mit Wurfwaffen 5 Stunden, während dem man von beiden Seiten die Verwundete ablöfete; endlich nachdem die Cäsarianer keine Wurfwaffen mehr hatten, so griffen sie die Feinde mit dem Degen in der Faust an, trieben sie bis an die Mauren von Lerida hinauf, und — bekamen Gelegenheit sich selbst ohne fernere Hindernisse zu den Ihrigen zu begeben; jedoch ohne von dem Hügel Meister geworden zu seyn, um den es dem Cäsar zu thun war.

Dieser setzt noch hinzu: Indessen glaubte an diesem Tag jede Parthey, daß sie über die andere gesiegt hätte. Widerspräche also Dio Cassius dem Cäsar so sehr, wenn er behauptete, dieser sey geschlagen worden? wir wollen ihn aber hören Dio Cass. XLI. 20. Als die Truppen des Afranius die Absicht des Cäsars wahrgenommen hatten, so bemächtigten sie sich des Hügels vor dem Feind und schlugen seinen Angrif ab, sie verfolgten ihn hierauf ganz nahe, und hielten das Gefecht wider die aus, die aus dem Lager zur Unterstützung herbei geführt wurden. Endlich zogen sie sich mit Fleiß zurück, lockten die Cäsarianer an einen für die Afranier vortheilhaften Ort und tödeten

Digitized by Google

deutlich seyn, dahingegen sie für den andern eine Hieroglyphe ist. Zum Glück haben zufällige Umstände die Geschichtschreiber doch oft veranlaßt, einen oder den andern dahingehörigen Punkt zu erläutern: so gab dem Livius der lateinische Krieg Gelegenheit die ältere Quinuncialstellung zu beschreiben, weil sie grad in dem Zeitpunkt seiner Geschichte aufgekommen ist. Polyb erklärete diese Stellung von seiner Zeit, weil er für Griechen schrieb, die in der römischen Kriegskunst noch unwissend waren. Cäsar aber berichtet uns nur das ausführlich, was er von dem Seinigen hinzugesetzet hatte. Wie viel Grund der Herr General-Major v. W. und Voltaire haben, die Commentarien aus den Begebenheiten am Genfer See und der Rhone verdächtig zu machen, das wird in der Folge vorkommen.

Noch eine Bemerkung kann ich nicht unterlassen hier anzuführen; es giebt viele Gelehrte, die in dem Wahne stehen, wenn eine Geschichte wahrhaft geschrieben werden solle, so müsse sie erst nach dem Tode der Hauptpersonen herauskommen; dieß könnte wohl in einigem Betracht wahr seyn, aber in Ansehung der Kriegsbegebenheiten ist die Regel, wo nicht gänzlich falsch, doch wenigstens der Vollkommenheit und Richtigkeit sehr zuwider. Aus dem, was ich vorhin von der Regelmäßigkeit der Schlachten der Alten angeführt habe, folget, daß weder ein kommandirender General, noch vielweniger der Befehlshaber eines Bataillons, heutiges Tages den ganzen Verlauf einer Schlacht wissen könne; wenn

also

Digitized by Google

also ein Officier, der selbst einer Schlacht mit beigewohnet hat, ihre Geschichte schreiben will, so es kann von Anfang nur unvollkommen geschehen; insofern aber seine Beschreibung bekannt gemacht wird, zur Zeit wo die übrigen Personen, die Antheil gehabt haben und gegenwärtig gewesen sind, noch leben, und noch nicht das merkwürdigste vergessen haben, so kann sie durch hinzukommende Berichtigungen zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Wie viel vortrefliche Anekdoten, Verbesserungen, auch Bestätigungen der Thatsachen hätten wir oder die Nachwelt entbehren müssen, wenn zum Beispiel die Werke, über die unser Herr Autor seine Bemerkungen geschrieben hat, erst nach dessen Tod herausgekommen wären. Ein gleiches kann man auch von des Hrn. General-Major Lloyd und Herrn Hauptmann Tielkes Schriften sagen. So wie nun immer mehrere Officier nach dem Vorgang der Griechen und Römer anfangen sich auf die Wissenschaften zu legen, über den Krieg zu denken und zu schreiben, so können wir auch immer mehr auf solche Berichtigungen, und folglich auf vollkommenere Kriegsgeschichten zählen. Einst wird die Geschichtsbeschreibung der grossen Begebenheiten wieder das Eigenthum des Kriegsstandes werden, man wird dabei anwenden können, was Cicero von den Commentarien des Cäsars sagt: „da er andern, die Lust hätten, eine „Geschichte zu schreiben, Vorrath schaffen „wollen, von dem sie Gebrauch machen könn„ten: so hat er vielleicht thörichten Leuten ei„nen Gefallen erwiesen, die in gekünstelter

Digitized by Google

„Schreibart dergleichen vortragen wollen; „Vernünftige aber hat er vom Schreiben ab„geschreckt. — Es wäre denn daß andere Stände, besonders die Geschichtschreiber, sich mehr mit der Kriegskunst bekannt machten, als es noch gegenwärtig das Ansehen darzu hat.

Vorrede zu den Remarques.

(Seite 11 u. f.)

Ich erwarte es, eine grosse Anzal Kriegsleute wider mich schreien zu hören, wie ein aufrichtiger etwas erleuchteter Prediger, der dem Aberglauben, Misbrauch und bösen Vorurtheilen den Untergang drohet, die Bigotte, Fanatiker, Thoren und s. w. gegen sich aufstehen siehet — wenn ich zu beweisen suchen werde, daß das Evangelium der sogenannten Kriegsgelehrten, ich will sagen, die Commentarien des Cäsar kein Werk von diesem berühmten Feldherrn, ja nicht einmal von einem mittelmässigen General seyn können; weil sie Thatsachen enthalten, die theils offenbar falsch, theils wider die gesunde Vernunft und die Regeln der Kunst sind. Ich habe so gar Ursache zu glauben, daß sie lange nach dem Tode des Cäsars geschrieben worden, daher sind sie auch mit dem nicht übereinstimmend, was mehrere griechische und römische Schriftsteller von den Kriegen dieses Feldherrn sagen.

Pollio sagt deutlich, daß Cäsar Unwahrheiten gesagt habe, wo er von seinen Kriegen und Siegen spreche.

Diodor

Digitized by Google

Diodor Crassus (soll vermuthlich heissen Dio Cassius) beweist, daß Cäsar zu Lerida geschlagen worden sey, da doch die Commentarien das Gegentheil mit allen Umständen, die die Sache wahrscheinlich machen können, behaupten.

Puisegur hat schon die Unwahrscheinlichkeit verschiedener historischen Züge, die in diesem Werk enthalten sind, gezeigt. (und ist mehrentheils von Guischard widerlegt).

Anmerkung.

Das was Pollio von den Commentarien des Cäsar sagt, hat uns Sueton im Leben dieses Feldherrns nebst noch mehreren Stellen, die gegen den Herrn Verf. zeugen, aufbehalten. Die erste Stelle enthält ein Lob vom Cicero auf des Cäsars Schriften: „Er hat Commentarien geschrieben, die viel Lob verdienen. „Sie sind natürlich, richtig, angenehm, aber „von allem Schmuck der Redekunst, wie von „einem Kleide entblößt ꝛc. lauter Eigenschaften, die die feinste Sprachkenner in den nehmlichen Commentarien die wir besitzen, finden; das übrige dieser Stelle habe ich schon „vorhin angeführt.„ Die zwote Stelle, die Sueton aus dem achten Buch der Commentarien, welches Hirtius verfertiget haben solle, anführet, findet sich noch in dem achten Buch unserer Commentarien. Sie ist folgende: „Sie sind von jedermann so wohl „aufgenommen worden, daß den Geschichtschreibern die Materie mehr scheint benommen, als gegeben zu seyn. Hierüber müssen wir uns mehr verwundern, als immer „andere

„andere thun können. Dieſen iſt zwar be„kannt, wie vortreflich und unverbeſſerlich er „dieſelben abgefaßt habe; wir aber wiſſen „auch, wie leicht er damit fertig geworden iſt.„ Das Urtheil, das Pollio von den Commentarien fällt, beweiſt wenigſtens gegen den Herrn Verfaſſer der Remarques, daß ſie Cäſar geſchrieben habe; die Stelle im Sueton iſt folgende: Pollio Aſinius meint, daß ſie nicht ſorgfältig genug, und nicht ohne alle Hintanſetzung der Wahrheit geſchrieben wären, maßen Cäſar das meiſte von dem, was andere gethan haben ſollen, ohne weitere Prüfung geglaubt, ſeine eigene Thaten aber entweder mit Vorſatz, oder aus Mangel des Gedächtniſſes falſch beſchrieben hätte: er glaubt auch, daß er ſie ſelbſt würde aufs neue vorgenommen und verbeſſert haben.

Hier haben wir nun das Zeugnis des Cicero und Hirtius, als gleichzeitiger Schriftſteller, des Pollio der unter dem Auguſtus ſich berühmt machte, und des Sueton vom folgenden Jahrhundert, welche alle darinn übereinkommen, daß dieſe Commentarien wirklich vom Cäſar geſchrieben worden ſind. Was nun aber das Urtheil des Pollio ins beſondere von ihrer Glaubwürdigkeit anbelangt, ſo ſiehet man wohl, daß dasjenige was Cäſar von andern ohne Prüfung angenommen haben ſolle, ſeine eigene Thaten nichts, ſondern nur die Erzählungen angehet, die er aus dem Munde anderer, von den Sitten fremder Völker, von ihrer Macht, Beſchaffenheit des Landes und dergleichen, anführet; man könnte zum Beiſpiel dahin auch den Umſtand

rechnen,

Digitized by Google

rechnen, daß in der Schlacht an der Sambre von 600 Senatoren nur 3, und von 60000 streitbaren Männern, kaum 500 übrig geblieben seyn sollen, den der Herr v. W. bezweifelt. Denn Cäsar sagt nur, daß die Nervier ihm dieß melden lassen; diese hatten, wenn der Bericht falsch war, ohne Zweifel Ursachen, ihren Verlust grösser; und die übriggebliebene Mannschaft für geringer, als sie in der That war, anzugeben. Dem Cäsar war es aber nicht zuwider einen solchen Bericht, der ihm Ehre machte, für die Römer kommen zu lassen. In den folgenden Feldzügen mochte er wohl eine nähere Kenntniß von diesen und andern ähnlichen schon zu Papier, Wachs oder Pergament gebrachten Umständen erlangt haben, daher konnte Pollio vermuthen, daß Cäsar seine Commentarien noch würde verbessert haben. Aus Mangel des Gedächtnisses hatte er wohl nichts falsch beschrieben, denn da er, wie es sich vermuthen läßt, jeden Feldzug nach Endigung desselben beschrieb, so hatte er sich auch während desselben darauf vorbereitet. Plutarch führet an, daß wenn er in eine Festung, Stadt oder Lager gefahren, so habe er einen Schreiber bei sich gehabt, der gewohnt gewesen, dasjenige was er ihm unterwegs sagte aufzuschreiben; und es mußte diesem auch so seyn, denn sonst könnten seine Maasse nicht die Richtigkeit haben, die man billig an ihnen bewundert: daß er seine eigene Thaten verschönert haben mag, das ist eben so wohl nach der Regel, wenn nicht der Geschichte, doch der Politik, als wenn er das einemal sein Lager zusammenzog

um

Digitized by Google

um schwach zu scheinen, das andere mal für stärker angesehen seyn wollte, als er war; weil er seine Gegner in Rom so gut zu bekämpfen hatte, als in Gallien. Hierbei verliehrt aber der Soldat weniger, als der Geschichtschreiber; denn wenn seine vorgebliche Thaten auch nicht ganz der Wahrheit gemäß wären, so sind sie es doch wenigstens den Regeln der Kunst, und das ist genug für den ersten.

Die Erzählung des Dio Cassius gereichet den Commentarien vielmehr zur grösten Bestätigung, statt daß sie der Herr Autor ihnen zum Nachtheil aufstellen will. Zuerst wollen wir die Commentarien hören: nach denselben befand sich zwischen Lerida und dem Lager des Afranius ein Hügel, diesen wollte Cäsar gern in Besitz nehmen, weil er dadurch dem Afranius die Gemeinschaft mit Lerida abgeschnitten hätte; er stellte zu diesem Ende vor demselben 3 Legionen in Schlachtordnung, und befohl den Antesignanen von einer Legion sich desselben zu bemächtigen. Kaum nahm Afranius dieß wahr, so schickte er die Kohorten, die vor dem Lager auf dem Posten stunden, ab, diese kamen den Cäsarianern zuvor, trieben sie zurück und nöthigten sie die Flucht zu nehmen; nachdem die Antesignanen in Unordnung gekommen, so hielt auch die Legion keinen Stand mehr, zog sich zurück, und das ganze Korps wurde in Schrecken gesetzt. Cäsar kam seinen Leuten mit einer Legion zu Hülfe, wodurch er den Feind nicht allein aufhielt, sondern auch nöthigte den Rücken zu wenden und zur Stadt zurück zu kehren. Aber die

Sol-

Digitized by Google

Soldaten der 9ten Legion waren den Flüchtlingen zu unvorsichtig nachgefolgt, so daß ihnen, wie sie sich zurück ziehen wollten, der Feind aufs neue zusetzte, und sie sich hier genöthiget sahen, in ein Gefecht einzulassen, welches für sie mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft war. Denn theils war der Paß allzuenge, theils standen sie am Fuß des Berges, so daß kein Wurf verfehlte. Das Gefecht dauerte mit Wurfwaffen 5 Stunden, während dem man von beiden Seiten die Verwundete ablösete; endlich nachdem die Cäsarianer keine Wurfwaffen mehr hatten, so griffen sie die Feinde mit dem Degen in der Faust an, trieben sie bis an die Mauren von Lerida hinauf, und — bekamen Gelegenheit sich selbst ohne fernere Hindernisse zu den Ihrigen zu begeben; jedoch ohne von dem Hügel Meister geworden zu seyn, um den es dem Cäsar zu thun war.

Dieser setzt noch hinzu: Indessen glaubte an diesem Tag jede Parthey, daß sie über die andere gesiegt hätte. Widerspräche also Dio Cassius dem Cäsar so sehr, wenn er behauptete, dieser sey geschlagen worden? wir wollen ihn aber hören Dio Cass. XLI. 20. Als die Truppen des Afranius die Absicht des Cäsars wahrgenommen hatten, so bemächtigten sie sich des Hügels vor dem Feind und schlugen seinen Angrif ab, sie verfolgten ihn hierauf ganz nahe, und hielten das Gefecht wider die aus, die aus dem Lager zur Unterstützung herbei geführt wurden. Endlich zogen sie sich mit Fleiß zurück, lockten die Cäsarianer an einen für die Afranier vortheilhaften Ort und

tödeten

tödeten ihnen hier, noch mehr Leute als beim ersten Gefecht. — Der einzige Unterschied unter diesen beeden Berichten ist also der, daß Dio Cassius angiebt, daß sich die Afranier mit Vorsatz zurückgezogen hätten. — Ob es mit Vorsatz oder aus Furcht geschehen, dieß konnte Cäsar nicht wissen, denn sonst würden sich seine Leute nicht haben fangen lassen. Es scheint also, Dio Cassius habe seine Nachrichten von feindlicher Seite. Um desto mehr beweiset seine Uebereinstimmung mit den Commentarien die Richtigkeit der letzteren.

Diese Begebenheit erinnert mich an die Beschreibung des Herrn von Burscheid vom Rückzug der preußischen Armee bei Burkersdorf. Man weiß, daß es gewöhnlich ist, den Nachzug einer Armee, die sich in Gegenwart des Feindes zurück ziehet, in mehrere Linien Schachförmig gegen den Feind aufzustellen. Wenn es nun an den Abmarsch gehet, so behält die zwote Linie Front gegen den Feind, die erste aber macht rechtsumkehrt, marschirt durch die Zwischenräume der zwoten durch, und stellt sich auf einem schicklichen Abstand hinter ihr wieder her; alsdenn kommt es an die zwote Linie, sich gleichfalls mit rechtsumkehrt durch die Zwischenräume der ersten zurück zu ziehen, und so gehet es fort, wenn der Rückzug, ohne weitere Hindernisse, ausgeführt wird. Man vergleiche hiemit den ersten Feldzug im vierten preußischen Krieg, 2tes Stück. „Die Hussaren zeigten da, was mit dem Säbel in der Faust ein geschwinder wohl unterstützter Anlauf der leichtesten Reuterey, in Schlußordnung, gegen schwere

Reuterey

Digitized by Google

Reuterey vermag. Eine linie der preußischen Küraſſier wurde zurück geſchnellt, (vermuthlich, weil an ihr die Reihe war, rechtsumkehrt zu machen,) — die zweite der Dragoner ſtellte die Sache her (nach unſrer vorhin gegebenen Regel) — auch ſie würde weggetrieben, (weil ſie nicht länger hinzuhalten braucht, als bis ſich die erſte wieder hergeſtellt hat) jedoch von dem preußiſchen Fußvolke, welches mit Artillerie hervorſchritt, beſchützt. Juſt waren die reutenden Artilleriſten des wurmſeriſchen Korps mit ihren Kanonen angekommen. Sie donnerten auf das Geſchütz des preußiſchen Fußvolkes. Jetzt wird es ſcharf hergegangen ſeyn, ja freilich: nun zogen ſich die Preußen rückgängig gegen das Defilee von Röheniz hin ꝛc. — Man müßte des Herrn G. M. v. W. Betragen, beym Angrif auf die Arriergarde der brownſchen Armee bei Shandau nicht geleſen haben, wenn man dieſe Beſchreibung hier für eine Lobrede halten ſollte. Aus jenem erhellet, daß der Anfall auf den Nachzug einer ſich zurückziehenden Armee nicht die Abſicht haben ſoll, den Feind zu nöthigen ſeinen Weg fortzuſetzen, dieß will er ohnehin — aber aufgehalten, gehindert ſoll er werden, verliehren ſoll er die hinterſten Truppen ſeines Nachzugs, wer lernet dieſes aus der Beſchreibung des Hrn. v. Burſcheid?

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Bei den Begebenheiten an der Rhone will ich zuerst den Text aus den Commentarien vor mich nehmen, und als denn des Herrn General-Major v. W. Bemerkungen darnach prüfen. Im gallischen Krieg 1 B. 2 K. beschreibt Cäsar die Gränzen von Helvetien folgendergestalt: auf der einen Seite ist der sehr breite und tiefe Rhein die Grenze zwischen den Helvetiern und Germaniern: auf der andern liegt der ungemein grosse Berg Jura zwischen den Sequanern und Helvetiern; auf der dritten ist der Genfer See und die Rhone, die unsere Provinz von den Helvetiern trennt. — In eben diesem Buch 6 K. Es waren überhaupt nur zween Wege, durch welche sie (die Helvetier) aus ihrer Heimath reisen konnten [9]). Der eine gieng durch das Sequaner Land, zwischen dem Berg Jura und der Rhone, und war eng und beschwerlich. Es konnte kaum ein Wagen hinter dem andern fahren, und der zur Seite liegende hohe Berg setzte wenige in Stand, den Durchzug ihnen zu verwehren. Der andere durch unsere Provinz war weit bequemer, weil zwischen den Helvetiern und Allobrogern, die vor kurzem zum Gehorsam gebracht worden, die Rhone fließt, die man an einigen Orten durchwaten kann. Die letzte Stadt der Allobroger, die zunächst an den Grenzen der Helvetier liegt, ist Genf. Die Brücke von dieser Stadt stößt an das Gebiet der Helvetier. Ex eo oppido pons ad Helveticos pertinet.

4. Tafel. Figur. 11. und 12.

Nun

9) Erant omnino itinera duo, quibus itineribus domo exire possent.

Digitized by Google

Nun fragt es sich, ob diese Gegend so beschaffen gewesen seyn möge, als wie sie Cäsar hier beschreibt? darüber wollen wir zuerst den Herrn General M. v. W. hören:

Remarques Seite 17.

Derjenige, der diese vorgebliche Commentarien vom Cäsar geschrieben hat, war ein sehr schlechter Geograph. Denn ich bin versichert, daß es, seit dem dieser Theil der Erde bewohnt ist (welches er aus den Ruinen die man da findet, zu schließen, mehr als gegenwärtig gewesen seyn muß) über den Berg Jura, welcher eine Ausdehnung von ungefähr 30 Meilen vom Bisthum Porentru bis zur Rhone hat, mehrere Durchgänge von der Schweiz nach Burgund gegeben habe, die weit offener und bequemer waren, als irgend einer von denen die nach Italien über die Alpen führen, und welche heut zu Tage noch die nemliche sind, die sie zu Cäsars Zeiten gewesen.

Ausser den großen Strassen hat es noch mehrere andere, durch den Jura, über welche die Bewohner vom ländchen Wadt Handelschaft mit denen von der Franche-Comte treiben, ob sie schon von fremden Reisenden wenig gebraucht werden.

Alle sind weniger rau und beschwerlich, als die vom Berg Cenis, vom Simplon, von den beeden Bernhard, von St. Gotthard ꝛc.

Schon vor Cäsarn haben die Schweizer mit den Galliern Krieg geführt, und sind mit grossen Armeen über den Jura gegangen, ohne sich dieses schmalen Wegs an der Rhone zu bedienen, welcher ohne Zweifel am Fuß des grossen Credo nicht weit vom Fort de l'Ecluse befindlich war.

Digitized by Google

Anmerkung.

Auf der andern Seite bezeugt Voſſius (Oudendorpiſche Ausgabe vom Cäſar 1 B. 16 Seite) daß ihm der Baron Georg Slupechy ein rechtſchaffener und gelehrter Herr, verſichert habe, er hätte mit ſeinen Augen auf dem Platz geſehen, daß die Furthen durch den Fluß, die ganze Lage und enge Durchgänge des Jura, ſo ſeyen, wie ſie Cäſar beſchrieben habe. Wie ſoll man dieſe Widerſprüche heben? Fürs erſte iſt dieß bei des Herrn G. M. v. W. Angabe nicht erweislich, daß die Schweiz damals ſo bevölkert geweſen ſey, als wie jetzt; Cäſar giebt die Summe aller Seelen, die aus Helvetien ausgezogen ſind, auf 263,000 an, und jetzt enthält ſie über 2 Millionen, das iſt ein ſehr groſſer Unterſchied; der Schluß von den Ruinen auf die Bevölkerung iſt alſo ſehr betrieglich, vermuthlich ſind auch die Ruinen von ſpätern Zeiten. Ein beſſeres Licht giebt hierüber Spon in ſeiner Hiſtoire de Geneve, T. IV. Es hat wohl durch den Berg Jura einige andere Durchgänge; aber die Felſen, Abgründe und Wälder machen ſie ſo beſchwerlich, daß es unmöglich geweſen wäre, daß die helvetiſche Armee hätte durchmarſchiren können. Der Fels bei Dachsfeld oder Tavanes war noch nicht durchgebrochen, weil man dieſe Arbeit dem Cäſar zuſchreibt, und andere wollen, daß es in noch ſpätern Zeiten geſchehen ſey. Spon beruft ſich hierbei auf Vigenere, Notes ſur les Commentaires de Ceſar. — Auſſer dieſem wenn wir auch ſetzen, es hätte noch einige brauchbare Durchgänge

Digitized by Google

gänge durch den Jura gegeben, so fragt es sich: waren sie näher oder bequemer als jene beede, von denen der Text spricht? Wenn dieß nicht ist, so konnte Cäsar immer von jenen sagen, erant omnino itinera duo etc. denn so wie es aus der Schweiz überhaupt noch mehrere Ausgänge gegeben haben muß. Die Helvetier hatten Gemeinschaft mit den Germaniern, Bojern ꝛc. so will also diese Stelle nur so viel sagen, daß die Helvetier nach der Richtung ihrer Operationen nur zween Wege haben brauchen können. Ferner müßten die Helvetier Erlaubnis von den Sequanern haben, um über den Jura zu gehen, würden sie diese Erlaubnis auf einen Weg der ins Herz des Sequaner lands geführt hätte, eben so leicht erhalten haben, als auf einen Weg der nur über die Grenzen gieng? daran ist zu zweifeln, und folglich blieben ihnen auch in diesem Betracht nur zween Wege übrig. Nun wieder zum Text.

Cäsar vom Gall. Kr. 1 B. 6 K. u. f.

Nachdem sie alle Anstalten zum Marsch gemacht hatten, bestimmten sie den 28sten Merz zu dem Tage, an welchem sie sich alle an dem Ufer der Rhone einfinden sollten. Wie nun Cäsar erfahren hatte, daß sie Willens wären, durch unsere Provinz zu reisen, eilte er so gleich aus der Stadt, und begab sich mit starken Märschen in das jenseitige Gallien. Nach seiner Ankunft bei Genf forderte er so gleich von der Provinz so viele Soldaten als sie stellen könnte; (Provinciae toti quam maximum militum numerum imperat,) denn überhaupt waren

Digitized by Google

in derselben nicht mehr als eine Legion (wahrscheinlich die zehnte). Auch ließ er die Brücke bei Genf abbrechen. Die Helvetier hatten indessen kaum seine Ankunft erfahren, so schickten sie Gesandte an ihn, und baten um die Erlaubnis durch die Provinz marschiren zu dürfen. Cäsar antwortete den Gesandten: er wolle sich Bedenkzeit nehmen. Sie sollten sich daher den 13 Apr. wieder bei ihm einfinden, wenn sie etwas von ihm verlangten. Unterdessen zog er mit der Legion die er bei sich hatte, und den Truppen, die sich aus der Provinz bei ihm versammelten, von dem Genfer See, welcher sich in die Rhone ergießt, bis zum Berg Jura (disseits der Rhone und längs derselben) einen Wall und Graben 19000 Schritt lang und 16 Schuh hoch, und tief. Wie das Werk zu Stande war, stellte er die Vertheidiger an, und verstärkte es durch Reduten, um sie desto leichter abhalten zu können, wenn sie wider seinen Willen durchmarschiren wollten h). Wie die Helvetier ihre Hofnung mußten fahren lassen: so versuchten einige auf zusammengebundenen Schiffen, und vielen gemachten Flößen, andere hingegen an den Stellen, wo die Rhone am wenigsten tief war, manchmal bei Tage noch mehr bei Nacht durchzudringen, aber sie wurden durch das Schanzwerk den Zusammenlauf der Soldaten und die abgeschossenen Pfeile daran verhindert und genöthiget

h) Interea ea legione, quam secum habebat, militibusque qui ex provincia convenerant, a lacu Lemanno, qui in flumen Rhodanum influit, ad montem Iuram, qui fines Sequanorum ab Helvetiis dividit, millia passuum decem novem, murum, in altitudinem pedum sedecim, fossamque perducit. Eo opere perfecto, praesidia disponit, castella communit etc.

Digitized by Google

nöthiget davon abzustehen. Nach war also der eine Weg durch das Sequaner Land übrig ꝛc. Man vergleiche nun mit dem Text die Bemerkungen des Herrn G. M. v. W.

Remarques, Seite 18 u. f.

Nachdem Cäsar in Genf angekommen, so ließ er die Brücke abbrechen, um die Schweizer zu verhindern sich derselben zu bedienen. Also war er es der die Feindseligkeiten anfieng, wenn die Brücke ihnen gehörte.

Hernach zog er mit einer Legion vom Genfer See bis an den Berg Jura, eine Verschanzung von 19000 Schritt mit einer Mauer von 16 Schuh Höhe, die er mit Forts verstärkte, um den Durchgang zu verhindern ꝛc. wenn er mit Gewalt unternommen werden sollte ꝛc. Da haben wir nun ein hübsches Stückchen Arbeit für eine Legion, die in so kurzer Zeit damit fertig wird.

Gehörte die Brücke den Schweizern, so wurde die Verschanzung auch in ihrem Gebiet errichtet. Also waren die Schweizer nicht der angreifende Theil, sie übten nicht die ersten Feindseligkeiten aus; welches sie also Cäsar mit Unrecht anklagt.

Es ist sich sehr zu verwundern, daß die Römer so wenig Leute zu einem solchen Werk angestellet, und daß die Schweizer als Besitzer des Landes sich nicht dargegen gesetzet haben; um so mehr da ihnen seine Bestimmung nicht verborgen seyn konnte.

Uebrigens konnte es nicht die Helfte so weit ausgedehnet seyn, als der Text sagt, weil schon von Nyon an, das Erdreich zwischen dem Jura und dem Genfer See zu eingeschränkt ist.

Digitized by Google

Man behauptet nach einer alten Sage, daß diese Mauer nahe bey Versey auf der rechten Seite des Flusses gleiches Namens gestanden sey, wo man noch einige Ruinen zeiget, die Ueberbleibsel davon seyn sollen.

Sey es da, oder näher bei Genf, oder auch zu St. Gervais, sobald sie zwischen dem Jura und dem See stund, so bedeckte sie die Brücke, und verhinderte die Schweizer so wohl zu dieser als dem Ufer der Rhone und dem engen Durchgange zwischen dem Berg Jura und dem Fluß zu kommen.

Man liest, daß die Schweizer auf die abschlägliche Antwort des Cäsars den Uebergang bei Tag und bei Nacht, auf Schiffen und Flözen, wie auch durch die Furthen versucht haben ꝛc. Nachdem sie aber so wohl durch die Truppen als Schanzen daran verhindert geworden, so gaben sie dieses Vorhaben auf.

Dieß sind nun Dinge, wovon ich nicht das geringste begreiffe, wenn nicht Cäsar wider die Regeln der Kunst gehandelt hat. Lag die Brücke im Rücken der Verschanzung und war durch sie gedeckt, warum ließ man sie abbrechen? sie konnte ja von keinem Nutzen für die Schweizer seyn; auffer diesem werden diejenigen, welchen das Land bekannt ist, leicht einsehen, daß sie die einzige Gemeinschaft der Truppen, welche die Verschanzung bewachten, mit der römischen Provinz war. Sey ihm wie ihm wolle, diese Schanzen, welche den Zugang zur Rhone vertheidigen, und alles was ich bisher gesagt habe, zeigen, daß der Verfasser dieses Land nicht gesehen hat.

Nun frage ich, wie konnten denn die Schweizer ans Ufer der Rhone kommen, um den Uebergang zu versuchen? Hier ist der Knoten, wo ich den

den geschicktesten Commentator heraus fordere, etwas das einen Schein der Wahrheit hat, zu finden.

Sicherlich konnten sie nicht dahin kommen, ohne vorher die Verschanzung erobert zu haben, welche den Zugang verschloß, und dieß ists doch was sie nicht thaten, und wenn sie es auch gethan hätten, wo hätten sie in einem vom Feind besetzten Land so gleich fertige Schiffe und Flöze hergenommen, und das in einer Gegend, wo es damals ohne Zweifel so wenig einige gegeben hat, als heut zu Tag, wo man nicht ein einziges siehet.

Was die Furthen anbelangt, so glaube ich, was auch die Natur für Veränderungen in unsrer Gegend gemacht hat, daß niemals weder Mensch noch Thier diesen Fluß durchgewaten habe; er ist darzu viel zu brausend, zu schnell, voller Felsen, tief, und von seiner Vereinigung mit der Arve einen Kanonenschuß von Genf an, sind seine Ufer in gräßlich steile Felsen eingeschnitten. Diese Umstände verstatten ihnen weder auf zusammen gebundenen Schiffen oder Flötzen über zu setzen, noch durchzuwaten ꝛc.

Ausser diesem konnten die Schweizer als sie bei Genf ankamen, durch das Land Gex nach Bresse und Burgund kommen, wenn sie sich rechts zogen, ohne einen so beschwerlichen Weg zu finden. Gesetzt daß sie auf gedachte Art über die Rhone gekommen wären, hätten ihre Weiber, Kinder und Vieh von aller Gattung mit der ausserordentlichen Menge von Lebensmitteln, womit sie beladen waren, ein gleiches thun können? über dieses hätten sie von Savoyen aus nach Gallien wieder über die Rhone gehen müssen.

Digitized by Google

Hier sind noch einige zu machende Einwürfe, ohne jedoch eine Auflösung zu finden. Gesetzt man wollte behaupten, daß die Schweizer den Durchgang oberhalb des Sees durch Nieder-Wallis versucht hätten; darauf antworte ich, daß das Nantuatische wo heut zu Tag St. Mauriz liegt, keines Weges den Römern zugehörte, welche vor dem Zug des Galba nie einen Fuß darein setzten. Ueber dieses ist die Rhone daselbst eben so reissend, und unzugangbar als unter Genf.

Wenn man den Text prüft, und das was andere über diese Zeilen geschrieben haben, so wird man sehen, daß Einwürfe nichts als Einbildungen von meiner Seite sind, an die niemand vor mir gedacht hat: es wäre aber auch vergebens gewesen. Aber hier ist ein Artikel, der weder Widerspruch noch Einwendung leidet. Da die Verschanzung des Cäsars, wenn sie je in der Wirklichkeit statt gefunden hat, den Zugang, zum Durchgang von dem die Rede ist, den Schweizern gänzlich verschloß, so möchte ich doch wissen, wie sie dahin gelangt und durchgezogen sind, als sie Erlaubnis von den Sequanern erhielten, da Labienus, der in den Verschanzungen commandirte, da blieb, und wir nicht sahen, daß er angegriffen worden? Haben etwan die Schweizer Flügel gehabt um darüber zu fliegen? Man trift in den Commentarien wohl mehrere Dinge an, die nicht weniger übernatürlich sind, unter andern auch daß man haben will, die Rhone sey vor Zeiten unter Genf durchzuwaten gewesen. Denn seitdem die Welt stehet, ergiesset sich allein durch diesen Fluß das Wasser des tiefsten und grösten Sees der damals in Europa bekannt war.

Ich

Digitized by Google

Ich bin geneigt zu glauben, daß die Schweizer durch einen andern Weg in Gallien eingedrungen sind, und dieß vorzüglich über Pontarlie. Das was mich auf diese Vermuthung leitet, ist, daß Verbigenus oder Urbigenus, heut zu Tag Orbe, die den nemlichen Namen im lateinischen beibehalten hat, wo man eine Menge schöner Alterthümer findet, und welche damals die Hauptstadt eines Kantons war, nicht weiter von Pontarlie als eine halbe Tagreise entfernt ist; weßwegen dieser Weg, gegenwärtig noch der offenste, bequemste und gängbarste, als keiner vom Jura den Urbigenern nicht unbekannt seyn konnte. Es wäre also wahrscheinlich, daß sie sich während den Unterhandlungen mit dem Cäsar verlaufen hätten um nach Hause zu kehren, und ihren Weg auf der Seite des Rheins zu nehmen. Dieß ist der wahre Weg um über Pontarlie in die Schweiz einzugehen, wenn man sich von der Saone aus rechts schlägt. So wahrscheinlich übrigens meine Vermuthungen sind, so sind sie doch gänzlich dem Text entgegen, da Labienus noch lange in seinen Verschanzungen blieb, von denen ihn Cäsar nicht eher abrufte, bis die Schweizer weit genug in Gallien vorgedrungen waren, und er unnöthig in einem Land wurde, das von seinen Innwohnern verlassen war.

Wenn man das, was ich bisher gesagt habe, genau prüft, so wird man leicht entdecken, daß der Verfasser dieses Stücks der Commentarien, die man dem Cäsar zuschreibt, nicht die geringste Kenntniß des Landes, von dem die Rede ist, gehabt habe. Ich wünschte, daß irgend ein einsichtsvoller und geschickterer Krieger als ich bin, sich die Mühe gäbe, diese sich widersprechende Thatsachen auseinander zu setzen. Schade daß Guischard, von dem man rühmt,

daß

daß es ihm in den übrigen Kriegen des Cäsars so wohl gelungen sey, nicht auch den Schweizerischen berührt hat. Ohne Zweifel würde ihn die Schwierigkeit den Artikel, von dem ich handle, ins Reine zu bringen, abgeschreckt haben. Vergebens hätte er Beweise aus dem Text beigebracht, er hätte ihn nie mit der Beschaffenheit des Landes in Uebereinstimmung bringen können. Rohan ein grosser Anhänger vom Cäsar gehet diesen Artikel vorbei, als wenn er nie in der Welt gewesen wäre.

Anmerkung.

Der Herr General M. v. W. hat sich hier so ziemlich angelegen seyn lassen, die Schwierigkeiten zu häufen. Er berichtet uns zwar, daß er die ungetreue französische Uebersetzung verworfen, und sich allein an den lateinischen Text gehalten habe, dessen ungeachtet fallen einige seiner Sätze nur durch die richtige Uebersetzung weg. Die Brücke zu Genf gehörte keines Wegs den Schweizern, wie der Herr Verfasser voraus setzt; vermuthlich hielt er das lateinische pertinet für einerley mit dem französischen appartenoit, welches aber nicht ist; daher heben sich auch die Vorwürfe, als wenn Cäsar der angreifende Theil gewesen wäre, aus. Es scheint so gar, daß sich Cäsar gehütet habe, den Krieg anzufangen, sonst hätte er auch den engen Durchgang zwischen dem Jura und der Rhone vermacht, so aber schränkte er sich blos auf die Vertheidigung der Provinz ein. Freilich war es immer ein schwerer Auftrag eine Linie von zehen Stunden mit 5000 Mann und etwas Land-Miliz gegen 100000 Mann zu vertheidigen, und Labien befürchtete vielleicht, wenn er sich

die-

Digitized by Google

diesem Durchgang zu sehr widersetzen möchte, so dürften die Helvetier mit mehr Gewalt auf die Linie losgehen, und in die Provinz eindringen. Er ließ sie also lieber in Frieden dahin ziehen. Der Text sagt ferner deutlich, daß die Legion mit denen Truppen aus der Provinz, und nicht allein, an der Verschanzung gearbeitet habe. Wenn die Truppen aus der Provinz nur so viel als die Legion, das ist ungefähr 5000 Mann, betragen haben, so kam auf den Mann zween Schritte Arbeit. Die Zeit die sie arbeiteten konnte mehr als 14 Tag betragen; denn da die Helvetier ihre Abreise auf den 28 Merz festgesetzet hatten, so ist es wahrscheinlich, daß sie noch vor diesem Termin um den Durchzug durch das Land der Allobroger angesucht haben. Man siehet aus der Geschichte, daß Cäsar mit seinen Verschanzungen doch sehr geeilet haben muß, weil er zuerst nur das nothwendigste nemlich die Linie verfertigen ließ, und hernach erst die Reduten hinzufügte.

Die übrigen Einwendungen des Herrn G. M. v. W. dienen nur die wahre Erklärung fester zu setzen; sie sind gröβten Theils schon mehrmalen gemacht, und gründlich beantwortet worden; besonders lassen die Auflösungen, die zuerst Vossius und nach ihm Spon in seiner Histoire de Geneve T. IV. gegeben haben, keinen Zweifel übrig; ich habe sie ganz in die Uebersetzung gebracht; und wenn man diese mit den Schwierigkeiten, die der Herr Verfasser in diesem Theil der Commentarien finden will, vergleicht, so wird man die Widersprüche Fuß für Fuß wegfallen sehen. Anstatt des Ungereimten, wird man Thatsachen finden, aus welchen die Kunst Regeln ziehen kann. Zur

Rechte

Rechtfertigung der Ueberſetzung will ich noch ein paar Anmerkungen beyfügen: Vors erſte beweiſt Voſſius, daß murus nicht grad eine Mauer von Steinen, ſondern auch einen Wall von Erde bedeute: Varro lib. 1. de re ruſt. cap. XIV. Aggeres qui faciunt ſine foſſa, eos quidam vocant muros, in agro Rheatino. Dieſe Linie war alſo ein bloſſer Wall mit einem Graben, vermuthlich war jener 6 Schuh hoch und dieſer 10 Schuh tief; daß alſo die ganze Höhe vom Grund des Grabens 16 Schuh betrug; in dieſem Verſtand gebraucht auch Vegez das Wort altitudo. 1 B. 24 K. und man kann es um ſo ehender in dieſem Verſtand gebrauchen, weil altitudo ſowohl Höhe als Tiefe bedeutet.

Zweitens da der Berg Jura bis an die Rhone ſich erſtrecket, ſo iſt es ganz dem Sprachgebrauch gemäß, wenn man das ad montem Iuram ſo erkläret, daß die Verſchanzung längſt der Rhone bis dahin, wo der Berg Jura an dieſen Fluß ſtößt, das iſt, bis zum Paß von Cluſe geführet worden ſey. Auf ſolche Art war ihre Anlage völlig geſchickt, das Land der Allobroger vor dem Einfall der Helvetier zu decken. Dieſe Erklärung wird durch folgende Stelle aus der Hiſtoire de Geneve T. IV. ſehr ſchön beſtätiget. Herr Fatio de Duillier der ältere, nahm auf der Karte, welche er 1699 vom Ufer des Genfer Sees und vom Lauf der Rhone machte, ſehr genau die Weite zwiſchen Genf und dem Paß von Cluſe, und fand in grader Linie 4 Meilen, deren 20 auf einen Grad gehen, nach den Krümmungen aber etwas weniger als 5 Meilen, welche genau 19000 römiſche Schritte geben. — Nach den Beobachtungen des Caſſini auf die ſich Spon hier beruft, macht eine ſolche

Meile

Digitized by Google

Meile 3750 römische Schritte; folglich 5 Meilen nur 18750. Hiemit kommt aber die Angabe des Appian sehr genau überein, der die Länge von Cäsars Verschanzungen auf 150 Stadien setzt; denn rechnet man das Stadium zu 125 Schritt, so kommen grad 18750 Schritt. Was an den 5 Meilen oder auch den 19000 Schritten fehlet, das wird dardurch ersetzet, weil die Verschanzungen oberhalb Genf angefangen, und vielleicht auch noch etwas über den Paß von Cluse hinaus geführt geworden sind, da Fatio de Duillier seinen Abstand nur von Genf an gerechnet hat. Diese Genauigkeit und Uebereinstimmung bestätiget die Richtigkeit der Commentarien. So genau findet man die Topographien des Cäsar überall, wo Gelegenheit ist, sie zu untersuchen. Ein Beispiel giebt der Plan und die Beschreibung, welche Guischard von der Gegend von Lerida gegeben hat. Man kann demselben noch das Zeugnis des Herrn Marquis de Sylva beifügen: „Ich kenne die Gegend von Lerida, ich „habe sie verschiedene male besichtiget, und ich „habe dabei nicht nur das Genie des Cäsars so „alles gewußt, sondern auch die Genauigkeit sei„ner Beschreibung bewundert.„ Eine gleiche Uebereinstimmung findet man auch in Cäsars Beschreibungen mit den Plans der Städte Alesia, und Besançon. Noch heut zu Tag umgiebt der Doux Fluß die letztere Stadt beinahe ganz, als wenn er mit einem Cirkel um sie gezogen wäre; noch heut zu Tag ist die Breite der Citadelle von einer Mauer zur andern 600 Schuh, wie sie Cäsar angiebt.

Wenn wir das Zeugnis des Baron Stupechy, daß die Rhone noch heut zu Tag Furthen habe, nicht

nicht in Betrachtung ziehen wollen, so haben wir das Zeugnis des Cäsars, daß sie solche zu seiner Zeit gehabt habe; diesem kann kein anderes Zeugnis entgegen gesetzt werden, und wider die Natur der Sache ist es keines Weges, daß ein Fluß Furthen verlohren habe. Man sagt im Sprichwort, das auf die Erfahrung gegründet ist: ein Tropfen Wassers hölet einen Stein aus, wenn er oft darauf fället; nothwendiger Weise muß diese so reissende Rhone ihr Felsenbett in mehr als anderthalb tausend Jahren um vieles ausgeschliffen haben; da man auch auf den italienischen Küsten eine Abnahme des mittelländischen Meers beobachten will, so können die Flüsse bei ihrem Ausfluß ein stärkeres Gefäll erhalten haben, wodurch ihre Geschwindigkeit vermehrt geworden seyn möchte; überhaupt ist es nicht nothwendig, daß in ältern Zeiten eben so viel Wasser durch die Rhone geflossen seyn muß, als heut zu Tag, wenn sie schon damals auch der Abfluß des tiefsten und gröstn Sees war; je mehr jetzt abfließet, desto mehr fließet auch aus den Hölen und Klüften der Erde zu. Dieß beweiset die Art wie man den Zufluß des Wassers bei Brunnen und Quellen hemmet, indem man sie selbst mit Wasser füllet. Livius giebt selbst auch ein Beispiel für unsern Fall an, daß nemlich ehedem der Fluß bei Fidená viel schwächer gewesen ssey als nachher, daß er Schiffbar geworden, welches er vorher nicht war. Ich gehe nun zu andern Bemerkungen des Herrn G. M. v. W. fort.

Remar-

Digitized by Google

Remarques. Seite 26.

(zum 10 K. des 1 B. des Gall. Kr.)

Cäsar fliegt nach der Lombardie wie ein Blitz, hebt da nur so auf der Post zwo Legionen aus, läßt drei andere von Aquilea kommen; marschirt mit diesen 5 Legionen über die Alpen mit eben der Eilfertigkeit als unsre Kuriers. Er hängt sich an den Nachzug der Schweizer an, welche kaum die Saone übergesetzt hatten ꝛc.

Heut zu Tage würden Regimenter zu Pferd und zu Fuß, so eilends ausgehoben als diese zwo Legionen, nirgends als unter den pohlnischen Konföderirten Feldzüge thun können. Daher glaube ich, daß die römischen Soldaten nicht so viele Uebung nöthig hatten, und daß man von ihnen nicht so viel gefordert habe, als wir von den unsrigen fordern; ohngeachtet unsere Kriegsleute, die sich auf ihre Gelehrsamkeit was einbilden, nicht unterlassen, uns das Gegentheil vorzupredigen.

Anmerkung.

Die Meinung des Herrn Verfassers kann am besten durch die Geschichte dieser Legionen selbst widerlegt werden. Die 3 alten Legionen, die Cäsar von Aquileja kommen ließ, waren die 7te, 8te und 9te; die 10te lag im Allobrogischen; die beeden neuen wurden die 11te und 12te genennet. In der Schlacht, die die Helvetier den Römern im ersten Feldzug lieferten, mußte die 11te und 12te Legion mit den Hülfstruppen beym Gepäck verharren, das auf der Spitze des Berges im Rücken der Armee stund. Was hätte dieses Korps das sich mit den Hülfstruppen auf 15000 Mann belaufen mußte, nicht da für Dienste leisten

Digitized by Google

sten können, als die römische Armee auf der Flanke angefallen wurde, wenn die Legionen so bald wären brauchbar gewesen. Wahrscheinlich wurden sie auch noch nicht in der Schlacht gegen den Arioviſt, die ins Spätjahr fiel, ins Treffen gestellt. Cäsar sagt er habe in beeden Lagern eine hinlängliche Bedeckung zurück gelassen, und vor das kleine Lager die Hülfstruppen zum Schein gestellt, ohne Zweifel machten der letztern ihre vorige Kammeraden die beede neue Legionen die Bedeckung im Lager. Im zweiten Feldzug kommen sie in der Schlacht an der Sambre vor. Man siehet aber auch, daß Cäsar bei ihnen hier eine besondere Vorsicht in der Stellung gebraucht hat. Die jüngste oder die 12te wurde der ältesten von obigen dreien der siebenden auf dem rechten Flügel zugegeben, und die eilfte oder uneins jüngste der uneins ältesten oder achten, die neunte und zehnde machten den linken Flügel aus. Dieser schlug den Feind in sein Lager zurück, das Mittelstreffen halbwegs, und der rechte Flügel konnte sich kaum halten. Besonders wirbelte die zwölfte Legion um ihre Fahnen, viele rissen davon aus, bis Cäsar sie wieder durch seine Gegenwart in Ordnung brachte. Im Winter der auf diesen zweiten Feldzug folgte, hielt sich diese zwölfte Legion zu Martinach gut. Endlich sagt Hirtius im 8ten Buch des gallischen Kriegs im 8ten Kap. daß die eilfte Legion, was von dieser gesagt wird gilt auch von der zwölften, den drei alten Legionen weder im Rhum des Alters noch der Tapferkeit gleich komme, ob sie schon jetzt den achten Feldzug mitmache und aus der ausserlesensten jungen Mannschaft bestehe. Dieser Zug macht den alten römischen Soldaten ehrwürdig, und beweist,

Digitized by Google

weiſt, daß man von einem römiſchen Soldaten unglaublich viel gefordert habe, ohne Zweifel weit mehr als von einem Soldaten heutiger Art, beſonders da unſer Herr Autor Remarques S. 125. verſichert, daß preußiſche Frei-Bataillons, die im Anfang des 1757 Jahrs errichtet worden, nach Verfluß dreyer Monathe, im Stand geweſen ſeyen, die kühnſte Thaten zu unternehmen.

Im Winter der auf den erſten galliſchen Feldzug folgte, wurde die 13te und 14te legion errichtet. In der Schlachtordnung des nächſtkünftigen Feldzugs gegen die Belgier, hüteten ſie das lager, und während dem Treffen an der Sambre, begleiteten ſie das Gepäck. Im Winter der auf ihren vierten Feldzug folgte, wurde die 14te legion unter dem Titurius und Kotta in die Pfanne gehauen. Durch Werbung aber gleich wieder erſetzt. Im darauf folgenden Sommer wurden einige Kohorten von dieſer neuen Legion mit alten Soldaten während dem Furgſchiren von den Germaniern überfallen; die alten Soldaten ſtellten ſich in einen Keil und ſchlugen ſich durch, die jungen hingegen, welche aus Mangel der Erfahrung nicht wußten was ſie thun ſollten, wurden zuſammen gehauen. So. unterſcheidet Cäſar die alten Soldaten in allen ſeinen Feldzügen von den jungen, oder ſo unterſchieden ſie ſich unter den Römern von ſelbſt.

Aus dem Vegez können wir uns noch näher über die Kriegsübungen der Römer belehren. Im 2 B. 23 K. berichtet er uns, daß der geübteſte Soldat verbunden war, ſich des Tags einmal in den Waffen zu üben. Die Dienſtjahre, ſagt er, und das Alter beweiſen nicht, daß man

Digitized by Google

das Kriegshandwerk verstehet; ein alter Soldat der nicht geübt ist, ist allezeit ein neuer Mann. Die neuen Soldaten übten sich vorzüglich Morgens und Abends. Auch im Winter wurden die Uebungen fortgesetzt. Man hatte besonders darzu errichtete Gebäude, so wohl für Fußvölker als für die Reuterey. Jene übten sich in der Fechtkunst an einem Pfahl, bis sie einen gewissen Hieb und Stich anbringen gelernt, darauf übten sie sich im Zweikampf, und endlich Manipelweise, wobei darauf gesehen wurde, daß im Fechten ihre Rotten und Glieder nicht in Unordnung kamen. Sie lernten die Pilen nach dem Pfal werfen, sie schossen mit Pfeilen nach dem Ziel. Die Reuter lernten auf hölzernen Pferden Voltigiren, die Lanze und den Degen führen. Sobald der Regen oder Schnee vorbei war, führte man die Truppen ins Feld. So sehr besorgte man, setzt Vegez hinzu, die Unterlassung der Arbeit dürfte die Soldaten, so wohl am Leibe als auch am Muthe weichlich machen. Hier ließ sie zuerst der General durch Tribunen, deren Fähigkeit zu diesem Geschäft bewährt war, in einzelnen Trupps üben, darauf wurden sie zusammen gestoßen, um alle Arten von Schlachtordnungen zu formiren. Sie machten ihre Evolutionen nach der Trompete, nach den Wendungen der Fahnen, und nach den Befehlswörtern; so lange sie noch Fehler begiengen, wurden die Uebungen wiederholt. (Vegez. 3 B. 9 K.) Die Marschübungen wurden nicht nur allein in ebenen Feldern, sondern auch in ungleichen und rauhen Gegenden, wo man bald auf- bald absteigen mußte, vorgenommen. (Veg. 1 B. 27 K.) So mußte auch die Reuterey ihre Manövres auf unebenen mit Grä-

ben

Digitized by Google

den durchschnittenem Boden und beschwerlichen Wegen machen, damit in einer Schlacht nichts vorfallen möchte, wozu die Menschen und Pferde nicht schon abgerichtet wären. (3 B. 2 K.)

Die Uebungen des Schwimmens und Springens setzte man nicht beiseit. Man lehrte sie Schanzgräben machen, Pallisaden setzen, einen Platz angreiffen und vertheidigen; Holz zimmern; Lasten tragen, kurz alles was der Soldat im Krieg auszuüben hatte, wurde ihm mit unsäglicher Mühe beigebracht. Vegez ist auch nie Wort und Beyspiel reicher als wenn er von den Kriegsübungen der Römer spricht.

Scipio hatte die Kriegsübungen in seinem Lager (liv. 26 B. 51 K.) folgendermassen eingetheilt: den ersten Tag mußten die Legionen bewafnet 4000 Schritt weit marschiren: den andern die Waffen putzen. Den dritten mit hölzernen Schwerdtern und stumpfen Wurfspießen einander Schlachten liefern. Den 4ten war Rasttag. Den fünften fiengs wieder mit dem Marsch an, und so fort. Zu gleicher Zeit lieferten sich auch seine Schiffe Seeschlachten. Als die Legaten seine Armee visitirten, (liv. 29 B. 22 K.) so stellte er sie nicht nur schlechthin in Schlachtordnung auf; sondern er machte eine Vorstellung von einem See- und Landtreffen. Hiemit habe ich zugleich bewiesen, daß man den römischen Soldaten mit eben so viel Fleis zu den grossen Manövren abrichtete, als zu den Handgriffen.

Digitized by Google

Remarques. S. 27.

(Zu dem 15ten Kap. des 1 B. vom Gall. Kr.)

Ohne Zweifel muß die Reuterey der Schweizer niemal ihres gleichen gehabt haben, weil 500 derselben 4000 von der vom Guischard so hoch gerühmten römischen Reuterey geschlagen haben. Dieß ist die einzige Gelegenheit, wo man die schweizerische Reuterey mit Ruhm hat erscheinen und Wunder thun sehen. Schade daß eine so furchtbare Waffe auf immer verlohren seyn solle; wenn sie jemals etwas gewesen ist, so war sie es gewiß nicht durch ihre Leichtigkeit; denn in Ansehung der Waiden in der Schweiz, welche ohne Zweifel vor Zeiten eben so mast waren, als heutiges Tages, mußten die Pferde die sie zogen eben so plump seyn, als die heutige.

Anmerkung.

Vors erste muß man die römische Reuterey von der Hülfsreuterey unterscheiden, wenn man einer oder der andern das Loblied singen will. Im ganzen gallischen Krieg hatte Cäsar keine römische Reuter, sondern diese 4000, welche sich eben da so wohl gehalten haben, sind auch eben aus der Provinz, von den Aeduern und ihren Bundsgenossen in der Eil zusammengeraft worden, sie waren folglich von der Art, daß sie hätten mit Ehren unter den pohlnischen Conföderirten einen Feldzug mitmachen können. Zweitens verfolgten sie die Helvetier allzuhizig in einen engen Ort, wo vielleicht nicht mehr als 500 ins Treffen kommen konnten, und die Römer sich also in viele Linien hintereinander stellen mußten, was nun da herauskommen kann, das wollen wir von dem

dem Herrn Verfasser in den Commentarien übern Turpin hören. T. 1. page 138. Man muß wissen, daß 60 Eskadrons auf 4 Linien (und folglich 120 in 8 Linien) nicht mehr Stärke haben, als 30 die auf zwo Linien stehen, vorausgesetzt, daß diese nicht überflügelt oder in der Flanke angegriffen werden können ꝛc. Wenn die zwo ersten Linien der 60 Eskadrons übern Haufen geworfen werden, so ziehen sie gewiß die übrigen zwo mit in ihre Unordnung hinein, alsdann machen alle 4 ein Chaos, worzu um es auseinander zu setzen, eine neue Schöpfung nöthig wäre ꝛc.

Drittens kam noch ein Umstand hinzu, bei dem auch die Leib-Schwadron des Alexanders die Hofnung über ihren Feind zu siegen aufgegeben hätte. Diese Reuterey dachte nemlich nur darauf sich mit guter Art schlagen zu lassen. Dumnorix der Anführer der Aedüischen, ein herzhafter Mann hatte den Helvetiern die Erlaubnis zum Durchgang von den Sequanern verschaft, er war es, der zuerst vor den Helvetiern mit seiner Reuterey ausriß, und die andere in Schrecken setzte. Als ihn in der Folge Cäsar zu seinem Feldzug nach Britanien mitnehmen wollte, damit er indessen keine Verschwörung anspinnen möchte, und alle seine Ausreden nichts halfen, so entwich er heimlich mit seiner Reuterey, da ihm Cäsar nachsetzen, ihn umbringen und seine Reuterey zurückführen ließ. Hieraus läßt sich wohl erklären, wie diese Reuterey von den Helvetiern geschlagen wurde, ohne daß letztere Alexander zu seyn brauchten.

Digitized by Google

Remarques. Seite 27 u. f.

(zum 23sten u. f. Kap. Gall. Kr. 1 B.)

Man siehet, daß endlich Cäsar den Feind verläßt, um Anordnungen wegen des Unterhalts zu machen, welches er nach meiner Meinung hätte thun sollen, ohne sich vom Wesentlichen abzuziehen; weil ich glaube, daß es in den römischen Armeen, die sonst in allem Betracht eine so gute Einrichtung hatten, ein Kommissariat gegeben habe, oder Leute die dem Departement des Unterhalts, welches seinen eigenen Mann fordert, zugeordnet waren. Denn ohne das hätten ihre Operationen nicht so schnell seyn können, als man vorgibt.

Die Schweizer hatten kaum die Abwesenheit Cäsars vernommen (welcher sich doch sehr nahe bei seiner Armee befinden mußte) als sie schnell umkehrten, und zuvörderst seine Reuterey übern Haufen warfen. Dadurch wurde dieser Feldherr genöthiget, sie absitzen zu lassen, und alle Pferde, das seinige nicht ausgenommen, zurück zu schicken ꝛc. Die Römer waren also nur zu Fuß und tödeten doch ungefähr 200,000 Schweizer. Bravo! Cäsar ist abwesend, die Schweizer wollen Nutzen davon ziehen, und — Cäsar befindet sich da; Welch ein Widerspruch!

Cäsar zu Fuß, so ein guter Fußgänger er auch seyn mochte, so war er doch eben so wenig im Stande, das Amt eines obersten Befehlshabers zu verrichten, als Georg II. in der Schlacht bei Dettingen, die dieser durch einen blossen Zufall gewann. Dieser Fürst stritt zu Fuß, die Pike in der Hand, vor seiner Garde. Ich denke doch, daß er ein Pferd hinter der Front wird gehabt haben, welches er sich geschwind geben lassen konnte ꝛc.

Könn-

Digitized by Google

Könnte sich ein Mann vom Metier bereden lassen, daß eine Armee, welche eine so vortrefliche Reuterey hat, als die Schweizerische seyn mußte, sich hätte so übel behandeln lassen, und zwar durch Truppen die blos zu Fuß fochten? Eine solche Aufschneiderey ist eines Cäsars unwürdig. Es ist wohl zu merken, daß das Hauptgefecht beym Gepäck vorgieng, wo die Römer, wie ich schliesse, die Alten, Kranken, Weiber und Kinder der ausgewanderten Nation tödeten, welche sich da in ihre Wagenburg geflüchtet hatten.

Indem die Wurfwaffen in die Schilde der Schweizer eindrangen, so krümten sich nach dem Text ihre Spitzen, und waren nicht mehr heraus zu bringen. Die Schweizer warfen daher ihre Schilde weg und fochten lieber mit unbedecktem Körper, als mit einer solchen Last beschwert; da sie endlich mit Wunden überhäuft waren, so begaben sie sich auf die Flucht ꝛc.

Alles dieses scheint mir schwer zu begreiffen. Man müßte wissen, wie viel Wurfspieß und Wurfpfeil ein römischer Soldat bei sich geführet hat, um sie in solcher Menge zu werfen, ehe man ins Handgemeng kam. Wir lesen aber, daß sie gewöhnlich nur zween trugen. Es wäre doch sonderbar, wenn die Schweizer die viel größer und stärker waren, als die Römer, die wenige Wurfwaffen nicht hätten tragen können, die in ihren Schilden stecken geblieben sind. Wenn diese nicht weiter als ein jeder zwo hatten, so hätten sie eine so grosse Menge Leute damit nicht überladen können, und hatten sie mehrere dieser fürchterlichen Wurfwaffen, wie konnten sie damit fechten, sie die ohnehin so schwere Lasten trugen, als man den Eseln von Montferrat aufladt? Ich denke, daß es unter den Schweizern wohl

Digitized by Google

einige gegeben haben mag, die ihre Schilde weggeworfen haben, wie ich in Gefechten unter den Franzosen gesehen habe, daß sich einige Reuter ihrer Küraſſe entlediget, aber ich zweifle, ob es alle gethan haben; auch hatten ſie keine Urſache darzu, denn da die römiſche Armee in Vergleichung mit der ihrigen in ſo geringer Anzahl war, ſo hatte ſie niemals Wurfwaffen genug, daß ſie damit hätte ſo überladen werden können, und wenn auch jeder römiſche Soldat einen Knecht mit einem Bündel im Rückhalt gehabt hätte; auſſer dieſem konnten nicht alle Würf treffen. Auch konnten dieſe Wurfwaffen, einem Feind vom Stof der Schweizer, der mit Schutzwaffen bedeckt aufs blanke Gewehr anrückt, nicht anders als ſehr verächtlich ſeyn, um ſo mehr da diejenige die ſich der Wurfwaffen bedienten, ſolche nicht anders als ſchlecht und auf gerathwohl werfen konnten, und die deſto mehr genöthiget waren, ihre Rotten und Glieder zu ſchlieſſen, je mehr ſich der Feind näherte, um ſeinen Anfall auszuhalten; alsdenn wurden ihnen aber dieſe Wurfwaffen mehr verhinderlich als nüzlich, weil ſie jezt weder den gehörigen Raum noch auch die Arme frei hatten um ſolche mit Nachdruck zu werfen.

Da das Pilum oder die Wurfſpieſſe nicht anders als in der Nähe verwundeten und tödeten, wie viel erlaubte denn die Zeit zu werfen, ehe man mit einem muthigen Feind, der mit gefällter Pike in geſchloſſener und tiefer Schlachtordnung kühn anrückte, zuſammen traf; ohne Zweifel nicht weiter als zwei. Daher trugen auch die römiſchen Soldaten nicht weiter, und die Schilde der Schweizer widerſtunden ihnen, weil ſie ſich anhakten ohne durch und durch zu dringen.

Endlich

Digitized by Google

Endlich wurde die römische Armee an diesem Tag genöthiget in der Gestalt eines leeren Vierecks und folglich in einer Vertheidigungs-Stellung fast auf allen Seiten Front zu machen; dessen ungeachtet heißt es in vier Linien besser unten, die Schweizer konnten den Angrif der Römer nicht aushalten, welche geschwinde Veränderung! eine Armee die in einer viereckigten Stellung mit blankem Gewehr schlägt, und auf mehreren Seiten angegriffen wird, befindet sich in keiner Stellung, in der sie zum Angrif vorwärts marschiren könnte, es sey denn daß sie nur nach Art der Tartaren geneckt würde, wie das den Russen zu Kahul begegnet ist. Ausser einem gleichen Fall, kann sie sich nicht enthalten zu stehen, und auf allen Seiten Front zu machen. Wollte sie auf allen Seiten vorwärts marschiren, so würde sie die Winkel des Vierecks öfnen, 8 Flanken blos geben, und ihre Niderlage würde unvermeidlich seyn.

Meine Meinung ist, daß die Römer nur von weiten geneckt wurden, und daß sie vor sich hin marschirten; bis zu den Wägen, wo sie nach ihrer Gewohnheit alles niedermachten, was sie im Einschluß fanden, ohne auf Alter und Geschlecht zu achten. Ausser diesem wäre es unmöglich gewesen, daß die Schweizer so viele Leute verlohren hätten, da sie eine vortrefliche Reuterey hatten, die zu Pferd focht, und des Cäsars zu Füß. Ueberdieß waren die römischen Füsser über das was die Wahrscheinlichkeit zu glauben erlaubet, beladen, sie durften unter keinem Vorwand ihre Glieder verlassen, und hätten sich also mit der Verfolgung der Flüchtigen nicht abgeben können; sie hätten diesen auch eben so wenig Schaden gethan, sie eben so wenig erreicht, als die Reuterey des Cäsars zu Fuß.

An-

Digitized by Google

Anmerkung.

Damit man von diesen Remarques desto richtiger urtheilen könne, so will ich zuerst die Kapitel, über welche sie gehen in der Uebersetzung hersetzen: Cäsar folgte hierauf diesen Tag dem Feinde auf den gewöhnlichen Abstand, und schlug 3000 Schritt von dessen Lager das seine auf. Den Tag darauf nahm er einen andern Weg als die Helvetier, und marschirte auf Bibrave (Autun) zu; denn weil nach zween Tagen der Armee Proviant ausgetheilt werden mußte, so hielt er für nöthig dafür Sorge zu tragen. Dieß wurde durch die Ausreisser des L. Aemilius, eines Dekurio der gallischen Reuterey den Feinden berichtet. Die Helvetier mochten nun entweder meinen, daß die Römer aus Furcht ihren Marsch änderten, absonderlich weil sie den Tag zuvor die Anhöhen zwar besetzt, aber doch kein Treffen geliefert hätten; oder sie mochten glauben, uns den Proviant abschneiden zu können. Genug sie änderten ihre Absichten, kehrten ihre Marschordnung um, und fiengen an unserm Nachzug zu folgen und ihn anzufallen.

Cäsar merkte solches kaum, als er seine Truppen auf den nächsten Hügel führte; und die Reuterey abschickte den Anfall des Feindes aufzuhalten. Indessen stellte er die vier alten Legionen die 7te, 8te, 9te und 10te mitten auf dem Hügel in Schlachtordnung auf 3 Linien. Die zwo Legionen (die 11te und 12te) aber, welche er im disseitigen Gallien vor kurzem angeworben hatte, mit allen Hülfstruppen, auf die Spitze desselben, und besetzte auf diese Art den ganzen Berg mit Volk; mittlerweil wurden die Reisebündel

auf

Digitized by Google

auf einen Ort zusammen gebracht, und Cäsar befahl der obern Schlachtordnung sie zu bedecken. Die Helvetier welche uns mit allen ihren Wagen gefolgt waren, stellten ihr Gepäck zusammen; sie selbst in der dichtesten Schlachtordnung, drückten unsere Reuterey zurück, machten eine Phalanx und rückten auf unsere erste Linie an. Cäsar ließ zuerst sein Pferd, hernach auch alle andere auf die Seite bringen, daß die Gefahr bei allen gleich würde, und keiner sich schmeicheln könnte, sich mit der Flucht zu retten. Sodann sprach er seinen Leuten Muth zu, und fieng das Treffen an. Die Soldaten trennten mit leichter Mühe die Phalanx der Feinde. Sobald solches geschehen, fielen sie dieselben mit dem Degen in der Faust an. Die Gallier beschwerte dieß im Gefecht sehr, daß viele Schilde durch eine Pilen Ladung durchbohrt und zusammen geheftet wurden, und sie weder das Eisen, welches sich eingebogen hatte, wieder herausziehen, noch mit der beschwerten Linken bequem fechten konnten; deßwegen viele, wenn sie den Arm zu sehr ermüdet hatten, lieber den Schild wegwarfen, und mit unbedecktem Körper fochten. Endlich, da sie durch die vielen Wunden alle Kräfte verlohren hatten, fiengen sie an, sich zurück zu ziehen, und auf den Berg zu begeben, der nur ohngefähr 1000 Schritt entfernt war. Sie waren kaum auf demselben, und wir noch im Marsch begriffen um ihnen zu folgen, als die Bojier und Tulinger i) die mit ohnge-

2. Tafel. 6. Fig.

i) Boji, et Tulingi, qui hominum milibus circiter XV. agmen hostium claudebant, et novissimis prae-

gefähr 15000 Mann den Zug der Feinde schlossen, und dem Nachzug zur Bedeckung dienten, von ihrer Marsch-Route aus, durch einen Umzug uns in die rechte Flanke fielen: Wie nun dieses die Helvetier auf dem Berg sahen, stellten sie sich wieder her und fiengen das Gefecht aufs neue an. Die Römer setzten sich also durch eine Winkelstellung, dem Feind auf zwoen Seiten entgegen f): das erste und zweite Treffen widerstund denen die schon überwunden waren und wieder ansetzten; das dritte aber hielt die Neuankömmenden auf. Wie man auf solche Art lang und heftig gefochten hatte, konnten endlich die Feinde unsern Anfall nicht länger aushalten. Der eine Theil zog sich also wie zuvor auf den Berg zurück; der andere aber wendete sich zu seinem Gepäck und den Wägen. Man sah in diesem ganzen Treffen, das von 7 Uhr bis auf den Abend gedauert hat, nie den Rücken des Feindes. Auch bei dem Gepäck focht man noch bis in die späte Nacht; weil sie uns die Wägen statt des Walls entgegen gestellet hatten, und von oben herab unsre Anrückende mit Pfeilen beschossen, auch einige

praesidio erant, ex itinere nostros latere aperto adgressi, circumvenere: et id conspicati Helvetii, qui in montem sese receperant, rursus instare, et proelium redintegrare coeperunt. Romani conversa signa bipartito intulerunt: prima, et secunda acies, ut victis, ac submotis resisteret; tertia, ut venientes exciperet.

f) Bipartito intulerunt, haben die alten Ausgaben und Handschriften, Hotomann aber hatte aus Unverstand dafür tripartito in die neue Ausgaben eingeführt; dieser verderbte Text konnte leicht den Herrn Generals Major auf die Meinung geführt haben, als wenn Cäsar auf drei Seiten angegriffen worden wäre.

Digitized by Google

nige mit verschiedenen Wurfwaffen zwischen den Wägen und Rädern hervor unsere Leute beschädigten. Endlich aber haben wir uns doch nach einem langen Gefecht so wohl ihres Gepäcks, als Lagers bemächtiget.

Hieraus folgt, daß Cäsar sich nicht von seiner Armee entfernte, wie der Herr Verfasser der Remarques meint, der Gegensatz von Daseyn und nicht Daseyn ist also nicht zum besten angelegt. Die Ursache des Marschs der römischen Armee gegen Vibrave oder Autum, ist im Text angegeben: lange hatten den Cäsar die Aeduer unter leeren Ausflüchten hingehalten, bis ihm der Proviant beynahe ausgegangen wäre; nun mußte er auch noch befürchten, wenn die Zufuhr von Autun abgieng, daß die Schweizer sie aufheben, möchten, weil ihnen alles von den guten Freunden des Cäsars den Aeduern verrathen wurde. Bei solchen Umständen und da er, nur 4 brauchbare Legionen bei sich hatte, die sich in der Zahl der Mannschaft zu der feindlichen Armee wie das Fouquetsche Korps bei Landshut zu der Armee des Baron Laudons verhielten, durfte er auch vor einem so überlegenen Feind nichts zur Bedeckung oder Beitreibung der Zufuhr detaschiren; er hatte also hinlängliche Gründe seine Armee selbst dahin zu führen.

Die Ursache, warum er seine Reuterey absitzen ließ, läßt sich aus dem, was ich vorhin von ihr gesagt habe, leicht erklären; weil er ihr nemlich nicht viel gutes zutrauete. Kaum zween Tage vorher hatte er die Untreue des Dumnorix von seinem eigenen Bruder erfahren, und deßwegen Leute bestellt, die auf jenes Schritte und Tritte acht haben sollten; die Schlacht ist durch Ueberläufer

läuffer von der Reuterey veranlaßt, und diese gleich von Anfang zurück getrieben worden. Offenbar stund Cäsar in Gefahr, daß sie im Treffen wenns ein wenig schief gieng, zu den Feinden übergehen möchte, da wir aus dem vorigen wissen, daß Dumnorix es mit den Helvetiern hielt. Wenigstens wäre sie bei der geringsten Veranlassung ausgerissen. Diese Meinung, welche ich vom Betragen des Cäsars habe, wird durch einen ähnlichen Fall der bald darauf gefolgt ist, bestätiget. Ariovist hatte zu einer vorhabenden Unterredung mit dem Cäsar, sichs ausbedungen, daß man beritten zusammen kommen wolle. Weil aber Cäsar sich seiner Reuterey nicht anvertrauen durfte, so gab er ihre Pferde der zehenden Legion, die er zu seiner Bedeckung erwählte. Es ist wahrscheinlich, daß Ariovist etwas gegen den Cäsar auszuführen vorgehabt, und daß er sich mit Vorsatz ausgebeten hat, daß derselbe beritten kommen möchte, weil ihm die Gesinnungen der gallischen Reuterey bekannt waren, und weil er wußte, daß Cäsar keine andere Reuterey hatte. Er ließ sich es in seiner Rede vernehmen, daß man ihm zu wissen gethan habe, welchen Gefallen er vielen angesehenen Römern thun würde, wenn er den Cäsar umbrächte; am Ende fiengen seine Reuter wirklich Feindseligkeiten an ꝛc. hätte Cäsar statt der zehenden Legion seine gallische Reuterey bei sich gehabt, so wäre es um ihn geschehen gewesen.

Bei allen diesen Umständen mußte er diese gallische Reuterey noch ganz schonend behandeln, er durfte den Dumnorix über seine Untreue, die er im Gefecht gegen die Schweizer bewiesen hatte, nicht bestrafen, weil er, wie ihm Diviciakus

sagte,

Digitized by Google

sagte, sonst ganz Gallien gegen sich aufbringen möchte. Er stieg also im Gefecht gegen die Schweizer selbst vom Pferd, nur um einen Vorwand zu haben, die Reuterey absitzen zu heissen. Daß er ein Pferd hinter der Front zu seinen Diensten bereit halten lassen, wie der Herr Verfasser Georg II. zutraut, erhellet daraus, daß er nach Plutarchs Erzählung gesagt haben solle, wenn er den Feind zu Fuß geschlagen habe, so wolle er ihn zu Pferd verfolgen. Uebrigens hatte er wahrscheinlich die Reuterey in der Schlacht nicht nöthig, seine Flanken waren vermüthlich durch die Lage des Berges, wo seine Schlachtordnung stund, gesichert, und die Reuterey der Schweizer hatte er nicht zu fürchten. Denn obschon der Herr Verfasser das Prädicat vortreflich bei derselben ein paar mal wiederholt, so habe ich doch theils gezeigt, daß es keine nothwendige Folge jenes Gefechts sey, theils ist es wahrscheinlich, daß die ganze schweizerische Reuterey nicht mehr als 500 Pferde betragen habe; weil es, wie der Herr Verfasser selbst bemerkt, ihre Waffe nicht ist, und weil ihrer nirgends mehr gedacht wird. Die cäsarsche Reuterey wurde beym Anfang der Schlacht durch das Fußvolk zurück gedrücket.

Daß unter den 200,000 Getödeten und Gefangenen der gröste Theil in Weibern, Kindern ꝛc. bestund, darzu hatte der Herr Verf. wohl keine weitläuftige Schlüsse nöthig, Cäsar setzt die Kriegsmannschaft beym Anfang der Schlacht auf 92000 Mann; davon kamen aus dem Treffen 13000 Mann, die Differenz läßt sich leicht finden. Der Herr Verf. hält es für unmöglich, daß so viele Leute in der Schlacht geblieben seyen,

weil keine Reuterey dabei war, als wenn man nur zu Pferd leute tödten könnte; der Zweifel des Herrn Verfassers rühret aber vermuthlich von seinen rußischen und tartarischen Geschichtchen am Kahul her, die er hier und an andern Orten, wo eben so wenige Aehnlichkeit ist, beibringt. Niemals haben die Tartaren, wie hier die Schweizer thaten, 5 Stunden gefochten, ohne den Rücken sehen zu lassen, und also kam es da nicht aufs Verfolgen, sondern aufs Fechten an. Vielleicht hat auch keine Schlacht dem Cäsar so viel gekostet, wie diese; 3 Tage mußte er der Todten und Verwundeten wegen auf dem Platz bleiben.

Bei dem Gebrauch der Pilen findet der Herr Verf. der Remarques manchen Anstand, größtentheils aus Mißverstand des Textes: Er beweist, daß der Soldat wegen seinem schweren Gepäck nicht weiter als zwei Pilen im Gefecht hätte brauchen können, und wegen der Kürze der Zeit beym Anrücken, auch nicht weiter werfen; und daß folglich nicht die ganze Armee der Schweizer durch die Pilen der Römer habe belästiget werden können; der Text aber sagt nur, daß die Phalanx durch die Pilen getrennt worden sey, dazu waren 20 von jeder Rotte mehr als genug. Gleich darauf griffen die Römer mit dem Degen in der Faust an. Die Last, die man den römischen Soldaten gewöhnlich auflud, kann nicht als eine Hinderniß im Gefecht angesehen werden, denn sie legten ihre Bündel jederzeit ab, wenn sie ins Gefecht giengen, und hier sagt dieß der Text ausdrücklich. Der Herr v. W. zweifelt, ob alle Schweizer ihre Schilde weggeworfen haben; und doch sagt der Text nur von vielen,

Digitized by Google

len. Er hält die Schilde der Schweizer in Ansehung der Pilen für undurchdringlich, weil sie darinn stecken geblieben seyen; nach dem Text sind aber mehrere Schilde zusammengeheftet worden, weil die Pilen durch und durch gegangen. Der Herr G. M. glaubt, daß etliche Pilen die einem Schweizer in seinen Schild gefahren, ihn nicht sonderlich im Gefecht haben hindern können; man darf aber nur erwägen, was für eine Kraft erfordert wird, wenn man ein solches Pilum das Handvöllig 5½ Schuh lang ist, und noch eine eiserne Spitze von einem Schuh hat, frei horizontal erhalten will, indem man es mit einer Hand bei der Spitze anfaßt, so wird man von der Beschwerlichkeit, von der der Text spricht, urtheilen können.

Der Herr G. M. v. W. scheint den Gebrauch der alten Waffen nicht genau geprüft zu haben, wenn er hier die Meinung äussert, die Römer hätten sich müssen bei der Annäherung des Feindes zusammenziehen, um einem Anfall widerstehen zu können; dieß wäre ja die förmlichste Anleitung für den Feind gewesen, sie auf ihrer Flanke anzufallen. Das Gegentheil erhellet aus der Schlacht an der Sambre: dort befahl Cäsar, daß die Glieder sich auseinander ziehen sollten, um Raum zum Gebrauch des Degens zu gewinnen. Der Herr Verfasser hält aber S. 50 diesen Befehl für den Zusatz eines Pedanten aus einem Kollegio, weil man beim Gebrauch des blanken Gewehrs geschlossene Rotten und Glieder haben müsse; dahingegen sie beim Schnellen der Wurfwaffen geöfnet seyn sollen. Wenn man von der Sache gründlich urtheilen will, so muß man zuerst unter dem blanken Ge-

Digitized by Google

wehr unterscheiden: die Picke oder Sarisse der Macedonier ist ein blankes Gewehr, das Pilum und der Degen auch; der Gebrauch von diesen dreien Waffen ist aber sehr verschieden.

Die Sarisse war ein sehr unbeholfenes Werkzeug, wegen ihrer ungeheuer grossen Länge; man konnte sie schlechterdings nicht anders handthieren, als daß man sie blos vorwärts fällete, und durch den dichtesten Anschluß der Rotten und Glieder eine schwere und feste Masse bildete, die als eine unzertrennbare Mauer dem Feind unbeweglich widerstand, oder durch das Uebergewicht ihrer Masse ihn vor sich hinschob, und übern Haufen warf. Hierbei vereinigte sich der Druck der ganzen Masse in den Piken oder Sarissen des ersten Gliedes. Weil aber diese Piken, wie gesagt, nicht zu handthieren waren, so war es einem Feind leicht, denen vom ersten Glied den Vortheil abzugewinnen und sie abzuweisen; alsdenn dienten aber die von den folgenden Gliedern sie zu entsetzen, oder den Feind am weitern Eindringen zu hindern. Auf diese Art war die Phalanx, die sich der Sarissen bediente, gegen jede andere Waffe, die Wurfwaffen ausgenommen, so wohl nach der Front, als nach der Flank und im Rücken unüberwindlich; gegen Wurfwaffen konnte sie nicht bestehen, und die Ecken waren auch ihre schwachen Theile; daher mußte sie sich vorzüglich hüten nicht überflügelt zu werden, wie im Grund jede Waffe und Stellung.

Wenn das Pilum als Wurfwaffe gebraucht wurde, so machte der Soldat rechts um, (Vegez 1 B. 20 K.) legte wahrscheinlich das Pilum auf die linke Hand in der Höhe des Auges und schnellte es mit der rechten ab. Hierbei hatte der Mann,

Digitized by Google

Mann, wie man leicht einsiehet, an einer Breite von 3 Schuh im Glied, genug; daher rechnet Vegez und Arrian auch in dem Fall, wo 3, 4 Glieder ihre Pilen übereinander hinwerfen, nicht weiter dafür an. Nur in der Tiefe gaben sie ihm 6 Schuh. Beim Gebrauch des Pilums, als Stoßwaffe machte der Mann links um, sagt Vegez am angf. O. wie beym Gebrauch des Degens [1]). Nun hätten die Römer hier eben so wohl eine feste Masse bilden können, wie die Griechen; allein sie hielten es für vortheilhafter vermittelst ihrer Pilen einen Mann nach dem andern todt zu stechen, wenn sie gegen Fußvolk stunden, als die ganze Masse übern Hauffen zu werffen. Sie hatten dazu wohl folgende Gründe: um eine feste Masse zu bilden, hätten sie ihre an sich kurze Pilen mehr an sich ziehen, und den Feind näher auf sich kommen lassen müssen, als wenn sie sie zum stechen gebrauchten. Durch den Anschluß der Rotten und Glieder wäre ihnen die Fähigkeit genommen worden, sich des Vortheils, den das Pilum vor der Sarisse zum voraus hatte, daß es ungleich regierbarer war, zu bedienen. Der Feind hätte sich also auch leicht der Pilen des ersten Gliedes bemächtigen können: und dann wäre er diesem Glied auf dem Halse gewesen, ohne daß die Pilen der folgenden Glieder, ihn, wie bei den Sarissen, verhindert hätten, ihm Schaden zu thun. Die Römer hatten also nur darauf zu sehen, daß sie nach solchen Theilen des Leibes sta-

1) Daher hatten die Römer ihre Beinschienen am rechten Fuß, hingegen, fällete man die Hasta mit links um, daher hatten die Sabiner, welche die Hasta beibehielten, ihre Beinschienen am linken Fuß; welches manche für einen Widerspruch hielten.

Digitized by Google

chen, die nicht durch den Schild bedeckt waren. Germanikus befahl seinen Legionisten nach dem Gesicht zu zielen und Stoß auf Stoß zu thun. Zu diesem Gebrauch des Pilums hatte der Mann wieder 3 Schuh Raum im Glied nöthig.

Beym Gebrauch des Degens siehet man gar leicht ein, daß da von keinen Maaßen die Rede seyn kann; vielmehr kam es darauf an, daß man Raum hatte, sich zu bewegen, um dem Feind seine Blösen abzulocken, weil der gröste Theil des Körpers bedeckt war; es erhellet dieses aus der Art, wie die Römer im Fechten unterrichtet wurden: Ein jeder Soldat pflanzte seinen Pfahl in die Erde, dergestalt, daß er fest stack, und gegen sechs Schuh über die Erde hervorragte. Dieser Feind war es, gegen welchen er sich übte; bald versetzte er ihm einen Streich in das Gesicht oder an den Kopf, bald griff er ihn seitwärts an, und setzte sich bisweilen in die Stellung, ihm die Knie entzwey zu hauen; er bewegte sich vorwärts, rückwärts und griff den Pfahl mit aller Stärke und Geschicklichkeit an, die in den Gefechten erfordert wird. Hieraus erhellet, daß der römische Soldat zum Gebrauch des Degens mehr Raum nöthig hatte, als beym Gebrauch anderer Waffen. Daher geben ihm auch Polyb, Plutarch und andere hierzu 6 Schuh im Glied, und der Befehl des Cäsars ist — kein Zusatz von einem Pedanten aus einem Kollegio.

Remar-

Digitized by Google

Remarques Seite 35.

(Zum 34 Kap. u. f. des 1. Buchs vom Gall. Kr.)

Ich finde nichts ausserordentliches im Krieg des Arioviſt. Dieſer Prinz hatte ſich im Obern-Elſaß einen Wohnplatz formirt, auf die Art der Tartar-Khans ꝛc. von wo aus er einen Theil Burgunds und der benachbarten Provinzen in Kontribution ſetzte. Cäſar rühmt ſich demſelben in Beſetzung der Stadt Beſanßon vorgekommen zu ſeyn, wo er doch keinen Widerſtand von Seiten der Innwohner fand, welche ſchon Feinde der Germanier waren. Rohan erhebet dieſe That als etwas Groſſes. Ich glaube, daß ein General, der nicht ſo geſchickt geweſen wäre, als Cäſar und Rohan, eben ſo viel gethan haben würde, ohne einen Ruhm davon tragen zu wollen. Ueberdieſes zweifle ich, ob Arioviſt daran gedacht habe, Truppen dahin zu legen, oder dahin zu kommen, weil er entſchloſſen war vertheidigungsweiſe zu gehen; der Poſten zu Befort durfte ihm genug ſeyn, ohne daß er Truppen weiter vorwärts ſendete, die er nicht unterſtützen konnte. Auſſer dem lag ſeinen Leuten, die niemals unter Dächern wohnten, wenig daran Städte zu vertheidigen, und zu belagern. Wer das Land kennt, wird urtheilen, daß Beſanßon kein Poſten war, wo er ſich hätte halten können; dahingegen der, welchen er, wie ich glaube, zu Befort genommen hatte, ſo beſchaffen war, daß ihn Cäſar nicht allein nicht angreiffen durfte, ſondern auch um ihn zu umgehen, genöthiget war, einen groſſen Umweg links durch Lothringen zu nehmen, wenn er ihn herauszugehen nöthigen wollte. 4. Tafel. 11. Fig.

Digitized by Google

Ich glaube die Stellung des Germaniers nicht besser vergleichen zu können, als der, die der General Fouquet vor Landshut während dem letzten Krieg nahm. Es war dem ersten eben so vortheilhaft Truppen nach Besanßon zu legen um den Cäsar zu verhindern, ins Essas zu dringen, als den Preußen sich Meister von Königsgräz zu machen, um den Oesterreichern, die viel stärker in der Zahl waren, den Eingang in Schlesien zu verwehren.

Anmerkung.

Ich habe zwar nicht die Ehre die Herren Tartar-Khans vom Step und die Sheik Araber Beduins zu kennen, wenn aber folgende Beschreibung des Tacitus von den Germaniern ihr Porträt enthält, so wollen wir auch ihren Besieger dem Cäsar gleich achten. (Tacit. von den Germaniern 37 B.) Unsre Stadt hatte 640 Jahre gestanden, als wir, unter Cäcilius Metellus, und Papirius Carbo Consulat, das erste von einem Kriege mit den Cimbrern hörten. Von dieser Zeit an, bis zum zweiten Consulat des Kaisers Trajan, sind ohngefähr 210 Jahre. So lange wird Germanien überwunden. In einem so grossen Zeitraum, welcher Verlust auf beiden Seiten! Nicht die Samniter, nicht die Karthaginenser, nicht Spanien oder Gallien, selbst die Parther haben uns nicht öfter an sich erinnert. Denn das freye Germanien ist kriegerischer, als die Monarchie des Arsaces. Und kann uns der Orient, welchen Ventidius selbst mit dem Verlust seines Pacorus überwältigte, etwas anders als Crassus Niederlage vorwerfen? Aber die Germanier haben den Carbo und Cassius und Scaurus

Digitized by Google

rus Aurelius und Servilius Cäpio, und Marcus Manlius geschlagen, oder gefangen genommen, fünf consularischer Armeen das römische Volk, und mit dem Varus dreyer Legionen den Kaiser beraubt. Nicht ohne Verlust haben Cajus Marius in Italien, Julius Cäsar in Gallien, Drusus, Nero und Germanicus sie in ihrem eignen Lande geschlagen. Die folgenden gewaltigen Drohungen Cajus Cäsars wurden verlacht. ꝛc.

Dem Cäsar lag allerdings viel daran sich Meister von Besanßon zu machen, weil es ihm von Autun aus unter Wegs lag, sehr fest war, und alles enthielt, was nöthig war, um von da aus den Krieg gegen den Arioviſt fortzusetzen. Er durfte sich auch rühmen, dem Arioviſt vorgekommen zu seyn, weil Arioviſt schon, wie man ihm sagte, mit schnellen Schritten dargegen anmarschirte, und von Befort aus sehr viel näher hatte als Cäsar. Da dieser Ort nun dem Cäsar so vielen Vortheil brachte, so konnte es dem Arioviſt schon aus dieser Ursache nicht gleichgültig seyn, daß jener ihn in Besitz nahm. Vegez sagt, was euch nützlich ist, ist eurem Feind nothwendiger Weise schädlich, und was ihm günstig ist, muß euch zuwider seyn.

Ausser diesem war die Lage beeder Heere nicht so beschaffen, daß die Stellung des Fouquet vor Landshut hier zur Vergleichung dienen könnte. Arioviſt war viel stärker an der Zahl als Cäsar; er behauptete, daß ihm die Oberherrschaft über ganz Gallien zugehöre. Cäsar hatte bereits Autun, das dem Arioviſt Tributfällig war, inne, und dadurch, daß er sich auch Meister von Besanßon machte, das die Geiseln der Aeduer in Verwah-

Digitized by Google

rung hatte, im Begrif war, sie zurück zu geben, und selbst vom Arioviſt abzufallen, beraubte er dieſen des Vortheils ſie zu züchtigen, er nahm ihm die Mittel, die in Beſanßon vorhanden waren, um den Krieg vorwärts gegen die Provinz zu ſpielen, und den Drehpunkt von einer Operationslinie, die Arioviſt zwiſchen dieſem Ort und Langres hätte anlegen können. Zugleich verſchafte er ſich ſelbſt einen Drehpunkt zu einer Operationslinie, die den Arioviſt jetzt erſt auf die Vertheidigung einſchränkte. Durch einen Schnellmarſch, den ihm die offene Gegend linkshin erleichterte, behielt Cäſar das lingoniſche im Rücken und ſchnitt den Arioviſt von Toul ab. Das kleine Lager aber, das er über dem Lager des Arioviſt anlegte, verſicherte ihm ſeine Gemeinſchaft mit Beſanßon. Obſchon Arioviſt den Cäſar verſicherte, daß ſeine Leute in 14 Jahren unter kein Dach gekommen ſeyen, ſo beklagten ſich doch die Sequaner, daß ſie alle ihre Städte in ſeinen Händen ſehen müßten. Jenes war alſo mehr eine Pralerey, oder bezog ſich noch auf die Zeit ehe die Germanier nach Gallien gekommen waren.

Remarques. Seite 37.

(Zum 51ſten Kap. des Gall. Kr. u. f.)

Cäſar, der 2000 Schritt vom Arioviſt gelagert war, wird benachrichtiget, daß die Germanier nicht fechten wollen, weil ihre alte Hexen, welche man noch nicht die Gewohnheit hatte zu verbrennen, ſich dargegen ſetzten; er ſtellet ſeine Legionen in Schlachtordnung auf drei Linien, auſſer den Hülfstruppen, und marſchiert graden Wegs auf das Lager der Germanier los, welche dadurch gezwungen wurden auch aus-

Digitized by Google

auszurücken, sie stellten sich Nationenweise, auf gleiche Abstände von einander, und um sich aller Mittel zur Flucht zu berauben, so schlossen sie sich durch Wägen ein, wo ihre Weiber sie aufmunterten ꝛc.

Cäsar war also 2000 Schritt von den Germaniern gelagert, und stellte seine Armee in Schlachtordnung vor seinem Lager, darzu wurde nach dem damal gewöhnlichen Abstand zwischen den Linien eine Tiefe von 1000 Schritten für 3 Linien Fußvolk, ohne die Reuterey und Hülfstruppen erfordert. Gesetzt er sey 400 Schritt vorwärts marschirt, so blieben noch 600 zum Abstand von dem Lager der Germanier, wir wollen das doppelte annehmen ꝛc.

Dies voraus gesetzt, warum erlaubte er ihnen aus demselben zu defiliren, und sich ihm vor die Nase hin zu stellen? dieß würde ein General von mittelmässigen Fähigkeiten nicht verstattet haben. Er hätte sie während dem Defiliren in der bei wenig geübten Truppen gewöhnlichen Unordnung angegriffen ꝛc.

Hätte Cäsar einen solchen Fehler begangen? Nein, das ist nicht möglich, aber die Sachen sind eben anders ergangen, als man in den vorgeblichen Commentarien liesst.

Anmerkung.

Der Herr Verfasser dachte hier vielleicht bei seinen Berechnungen an gemeine Schritte, und nicht daß der römische Schritt 5 Schuh ausmachte. Auch sagt der Text nicht grad, daß die Entfernung der beeden Lager 2000 Schritt betragen habe, sondern daß des Arioviſts Lager 2000 Schritt über des Cäsars gelegen sey. Gesetzt aber

Digitized by Google

aber die Entfernung sey 2000 Schritt gewesen, so machen diese beinahe eine halbe teutsche Meile; davon gehen nicht 1000 Schritt für die Tiefe der römischen Armee, sondern nur 666 Schuh oder 133 Schritt ab, wie wir in den römischen Kriegsalterthümern gezeigt haben. Der Marsch der Römer währete also lange genug, bis sie vor das germanische Lager kamen; so daß diese nicht sehr zu eilen hatten, um sich vor ihrem Lager in Schlachtordnung zu stellen. Zudem war das germanische Lager nicht verschanzt, daß sie gezwungen gewesen wären durch ein einziges Thor zu defiliren. Wahrscheinlich lagen die Völker der Ordnung nach, wie sie sich in Schlachtordnung stelleten, und wenn auch ihre Front durch Wägen gedeckt war, so hatte doch jede Nation ihren eigenen Ausgang. Wenn man den Text hier erklären will, so muß man besonders auf seinen Zusammenhang sehen. Caes. de B. G. L. I. C. 51. Postridie ejus diei Caesar praesidio utrisque castris, quod satis esse visum est, reliquit: omnis alarios in conspectu hostium pro castris minoribus constituit; quod minus multitudine militum legionariorum, pro hostium numero, valebat, ut ad speciem alariis uteretur. Ipse, triplici instructa acie, usque ad castra hostium accessit. Tum demum necessario Germani suas copias castris eduxerunt, — —

Hieraus ist leicht einzusehen, daß das Tum demum, mit dem ein neuer Period anfängt, sich auf diesen Tag, auf den ganzen Eingang dieses Kapitels beziehet, und nicht auf das accessit allein. Die vorhergehenden Anstalten haben die Germanier schon veranlaßt, sich vor dem Lager in Schlachtordnung zu stellen, nur ist Cäsar, weil

jene

Digitized by Google

jene stehen geblieben sind, bis dahin vorgerückt. Ohne Zweifel hat Cäsar wirklich die Absicht gehabt sie zu überfallen, weil er gehört hatte, daß sie sich noch nicht schlagen wollten. Der Text sagt, daß die Cäsarianer ihren Anlauf so schnell gemacht, und die Germanier so eilends vorgelaufen seyen, daß kein Raum die Pilen abzuwerfen geblieben sey, daß man sie ablegen, und gleich mit dem Degen in der Faust fechten müssen. Es scheint also, als wenn Cäsar selbst halb überfallen worden wäre, statt daß er überfallen wollte.

Die vorige Tage hatte Ariovist jedesmal, wenn Cäsar seine Armee vor dem Lager in Schlachtordnung stellete, 6000 Reuter und eben so viel Füsser dargegen abgeschicket; diese mußte Cäsar vielleicht erst zurück treiben, ehe er gegen das Lager vorrücken konnte. Des Cäsars Lager war eine halbe Meile unter dem rechten Flügel des Ariovist, dieser vermuthete also auf seinem rechten Flügel angegriffen zu werden, und hatte ihn deßwegen mehr als den linken verstärket, dadurch wurde Cäsar veranlaßt durch einen Seitenmarsch vor der Front der germanischen Armee, welche vielleicht eine teutsche Meile, oder noch mehr betrug, in schräger Richtung vorbeyzuziehen, um sie auf dem linken Flügel anzugreiffen. Darinnen kommt diese Schlacht mit der bei Leuthen oder Lissa überein, wie auch in der weiteren Ausführung, da sich die Germanier auf ihrem rechten Flügel wieder hergestellt und das Treffen erneuert haben, wo endlich die Reserve des Cäsars, wie die preußische bei Lissa, noch Antheil am Treffen genommen hat.

Vorerinnerung.

Um die Bemerkungen des Herrn Verfassers über die Schlacht an der Sabis desto deutlicher beurtheilen zu können, will ich zuerst den Text aus dem Cäsar (Gall. Kr. 2 B. 18 K.) beybringen; mit diesem will ich noch um der Aehnlichkeit willen die Beschreibung des Herrn von Burscheid von der Schlacht bei Hochkirchen (Kaiser Leo Strategie 3 Th.) verbinden. Vielleicht verzeiht der Herr General v. W. den Römern ihre Fehler desto eher, wenn sichs zeiget, daß wirs hinten drein, nicht allezeit besser machen, vielleicht sind die Thaten des Cäsar glaublicher, wenn wir Seine Majestät den König in Preussen ganz die nemliche verrichten sehen.

Der Ort, welchen die unsrige zum Lager auserlesen hatten, war von folgender Beschaffenheit: Es war ein Hügel der von oben herab gleich abwärts gieng, und an die Sabis stieß. An diesem Fluß erhob sich diesem gegenüber ein andrer Hügel, von einerley Abhang, in einer Entfernung von 200 Schritt. Dieser war unten frei, oben aber stand ein dichter Wald, in dessen Inneres man nicht leicht zu sehen vermochte. Innerhalb

3. Taf. 8. Fig.

Der König machte bei Bauzen eine kurze Pause, und marschirte bis Hochkirchen, wo er selbst vor dem Angesicht der Kaiserlichen ein Lager wählte, weil ihm das, welches der beste von seinen Feldingenieure bei klein Bauzen ausgezeichnet hatte, nicht gefiel. Längs dem rechten Flügel dieses Lagers bis an die Flanke des Dorfes Hochkirchen krümmet sich halb mondförmig, ein dunkler, hinterwärts von einer Anhöhe beherrschter Wald, worinn die Loudonischen Vortruppen ihren Stand hat-

Digitized by Google

halb dem Wald hielt sich der Feind verborgen: auf dem freien Platz sahe man längst dem Flusse, einige Reuter-Posten. Die Tiefe des Flusses war ungefähr 3 Schuh.

hatten. gleich hinter demselben stand das Korps, welches General Baron Loudon kommandirte.

Cäsar schickte die Reuterey voraus, und folgte ihr mit allen Truppen, aber in einer andern Ordnung, als die Belgier den Nerviern berichtet hatten. Zuerst 6 streitfertige Legionen, nach ihnen das Gepäck der ganzen Armee; hierauf schlossen die zwo erst kürzlich ausgehobene Legionen den Zug, und dieneten dem Gepäck zur Bedeckung. Sobald unsere Reuter mit den Schleuderern und Bogenschützen über den Fluß gesetzet hatten, fiengen sie mit der feindlichen Reuterey ein Gefecht an. Als diese zu wilderholten malen in den Wald zu den Ihrigen sich zurückgezogen hatte, und sodann wieder aus demselben auf die Unsrigen ausfiel, diese aber über die Grenzen der flachen und freien Plätze den Zurückgeschlagenen nachzusetzen sich nicht unterstanden, kamen indessen die sechs ersten Legionen an, und machten sich nach ausgetheilter Arbeit an die Befestigung des Lagers.

Wie nun das erste Gepäck unserer Armee von denen im Wald versteckt gewesenen Feinden wahrgenommen war, sprachen sie sich untereinander Muth ein, und fielen sämmtlich aus demselben heraus, wie sie zuvor

Um vier Uhr vor Anbruch des Tages waren alle Kolonnen, dem Könige unbemerkt, bis auf die Nähe eines Flintenschusses an die preußische Vorwachen gekommen. Hier blieben sie stillschweigend, bis das Signal

zuvor ihre Schlachtordnung und deren Abtheilungen angestellet hatten. Denn dieß war der Zeitpunkt der zur Lieferung des Treffens unter ihnen abgeredet war. Nachdem sie einen Anfall auf unsere Reuter gethan, sie leicht zurück gedrücket, und in Unordnung gebracht hatten, so liefen sie mit unglaublicher Geschwindigkeit dem Flusse zu, so daß sie fast zu einer Zeit im Wald, im Fluß, und mit den Unsrigen im Handgemeng zu seyn schienen. Mit eben der Geschwindigkeit stiegen sie den Hügel herauf, auf unser Lager und diejenige los, die in der Arbeit begriffen waren. Cäsar sollte alles zu gleicher Zeit thun. Das Zeichen als das Zeichen daß man zu den Waffen laufen solle, ausstecken: das Zeichen mit der Trompete geben: a) die Soldaten welche bei der Arbeit waren, sammt denen, welche weiter gegangen um Baumaterialien zu holen, zurück rufen lassen: die Armee in Schlachtordnung

gnal des Angriffes geschah — um 5 Uhr Morgens vor Tages Anbruche. Die zwei Kolonnen Loudons und die zwei Kolonnen des Daunischen linken Flügels liefen auf das Lager des Feindes mit Ungestümme. Noch grauete der kommende Tag nicht, so war schon der ganze rechte Flügel der Preußen aus Hochkirchen und aus seinem Lager verdrängt, mit dem Verlust aller seiner Zelter, alles Gepäcks, aller Kanonen. Als der Tag zu grauen anfieng, sah man schon das erste Treffen des österreichischen Fußvolkes auf den Anhöhen deployiret. Die Kroaten waren in Hochkirchen eingedrungen. Ihre Musketenkugeln flogen bis zum Quartiere des Königes, eben als er sich auf sein Pferd schwang. Er entrann ihren Augen.

ordnung stellen; die Soldaten an ihre Pflicht erinnern: das Zeichen geben. Vieles machte davon die Kürze der Zeit, das Anrücken und Eindringen des Feindes unmöglich. Es kam ihm aber bei diesen Schwierigkeiten zweierley zu Statten: die Wissenschaft und die Erfahrung der Soldaten. Denn durch die vorhergehenden Treffen geübt, hatten sie so viel gelernet, daß sie von selbst wußten, was sie zu thun hatten, so gut als es ihnen andre sagen konnten. Ferner hatte Cäsar einem jeden Legaten verboten, von der Arbeit und seiner Legion sich eher zu entfernen, als man mit der Befestigung des Lagers zu Ende gekommen wäre. Diese warteten nun wegen der Geschwindigkeit und Nähe des Feindes im geringsten nicht auf den Befehl des Cäsars; sondern ordneten selbst an, was in den gegenwärtigen Umständen zu thun war.

Als nun Cäsar die erforderlichen Befehle ertheilt hatte, eilte er zum nächsten zum besten Theil der Armee, um die Soldaten zu vermahnen, und traf auf die zehende Legion. Er machte nicht mehrere Worte an sie, als daß sie sollten der vorigen Tapferkeit eingedenk seyn, den Muth sich durch nichts nehmen lassen, und dem Angrif der Feinde herzhaften Widerstand thun; und weil diese nur noch einen Pfeil-

Der König ritte den Flüchtlingen seines ersten Treffens entgegen — sprach die erschrockensten von ihnen an — zeigte ihnen Hoffnung dem Gegner den Sieg zu entreissen, und empfahl ihnen, daß sie sich hinter dem zweiten Treffen an dem Fusse einer Anhöhe, die dort wie ein Zuckerhut auf der Fläche stehet, wieder herstellen sollten. Seine Stirne zeigte Heiterkeit — und nun — schnell wie ein Blitz, der von

Digitized by Google

Pfeilwurf entfernt waren: gab er das Zeichen zum Treffen. Hierauf lief er auf eine andere Seite den Fechtenden zu, um ihnen Muth einzusprechen. Die Zeit war so kurz, und der Feind zum Streit so hitzig, daß man weder die Würdenzeichen zurecht richten, noch den Helm aufsetzen, und die Decken vom Schild abziehen konnte. Zu welchem Theil ein jeder von der Arbeit ohngefähr kam, und welche Fahne er zuerst erblickte, bei der blieb er, um nicht durch das Aufsuchen der Seinigen die Zeit zum Fechten zu verliehren. Die Armee ward daher nicht so wohl nach den Regeln und Vorschriften der Kriegskunst, als vielmehr, wie es die natürliche Lage des Orts, der Abhang des Hügels und die kurze Zeit erlaubten, in Ordnung gestellt. Weil aber die Legionen an verschiedenen Orten, die eine hier, die andere da, den Feinden Widerstand thaten; und man der dichten Zäune wegen, von welchen wir oben gesprochen haben, keine freye Aussicht hatte: so konnte man weder den Rückhalt gehörig anstellen, noch bemerken was auf jeder Seite nöthig seyn möchte. Vielweniger war einer allein vermögend seine Befehle überall zu ertheilen. Derohalben sah man sich bei einer so üblen Verfassung der Sachen nothwendig auch verschiedenen Schicksalen ausgesetzet.

Die Soldaten der neunten und zehenden Legion, die auf dem linken Flügel standen, hatten nicht so bald ihre Pilen geworfen, als sie die ihnen entgegen gekommenen Atrebater, welche vom

Das Kaiserl. Königl. Kriegsheer war in sieben Kolonnen getheilet. Der dauniſche rechte Flügel lenkte sich in zwei Kolonnen gegen den Preußischen linken eine starke Demonstration zu machen

Digitized by Google

vom Laufen schon ausser Odem gekommen waren, in aller Geschwindigkeit von der Anhöhe in den Fluß trieben, und wie diese versuchten überzusetzen, folgten sie ihnen mit dem Degen in der Faust nach, und machten eine grosse Menge derselben nieder. Sie trugen auch kein Bedenken selbst über den Fluß zu gehen; allein sie kamen an einen nachtheiligen Ort; weßwegen die Feinde wieder umkehrten, und neuen Widerstand thaten; wie wohl sie auch dießmal von den Unsrigen genöthigt wurden, die Flucht zu nehmen. Ingleichen schlugen sich auch die achte und eilfte Legion auf einer andern Seite mit den Veromanduern, mit welchen sie ins Handgemeng gekommen waren, und die sie glücklich zurück getrieben hatten, an dem Ufer des Flusses.

Nun war der Feind weder mitten vor dem Lager, noch auch auf der linken Seite mehr zu sehen, chen — denn der wahre Angriffspunkt war auf den preußischen rechten Flügel gemünzet. (Diese so eben angeführten Kolonnen stellen in der Schlacht an der Sabis die beede Völker die Atrebater und Veromanduer vor, insbesondere kommen ihrer Lage nach die Atrebater mit der Kolonne des Herzogs von Aremberg überein. Auch in der Schlacht an der Sabis war der stärkste Angrif auf den rechten Flügel des Cäsars gemünzet; der Unterschied ist nur der, daß hier das Gefecht auf dem linken Flügel angefangen hatte, bei Hochkirchen aber auf dem Rechten, von wo aus es sich über die übrigen Theile der Armee hin verbreitete.)

Das Centrum des dauniſchen Heers marschirte in einer Kolonne auf die Front des feindlichen rechten Flügels. Der linke Flügel wurde in zwo Kolonnen in Hochkirchens Flanke geführt.

Digitized by Google

hen, als auf dem rechten Flügel die zwölfte, und nicht weit von ihr die siebende sich gesetzt hatte; alle Nervier marschirten mit geschlossenen Gliedern, unter Anführung des Boduognatus, welcher Oberster Befehlshaber war, auf diesen Ort zu: ein Theil suchte die Legionen auf der unbedeckten Seite zu umgehen, der andere den obersten Theil des Lagers zu besetzen.

führt. Feldmarschallieutenant Baron Loudon hatte Befehl sein Korps in zwo Kolonnen in den Rücken von Hochkirch einzuschwenken.

Zu gleicher Zeit liefen auch die Reuter und das leichte Fußvolk, das nach dem obigen Bericht, mit bei denen war, welche der Feind im ersten Angrif zurück schlug, als sie jetzt ins Lager zurückkehren wollten, denenselben in die Hände, kehrten wieder um, und nahmen nach einer andern Seite die Flucht. Die Knechte aber, die, als sie die Unsrigen vom decumanischen Thor von der Spitze des Hügels siegend über den Fluß setzen sahen, herausgiengen Beute zu machen, erblickten kaum, wie sie sich ungefähr zurück wendeten, den Feind in unserm Lager, so machten sie sich auch über Kopf und Hals davon. Hierbei hörte man auch das Geschrey und Lermen der Leute, die mit dem Gepäck kamen, von welchen sich voller Furcht und Schrecken die einen da, die andern dorthin flüchteten.

Sobald Cäsar die zehende Legion an ihre Pflicht erinnert hatte, begab er sich nach dem rechten Flügel. Hier sahe er die Seinigen ins Gedränge kommen, die Fahnen auf einen Ort zusammen gerückt, die zu dicht geschlossene Soldaten sich selbst am Gefecht hindern; Er sahe daß alle Centurionen der vierten Kohorte geblieben, der Fähndrich nieder-

ge-

Digitized by Google

gemacht, die Fahne verlohren, von den übrigen Kohorten die Centurionen verwundet oder umgekommen, unter welchen der Primipil P. Sextius Bakulus ein sehr tapferer Mann seiner vielen schweren Verwundungen wegen sich kaum halten konnte; daß die übrigen den Muth verlohren hatten, einige vom Hintertreffen ausrissen und den Pfeilen entflohen, indessen der Feind von unten herauf ohne Aufhören anrückte, von beeden Seiten eindrang, und die Sache sehr gefährlich stünde, weil keine Unterstützung vorhanden war.

Er nahm daher einem Soldaten vom Hintertreffen den Schild weg, weil er ohne Schild gekommen war; gieng in die erste Linie vor, rief die Centurionen mit Namen auf, ermunterte die Soldaten und befahl einen Angrif zu thun, die Manipel aber weiter auseinander zu stellen; damit sie den Degen bequemer gebrauchen könnten. Nun bekamen durch seine Gegenwart die Soldaten neue Hofnung und frischen Muth und ein jeder war begierig, im Angesicht des Feldherrn das seinige zu thun.

Es bemerkte aber Cäsar, daß die siegende Le-

Er ließ sein zweites Treffen theilweise, wie es sich formirte, rechter Hand hin einen Seitenmarsch machen, und befahl dem Lord Keith, dasselbe in convexer Kolonne auf Hochkirchen zu führen. Lord Keith in dem Entschlusse, entweder diesen Posten wieder zu erobern, oder dort dem Tode sich zu opfern, führte sein Fußvolk mit gesenkten Bajonetten auf Hochkirchen an. Es gelung ihm einen Theil des Dorfes wieder zu gewinnen; und er machte Anstalt sich so lange darinn aufzuhalten, bis der von dem Könige selbst, die den geschehenen Flanken-Angrif

Legion, welche neben an stund, gleichfalls vom Feind gedrängt war, deßwegen gab er den Kriegs-Tribunen den Befehl, daß sie die Legionen nach und nach zusammen ziehen, und die Stellung mit entgegengesetzten Fronten formiren sollten. [Die beede rechte Flügel-Kohorten des zweiten und dritten Treffens der siebenden Legion schwenken sich rechts, die linke Flügel-Kohorten des zweiten und dritten Treffens der 12ten Legion links ꝛc.] Als dieses geschehen, und nun einer den andern unterstützte, so daß er nicht befürchten durfte im Rücken angegriffen zu werden, so fiengen sie an muthiger zu widerstehen, und mit grösserer Tapferkeit zu fechten. Inzwischen wurden die beede Legionen, welche als Nachzug dem Gepäck zur Bedeckung dienten, und auch die Nachricht vom Gefecht mit verstärkten zu vereiteln vorgenommene Manövres der Reuterey entschieden seyn würden. Der König hatte die Reuterey seines zweiten Treffens für zwei Operationen abgetheilet. Er sandte einen Theil derselben gegen die Dragoner des linken Flügels des loudonschen Korps — den andern Theil auf die Reuterey des linken Flügels des daunischen Kriegsheers. Die daunische Reuterey wurde zurück geschnellt — und der König diesen Vortheil zu benützen achtsam, schob mit hurtiger Hand zwei Bataillons auf eine die Gegend beherrschende Anhöhe. Von etlichen Minuten Verspätung auf Seite der Oesterreicher hieng es ab, daß diese Manövres des Königs den bereits errungenen Sieg ihnen wieder entrissen hätte. Graf Laey stürzte diese beede Bataillons den Berg hinab, und fiel der Reuterey in die Flanke. Noch

Digitized by Google

ten Schritten herbeieileten, vom Feind auf der Spitze des Berges wahrgenommen.

[Noch hielt sich das kaiserliche Viereck, dessen Schilde ihm den Schutz gewähreten den die Truppen des Lord Keith vom Dorf Hochkirchen hatten. Lange schon dauerte von beeden Seiten das werfen der Pilen, schon hatten die Nervier Haufen von Todten von denen sie die Römer mit ihren eigenen Pilen bestritten. Noch rückten sie ohne Aufhören den Berg herauf an, und suchten in die Flanken und in den Rücken des Vierecks zu dringen. Aber vergebens, es wurde noch zu rechter Zeit entsetzt.]

T. Labienus aber, nach dem er sich des feindlichen Lagers bemächtigt, und von der Anhöhe gesehen hatte, was im Unsrigen vorgieng, schickte uns die zehende Legion zu Hülfe. Diese befliße sich aller nur möglichen Geschwin-

Noch hielt sich Lord Keith in dem wieder eroberten Theile des Dorfes Hochkirchen die wider ihn gebrauchten Regimenter Clerici, Stahrenberg, Colloredo, Aremberg, Los Rios und Puebla waren über eine Stunde in abwechslendem Glücke und Unglücke des Musketenfeuers gewesen — als der Feldmarschall Graf Daun selbst hinkam und dem ungrischen Infanterieregimente Bathiani befahl mit dem Säbel in der Faust auf die Preussen anzulaufen. Dieser Anlauf war entscheidend, die tapfern Ungarn drungen ein, eroberten 4 Fahnen, machten 300 Gefangene. Die Preussen wichen aus Hochkirchen.

In dem nemlichen Augenblick hatte Herzog von Aremberg die Redute des preußischen linken Flügels erobert. Ihre Eroberung war mit der erforderlichen Geschwindigkeit bewerkstelliget worden, noch bevor das

schwindigkeit, als sie selbst aus der Flucht der Reuter und Knechte bemerkt hatte, wie die Sache stünde, und in welch grosser Gefahr das Lager, die Legionen und der Feldherr seyn müßte.

Nach der Ankunft derselben gieng eine solche Veränderung vor, daß von den Unsrigen auch diejenige welche blessirt zur Erde lagen, auf ihren Schild sich stützten und von neuem zu fechten anfiengen, und die Knechte sobald sie den Schrecken der Feinde wahrgenommen, ohne Waffen den Bewafneten entgegen liefen; die Reuterey aber, um den durch die Flucht sich zugezogenen Schimpf durch ein tapferes Bezeigen auszulöschen, stritt allenthalben, und suchte es dadurch den Legionen zuvorzuthun. Die Feinde hingegen hielten sich in dieser Noth so vortreflich, daß sobald die vorderen fielen, die folgende auf ihren leichnamen stun-

preussische unter dem Prinz Frideich von Würtemberg auf dem Weissenberg gestandene Korps ankommen konnte in der Flanke des Herzogs zu operiren, und von dieser Seite das Unglück des Königs zu verbessern.

Schon hatten sich von diesem preussischen Korps zwei Freibattaillons durch das Thal nahe zu dieser Flanke geschlichen. Sie waren von Hussaren unterstützt — und eben in dem Werke eine vortheilhafte Anhöhe zu ersteigen. Geschwindigkeit wurde erforbert, ihre That zu vereiteln. Das sbonellische Küraſſierregiment, schwenkte sich dorthin, und ritt troz dem durchschnittenen Boden auf diese Battaillons an — zerstreute sie. Das Anhaltzerbstische Küraſſierregiment vertrieb die Hussaren.

Der König erkannte die Unmöglichkeit Hochkirchen wieder zu gewinnen, zog sich gegen Klein-

pauzen

stunten und fochten. Bliehen diese, so schossen die übrige von den aufgehäufften Leichnamen, wie von einem Hügel, Pfeile auf die unsrige, und schickten die aufgefangenen Pilen zurück; so daß man gestehen mußte, ein so tapferes Volk habe es nicht vergebens gewagt, über den breitesten Fluß zu setzen, die höchsten Ufer zu ersteigen, und an dem nachtheiligsten Ort sich zu setzen; als welche Schwierigkeiten insgesammt ihre Tapferkeit überwand. Nach geendigtem Treffen, in welchem das Geschlecht und der Nahme der Nervier fast gänzlich vertilgt worden, schickten die ältesten Gesandten zum Cäsar um sich ihm zu ergeben, und liessen ihm zugleich melden, daß von 600 Senatoren nur 3, und von 60000 streitbaren Männern kaum 500 übrig geblieben seyen.

Remarques. S. 46.

Ich komme an die Schlacht welche Cäsar auf dem Ufer der Sambre gegen die Nervier gewonnen. Dieser Fluß war nach dem Text sehr breit, hatte aber nicht weiter als 3 Fuß Wasser. Er sonderte die beede Lager, welche auf Anhöhen gelegen waren, von einander ab. Der Nervier ihres war im Holz verborgen, und es liessen sich nur einige Reuterwachen ausserhalb sehen. Ihre Hauptmacht bestund aus Fußvolk. Dieser letzte Umstand verdienet bemerkt zu werden.

Und so setzte die Reuterey des Cäsars mit den Schützen und Schleuderern durch den Fluß, scharmuzirte mit der feindlichen Reuterey, ohne sich über die freyen Plätze hinaus zu wagen, wenn der Feind wiche. Die Legion-Soldaten, aus Gewohnheit

und Mangel einer andern Beschäftigung, arbeiteten sich zu verschanzen, ohne daß Cäsar es befahl ꝛc.

Anmerkung.

Ohne auf Befehl vom Feldherrn zu warten, legen die Bataillons heutiges Tages, so bald sie ins Lager eingerückt sind, ihre Fleschen an, und Seine Majestät der König in Preussen rathen noch sie zusammen zu hängen m). Obs bei den Alten oder Neuern Schlendrian ist, das wird sich daraus beurtheilen lassen, daß Cäsar nie weder in seinen verschanzten Lagern überfallen, noch durch einen offenbaren Angrif bezwungen worden, ohngeachtet seine Gegner beedes oft versucht haben. Wie viele Beyspiele haben wir hingegen von den neuern Zeiten aufzuweisen, wo unsere Verschanzungen uns weder vor Ueberfällen noch offenbaren Angriffen beschützt haben.

Remarques.

Auf einmal werfen sich die Nerbier auf die Reuterey und die leichte Truppen der Römer, zwingen sie wieder über die Sambre etwas geschwinder als im Schritt zurück zu gehen; setzen selbst hindurch wie ein Blitz, und fallen als verzweifelte das verschanzte

m) Wir verschanzen unsere Lager nach Art der Römer, und haben dabei zweierlei Absichten, einmal die Unternehmungen der zahlreichen feindlichen Völker während der Nacht und sodann auch das Ausreissen zu verhindern. Ich habe allemal bemerkt, daß wenn die Fleschen rings um unser Lager herum durch Linien zusammengehänget worden, das Ausreissen nicht so leichtlich war als sonst. Des grössesten Meisters Anweisung ꝛc. S. 51.

Digitized by Google

schanzte lager des Cäsars an ꝛc. (Wohl heissen das erst zu verschanzende).

Der Bericht von dieser Schlacht ist so dunkel, als wenig lehrreich; es scheint, daß ein jedes Corps für sich so gut als es konnt gefochten: die Römer sagen die Barbaren, wie man siehet, über die Sambre, diese haben tausendfache Mühe sie durchzugehen, kehren hernach wieder um, und setzen nun mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit hinüber, die man sich kaum vorstellen kann. Die Römer sind fast überall in Unordnung, im Rücken angegriffen, beinahe alle Centurionen todt, oder ausser Stand zu fechten, auf den Boden hingestreckt. Sobald sie aber die Stimme Cäsars hören, so erheben sie sich. Dieser General macht, daß seine Leute wieder Muth fassen, er bringt sie wieder in Ordnung, schlägt die Feinde. ꝛc.

Anmerkung.

Nach dem Plan, den ich von dieser Schlacht gebe, wird man nicht mehr Ursache haben, über die Dunkelheit des Textes zu klagen, und was das lehrreiche vom Bericht des Cäsars anbelangt, so glaube ich, daß er keiner Beschreibung von irgend einer andern Schlacht darum nachgeben darf. Ich will noch zur Erläuterung desselben hier einiges beifügen;

Das Lager, das die Römer hier zu verschanzen hatten, war für 8 Legionen, und folglich kamen zu jedem der 4 Hauptthore zwo zu liegen. Wenn die Armee vor dem Lager in Schlachtordnung gestellt werden sollte, so rückte sie zu dreien Thoren aus, jede Legion durch das 3. Tafel. 8. Fig.

ihm

fünfte Kohorte der zwölften Legion, rückt neben die achte in die dritte Linie ein, die neunte Kohorte schließt sich an jene an, die sechste aber besetzt den Platz der letztern. Die zehende Kohorte der siebenden Legion schließt sich an die achte der zwölften an. Die siebende rückt neben jene in die dritte Linie ein; an die siebende schließt sich die neunte an, und die sechste nimmt ihren Platz neben der letztern gleichfalls in der dritten Linie; so stehet das Viereck da. Dem Text drückt sich diese Erklärung sehr gemäß aus: von Anfang gebraucht er den Ausdruck conversa signa inferre, der noch eine Bewegung, eine Art von Angrif, der zur Formirung des Vierecks nöthig war, anzeigt; so bald dieses geschehen, so spricht er nur vom vertheidigen, und daß einer dem andern den Rücken decke. Uebrigens wird man leicht einsehen, daß das Viereck, das ich hier den Cäsar formiren lasse, das kürzeste und natürlichste ist, so daß er sich nicht dabei zu schämen hat.

Wie dieses Viereck von den Nerviern umringt war; so kam ihm die zehende Legion von der gegenüberliegenden Anhöhe zu Hülfe; Plutarch sagt, daß sie die Nervier im Rücken angegriffen habe, dieß erhellet aus der Lage der Sachen von selbst, zum Beweis, daß die übrigen Autoren dem Cäsar nicht zuwider sind. Der Verfasser der Remarques nahm also die verschiedenen Angriffe auf verschiedene Theile, und von verschiedenen Trupps, für nacheinander folgende Angriffe von eben demselben Corps; daher das mehrmalige herüber setzen der Nervier.

Daß die Lage der Sachen bei Cäsars Ankunft auf dem rechten Flügel eine bessere Gestalt bekam, beweiset, daß er alle Eigenschaften eines grossen

Prinzen

Digitized by Google

Prinzen hatte, wovon der Herr Verfasser der Remarques S. 297 spricht: das war das erste Gefecht, wo ich den grossen Fridrich seine Armee commandiren gesehen; man kann nicht glauben, welche Wirkung die Gegenwart eines Prinzen auf die Truppen hat; man muß sich selbst im Fall befunden haben, um es recht zu fühlen, besonders wenn er sich nicht nur zum figuriren zeiget, sondern Gefahr und Mühe mit den Soldaten theilet. — Warum soll denn des einen Gegenwart unglaubliche Dinge wirken, und des andern Thaten bei der grösten Aehnlichkeit unglaublich seyn? Könnte man auch mehr Aehnlichkeit in den Handlungen, in der Gegenwart des Geistes und in der Gewalt über die Herzen finden, wenn die vorhin in Parallel gesetzte beede Schlachten und Feldherren Kopien von einander wären?

Remarques. Seite 48.

Die Nervier hatten die Sambre durchgesetzet, indem sie die Reuterey und das leichte Fußvolk des Cäsars vor sich hertrieben, darauf fielen sie das verschanzte Lager des Cäsars mit solchem Ungestümm an, daß die Officiers nicht Zeit hatten ihre Schilde zu entblösen, noch er den seinigen aufzunehmen.

Da haben wir nun den Held, ungeachtet seiner Verschanzungen wird er am hellen Tag überfallen, da er noch über dieses vor seiner Front einen breiten Fluß hatte, den die Reuterey und leichte Truppen schon durchgesetzet hatten. Die mit den Vorposten des Feindes scharmuzirten: dieß scheint unmöglich.

An-

Digitized by Google

Anmerkung.

Nach dem Text der unsere Richtschnur seyn muß, war das Lager des Cäsars noch gar nicht verschanzt, die Leute waren erst eingerückt, und eben an die Arbeit gegangen, als sie überfallen wurden. Die Parodie aber zu des Herrn Verfassers Ausruf ist gar leicht zu finden: Ungeachtet die preußische Armee schon 4 bis 5 Tage in ihrem Lager bei Hochkirchen gestanden war, und also Zeit genug gehabt hatte ihre Verschanzungen zur Vollkommenheit zu bringen, sich die Gegend bekannt zu machen und die Vorposten so auszustellen, daß sich nichts hätte ihrem Lager nahen können, ohne daß sie nicht bei Zeiten davon benachrichtiget worden wäre, wurde sie doch überfallen, und zwar zu einer Zeit, wo alle taktische Bücher die gröste Vorsicht empfehlen, nemlich beym Anbruch des Tages. Wie die Sache zugangen, davon geben uns Seine Majestät der König in einem Brief an den Fouquet selbst Bericht: An die Mode alle Tage von den feindlichen leichten Truppen beunruhiget zu werden, gewöhnen sich unsere Officiere, schätzen das unaufhörliche Morgengetöse gering, entwehnen sich vollends von dem klugen Mistrauen, welches doch die Seele der Sicherheit ist, und dann geschieht es uns, wie es bei Hochkirchen geschah, daß die mehresten Officiers für einen Scharmützel leichter Truppen hielten, was ein ernster Angriff mit ganzem Heere, ein nächtlicher Ueberfall, auf unsern rechten Flügel war.

Fast so gieng es den Römern, sie hielten für einen Scharmützel leichter Truppen, was ein Angriff mit ganzem Heer war. Sie hatten dabei die

die Wahrscheinlichkeit für sich, daß ein Corps von ungefähr 8000 Mann Reuterey und leichter Truppen, den Feind wenigstens so lange aufhalten würde, bis sie die Schlachtordnung formirt hätten, — und ihre Hofnung wurde nur durch das schlechte Betragen dieser Reuterey zu Schanden gemacht; daher sagt auch Cäsar, daß die Reuterey einen Fehler begangen, den sie dardurch, daß sie nachher noch den wärmsten Antheil am Treffen genommen, auszulöschen gesucht hätte. Im Grund haben also beede Feldherren einerley Entschuldigungen anzuführen.

Es gieng dem Cäsar mit seinen leichten Truppen, wie der König von den Freibataillons spricht: Selten darf sich, (sagen Ihre Majestät,) solches durch Treue nicht belebtes Zeug, mit dem Feind einlassen. Indessen konnte man sie doch nicht entbehren.

Der Unterschied zwischen beeden Schlachten, ist nur der, daß die Preußen nach einer hartnäckigen Vertheidigung genöthiget wurden zu weichen, die Cäsarianer aber das Schlachtfeld erhielten, und es scheinet bei beeden nur ein bloser Zufall gewesen zu seyn, daß nicht die preußische Schlacht den Ausgang der cäsarschen genommen, oder diese das Ende der preußischen. — Doch könnte man kühn behaupten, daß die Römer nicht überfallen worden wären, wenn sie nur so viel Stunden zur Verschanzung ihres Lagers gehabt hätten, als die Preußen bei Hochkirchen Täge. Auf der andern Seite aber wäre es mit den Preußen lange nicht so weit gekommen, wenn sie bei Tag überfallen worden wären, wo der Soldat angezogen gewesen wäre, und nur blos zum Gewehr hätte greiffen dürfen.

Digitized by Google

Remarques Seite 48.

An diesem Tag wurde die römische vom Gutschard so hoch gepriesene Reuterey abermals geschlagen, und das von einer, die in geringer Anzahl war, und in keiner Achtung stund.

Wenn man behauptet, daß diese Reuterey durch das Fußvolk der Barbaren geschlagen worden sey, so antworte ich, daß sie in diesem Fall nicht nöthig gehabt hätte, das Schlachtfeld zu verlassen, und zum Teuffel zu gehen. Sie hatte Schutzwaffen, welche sie vor den Wurfwaffen der Feinde sicherten, die gewiß weder Balisten noch Katapulten und noch vielweniger Kanonen führten. Auf diese Art konnte sie sich auf 50 Schritt von dem besten Fußvolk der damaligen Zeiten stellen.

Anmerkung.

Freilich bekam hier Cäsar den Beweis von einem Satz, den der Herr Verfasser schon mehrmals aufgestellet hat, daß man auf die Reuterey niemals sicher zälen, daß der geringste Umstand ihre Bemühungen vereiteln könne. Diese Reuterey wurde allerdings durch das Fußvolk zurück getrieben; vielleicht von Reuterey verfolgt. Jene war aber, wie ich schon gesagt habe, nur gallische, die von ihren Schutzwaffen nicht sehr gedruckt wurde, denn Appian berichtet uns von der, die Cäsar dem jungen Crassus zum Feldzug gegen die Parther mit gegeben hatte, daß sie halb nackend und schlecht bewehrt gewesen. Die Weite, auf welche das Fußvolk sie vermittelst der Pfeilschüße von sich entfernen konnte, war wenigstens 600 Schuh, wenn aber das Fußvolk zugleich vor-

Digitized by Google

vorwärts marschirte wie das Nervische, so verstehet es sich, daß die Reuterey immer wieder das Reißaus nehmen mußte.

Remarques. Seite 49.

Es ist nicht möglich, daß die Nervier mit einer solchen Geschwindigkeit manövrirt haben, als der Autor es behauptet, weil ausserdem, daß das Holz ihr Lager von der Sambre entfernte, Cäsar noch Raum genug zwischen dem Holz und der Sambre fand, um seine Reuterey und leichte Truppen von aller Art zu formiren. Ueber dieses konnten sie nicht aus ihrem Lager gehen, als auf einer schmalen Front und gleichsam defilirend, durch einige enge Oefnungen; und wenn sie auch nicht deployirten, so mußten sie sich doch ein wenig ausdehnen, um die Front zu verlängern; welches nicht so leicht von einem Fußvolk von 60000 Mann, ohne Taktik, von Bauren, die vor wenig Tagen vom Pflug hinweggenommen worden waren, ausgeführt werden konnte; die noch über dieses in einen eingeschnittenen Fluß hinunter steigen, und auf dem andern Ufer wieder herausklettern mußten.

Anmerkung.

Nach dem Cäsar manövrirten die Nervier so geschwind, daß sie fast zu einer Zeit im Wald, mit den Reutern im Gefecht, und im Flusse zu seyn schienen; und da sollte es dem Herrn General wohl schwer fallen, den Römern zu beweisen, daß es ihnen nicht so geschienen habe; sonst weiß ich nicht, wo des Herrn Verfassers Beweise von der Unmöglichkeit hinzielen, da Cäsar weder die Mi-

Digitized By Google

und Mangel einer andern Beschäftigung, arbeiteten sich zu verschanzen, ohne daß Cäsar es befahl ꝛc.

Anmerkung.

Ohne auf Befehl vom Feldherrn zu warten, legen die Bataillons heutiges Tages, so bald sie ins Lager eingerückt sind, ihre Fleschen an, und Seine Majestät der König in Preussen rathen noch sie zusammen zu hängen m). Obs bei den Alten oder Neuern Schlendrian ist, das wird sich daraus beurtheilen lassen, daß Cäsar nie weder in seinen verschanzten Lagern überfallen, noch durch einen offenbaren Angrif bezwungen worden, ohngeachtet seine Gegner beedes oft versucht haben. Wie viele Beyspiele haben wir hingegen von den neuern Zeiten aufzuweisen, wo unsere Verschanzungen uns weder vor Ueberfällen noch offenbaren Angriffen beschützt haben.

Remarques.

Auf einmal werfen sich die Nerbier auf die Reuterey und die leichte Truppen der Römer, zwingen sie wieder über die Sambre etwas geschwinder als im Schritt zurück zu gehen; setzen selbst hindurch wie ein Blitz, und fallen als verzweifelte das verschanzte

m) Wir verschanzen unsere Lager nach Art der Römer, und haben dabei zweierley Absichten, einmal die Unternehmungen der zahlreichen feindlichen Völker während der Nacht und sodann auch das Ausreissen zu verhindern. Ich habe allemal bemerkt, daß wenn die Fleschen rings um unser Lager herum durch Linien zusammengehänget worden, das Ausreissen nicht so leichtlich war als sonst. Des grössesten Meisters Anweisung ꝛc. S. 51.

Digitized by Google

schanzte Lager des Cäsars an ꝛc. (Voll. hrissen das erst zu verschanzende).

Der Bericht von dieser Schlacht ist so dunkel, als wenig lehrreich; es scheint, daß ein jedes Corps für sich so gut als es konnt gefochten: die Römer jagen die Barbaren, wie man siehet, über die Sambre, diese haben tausendfache Mühe sie durchzugehen, kehren hernach wieder um, und setzen nun mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit hinüber, die man sich kaum vorstellen kann. Die Römer sind fast überall in Unordnung, im Rücken angegriffen, beinahe alle Centurionen todt, oder ausser Stand zu fechten, auf den Boden hingestreckt. Sobald sie aber die Stimme Cäsars hören, so erheben sie sich. Dieser General macht, daß seine Leute wieder Muth fassen, er bringt sie wieder in Ordnung, schlägt die Feinde. ꝛc.

Anmerkung.

Nach dem Plan, den ich von dieser Schlacht gebe, wird man nicht mehr Ursache haben, über die Dunkelheit des Textes zu klagen, und was das lehrreiche vom Bericht des Cäsars anbelangt, so glaube ich, daß er keiner Beschreibung von irgend einer andern Schlacht darum nachgeben darf. Ich will noch zur Erläuterung desselben hier einiges beifügen;

Das Lager, das die Römer hier zu verschanzen hatten, war für 8 Legionen, und folglich kamen zu jedem der 4 Hauptthore zwo zu liegen. Wenn die Armee vor dem Lager in Schlachtordnung gestellt werden sollte, so rückte sie zu dreien Thoren aus, jede Legion durch das 3. Tafel. 8. Fig.

ihm

ihm am nächsten liegende. Auf der linken Seite lag die neunte und zehente Legion; diese stellten sich also vor dem linken Hauptthor in Schlachtordnung, und zwar zog die älteste zuerst hinaus, und bekam das äusserste des linken Flügels, Cäsar der sich im Prätorium befand, gieng zu diesem Thor als dem nächsten, dem besten, hinaus, und kam zur zehenden Legion, welche daran stund. Auf der rechten Seite des Lagers lag die siebende und zwölfte, jene hatte das äusserste des rechten Flügels, daher kam Cäsar, als er vom linken Flügel zum rechten gieng, zuerst zur zwölften Legion; und zwar stund die vierte Kohorte auf dem linken Flügel jeder Legion, nach Cäsars Gewohnheit; daher sahe er gleich die Centurionen der vierten Kohorte von der 12ten Legion getödtet, und die von den übrigen Kohorten, wie er nach und nach auf den rechten Flügel der Legion hinaus marschirte, getödtet oder verwundet. Im Mittelstreffen hatte die achte Legion die rechte Hand und die eilfte die linke. Die beede Legionen des linken Flügels warfen, sobald sie den Feind (die Atrebater, welche nach einer im 4ten Buch vorkommenden Liste, etwan 15000 Mann stark seyn mochten,) erreichen konnten, ihre Pilen, griffen den Feind nach diesem mit dem Degen in der Faust an, trieben ihn über den Fluß, setzten selbst hinein, das hinaussteigen hält sie auf, die Atrebater stellen sich wieder her, die Römer steigen ihres Widerstands ungeachtet hinaus, verfolgen sie und erobern ihr Lager. Die beede mittlere Legionen treiben die Veromanduer, die ungefähr 10000 Mann stark waren, gleich von Anfang über dem Fluß, bleiben aber, wie es der Herr Verfasser der Remarques verlangt, auf dem

diesei-

diſſeitigen Ufer ſtehen, und unterhalten ſich mit dem Feind mit Wurfwaffen.

Den beeden legionen des rechten Flügels, welche von der ſtärkſten Macht des Feindes, und der tapferſten Nation, von 50 bis 60000 Mervierm angegriffen wurden, gelang es nicht, den Feind zurück zu treiben; Cäſar befahl zwar der zwölften legion, da die Kohorten und Rotten ihre Zwiſchenräume verlohren hatten, ſich auszudehnen und den Feind mit dem Degen in der Fauſt anzugreiffen, allein ob ſchon ein jeder begierig war, in der Gegenwart des Feldherrn das ſeinige zu thun, ſo ſahe doch Cäſar in dieſem Augenblick, daß die ſiebende legion ſchon auf der rechten Flanke umringt und feſtgeſtellt war, er hielt es daher nicht für dienlich, mit der zwölften vorzumarſchiren, und ſie auch blos zu geben, ſondern er zog nun beede legionen zuſammen, vermuthlich ſo, daß auch die Zwiſchenräume zwiſchen den Kohorten aufgehoben wurden, und ließ ſie ein Viereck formiren. Beede legionen hatten zuſammen 8 Kohorten in der erſten linie, und 6 in jeder der beeden übrigen. Die erſte und achte Kohorte der zwölften legion, bey welchen ſich Cäſar befand, bleiben ſtehen. Die fünfte und achte Kohorte der ſiebenden legion, ſchwenken rechts, um die rechte Flanke des Vierecks zu formiren, und ziehen ſich darauf zurück, während dem die Kohorten ihrer erſten linie mit links um gegen die erſte Kohorte der zwölften legion anrücken. Eben ſo ſchwenken die ſiebende und zehende Kohorte der zwölften legion links, um die linke Flanke zu formiren, und ziehen ſich darauf rückwärts, während dem die 2te 3te und 4te Kohorte dieſer legion mit rechts um an ihre anſchließen. Die

fünfte

fünfte Kohorte der zwölften Legion, rückt neben die achte in die dritte Linie ein, die neunte Kohorte schließt sich an jene an, die sechste aber besetzt den Platz der letztern. Die zehende Kohorte der siebenden Legion schließt sich an die achte der zwölften an. Die siebende rückt neben jene in die dritte Linie ein; an die siebende schließt sich die neunte an, und die sechste nimmt ihren Platz neben der letztern gleichfalls in der dritten Linie; so stehet das Viereck da. Der Text drückt sich dieser Erklärung sehr gemäß aus: von Anfang gebraucht er den Ausdruck conversa signa inferre, der noch eine Bewegung, eine Art von Angrif, der zur Formirung des Vierecks nöthig war, anzeigt; so bald dieses geschehen, so spricht er nur vom vertheidigen, und daß einer dem andern den Rücken decke. Uebrigens wird man leicht einsehen, daß das Viereck, das ich hier den Cäsar formiren lasse, das kürzeste und natürlichste ist, so daß er sich nicht dabei zu schämen hat.

Wie dieses Viereck von den Nerviern umringt war; so kam ihm die zehende Legion von der gegenüberliegenden Anhöhe zu Hülfe; Plutarch sagt, daß sie die Nervier im Rücken angegriffen habe, dieß erhellet aus der Lage der Sachen von selbst, zum Beweis, daß die übrigen Autoren dem Cäsar nicht zuwider sind. Der Verfasser der Remarques nahm also die verschiedenen Angriffe auf verschiedene Theile, und von verschiedenen Trupps, für nacheinander folgende Angriffe von eben demselben Corps; daher das mehrmalige herüber setzen der Nervier.

Daß die Lage der Sachen bei Cäsars Ankunft auf dem rechten Flügel eine bessere Gestalt bekam, beweiset, daß er alle Eigenschaften eines grossen

Prinzen

Digitized by Google

Prinzen hatte, wovon der Herr Verfasser der Remarques S. 297 spricht: das war das erste Gefecht, wo ich den grossen Fridrich seine Armee commandiren gesehen; man kann nicht glauben, welche Wirkung die Gegenwart eines Prinzen auf die Truppen hat; man muß sich selbst im Fall befunden haben, um es recht zu fühlen, besonders wenn er sich nicht nur zum figuriren zeiget, sondern Gefahr und Mühe mit den Soldaten theilet. — Warum soll denn des einen Gegenwart unglaubliche Dinge wirken, und des andern Thaten bei der gröſten Aehnlichkeit unglaublich seyn? Könnte man auch mehr Aehnlichkeit in den Handlungen, in der Gegenwart des Geistes und in der Gewalt über die Herzen finden, wenn die vorhin in Parallel gesetzte beede Schlachten und Feldherren Kopien von einander wären?

Remarques. Seite 48.

Die Nervier hatten die Sambre durchgesetzet, indem sie die Reuterey und das leichte Fußvolk des Cäsars vor sich hertrieben, darauf fielen sie das verschanzte Lager des Cäsars mit solchem Ungestümm an, daß die Officiers nicht Zeit hatten ihre Schilde zu entblösen, noch er den seinigen aufzunehmen.

Da haben wir nun den Held, ungeachtet seiner Verschanzungen wird er am hellen Tag überfallen, da er noch über dieses vor seiner Front einen breiten Fluß hatte, den die Reuterey und leichte Truppen schon durchgesetzet hatten. Die mit den Vorposten des Feindes scharmuzirten: dieß scheint unmöglich.

An-

Digitized by Google

Anmerkung.

Nach dem Text der unsere Richtschnur seyn muß, war das Lager des Cäsars noch gar nicht verschanzt, die Leute waren erst eingerückt, und eben an die Arbeit gegangen, als sie überfallen wurden. Die Parodie aber zu des Herrn Verfassers Ausruf ist gar leicht zu finden: Ungeachtet die preußische Armee schon 4 bis 5 Tage in ihrem Lager bei Hochkirchen gestanden war, und also Zeit genug gehabt hatte ihre Verschanzungen zur Vollkommenheit zu bringen, sich die Gegend bekannt zu machen und die Vorposten so auszustellen, daß sich nichts hätte ihrem Lager nahen können, ohne daß sie nicht bei Zeiten davon benachrichtiget worden wäre, wurde sie doch überfallen, und zwar zu einer Zeit, wo alle taktische Bücher die gröste Vorsicht empfehlen, nemlich beym Anbruch des Tages. Wie die Sache zugangen, davon geben uns Seine Majestät der König in einem Brief an den Fouquet selbst Bericht: An die Mode alle Tage von den feindlichen leichten Truppen beunruhiget zu werden, gewöhnen sich unsere Officiere, schätzen das unaufhörliche Morgengetöse gering, entwehnen sich vollends von dem klugen Mistrauen, welches doch die Seele der Sicherheit ist, und dann geschieht es uns, wie es bei Hochkirchen geschah, daß die mehresten Officiers für einen Scharmützel leichter Truppen hielten, was ein ernster Angriff mit ganzem Heere, ein nächtlicher Ueberfall, auf unsern rechten Flügel war.

Fast so gieng es den Römern, sie hielten für einen Scharmützel leichter Truppen, was ein Angriff mit ganzem Heer war. Sie hatten dabei die

die Wahrscheinlichkeit für sich, daß ein Corps von ungefähr 8000 Mann Reuterey und leichter Truppen, den Feind wenigstens so lange aufhalten würde, bis sie die Schlachtordnung formirt hätten, — und ihre Hofnung wurde nur durch das schlechte Betragen dieser Reuterey zu Schanden gemacht; daher sagt auch Cäsar, daß die Reuterey einen Fehler begangen, den sie dardurch, daß sie nachher noch den wärmsten Antheil am Treffen genommen, auszulöschen gesucht hätte. Im Grund haben also beede Feldherren einerley Entschuldigungen anzuführen.

Es gieng dem Cäsar mit seinen leichten Truppen, wie der König von den Freibataillons spricht: Selten darf sich, (sagen Ihre Majestät,) solches durch Treue nicht belebtes Zeug, mit dem Feind einlassen. Indessen konnte man sie doch nicht entbehren.

Der Unterschied zwischen beeden Schlachten, ist nur der, daß die Preußen nach einer hartnäckigen Vertheidigung genöthiget wurden zu weichen, die Cäsarianer aber das Schlachtfeld erhielten, und es scheinet bei beeden nur ein bloser Zufall gewesen zu seyn, daß nicht die preußische Schlacht den Ausgang der cäsarschen genommen, oder diese das Ende der preußischen. — Doch könnte man kühn behaupten, daß die Römer nicht überfallen worden wären, wenn sie nur so viel Stunden zur Verschanzung ihres Lagers gehabt hätten, als die Preußen bei Hochkirchen Täge. Auf der andern Seite aber wäre es mit den Preußen lange nicht so weit gekommen, wenn sie bei Tag überfallen worden wären, wo der Soldat angezogen gewesen wäre, und nur blos zum Gewehr hätte greiffen dürfen.

Digitized by Google

Remarques Seite 48.

An diesem Tag wurde die römische vom Gutschard so hoch gepriesene Reuterey abermals geschlagen, und das von einer, die in geringer Anzahl war, und in keiner Achtung stund.

Wenn man behauptet, daß diese Reuterey durch das Fußvolk der Barbaren geschlagen worden sey, so antworte ich, daß sie in diesem Fall nicht nöthig gehabt hätte, das Schlachtfeld zu verlassen, und zum Teuffel zu gehen. Sie hatte Schutzwaffen, welche sie vor den Wurfwaffen der Feinde sicherten, die gewiß weder Baliſten noch Katapulten und noch vielweniger Kanonen führten. Auf diese Art konnte sie sich auf 50 Schritt von dem besten Fußvolk der damaligen Zeiten stellen.

Anmerkung.

Freilich bekam hier Cäsar den Beweis von einem Satz, den der Herr Verfasser schon mehrmals aufgestellet hat, daß man auf die Reuterey niemals sicher zälen, daß der geringste Umstand ihre Bemühungen vereiteln könne. Diese Reuterey wurde allerdings durch das Fußvolk zurück getrieben; vielleicht von Reuterey verfolgt. Jene war aber, wie ich schon gesagt habe, nur gallische, die von ihren Schutzwaffen nicht sehr gedruckt wurde, denn Appian berichtet uns von der, die Cäsar dem jungen Crassus zum Feldzug gegen die Parther mit gegeben hatte, daß sie halb nackend und schlecht bewehrt gewesen. Die Weite, auf welche das Fußvolk sie vermittelst der Pfeilschüße von sich entfernen konnte, war wenigstens 600 Schuh, wenn aber das Fußvolk zugleich vor-

Digitized by Google

vorwärts marschirte wie das Nervische, so versteht es sich, daß die Reuterey immer wieder das Reißaus nehmen mußte.

Remarques. Seite 49.

Es ist nicht möglich, daß die Nervier mit einer solchen Geschwindigkeit manövrirt haben, als der Autor es behauptet, weil ausserdem, daß das Holz ihr Lager von der Sambre entfernte, Cäsar noch Raum genug zwischen dem Holz und der Sambre fand, um seine Reuterey und leichte Truppen von aller Art zu formiren. Ueber dieses konnten sie nicht aus ihrem Lager gehen, als auf einer schmalen Front und gleichsam defilirend, durch einige enge Oefnungen; und wenn sie auch nicht deployirten, so mußten sie sich doch ein wenig ausdehnen, um die Front zu verlängern; welches nicht so leicht von einem Fußvolk von 60000 Mann, ohne Taktik, von Bauren, die vor wenig Tagen vom Pflug hinweggenommen worden waren, ausgeführt werden konnte; die noch über dieses in einen eingeschnittenen Fluß hinunter steigen, und auf dem andern Ufer wieder herausklettern mußten.

Anmerkung.

Nach dem Cäsar manövrirten die Nervier so geschwind, daß sie fast zu einer Zeit im Wald, mit den Reutern im Gefecht, und im Flusse zu seyn schienen; und da sollte es dem Herrn General wohl schwer fallen, den Römern zu beweisen, daß es ihnen nicht so geschienen habe; sonst weiß ich nicht, wo des Herrn Verfassers Beweise von der Unmöglichkeit hinzielen, da Cäsar weder die Mi-

Digitized By Google

nuten nach Sekunden bestimmt hat. Jeder Leser wird einsehen, daß Cäsars Ausdrücke nichts als eine lebhafte Beschreibung des Gedränges enthalten, in welchen sich die Römer befanden, und daß er im Grund nichts weiter damit sagt, als was wir oben im Bericht des Hrn. von Burscheid von der Schlacht bei Hochkirchen lesen.

Remarques.

Die Nachricht von diesem Gefecht gibt genugsam zu erkennen, daß man nur von weitem mit Wurfwaffen und Steinen focht; denn hätte man sich einander bis aufs blanke Gewehr genähert, so hätte Cäsar nicht Zeit gehabt, seine Fouragiers kommen zu lassen, die noch zu rechter Zeit eintrafen. Er hätte nicht während dem strengsten Gefecht seine Fahnen vor die Front hinausstecken noch die Rotten und Glieder sich zum Gebrauch des Degens öfnen lassen können. Und wie hätte er sich überall so geschwind zeigen können, um seine fast gänzlich geschlagene Legionen, welche einander ausser dem Gesicht stunden, in Ordnung zu bringen. Alles dieses wäre nicht möglich gewesen, wenn der Feind nicht zu entfernt gewesen wäre, es zu verhindern.

Da es endlich mit den Nerviern auf die Neige gieng, so machten sie noch Hügel von todten Körpern; ein weiterer Beweis, daß man sich nur der Wurfwaffen bediente ꝛc. Von diesen Hügeln schickten sie die Steine wieder zurück, die ihnen die Römer zuwarfen, beschossen sie mit Pfeilen ꝛc.

An-

Anmerkung.

Der Text sagt freilich nur vom linken Flügel, daß er mit dem Degen in der Faust angegriffen habe. Sonst aber hatte der Herr Verfasser auch hier den Text nicht sehr genau geprüft: diejenige, die derselbe für Fouragiers hält, waren der Nachzug der Armee, und signa inferre heißt einen Angrif thun, und nicht die Fahnen vor die Front hinausstecken. Die Hügel von Todten muß man sich nicht vorstellen, als wenn sie von den Nerviern zusammen getragen worden wären, sondern sie entstunden von sich selber, indem zum Beispiel das erste Glied fiel, das andere darauf hintrat, wieder fiel, u. s. f. So gab es nach und nach eine Art von Wall, von welchem sich die übrige vertheidigten. Auch waren es keine Steine, die die Nervier zurück schickten, sondern aufgefangene Pilen.

Remarques.

Nach diesem, sagt der Text, muß man sich nicht verwundern, daß so tapfere Leute es gewagt haben, durch einen so breiten Fluß zu setzen, höhe und steile Ufer zu erklettern, und an einem unvortheilhaften Ort sich zu lagern. Die Grösse ihres Muths setzte sie über alles dieses hinaus. In diesem Gefecht wurde der Name und das Geschlecht der Nervier fast gänzlich ausgelöscht. Welche Widersprüche in allem diesem!

Besser oben wird gesagt, daß die Sambre da nicht weiter, als 3 Fuß Wasser habe, daß die Reuterey und leichte Truppen des Cäsars sie fechtend hinüber und herüber ohne Hinderniß durchgesetzet; daß die Nervier sie wie ein Blitz durchgegangen,

Digitized by Google

daß sie hinüber gejagt worden, und wieder herüber gekommen ꝛc.

Ich glaube, daß dieß die einzige Gelegenheit ist, wo man eine Armee hat sehen einen solchen Fluß zum Schlachtfeld machen; den man uns anfänglich als leicht zu übersetzen angiebt, und in der Folge mit so hohen und steilen Ufern, daß es nöthig gewesen wäre, sie mit Leitern zu übersteigen.

Ich möchte doch wissen, wie die Reuterey aus dem Flusse heraus gekommen ist; ohne Zweifel hat sie Leitern gehabt, wovon das Muster verlohren gegangen. Der Lateiner sagt: Oportet mendacem esse memorem.

Anmerkung.

Wie wenn der Fluß an einigen Orten flache Ufer, an andern steile gehabt hätte, wie dieß gewöhnlich so an den Flüssen mit einander abwechselt, würde es noch ungereimt seyn, wenn der Text sagt, die neunte und zehnte Legion sey an einen unbequemen Ort zum übersetzen gekommen, und die Nervier hätten es gewagt an dem beschwerlichsten Ort zu übersetzen? Vom Lagern an einem unbequemen Ort sagt der Text nichts; der Herr Verf muß wohl folgende Stelle subire iniquissimum locum, dahin erklären; allein sie gehet wohl eher auf die Stellung im Gefecht, da die Nervier von unten hinauf mit den Römern stritten. Uebrigens wurde im Treffen bei Cassano ein Canal der noch tieferes Wasser als die Sambre hatte, auch so zum Schlachtfeld gemacht.

Digitized by Google

Remarques. Seite 52.

Ich habe schon gesagt, daß Cäsar artig genug überfallen worden sey. Ungeachtet er die Nervier geschlagen hat, so macht ihm doch dieses Treffen wenig Ehre. Die Feinde hatten weder Maschinen noch Artillerie; er konnte also ohne seine Leute auszusetzen, einen Theil davon an die gangbarste Oerter absenden, und den Rand abstechen lassen, wodurch sein Lager vor einem Ueberfall gesichert worden wäre. Dieß wäre eine Arbeit von etlichen Minuten für die in diesem Fach so geübten Römer gewesen.

Anmerkung.

Der Ueberfall bei Hochkirchen, macht den Preußen um so weniger Ehre, weil er nach dem Cäsarschen kommt, und man die Regeln, die Hygin, Vegez und andere aus diesem gezogen haben, vor sich hatte; aber daß das Betragen der beeden Feldherrn in der Schlacht, die schöne Entwickelung des Knotens, die Meisterstücke der gröſten Feldherren sind, das gestehen alle Kenner. Jedermann hat den Rückzug des Königs, und seine neue Stellung für ein Wunderwerk gehalten; hätte sich aber Hochkirchen auf dem rechten Flügel der Preußen so lange gehalten, als das Viereck des Cäsars, und hätten die Schwadronen und Bataillons, die der König gegen den Dauniſchen linken Flügel kommandirte, und die schon das Glück des mittlern Treffens des Cäsars sich erworben hatten, einen Fluß vor sich gehabt, und wären nicht wieder zurück geschlagen worden, so wäre weder der Rückzug noch eine andere Stellung nöthig gewesen.

Digitized by Google

Der Herr Verfasser hält es für einen Fehler, daß die Römer das Ufer nicht abgestochen; und auf der andern Seite sagt von Burscheid (Seite 167.) „Als man sah, daß der König weder „bedacht war diesen Wald, noch die ihn beherrschende Anhöhe sich zuzueignen, zeigte sich die „Möglichkeit, ihn bei dem Mangel des Mistrauens, den man an seinem Betragen wahrnahm, „durch einen nächtlichen Ueberfall in Flanke und „Rücken zu fassen.„ Das heißt beede Ueberfälle waren Söhne der Sorglosigkeit. Allein, was hätte es genutzt, wenn die Römer die flachen Ufer der Sambre abgestochen hätten, da die Nervier über die steilsten gesetzet? nichts, als daß sie sich selbst um den Sieg gebracht hätten, sie hätten die Atrebater weder verfolgen, noch dem rechten Flügel des Cäsars zu Hülfe kommen können. Dieß war nicht im Geist der römischen Taktik, die Wege zum Feind abzuschneiden; und hernach hatten die Nervier ein viel sicherers Mittel als Maschinen und Artillerie, das abstechen zu verwehren, — sie warfen sich den Römern selbst auf den Hals.

Remarques. Seite 52.

Das Lager der Nervier war, so wie man es uns beschreibt, nicht übel angelegt; im Gegentheil scheint es mir gegen die Meinung des Verfassers ein Meisterstück der Kunst zu seyn; vollkommen gut gewählt für eine Armee, deren Stärke im Fußvolk bestund, das unentdeckt alle Bewegungen des Feindes beobachten, und ihn am hellen Tag überfallen konnte. Ist das barbarisch? Nein, es kann unsern geschicktesten Generals zum Muster dienen, und hat weit weniger vom Barbaren an sich, als das

Be-

Digitized by Google

Betragen der Römer, welche weder im Lagerschlagen, oder verschanzen, noch in der Art die Wachen und Vorposten auszustellen, eine Veränderung trafen ꝛc. was auch das Erdreich für eine Lage haben mochte.

Anmerkung.

Ich habe vorhin schon bemerkt, daß Cäsar es nicht ist, der die Nervier wegen der Wahl des Lagerplatzes tadelt; nur der Herr Verfasser nennt sie das eine mal Bauren, die eben vom Pflug weggenommen worden, und das andere mal Muster für unsere beste Generals. Vermutlich ist auch der Vorwurf des Barbarischen, in der Römer Art, ihr lager zu verschanzen, die Wachen und Vorposten auszustellen, beym Herrn Verfasser nicht aus der Vergleichung der Schlacht an der Sambre, mit dem Ueberfall bei Hochkirchen entstanden; ich dächte, die Römer sollten dabei weniger verliehren, als die Neuern, wenn man diese Vergleichung anstellte.

Remarques. Seite 53.

Da die Römer im Anfang der Schlacht die Nervier über die Sambre getrieben hatten, so hätten sie sollen auf dem Ufer stehen bleiben, oder wenigstens einiges Fußvolk da lassen, um dem Feind das Wiederkommen zu verwehren; dadurch hätten sie sich ein zweites, sehr mörderisches, und noch zweifelhafteres Gefecht erspart. Weil sie aber dieses unterliessen, so begiengen sie dadurch einen auch Barbaren unverzeihlichen Fehler, und geriethen in Gefahr eine gänzliche Niederlage zu leiden.

Digitized by Google

Anmerkung.

Dieser Tadel fällt durch die oben gegebene Entwickelung der Schlacht weg.

Remarques. Seite 54.

Im übrigen ist es falsch, daß in dieser Schlacht der Name und das Geschlecht der Nervier fast gänzlich vertilgt geworden, weil sie in den folgenden Feldzügen in grösserer Anzahl als jemals erschienen. Was noch ferner merkwürdig ist, ist, daß nur 3 Senatoren von 600, und von 60000 Soldaten kaum 500 übrig geblieben, so daß also diese mächtige Armee auf ein polnisches oder englisches Regiment heruntergesetzt worden, welchem Cäsar so viele Provinzen und Städte übergab.

Die Nervier hatten demnach ein ausserordentliches Mittel zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts, da sie vor 2 Jahren im Stand waren wieder eine so grosse Armee ins Feld zu stellen. Es wäre zu wünschen, daß man heutiges Tages das Geheimniß der Nervier hätte, wo man von nichts als von der Bevölkerung spricht ꝛc.

Anmerkung.

Es waren schon 3 Jahr verflossen, als die Nervier wieder auftraten. (Gall. Kr. 5 B. 38 K. und f.) Von diesem Auftritt läßt sich aber nichts auf ihre Vermehrungskunst schließen; denn es wird nicht gemeldet, wie stark sie sich einfanden; die ganze Armee, bei der sie stunden, belief sich auf 60000 Mann, so viel als sie vorhin allein ins Feld gestellet hatten; darunter befand sich die Armee der Eburoner, welche vorhin die Kohorten des Titurius niedergemacht hatte, und also sehr

Digitized by Google

sehr beträchtlich seyn mußte; die Advatiker, und eine Menge Bundsgenossen und Schutzverwandten der Nervier, von welchen man nicht weiß, ob ein Mann davon in der Schlacht an der Sambre gewesen; die Nervier konnten also bei allem dem nur 500 Mann betragen, so viel als in der Schlacht übrig geblieben seyn sollen. Man siehet sie zwar das Directorium führen, allein dieß konnten sie als eine Belohnung haben, für das, was sie schon aufgeopfert hatten, und auch weil sie kriegerischer waren, als alle Nationen.

Ich habe ferner vorhin schon bemerkt, daß die Nachricht, von der die Rede ist, von den Nerviern herrühret, und daß sie daher übertrieben seyn konnte. Da die Schlacht nahe an einem Wald geliefert worden, so konnten sich mehrere als die Römer wahrgenommen, geflüchtet, und vielleicht erst nach obigen Bericht sich bei den Nerviern wieder eingestellt haben. Auf die Zahl der 600 Senatoren ist nicht zu bauen, weil die Ausgaben hier sehr von einander abweichen. Dieses alles abgerechnet, so kommt doch Cäsars folgender bestimmte Bericht sehr wohl mit dem vorhergehenden überein: In 5 oder 6 Jahren sehen wir nemlich die Nervier noch sehr herunter gesunken, (Gall. Kr. 7. B. 75 K.) da ihr Antheil an Mannschaft, den sie zu dem daselbst angesponnenen Krieg liefern mußten, unter den Antheilen von einer Menge kleiner Republiken, unter denen man die Nervier fast nicht bemerket, einer der kleinsten, nemlich nur 5000 Mann ist. Nach den gewöhnlichen Regeln der Volksvermehrung hätten sie 4 bis 5 mal so viel liefern können, wenn aus der Schlacht nicht ein Mann davon gekommen wäre. Man rechnet für die Anzahl

der

Digitized by Google

der Männer, die im Stand sind die Waffen zu tragen, den vierten Theil der Innwohner a); bei 60,000 Mann mußte also die Volksmenge der Nervier die Summe von 240,000 Seelen betragen; die Seelen eines Landes rechnet man zu der Zahl der Knaben, die über 13 Jahr alt sind, wie 33 zu 4. Demnach befanden sich zur Zeit der Schlacht an der Sambre unter dem Volk der Nervier 29000 Knaben, die in 5 oder 6 Jahren alle Soldaten seyn konnten. Livius macht in seinem 6ten Buch 12ten K. eine hieher schickliche Bemerkung. „Mir kommt es glaublich vor, daß sie entweder bei jedem neuen Krieg eine neue junge Mannschaft, die inzwischen dazu angewachsen war, genommen haben; wie jetzt bei den Römern geschieht; oder daß man die Armeen nicht allemal von eben denselben Völkern angeworben, obgleich der Krieg überhaupt allemal von einerlei Nation geführt wurde.„

Remarques. Seite 55.

(Zum 3ten B. 1ten Kap. u. f. des Gallischen Kriegs.)

Von der Sambre springe ich ins Waliserland, wohin Cäsar seine zwölfte Legion mit einem grossen Theil der römischen Reuterey sandte, um dort das Winterquartier zu nehmen ꝛc.

Dieß beweiset, daß weder Cäsar noch Galba dieses raue und steinigte Land gekannt haben, welches mit einem Wort in den Alpen gelegen, wo jeder Ausgang

a) Man sollte glauben, diese Regel schreibe sich von Cäsarn her, der die Seelen aus der Schweiz auf 368,000, die bewafnete Mannschaft auf 92000, angiebt; da die letztere Zahl grad der vierte Theil von der ersten ist; hat er hier aufgeschnitten, so hat ers wenigstens sehr regelmäßig gethan.

Digitized by Google

gang halsbrechend ist. Ich glaube nicht, daß es einen Ort gibt, der weniger für die Reuterey tauglich wäre, so wohl um zu agiren, als den Winter da zuzubringen, besonders wenn man die Innwohner zu Feinden hat.

Das, was mich noch mehr in Verwunderung setzet, und in meiner Meinung bestärket, daß die römische Generale keine Kenntniß vom Land gehabt haben, ist, daß ihre Reuterey mit der Legion gebraucht werden sollte, um einen Durchgang von Chablais bis ins Thal von Aosta, über den grossen St. Bernhard zu eröfnen, wo heutiges Tages der Weg ungängbar für Wägen, und sehr beschwerlich zu Fuß und zu Pferd ist.

Anmerkung.

Cäsar war ein Feldherr der keine Wissenschaft verabsäumete, die ihm nützlich seyn konnte, und da die Römer über die Alpen starke Handelschaft trieben, so hatte er dadurch Gelegenheit Kenntniß von dieser Gegend zu erlangen, und gewiß war er hierinn nicht unwissend. Die Römer hatten aber immer ein paar Ursachen in den Winterquartieren ihr Fußvolk in die Reuterey zu theilen, ohne auf den Gebrauch der letztern zu sehen. Erstlich glaubten sie, daß beede Waffen einander angewöhneten, und der Widerwille, der sonst unter ihnen herrscht, sich nach und nach durch den Umgang legen werde; zweitens mußte die Reuterey im Lager von den Legionisten eingeschlossen werden; wenn sie nun nicht vertheilt war, und auf eine Legion deren zu viel kam, so wurde der Umfang des Lagers vergrössert und die Vertheidigung geschwächt. Es spricht auch der Text nur

Digitized by Google

nur von einem Theil Reuterey, den Cäsar der Legion mitgegeben, und nicht von einem grossen Theil. Die römische Armee bestund aus 8 Legionen, und 4000 Pferden, demnach bekam eine Legion zu ihrem Antheil 500; so viel hatte Galba auf seinen Zug aus Gallien ins Walliserland, und wieder zurück, zu Patrouillen nöthig.

Remarques. Seite 56. u. f.

Nach dem Maas als Galba ins Walliserland vordrang, bemächtigte er sich der Schlösser, welche er auf seinem Wege antraf, wo sie, wie ich mir einbilde, so dünn gesäet waren, als wie heutiges Tages, besonders zwischen dem See und dem Flecken der Veragrer, welchen er zu seinem Winterstand wählte. Die Lage von dieser Gegend stimmt vollkommen mit Martinach überein. Der kleine Fluß, welcher diesen Flecken in zween Theile theilet, ist nichts als ein Regen- oder Schneebach, den man manchmal zu Pferd durchsetzet, der aber grosse Verheerungen anrichtet, die Martinach oft erfähret; man nennt ihn die Branse; er ergießt sich in die Rhone, welche hier schon sehr stark ist. Sie durchfließt das Walliserland, und wenn sie aus ihren Ufern tritt, so überschwemmt sie die ganze Ebene. Die Anhöhe oder vielmehr der Berg, auf dem sich die Walliser setzten, und wo sich die Gallier, die den Galba verliessen, mit ihnen vereinigten, ist der nemliche, wo heut zu Tag der vortrefliche Wein von der Marque wächst, gegen Abend von Martinach, welches in einem halben Bassin liegt. Am Fuß dieses Bergs, und zwar gegen Mittag fängt das Thal an, welches zum grossen Bernhard durch das Land von Entremont führet. Ich habe diese Gegend mit vieler Aufmerksamkeit geprüft, und ich glaube

Digitized by Google

glaube nicht, daß die Innwohner von Syon oder Sitten, und die vom obern Wallis, sich mit denen Unter-Walliſern vereiniget haben, weil die Stellung der Römer dieſe Vereinigung verhinderte, und wenn ſie ausgeführet worden wäre, die erſtern ihr Land blos gelaſſen hätten.

Anmerkung.

Dieſe genaue Uebereinſtimmung der Gegend iſt ein Beweis von der Richtigkeit der Topographie der Commentarien, und daß ihr Verfaſſer das Land von dem die Rede iſt, geſehen hat. Da der Text ausdrücklich ſagt, daß ſich die Seduner mit den Veragrern vereiniget, ſo iſt die Wahrſcheinlichkeit dafür immer gröſſer, als die Wahrſcheinlichkeiten, die der Herr Verfaſſer dargegen ſetzet, und wenn auch die Seduner dabey wider die Regeln der Kunſt gehandelt hätten; ferner ſagt auch der Text, daß dieſe Völker die Römer wegen ihrer geringen Zahl verachtet hätten, ſie glaubten ſie alſo vertilgen zu können, folglich lag ihnen wenig daran, ihr Land einem ſolchen Feind offen zu laſſen.

Allein, was ich glaube, iſt, daß der Herr General die Sachen nicht an den rechten Ort geſetzet. Wahrſcheinlich flohen die Veragrer oder Unterwalliſer vor dem Galba theils in das Thal nach Sion, das Martinach gegen Morgen liegt, vielleicht auch durch das Thal, das gegen den groſſen Bernhard führet. Die Römer nahmen den Theil des Fleckens, der gegen Morgen liegt, ein, und den Theil, der ihnen im Rücken und gegen Abend lag, hatten ſie den Galliern überlaſſen. Auf dieſe Art hatte das römiſche Lager ſeine Front gegen

Digitized by Google

gegen Sion, gegen die Oberwalliser, welches viel natürlicher ist, als wenn man sie, wie der Herr Verfasser zu thun scheint, gegen Abend, wo die Römer hergekommen sind, richtet. Die Vereinigung der Unterwalliser mit denen von Sion gab sich von selbst, wenn jene sich zu diesen geflüchtet haben; und wenn dieses nicht ist, so konnte es ihnen doch an der Gemeinschaft nicht fehlen, da die Römer ganz umringt und aller Auswege beraubt wurden. Der Hauptangrif geschah also von den Bergen, die zwischen dem Thal das auf den St. Bernhard führt, und zwischen dem Seduner Thal und also Martinach gegen Morgen liegen, und nicht von dem Berg der auf der Abendseite liegt, wo der vortrefliche Wein wächst.

Remarques. Seite 58.

Nach dem Text war die Legion in der Tiefe gelagert: die Lage des Orts hätte es aber auch nicht anders verstattet; die Barbaren glaubten daher einen grossen Vortheil über sie zu haben, indem sie sie von den Bergen bestritten, die ihr so nahe lagen ꝛc.

Dessen ungeachtet liest man besser unten, daß die Römer ihre Wurfwaffen von oben herab schnellten, die alle trafen. Dieß scheint mir gänzlich widersprechend. Man muß nicht vergessen, daß das Lager am Fuß des Berges war.

Anmerkung.

Der Vortheil, den die Barbaren von der Höhe zu haben glaubten, bezog sich auf den Fall, wenn die Legion sich ihnen vor dem Lager entgegenstellen sollte, wie man leicht aus dem Text abnehmen kann:

Digitized by Google

kann? quod propter iniquitatem loci, quum ipsi ex montibus in vallem decurrerent, et tela conjicerent, ne primum quidem posse impetum suum sustineri, existimabant. Da aber die Römer nicht ausrückten, so kamen die Walliser ins Thal herab, und die Römer warfen ihre Wurfspiesse vom Wall, und folglich von einem erhabenen Ort.

Remarques. Seite 57. 59. 61.

Ich zweifle sehr, daß die Römer bei ihrem Ausfall 10000 Walliser getödtet, weil die Höhen, wohin sich diese gezogen haben, nicht 200 Schritt von der Verschanzung des Galba abstehen konnten, und sie also hinlänglich Zeit hatten sich in Sicherheit zu setzen, ehe sie von den Römern erreicht werden konnten, welche nicht anders als defilirend ausfielen.

Die Legion war nicht vollzälig, und gesetzt sie sey es gewesen, wie konnten 5 bis 6000 Mann, die von dem Gefecht, das schon 6 Stunden gedauert hatte, ermüdet waren, so schnell aus ihrem Lager ausfallen, 30000 Walliser ohne die Gallier, welche sich mit ihnen vereinigt hatten, umringen, und das auf einem Erdreich, welches nicht erlaubte nur 500 Mann in Schlachtordnung zu stellen? Nebst diesem umringten die Barbaren das Lager des Galba von dreyen Seiten.

Anmerkung.

Wenn die Legion 5000 Mann stark war, so hatte sie in der Front 500 Mann, nach diesen war der Umfang des Lagers bestimmt; da die Römer auf den Mann 6 Schuh rechneten, andere Völker aber nur 3 Schuh, so konnten auf dem Umfang, den die Legion einnahm, in einem Glied 1000

Barbaren stehen, und wenn sie den Kreis nur auf einige Schritte vom Graben schlossen, so brauchten sie für ein Glied 1200, und folglich für 10 Gliede 12000 Mann. Der Text sagt, daß die Feinde sich während dem Gefecht zurückgezogen und abgelöset hätten; es stund also die übrige Mannschaft in der Nähe; und es wird weiter nicht gemeldet, daß alle 30000 umringt geworden.

Die Nähe der Berge, welche den Römern nach der Meinung des Herrn Verfassers ein Hinderniß gewesen seyn solle, so viele Leute zu tödten, scheinet mir eher das Mittel darzu gewesen zu seyn, sie verhinderte die Walliser so schnell zu fliehen, und erleichterte den Römern den Ausfall, welches auf folgende Art begreiflich ist: Gesetzt die Entfernung der Berge sey, so wie sie der Herr Verfasser angiebt, von ungefähr 200 gewöhnlichen Schritten, oder auch noch 40 mehr, so hatten auf dieser Zwischenweite zwo Kohorten in die Quere Raum; folglich durften zu jedem der drei Thore nur zwo Kohorten durch einen Flankenmarsch bis an die Berge hinaus deployiren, durch den Kreis der Walliser brechen, als denn die Antesignanen auf die eine Seite, die Postsignanen aber auf die andere Seite sich wenden, und den Feind auf der Flanke anfallen. Die zwo noch übrige Kohorten aber blieben nebst den den Hülfstruppen und den Reutern um den Wall zu vertheidigen, und die Feinde vorne zu beschiessen, innerhalb; auf diese Art war der Feind von allen Seiten eingeschlossen, die ausgefallenen Truppen aber hatten ihre Flanken auf der einen Seite an die Berge angelehnet, auf der andern Seite an den Wall, von dem ihre Fron noch be-

Digitized by Google

ſtrichen war. Wäre das Feld frei und eben geweſen, ſo hätten die Barbaren vor der Spitze der Kolonnen zurückweichen können, während dem andere die Flanken derſelben angegriffen hätten; da ſie aber nicht rückwärts ausweichen konnten, ſo mußten ſie es ſeitwärts thun, und brachten dadurch ihre eigene Leute ins Gedräng, und verhinderten ſie etwas wider die Römer zu unternehmen. Die Nähe der Berge kam den Römern hierbei um ſo mehr zu ſtatten, weil ihr Manöver ausgeführt ſeyn konnte, noch ehe ſich die Barbaren nur beſinnen konnten.

Remarques. Seite 57.

Das ſonderbarſte iſt, daß während dem das Lager des Galba am ſtärkſten beſtürmt wurde, und ſeine Soldaten im unterliegen begriffen waren, ſie ſelbſt anfiengen den Graben zu füllen, die Palliſaden umzuhauen ꝛc.

Wie konnten ſie dieſes unter den Streichen des Feindes, deſſen Angrif umringend war, thun? auſſer dieſem geſchah der Ausfall allein durch die Thore, und ſo war dieſe Arbeit ſchon ſchädlich, indem ſie die Soldaten an der Vertheidigung hinderte, ſie gab aber auch noch den Barbaren Gelegenheit das Lager zu beſteigen, und den Römern in Rücken zu fallen, während ſie zu den Thoren herauszogen.

Anmerkung.

Hier hatte der Herr Verfaſſer den Text misverſtanden: die Barbaren waren es, die den Graben fülleten, und nicht die Römer.

Digitized by Google

Remarques. Seite 59.

Das Walliserland kann nie mehr bevölkert gewesen seyn, als heut zu Tage, da schon seit mehreren Jahrhunderten keine feindliche Armee einen Fuß darein gesetzet hat, die Auflagen unbekannt sind, da es freier ist, als kein Staat, welches wie man sagt am mehresten zur Bevölkerung beiträgt.

Dieser wirklichen Vortheile ungeachtet, fehlet viel, daß es so bevölkert seyn sollte, als der übrige Theil der Schweiz. Aus dieser Ursache, und der, die ich oben gesagt, denke ich, daß man die 30000 Mann, welche den Römern die Spitze geboten haben sollen, kühn auf das Viertheil herunter setzen könnte, so wohl die von Martenach selbst, als auch diejenige, die mit ihren Familien, aus den Flecken und Dörfern durch welche Galba gezogen, auf diesen Berg sich geflüchtet haben, wo sie in Sicherheit waren, ihre Linke durch das grosse Thal wodurch die Rhone fließt, bedeckt, und die Rechte durch das welches auf den St. Bernhard führet, wo heut zu Tag, ungeachtet der Veränderungen, in den Waffen und in der Taktik, eine kleine Armee vor dem Angrif einer viel stärkern in Sicherheit wäre.

Anmerkung.

Da die Reduction des Herrn Verfassers sich auf die unbewiesene Voraussetzung gründet, daß die Oberwalliser sich nicht mit den Unterwalliserm hätten vereinigen können, so wollen wir indessen nur die ganze Summe beybehalten, wenn auch einige Tausende daran fehlen sollten.

Digitized by Google

Remarques. Seite 63.

(Cäsar vom Gall. Kr. 3ter B. 9 Kap. u. f.)

Ich überlasse es den Schifsbaumeistern und Seeleuten zu beurtheilen, ob es möglich gewesen, ohne Bauwerkten, ohne zubereitete Baumaterialien, und ohne die allernothwendigste Sachen zum voraus gesammelt zu haben, in so kurzer Zeit eine so große Menge Galeren zu verfertigen, als Cäsar unter dem Befehl des Brutus eines Landtruppen-Officiers gegen die Venetische Flotte abgeschickt hat, um derselben ein Treffen zu liefern, die aus 200 Schiffen vom hohen Bord bestund.

Anmerkung.

Vielleicht stellte sich der Herr Verfasser die Zeit, in der die Flotte zu Stand gekommen seyn soll, kürzer vor, als sie würklich ist. Der Krieg entspann sich noch sehr früh im Winter, und die Seeschlacht fiel erst zu Ende des darauf folgenden Sommers vor. Eine Anzahl Schiffe lieferten die von Guienne und Saintogne, und dennoch hatte Cäsar nicht so viele Schiffe, als die Veneter. Ausser diesem hat man noch Zeugnisse von andern Geschichtschreibern, daß die Römer auch zu andern Zeiten in der Schifsbaukunst Dinge ausgerichtet, bei denen man billig den großen und kühnen Geist derselben bewundert, wie Polyb sagt. Erst. B. 20 K. Im ersten punischen Krieg faßten sie den ersten Gedanken, das Meer zu befahren, und führten ihn mit solcher Kühnheit aus, daß sie es wagten den Karthaginensern, die doch von ihren Voreltern her die unangefochtene Herrschaft über das Meer hatten, (unter dem Befehl eines Landtruppen-Officiers) Seetreffen zu lie-

Digitized by Google

fern. Ohngeachtet sie wenig von den gehörigen Materialien oder vielmehr gar keine hatten, noch jemalen daran gedacht, das Meer zu beschiffen. Man sagt, daß sie hier in 60 Tagen 100 Quinqueremen und 20 Triremen erbauet hätten. — Warum sollte ihnen also jetzt so was nicht möglich gewesen seyn, da sie sich bereits gegen 200 Jahr in der Kunst geübt hatten? In einem Winter ließ Germanikus mehr als tausend Schiffe bauen, um seine Armee von der Insel der Bataver durch die Nordsee in die Mündung der Ems zu führen; viele wurden mit einem Verdeck gemacht, das Geschütz zu führen, und zugleich so eingerichtet, die Pferde und den Proviant mit fortzubringen. Es heißt, sie wurden eiligst verfertigt. Diese beede Beyspiele geben in der Grösse der verrichteten Arbeit dem Bericht aus den Commentarien nichts nach. Ich übergehe die übrigen Einwendungen des Herrn v. W. gegen diesen Artickel, da er bald behauptet die venetische Schiffe seyen mit den Finnischen übereingekommen, sie seyen stärker gewesen, ihr Thauwerk müsse nicht so stark gewesen seyn, als das unsrige; sie müssen unter dem Befehl des Cäsars gestanden seyn, weil sie sich grad an dem Vorgebirg, von dem Cäsar zugesehen, mit den Römern geschlagen hätten, er glaube daß nur einigen Schiffen durch die Sicheln ihre Seegel herunter gerissen worden, u. d. g.

Remarques. Seite 69.

Nach dieser Expedition sendete Cäsar den Sabinus gegen den Viridorix, Marschall von einer Confederation einiger gallischen Städte ꝛc.

Nach

Digitized by Google

Nach vielen Bewegungen wurde Sabinus in seinem verschanzten Lager von den Galliern angegriffen; diese Barbaren beschäftigten sich, den Graben mit Faschinen zu füllen ꝛc.

Ganz natürlich werden die Römer ihre Verschanzung vertheidiget haben, da der Feind so nahe war, und schon den Graben füllete? Im geringsten nicht, Sabinus sprach seinen Leuten Muth ein, gab das Zeichen, läßt sie durch zwei Thore ausfallen, die Gallier angreiffen, schlägt sie, die ausser Athem und mit Faschinen beladen ankamen, und richtet eine grosse Niederlage unter ihnen an ꝛc.

Diesen Artickel herauszuheben, heißt ihm zu viel Ehre anthun. Hätte uns Cäsar einen so fehlerhaften und lächerlichen Bericht gegeben?

Da die Römer aus ihrem Lager ausfielen, boten sie einem Theil Gallier, von denen sie angegriffen wurden, den Rücken; wie leicht hätten diese den Graben mit ihren Faschinen füllen können, da sie so nahe dabei waren, und sich niemand dagegen setzte. Alsdenn hätten sie das Lager eingenommen, noch ehe alle Römer ausgefallen gewesen wären, sie hätten diese im Rücken angegriffen, während dem die übrige von aussen umringt von vorne und von den Seiten angefallen worden wären. Dieß war den Galliern um so eher möglich zu thun, da sie über das was die Wahrscheinlichkeit zu glauben erlaubt, stärker waren.

Dessen angeachtet fallen die Römer aus, defiliren durch zwei enge Thore, mit mehr Geschwindigkeit als ein anders Fußvolk durch Oefnungen, wo ein Bataillon nach der Front durchkönnte.

Unsere heutige Entwickelungen werden uns niemals dahin bringen, daß wir so manövriren wie die Römer, so viel Wesens von Guibert daraus

macht, der den Gewinn der Schlachten darein zu setzen scheint, obschon die Hauptsache noch zu thun bleibt. Heutiges Tages würde ein General wohl nicht für gut finden, das Betragen des Sabinus nachzuahmen, so sehr Taktiker er seyn möchte, und so manövrirfähig seine Truppen wären.

Ich sehe nicht ein, wie es möglich gewesen, daß das römische Fußvolk, das schwer bewafnet war, und unter keinem Vorwand seine Glieder verlassen durfte, so viele Gallier tödten konnte, die alle leicht bewafnet, und sehr geschwind auf den Beinen waren, und welche nur ihre Faschinen hinwerfen durften, um sich geschwind in Sicherheit zu setzen. Das war etwas Sonderbares solche Dummköpfe wie das Vieh tödten zu sehen, ohne daß sie darauf gedacht hätten, sich ihrer Last zu entledigen.

Anmerkung.

Nicht nach dieser Expedition, sondern schon im Frühjahr sendete Cäsar den Sabinus in das Land der Uneller, um diese Völker im Zaum zu halten, so wie er in diesen nemlichen Absicht noch zwei Corps anders wohin verlegte, und einen Cordon zog, damit die übrige gallische zur Empörung geneigte Völker, keine Diversion im venetischen Kriege machen konnten. Die Schlacht mit dem Viridorix und die Seeschlacht mit den Venetern fiel zu gleicher Zeit vor. Sic, uno tempore, et de navali pugna Sabinus, et de Sabini victoria Caesar certior factus:

Dieser Artickel ist bei weitem so lächerlich nicht, als der H. Verfasser dafür hält, im Gegentheil scheint das Betragen des Sabinus so ganz nach den Regeln der Kunst eingerichtet zu seyn,

Digitized by Google

seyn, ihm so viel Ehre zu machen, wenn man es beym licht besieht, daß ich nicht umhin kann einen Plan davon zu geben. Das Corps dieses Unterfeldherrn bestand aus 3 Legionen. Nach Hygins Castrametation kam eine davon zum prätorianischen Thor, die beede übrige an die Seitenthore zu liegen. (Römische Kriegsalterthümer. S. 281.) Wenn sich die Armee vor dem Lager in Schlachtordnung stellen sollte, so marschirte jede Legion zu dem Thor hinaus an dem sie lag. Nun hatte Sabinus seinen Gegnern die Nachricht zugehen lassen, daß er sich vor ihnen sehr fürchte, und im Sinn habe das Lager heimlich zu verlassen. Die Feinde glaubten also, sie dürften die Gelegenheit das Corps des Sabinus gänzlich aufzureiben) nicht vorbeigehen lassen, und liefen in vollem Lauf den Berg, der eine halbe Stunde hoch war, herauf, und auf das Lager los. Sie fiengen an den Graben mit Faschinen zu füllen, und da sie auf weiter nichts, als auf die Bestürmung des Lagers bedacht waren, so war die Front, in der sie anrückten, auch nicht viel grösser, als die Front des Lagers. Die Legion die beym prätorianischen Thor lag, besetzte diese Front, die übrige beede Legionen fielen zu den Seitenthoren heraus. Ihr Manövre war so abgepaßt, daß sie auf der Front des Lagers anlangten, als sich die Gallier ihrer Faschinen, die sie zur Füllung des Grabens mitgebracht, noch nicht gänzlich entlediget hatten; da diese so ganz unvermuthet auf ihren beeden Flanken angefallen wurden, während dem die mittlere Legion sie zugleich von der Front des Lagers mit Maschinen und Wurfwaffen belastete,

3. Tafel. 9. Fig.

Digitized by Google

so verlohren sie alle Fassung, und ergriffen augenblicklich die Flucht.

Sabinus hatte seine Leute zu diesem Manövre vorbereitet. Vermuthlich stellte er zuerst die 5 ersten Kohorten von den beeden Legionen, welche das erste Treffen formiren sollten, auf der Hauptgasse des Lagers in Schlachtordnung. Von da aus konnten sie durch zweierley Manövres ihre That ausführen. Erstlich konnten diese Kohorten durch einen Flankenmarsch in der Verlängerung der Gasse zum Thor hinaus deployiren, und alsdenn in grader Front vorrücken; hierzu hatten sie im geschwindern Schritt eine halbe Viertel-Stund Zeit nöthig; weil aber die Feinde dieses Manövre zu bald entdeckt hätten, so konnte Sabinus sich mit grösserm Vortheil des Manövres bedienen, welches Scipio mit seiner Reuterey bei Elinga gemacht hat o). Sobald die erste Kohorte zum Thor heraus war, marschirte sie längs dem Graben vor, und grif den Feind an, die übrige Kohorten aber schlossen sich nach und nach rechts und links an. Auf diese Art hatte man zween Vortheile, erstlich daß der Feind in der Helfte der Zeit angefallen wurde, und zweitens daß die kleinere Front mit der der Angrif anfieng den Feinden nicht so ins Gesicht fiel. Man muß gestehen, daß sich hier Sabinus wider die Meinung des Hrn. Verfassers der Remarques, als ein geschickter Taktiker betragen hat. Daher sagt auch Cäsar, daß er seiner Sache gewiß gewesen sey.

Vermuthlich übersah der Herr General, daß Sabinus die Gallier durch seine Reuterey verfolgen

o) Römische Kriegsalterthümer, S. 390.

Digitized by Google

gen ließ, sonst würde er nicht gezweifelt haben, daß deren eine grosse Menge geblieben sey.

Remarques.

(Gall. Kr. 3ter B. Kap. 25. u. f.)

Das merkwürdigste im Feldzug des Krassus ist, daß die Reuterey das Lager der Aquitanier und Cantabrer einnahm. Diese hatten ein Thor offen gelassen, ohne eine Wache dahin zu stellen. Es gehöret keine grosse Wissenschaft darzu, so nachläßige und unwissende Leute zu schlagen, ob sie schon unter den Fahnen des Sertorius lange gedienet, und da die Kriegskunst erlernet haben sollen.

Anmerkung.

Der Text sagt nicht, daß das Thor offen und ohne Wache, sondern, daß es nicht fleißig befestiget gewesen sey, und einen leichten Zugang gehabt habe. Non eadem esse diligentia ab Decumana porta castra munita, facilemque aditum habere. Auch war es nicht die Reuterey, die das Thor einnahm, sondern sie hatte nur dem Krassus die eben angeführte Nachricht vom Hinterthor als eine Beobachtung die sie gemacht hatte, indem sie um das feindliche Lager geritten war, mit gebracht; Krassus gab ihr 4 Kohorten mit, die durch einen Umweg bei diesem Hinterthor ankamen und die Befestigung durchbrachen. His (munitionibus) prorutis; nun stunden sie im Lager, ehe die Feinde sie deutlich sahen oder erkannten, wie die Sache zugegangen. Diese Völker hatten sich zwar hier einiges zu Schulden kommen lassen, allein daraus folgt eben nicht, daß sie in allem nachläßig und unwissend gewesen sind. Da das Lager auf der Front angegriffen war, so

hatte

Digitized by Google

hatte der Officier von der Wache es vielleicht gemacht, wie der Herr General v. W. in der Schlacht bei Prag; Wie er sich auf seinem Posten hinter der linken des Fußvolks in Unthätigkeit sahe, und es auch keinen Anschein hatte, daß er so bald einigen Nutzen da schaffen könnte, so nahete er sich der ersten Linie um die Anstalten des Feindes zu untersuchen. Manchmal gehen die Sachen besser, manchmal schlimmer als man hoft. Da die Lager bei uns gewöhnlich im Rücken gar nicht befestiget werden, so kann man wohl sagen, daß sie vielleicht schon oft auf diese Art erobert worden wären, wenn nur eine Reuterey da gewesen wäre, um es zu unternehmen. Uebrigens ist das verschanzte Lager auf dem Schellenberg auf die nemliche Art eingenommen worden.

Remarques. Seite 75.

(Cäsar vom Gall. Kr. 4 B. 11 K. u. f.)

Nun bin ich an dem Krieg den Cäsar mit den Germaniern geführt hat, wo zum Vorspiel 5000 Pferde der Seinigen von 800 Reutern geschlagen wurden, die, nachdem sie abgesessen, die Pferde der Römer mit den Degen niederstachen, eine grosse Menge Reuter herunter schmissen, und die andere so hitzig verfolgten, daß sie nicht zu fliehen aufhörten, bis sie in ihr Lager gekommen waren.

Habe ich nun unrecht, wenn ich sage, daß die römische Reuterey die schlechteste von der Welt war, ohngeachtet sie zum Theil aus solchen Nationen bestund, die in dieser Armee das gröste Ansehen hatten? Hingegen zog auch Cäsar in der Folge die Germanier allen vor.

Rohan,

Digitized by Google

Rohan, der eine sehr fruchtbare Einbildungskraft hat, wenn vom Cäsar die Rede ist, behauptet, daß diese 5000 Pferde fouraschirt hätten; dieß reichet doch nicht hin ihre Feigheit zu entschuldigen.

Wenn es wahr ist, was man oft in den Geschichten dieser verflossenen Zeiten lieset, daß ein Mann mit dem Degen in der Hand zu Fuß allen Vortheil vor einem Mann zu Pferd hatte, so hätten die Römer, wenn ein Theil von ihnen abgesessen, und von den andern zu Pferd unterstützt worden wäre, eine solche Ueberlegenheit gehabt, daß die 500 Germanier sich nicht hätten sehen lassen dürfen. Mann für Mann gebe ich zu, daß ein Fußgänger einen Reuter aufhalten kann, wenn er ihm eine lange Waffe vorhält, das Pferd scheu macht, er kann ihm auch allenfalls durch einen Schritt seitwärts ausweichen. Aber in einem Trupp ist es was anders, besonders wenn der Fußgänger weiter nichts als einen Degen hat. Wenn sich gegenwärtig 5000 Reuter zu Fuß mit dem Degen in der Hand mit weniger als 500 Hussaren einlassen wollten, so würden jene in wenigen Minuten niedergesäbelt seyn, also noch vielmehr 800 Reuter zu Fuß von 5000 zu Pferd.

Ich gebe zu, daß das Fußvolk mit Piken bewafnet, in der alten tiefen Stellung, der Reuterey undurchdringlich ist, wie man es zu Fontenoy gesehen, wo doch die Engländer keine Piken hatten. Aber in der dünnen Aufstellung und auf freyem Feld ist es ganz was anders; es verstehet sich wenn Betragen und Tapferkeit auf beeden Seiten gleich ist.

Digitized by Google

Anmerkung.

Ich will mich hier um einige Wahrscheinlichkeiten heraus zu bringen, nicht darauf berufen, daß z. B. die Egmondanische Handschrift Cäsars Reuterey auf 2000 Pferde angiebt, und andere die germanische auf 1300, wo also die Ungleichheit nicht mehr so beträchtlich wäre, weil es mir selbst wahrscheinlich ist, daß Cäsars Reuterey jetzt nicht weniger ausgemacht haben werde, als sonst, wo sie aus 4000 Pferden bestund. Hingegen ist es nicht zu läugnen, daß die germanische Reuterey einen entschiedenen Vorzug vor der gallischen hatte, welches sie in Cäsars Diensten selbst bewiesen hat. Hernach ist diese gallische Reuterey zu einer Zeit angegriffen worden, da ihr selbst der Angrif untersagt war, und sie also so was nicht vermuthete; das Unvermuthete aber hat, wie man wohl weiß, oft seine besondere Wirkung. Endlich war ein Theil von dieser Reuterey ganz neu, denn Cäsar marschirte so gleich, als man sie ihm nach seinem Verlangen ausgehoben hatte, damit gegen die Germanier. Ohne Zweifel ist diese Reuterey dem Cäsar indessen auch nicht getreuer geworden, als vor etlichen Jahren, und wenn sie auch nicht die Absicht hatte, ihm vorsetzlich zu schaden, so war sie doch nicht sehr entschlossen, das Leben für ihn aufzuopfern. Es scheint, daß auch die Eifersucht der Befehlshaber oder Präfecten manchmal nichts gutes gestiftet habe. Dieß wären denn schon so etliche Umstände, die verursachen können, daß ein grosser Trupp von einem kleinen geschlagen werden kann.

Digitized by Google

Ob das Fußvolk fust mit dem Degen in der Faust den Vortheil im Gefecht vor den Reutern hatte, das will ich eben so wenig behaupten, als daß die Germanier hier die römische Pferde mit dem Degen niedergestochen haben; denn die Germanier hatten keine Degen. Die Waffen der Reuterey waren Schild und kurze Spiesse, (frameas, Pfrieme) und war die letztern von der Beschaffenheit, daß sie in der Ferne und Nähe zu brauchen waren. Tacit. von den Germ. 6. K. Lucullus befohl zwar den Kohorten, mit welchen er die schwere Reuterey des Tigranes angreiffen wollte, sie sollten sich nicht des Pilums, sondern des Degens bedienen; (Plutarch im Leben Luculls) eben dieser Befehl aber, wodurch er den Gebrauch des Pilums untersagte, beweist, daß dieser gegen Reuterey gewöhnlich war; die Ursache, warum er hier eine Aenderung vornahm, läst sich aus dem Befehl an seine Reuterey herleiten: sie sollte die feindliche Lanzen mit dem Degen auf die Seite drücken; wahrscheinlich hatte die Reuterey des Tigranes viel längere Lanzen, als die römische Reuterey und als die Pilen des Fußvolks; mit dem Wurf der Pilen war nichts gegen sie zu thun, weil sie ganz bewafnet war und durch den Stoß konnte man sie wegen der Länge der Lanzen nicht erreichen; das schicklichste Werkzeug war also hier der Degen, um die Lanzen abzuweisen.

Der tiefen Stellung darf man es nicht zuschreiben, wenn die Legionisten der Reuterey widerstanden haben. In Afrika waren es oft nur 3 bis 4 Mann, und im Gefecht bei Ruspina eines oder etliche Glieder, die sich der numidischen Reuteren widersetzten. So läßt auch Arrian nicht mehr als 3 Glieder gegen den Chok der Reu-

terey

terey anschließen. Das was dem Füsser zu dieser Zeit den Vortheil gab, sich mit dem Reuter einzulassen, das waren die Schutzwaffen, der Nachtheil des Reuters aber die Naktheit der Pferde; wenn der Füsser seinen Schild empor hub, so war er vor den Streichen des Reuters gedeckt, hingegen das Pferd den seinigen blos; daher stiegen die Reuter öfters ab, wenn ihre Gegner zu Fuß fochten; besonders weil man zu Fuß auch mehrere Finten machen konnte, um dem Gegner die Blöse abzulocken. Die gallische Reuterey würde aber vermuthlich zu Fuß gegen die Germanier noch übler angekommen seyn, als zu Pferd, weil sie zu Fuß gar nicht zu fechten gewohnt war; die Germanier hingegen in beedem gleiche Geschicklichkeit besassen. In Afrika war Cäsar genöthiget seine Reuterey vom Nachzug hinweg zu nehmen, und Legionisten dafür hinzustellen, weil jenen die Pferde erschossen wurden. Heutiges Tages ist es eines, das Pferd so nakt als der Mensch; und doch, wenn unser Fußvolk im Schießen so geübt würde, als man sich bei den Römern die Mühe gegeben, so dürfte es sich seiner Naktheit ungeachtet, vermöge des Vorzugs unseres Schießgewehrs, so lange es in Ordnung und geschlossen ist, Flanke und Rücken gedeckt hat, vor der Reuterey so wenig fürchten, als der Legionist. Eine tüchtige Bedeckung für Kopf und Schulter würde übrigens in dergleichen Fällen bei dem Fußvolk nicht übel angelegt seyn; die Hauptsache muß aber immer die seyn, daß man den Reuter entfernt halte.

Remar-

Digitized by Google

Remarques. Seite 82.

Die Reuterey des Cäsars wurde durch das Gefecht mit den 800 germanischen Reutern, welche sich so wohl zu Fuß hielten, so ausser Fassung gesetzt, daß er genöthigt war, sie hinter sein Fußvolk zu stellen, als er gegen den Feind marschirte. Darauf marschirte er in Schlachtordnung auf 4 Linien, woraus Guischard so viel Kolonnen macht, 8000 Schritt vorwärts. Wenn er diesen Marsch nach der ersten Anordnung machte, so mußten seine Truppen ihre Richtung sehr wohl zu beobachten gewußt haben. Das sonderbarste ist, daß er am hellen Mittag vor dem Lager der Germanier ohne entdeckt zu werden ankam.

Glücklich sind die Generale, welche mit so unwissenden Feinden Krieg führen; diese wurden an der Zahl von 450,000 in einem Augenblick gleichsam spielend geschlagen, ohne den geringsten Verlust von Seiten der Römer, welche auf einem Zug am nemlichen Tag wieder im Lager, von dem sie ausgegangen waren, ankamen. Dieß macht einen artigen Spaziergang für eine Armee die in Schlachtordnung marschirt, und müd vom morden seyn sollte.

Anmerkung.

Es gieng dem Cäsar hier mit seiner Reutery wie dem König, in der Anweisung um den Krieg mit Vortheil zu führen: Seine Majestät drücken sich auf der 206 Seite so aus: Ich habe nach der Schlacht bei Molwitz erfahren, wie viel Zeit darzu gehöre, einem kleinmüthig gewordenen Korps wieder Muth zu machen. Meine Reuterey war damals dergestalt herunter gekommen, daß sie auf die Schlachtbank geliefert zu werden sich ein-

Digitized by Google

bildete. Ist dieß nicht eins mit dem was Cäsar sagt und that?

Was die Marschordnung des Cäsars anbelangt, so ist in den römischen Kriegsalterthümern so wohl die Meinung des von Guischard als des Herrn Verfassers der Remarques berichtiget; dieser Marsch wurde hier weder in vorwärts gebrochenen Kolonnen, noch vorwärts in Schlachtordnung ausgeführt, sondern er war ohne Zweifel ein Seitenmarsch in 3 Kolonnen, wovon der König in der Anweisung den Krieg mit Vortheil zu führen, auf der 120 Seite so spricht: Ich ziehe diese Veranstaltung allen übrigen vor, weil die Armee, wenn man rechts oder links um machen lässet, so gleich in Schlachtordnung stehet, und dieses die leichteste Art der Stellung ist. Wenn ich die Wahl habe, den Feind anzugreifen: so werde ich diese Art allemal vorzüglich gebrauchen. Alle Märsche, welche wir von Frankenberg nach Hohenfriedberg thaten, waren auf diese Art eingerichtet, und wir marschirten rechts ab. Wahrscheinlich marschirte Cäsar auch rechts ab, die Reuterey hatte den linken Flügel, und folgte also dem Fußvolk nach. Equitatum agmen subsequi jussit (Caesar).

Remarques. Seite 86.

Der Uebergang über den Rhein zeiget uns weder etwas lehrreiches noch ausserordentliches, als die Hartnäckigkeit des Cäsars ihn über eine feste Brücke und nicht auf Schiffen zu bewerkstelligen. Es war so ziemlich gleichgültig, ob es auf die eine oder die andere Art geschah; und was für Gründe er auch angiebt um seinen Eigensinn zu bedecken, so sehe ich nicht, was er der römischen Grösse für Nachtheil

Digitized by Google

theil gebracht hätte, wenn er eher auf Schiffen als auf Pfeilern übergesetzt hätte. Aber die Geschicklichkeit der römischen Zimmerleute kann ich nicht genug bewundern, die in zehen Tagen von der Zeit angerechnet, wo die Materialien fertig wurden, eine Brücke baueten, über der die unsrige mehrere Monathe zubrächten, besonders auf die Art wie sich die erstern hierbei betrugen, indem sie nur an einem Ende arbeiteten. Ich will glauben, daß die ganze Armee des Cäsars daran gearbeitet habe, allein wenn das Holz einmal beschlagen und fertig war, wie viele Leute konnten angestellet werden, um die Pfähle zu stellen, sie einzuschlagen, die Böre zu ziehen, die Balken zu legen und sie zu befestigen? ꝛc. Ohne Zweifel nicht mehrere als auf dem Vordertheil der Brücke Raum hatten, auf der einigen Seite wo man arbeitete ꝛc.

Ob schon Hannibal von einer Nation war, welche im Schiffbau und in den Gebäuden auf dem Wasser vorzügliche Geschicklichkeiten besaß, so kam er doch in diesem Theil dem Cäsar nicht bei, sonst würde er nicht so viele Schwierigkeiten, über die Rhone zu setzen, gefunden haben, welche da, wo er seinen Uebergang nahm, weder so breit, noch so tief, noch so reissend war, als der Rhein, wo Cäsar seine Brücke schlug.

Die Bewunderer des Cäsars, die alles blindlings glauben, was in den vorgeblichen Commentarien enthalten, versichern, daß wir eine sehr einfache und klare Beschreibung von dieser Brücke haben. Indessen habe ich doch nie gehört, daß einer von ihnen des Sinnes geworden, eine solche Brücke nach dem Muster das ihnen so richtig und so wohl ausgesonnen scheint, zu errichten.

Digitized by Google

Anmerkung.

Fürs erste wollte Cäsar eine beständige Gemeinschaft zwischen der Armee und Gallien, und einen sichern Zurückzug haben, und da muß man gestehen, daß eine feste Brücke immer mehr Sicherheit verspricht, als eine Schifbrücke, denn so wie Cäsars Brücke eingerichtet war, konnte sie nicht so leicht ruinirt werden, oder Schaden leiden, als eine Schifbrücke. Zweitens, hätte die römische Grösse zwar keinen Nachtheil gelitten, wenn Cäsar auf Schiffen über den Rhein gesetzt hätte; allein man sah in Rom diesen Uebergang doch als etwas Grosses und des römischen Namens würdiges an, und vermuthlich wurden die Germanier dadurch sehr in Erstaunen gesetzet, da sie vorhin nicht ohne Schiffe herüber setzen konnten, und jetzt ein Werk ausführen sahen, das über ihre Begriffe und Vermögen gieng. Glaubten die Advatiker ja auch, daß die Römer ihre Thürme nicht ohne Hülfe der Götter bewegen könnten. Es möchte übrigens wohl seyn, daß Cäsar hier auch seiner Neigung etwas zu gefallen gethan hätte; denn daß er ein besonderer Liebhaber von mechanischen Künsten seyn mußte, ist daraus zu schließen, weil er so ausführlich in den Beschreibungen von dergleichen Werken war. Hernach gehörte es zu den Kriegsübungen, daß man die Legionen das Holz zimmern lehrte. Diese Brücke war also zugleich eine Uebung für die Legionen und ein Probstück für Cäsars Geist. Vermuthlich eilete er ohnehin nicht sehr die Germanier zu schlagen, und es war ihm mehr darum zu thun, sie durch Zubereitungen zu erschrecken. Diese Uebungen nun, die man den Legionisten in dergleis

Digitized by Google

gleichen Arbeiten gab, und welche ihnen um so nöthiger waren, als die Belagerungs-Arbeiten mehrentheils in Zimmerwerken bestunden, worzu Fleiß, Geschicklichkeit und sinnreiche Erfindungen erfordert wurden, verschaften den Römern den Vortheil, daß sie beinahe so viele Zimmerleute als Soldaten in ihren Legionen hatten; daraus lassen sich ihre weitläuftige Arbeiten und ihre Fertigkeit im Schiff- und Brückenbau erklären, wenn sie auch gleich den Hannibal darinn zu übertreffen scheinen. Die zwote Brücke wurde noch balder fertig, als die erste, vermuthlich weil die erste mit Nachdenken gemacht und dabei perschiedene Vortheile erfunden worden waren.

Darüber macht sich der Hr. Verfasser der Remarques vergebliche Sorgen, daß man nur an einem Ende der Brücke gearbeitet habe: denn wenn man befürchtete, die Römer hätten auf keine andere Art fertig werden können, als daß sie alle Joche zu gleicher Zeit eingeschlagen hätten, so ist der Text so gutwillig auch dieses zu gestatten. Daß noch niemand des Sinnes geworden, eine Brücke nach diesem Muster zu erbauen, beweist weder, daß die Erfindung nichts tauge, noch daß es der Beschreibung an Deutlichkeit mangle. Wir Teutschen wissen die Verbindungen beym Gespärr der französischen Dächer und die Franzosen wissen die Unsrige; indessen ahmt doch keine Nation die andere nach; jede bleibet auf ihrer Methode, ohne zu beweisen, daß ihr der Vorzug gebühre. „Sonst haben Cäsars Brücken-Joche eine Aehnlichkeit mit dem Dachgespärr, das in Rom auf Konstantins Basilike, zu St. Peter angebracht war, das man nach Fontana, der uns eine Zeichnung davon mitgetheilet hat, in

wo sagt denn Cäsar, daß sie es nicht gethan haben? das Verschanzen aber während dem Gefecht ist gar nichts unbegreifliches, wenn die erste und zwote Linie dem Feind Widerstand that, während dem die dritte arbeitete.

Remarques. Seite 100.

Die römische Reuterey schlägt die barbarische, und richtet eine grosse Niederlage darunter an; diese aber gelanget gleich wieder zur Vergeltung, wobei man bemerket, daß der römische mit Waffen beladene Soldat, weniger gegen diese Art von Feinden als gegen jede andere zu fechten geschickt ist; daß die Reuterey sich nicht ohne Gefahr mit ihnen ins Gefecht einlassen kann; denn durch eine verstellte Flucht locken sie die Reuterey vom Fußvolk hinweg, springen alsdenn von ihren Wägen und bekämpfen sie mit Vortheil zu Fuß. Hiebei fochten sie nicht in einem Corps, sondern in kleinen abgesonderten Pelotons ꝛc. Dieß sind schöne Dinge, die dessen ungeachtet niemals von einem guten Soldaten können geschrieben seyn.

Wie wurde denn diese grosse Niederlage verursacht, wenn die römische Reuterey nicht fechten konnte? Schande für jede Reuterey, welche sich nicht entfernen noch seinen Stützpunkt am Fußvolk verliehren darf. Vielleicht fochten diese Barbaren wie die Bergschotten gegen die englische Dragoner, oder vielmehr sie machten es wie leichte Truppen die nicht geschlossen fechten können, thun sollen; wie die Hussaren und Kroaten der Maria Theresia, damals ohne Schlußordnung, sich gegen die französische Armee betrugen, welche sie Theilweise ruinirten, ohne eine Schlacht zu liefern.

An-

Digitized by Google

Anmerkung.

Cäsar erzählt zuerst, daß die feindlichen Reuter und Wagenstreiter seine Reuterey auf dem Marsch angefallen hätten, wobei die letztere die Oberhand behalten, und jene in die Wälder und auf die Anhöhen zurück getrieben hatte; daß viele Feinde, aber auch einige von den Seinigen, welche zu hitzig im verfolgen gewesen, geblieben seyen ꝛc. Darauf macht er die Bemerkung, daß seine Reuterey nicht ohne grosse Gefahr mit der feindlichen fechten könne, weil diese sie durch eine verstellte Flucht von den Legionen weglockten, und alsdenn ein ungleiches Gefecht anfiengen ꝛc. Hier finde ich den Widerspruch nicht, den der Herr General durch seine Frage andeuten will, ich sehe vielmehr, daß ein Satz dem andern zur Erläuterung und Ergänzung dienet. In den Rem. sur plusieurs auteurs milit. heißt es, die Manöuvres des Marquis de Breze dienen größten Theils zu nichts, als sich schlagen zu lassen, man siehet daselbst überall die Flanken in der Luft; wie wenn man dem Herrn Verfasser hier antwortete: Schande für jede Reuterey, die ausser der Luft noch andere Stützpunkte fordert; so würde man freilich zeigen, daß man sehr für die Reuterey eingenommen seyn müsse, neben diesem würde eine solche Reuterey eben doch geschlagen werden, oder wenigstens Leute verliehren, wenn sie wie solches der Fall bei Cäsarn war, von einer stärkern auf allen Seiten angefallen würde; sey sie der gegenseitigen noch so sehr an Muth und Geschicklichkeit überlegen. Am Ende bestätiget dieß der Herr Verfasser durch die von ihm angeführte Beyspiele wohl selbst. Und überhaupt

Digitized by Google

könnte man mehr als tausend Beyspiele anführen, wo die Reuterey verlohren gewesen wäre, wenn sie nicht ihre Zuflucht zum Fußvolk genommen hätte. In dem preußischen Bericht von der Schlacht bei Leuthen heißt es: der General Nadasti war gleichfalls mit seinem Corps hieher gestellt, in der Absicht unsre Flanke anzugreifen. Aus diesem Grunde stellten Se. Majestät vier Bataillonen hinter die Cavallerie unsers rechten Flügels. Diese weise Vorkehrung that uns in der Folge sehr grosse Dienste. Denn als Nadasti unsern rechten Flügel Cavallerie angrif, und einige Regimenter in Verwirrung gebracht hatte, so trieb das Feuer dieser Bataillons den Feind in grosser Unordnung zurück, reinigte auf diese Art unsre Flanke, und setzte unsern rechten Flügel in den Stand mit lebhaftigkeit zu agiren. Ist dieß eine Schande für die preußische Reuterey? Die Vergeltung, von der der Herr Verfasser sagt, betraf nur daß Fußvolk, und nicht die Reuterey.

Remarques. Seite 105.

Ich wünschte, daß irgend ein erleuchteter und unpartheyischer Soldat uns erklärte, wie Leute zu Fuß, ohne Rotten und Glieder zu beobachten, mit dem Degen in der Hand, gegen eine bepanzerte mit Lanzen und andern langen Waffen versehene Reuterey mit Vortheil fechten konnten. Ich gebe zu, daß ein Fußgänger einen Reuter aufhalten kann, aber schlagen wird er ihn nicht.

Anmerkung.

Ich habe schon vorhin gezeigt, wie der Füsser dem Reuter sein Pferd niederstechen könne, wenn dieser sich mit ihm einläßt, und dann ist ein Reuter

Digitized by Google

ter schon geschlagen, wenn er weiter nichts als ein Reuter ist. Bei den brittanischen Wagenstreitern kommen aber noch andere Umstände in Betrachtung. Ein solcher Wagenstreiter hatte besonders vor einen Reuter den Vortheil, daß ihm dieser nicht leicht einen Schaden im Verfolgen thun konnte. Wollte der Reuter sich dem Wagen von der Seite nahen, so stund er in Gefahr sein Pferd in die Räder zu springen, oder dieses scheuete sich wenigstens dafür. Wollte er aber dem Wagenstreiter vorjagen, so gab er sich den Wurfwaffen desselben blos, der deren eine grosse Menge auf dem Wagen mitführen konnte. Hingegen konnte der Wagenstreiter sich vom Wagen herab keiner andern als der Würfwaffen bedienen, wollte er das blanke Gewehr gebrauchen, so mußte er absteigen. Hierbei betrugen sie sich folgendergestalt; Gewöhnlich kamen sie in Begleitung ihrer Reuterey, und umringten mit ihr die römischen Truppen. Simul equitatu, atque essedis circumdederant. Zuerst rannten sie, (die Wagenstreiter) durch alle Theile der Schlachtordnung durch, (dieß konnte um so leichter geschehen, weil die römische Reuterey auf geöfneten Rotten stund.) schnellten von den Wägen ihre Wurfpfeile ab, und trennten gemeiniglich durch das Toben der Pferde, und das Geräusch der Räder die Glieder. Wenn sie sich nun unter die Turmen der Reuterey eingedrungen hatten, sprungen sie vom Wagen herab, und stritten zu Fuß (sie stachen die Pferde von hinten und von der Seite nieder, indem ihre Reuterey die Turmen der Römer von vorne beschäftigte.) Die Fuhrleute machten sich unterdessen aus dem Treffen, und führten ihre Wägen so zusammen, daß

wenn

Digitized by Google

wenn jenen die Anzahl der Feinde überlegen wurde, jeder einen unverhinderten Zugang zu seinem Wagen hatte. a) Dieses Auffahren der Wagen geschah vermuthlich in eine Linie im Rücken der Turmen, so daß sie diesen auch den Rücken boten und eine Art von Wagenburg formirten. Wenn sich nun die Reuter gegen die Wagenstreiter, die jetzt zu Fuß fochten, umkehrten, so konnten diese allemal ohne Gefahr verfolgt zu werden, zwischen ihre Wägen hineinschlupfen, und am Ende durch eine Wendung, mit ihren Wägen rechts und links, um die Flanken der Reuterey, sich wieder zu den Ihrigen zurückbegeben, wobei ihnen im fliehen die oben angeführte Vortheile zu statten kamen. Auf diese Art läßt sich die Beschreibung von den Gefechten der Wagenstreiter in den Commentarien gar wohl begreifen. So hatten sie zum Beyspiel die Kohorten, die vor dem Lager auf der Wache stunden, angegriffen, Cäsar schickte diesen zwo andere Kohorten zu Hülfe, welche vermuthlich auf die Wägen, welche im Rücken jener Kohorten stunden, zumarschirten, um sie einzuschliessen; allein ob schon die zu Hülf gekommene Kohorten nur einen kleinen Zwischenraum unter sich gelassen hatten, so brachen jene mit ihren Wägen doch mitten durch sie hindurch, und wendeten sich ohne einigen Verlust zu den Ihrigen ꝛc. Dieß war das Gefecht wobei Cäsar die Bemerkung macht, daß der Legionist für dergleichen Feinde zu schwerfällig sey.

Remarques. Seite 105.

Wie konnte Kasivellaunus seine Wagen, so wie man sie uns malt, darzu anwenden, die Römer auf der Seite zu begleiten, sie auf allen Arten von Erd-

Digitized by Google

Erdreich zu necken, ohne selbst etwas zu befürchten zu haben; dann ich glaube, wo ein Wagen, wie er auch beschaffen seyn mag, durchkommen kann, kann es auch ein Mensch zu Fuß oder Pferd. Diese britanische Wagen waren wohlweit über die homerische, welche nur auf einem sehr ebenen Erdreich brauchbar waren.

Anmerkung.

Kasivellaunus, heißt es, gieng der Armee aus dem Wege, und verbarg sich mit seinen Wagenstreitern an unwegsame und waldigte Oerter, das ist, an solche Oerter, die nicht für streifende Partheien aber für die Hauptarmee unwegsam waren; dieser Unterschied ist doch wohl begreiflich. Wenn sich nun die römische Reuterey der Plünderung wegen bis an jene Oerter zerstreuete, so schickte Kasivellaunus auf den ihm bekannten Strassen und Wegen seine Wagenstreiter heraus, welche die Reuterey überfielen, und sie in nicht geringe Gefahr versetzten; auf diese Art hielt er die Reuterey von weiterm herumstreifen ab. Hier ist also nicht von solchen Wagen, auf denen nur die Wagenstreiter, und keine Reuter oder Fußgänger fortkommen konnten, die Rede, sondern von den Unbequemlichkeiten, die sich die Reuterey dadurch zuzog, wenn sie sich zu weit von der Armee entfernte.

Remarques. Seite 106.

Hier ist ein Artickel, welcher den berühmten Uebergang der Franzosen bei Tollhuisen gänzlich verdunkelt, denn ihre Reuterey hatte nicht eben die Schwierigkeiten zu überwinden, die dem Cäsar beym Uebergang über die Temse aufstießen. Der Text

sagt

Digitized by Google

sagt deutlich, daß die Römer — da sie nach einem Reutergefecht, in welchem viele Barbaren geblieben seyen, (indem man ihnen nicht Zeit gegeben hätte, weder sich zu versammeln, noch von ihren Wägen zu steigen, welche doch in den Gehölzen eben so geschwind liefen als des Turnus auf freiem und ebenem Felde) wahrgenommen hätten, daß diese nicht Willens seyen, anders als in kleinen Trupps zu fechten, ohne Zweifel um sie zu necken, ohne ihre ganze Macht zu gebrauchen, — gegen die Temse marschirt seyen, in der Absicht in das Land des Kassivellaunus, da wo dieser Fluß nur eine sehr beschwerliche Furth hatte, einzudringen.

Nachdem Cäsar an diese Furth gekommen war, sahe er die Insulaner jenseit des Flusses in Schlachtordnung gestellt; vor sich hatten sie eine Palliſadirung von starken in die Erde eingeschlagenen Pfählen, und noch mehr vorwärts eine andere im Wasser, die man nicht sahe, wie man von den Gefangenen und Ueberläufern vernahm. Dessen ungeachtet ließ Cäsar seine Reuterey in die Furth eingehen, und die Legionen nachfolgen, welche bis an Hals in Wasser stunden, und dennoch einen so schnellen und muthigen Anfall auf die Feinde thaten, daß diese nicht widerstehen konnten, und das Ufer verließen ꝛc.

Guischard findet bei diesem Artickel nichts zu verbessern, ein Zeichen, daß er im lateinischen Text sehr klar ist. Es wäre ein Irrthum zu behaupten, daß die Reuterey zuerst in den Fluß gieng, um den Lauf desselben zu brechen, und dem Fußvolk den Uebergang, den es weiter unten bevorstelligte, zu erleichtern; denn da das Fußvolk bis an den Hals im Wasser stund, so waren die Pferde genöthiget zu schwimmen, alsdenn hätte sie aber der Fluß auf

das

Digitized by Google

das Fußvolk hingeführet, welches seinen Uebergang sehr nahe bei der Reuterey hätte nehmen müssen, um die Brechung des Wassers zu benutzen.

Die Anstalten des Kasivellaunus waren gewiß nicht die eines Barbaren; es scheint mir, daß die Brittanier bei diesen wie in andern Gelegenheiten vernünftiger gehandelt haben, als ihre Feinde. Wenn die Holländer die nemliche Vorsicht gebraucht hätten, als wie die Brittanier; die Franzosen würden sich wohl in acht genommen haben, in ihrer Gegenwart durch den Rhein zu setzen ꝛc.

Heut zu Tag würde ein General um einen solchen Entwurf auszuführen, Zimmerleute und Grenadiers mit Aexten voranschicken, die Pallisaden und die im Wasser steckende Pfähle abzuhauen, oder auszureissen, damit die Reuterey einen freien Durchgang bekäme, welche ohne diesen eben so wenig vorrücken könnte, als ich mir einbilde, daß es die Cäsarsche gethan hat, ohngeachtet der Glaubwürdigkeit seiner Commentarien. Der Fußgänger der bis an den Hals im Wasser gieng, und mit Angrifs- und Vertheidigungs-Waffen beschwert war, konnte gleichfalls keinen so heftigen Anfall thun, als der Text sagt. Kann man sich vorstellen, daß eine Reuterey hätte können über Pallisaden, die bis zur Oberfläche des Wassers eingeschlagen waren, hinschwimmen, eine pallisadirte Verschanzung bezwingen, die durch Truppen vertheidiget war, und wenn diese auch so schlecht wären als die heutige römische.

Anmerkung.

Die Ausdrücke des Königes, im Gedicht die Kriegskunst, über den Uebergang bei Tollhuysen, kämen also den Römern eher zu, als den Franzosen:

Tha-

Digitized by Google

Thaten von dieser Art krönet selbst Mars
mit lächelndem Beifall;
Dann sie sind Werke von höherem Muth und
edler Begeist'rung.

Vermuthlich war am Ufer der Temse und im Wasser nichts verpallisadirt, als die Furth. Nachdem Cäsar diesen Umstand erfahren hatte, so befahl er, daß die Legionen der vorangeschickten Reuterey gleich nachfolgen sollten; diese letztere war also wohl vorangeschickt, um die Pallisadirung zu umgehen; alsdenn ist nichts unbegreifliches, wenn der Text sagt, die Feinde hätten dem Anfall des Fußvolks und der Reuterey nicht widerstehen können, sondern hätten das Ufer verlassen, und sich auf die Flucht gemacht.

Ohne Zweifel hat Cäsar ein schickliches Mittel einen freyen Durchgang durch die Pallisaden zu erhalten angewendet, ob er aber Zimmerleute mit Aexten gebraucht, das stehet nicht aufgezeichnet, wie wohl es auch scheinet, daß mit diesen wenigstens im Wasser nicht viel zu schlagen und zu hauen seyn würde. Im Fall sie solche nicht los wanken konnten, so war das kürzeste daß sie darüber setzten, hierzu konnten sie einander leicht behülflich seyn, da die Pfähle im Wasser wohl nicht über 4½ Fuß lang waren, weil man sie nicht sahe. Das Gewicht der Schutz- und Truzwaffen bringt der Herr Verfasser hier gar nicht am rechten Ort an; denn dieß war dem Legionisten zum Uebergang mehr beförderlich als hinderlich. Die Beschwerlichkeit beym Durchwaten eines Flusses, kommt mehrentheils daher, daß man zu leicht ist, und die Waffen wogen im Wasser ja weniger als ausser demselben. Hierbei muß man auch in Betrachtung ziehen, daß

die

Digitized by Google

die Römer das Wasser gewohnt waren, weil das Baden zu den Kriegsübungen gehörte. Daß der Herr General hier die Anordnungen des Kasivellaunus, und anderer Brittanier gegen den Vorwurf des Barbarischen zu vertheidigen sucht, gereichet dem Cäsar mehr zur Ehre, als wenn er auf der 104 Seite behauptet, daß Cäsar gegen solche kleine elende uneinige Tyrannen, dergleichen man heutiges Tages unter gewissen Negern im mittägigen Ethiopien finde, Krieg geführet habe.

Remarques. Seite 111.

Ich würde die schöne Vertheidigung des Cicero loben, wenn man nicht so viele romantische Thaten hinzugefügt hätte ꝛc. Als Cicero angegriffen wurde, wendete er das Holz das man ins Lager gebracht hatte, und eine erstaunliche Menge betragen mußte, darzu an, seine Verschanzungen zu vervollkommnen und 120 Thürme aufzurichten; dieß geschah in einer Nacht.

Ich zweifle, wenn alle Soldaten seiner Legion Zimmermeister gewesen wären, und jeder 6 Gesellen und eben so viele Jungen gehabt hätte, ob diese Arbeit nicht in einer Nacht, sondern in 10 hätte fertig werden können, wenn auch das Holz schon beschlagen war. Ich hätte geglaubt, daß diese Thürme nichts anders als kleine Sägwerke von Erden und Faschinen gewesen wären, wenn der Text nicht ausdrücklich sagte, daß man Zimmerholz gebraucht, und die folgende Nacht einige Stockwerke hinzugefügt habe.

Die Linien mit welchen die Gallier das Lager des Cicero umgaben, wurden in weniger als drei Stunden aufgeworfen, ohngeachtet sie eilf Schuh

Digitized by Google

könnte man mehr als tausend Beyspiele anführen, wo die Reuterey verlohren gewesen wäre, wenn sie nicht ihre Zuflucht zum Fußvolk genommen hätte. In dem preußischen Bericht von der Schlacht bei Leuthen heißt es: der General Nadasti war gleichfalls mit seinem Corps hieher gestellt, in der Absicht unsre Flanke anzugreifen. Aus diesem Grunde stellten Se. Majestät vier Bataillonen hinter die Cavallerie unsers rechten Flügels. Diese weise Vorkehrung that uns in der Folge sehr grosse Dienste. Denn als Nadasti unsern rechten Flügel Cavallerie angrif, und einige Regimenter in Verwirrung gebracht hatte, so trieb das Feuer dieser Bataillons den Feind in grosser Unordnung zurück, reinigte auf diese Art unsre Flanke, und setzte unsern rechten Flügel in den Stand mit Lebhaftigkeit zu agiren. Ist dieß eine Schande für die preußische Reuterey? Die Vergeltung, von der der Herr Verfasser sagt, betraf nur daß Fußvolk, und nicht die Reuterey.

Remarques. Seite 105.

Ich wünschte, daß irgend ein erleuchteter und unpartheyischer Soldat uns erklärte, wie Leute zu Fuß, ohne Rotten und Glieder zu beobachten, mit dem Degen in der Hand, gegen eine bepanzerte mit Lanzen und andern langen Waffen versehene Reuterey mit Vortheil fechten konnten. Ich gebe zu, daß ein Fußgänger einen Reuter aufhalten kann, aber schlagen wird er ihn nicht.

Anmerkung.

Ich habe schon vorhin gezeigt, wie der Füsser dem Reuter sein Pferd niederstechen könne, wenn dieser sich mit ihm einläßt, und dann ist ein Reuter

Digitized by Google

ter schon geschlagen, wenn er weiter nichts als ein Reuter ist. Bei den brittanischen Wagenstreitern kommen aber noch andere Umstände in Betrachtung. Ein solcher Wagenstreiter hatte besonders vor einen Reuter den Vortheil, daß ihm dieser nicht leicht einen Schaden im Verfolgen thun konnte. Wollte der Reuter sich dem Wagen von der Seite nahen, so stund er in Gefahr sein Pferd in die Räder zu springen, oder dieses scheuete sich wenigstens dafür. Wollte er aber dem Wagenstreiter vorjagen, so gab er sich den Wurfwaffen desselben blos, der deren eine grosse Menge auf dem Wagen mitführen konnte. Hingegen konnte der Wagenstreiter sich vom Wagen herab keiner andern als der Wurfwaffen bedienen, wollte er das blanke Gewehr gebrauchen, so mußte er absteigen. Hierbei betrugen sie sich folgendergestalt: Gewöhnlich kamen sie in Begleitung ihrer Reuterey, und umringten mit ihr die römischen Truppen. Simul equitatu, atque essedis circumdederant. Zuerst rannten sie, (die Wagenstreiter) durch alle Theile der Schlachtordnung durch, (dieß konnte um so leichter geschehen, weil die römische Reuterey auf geöfneten Rotten stund.) schnellten von den Wägen ihre Wurfpfeile ab, und trennten gemeiniglich durch das Toben der Pferde, und das Geräusch der Räder die Glieder. Wenn sie sich nun unter die Turmen der Reuterey eingedrungen hatten, sprungen sie vom Wagen herab, und stritten zu Fuß (sie stachen die Pferde von hinten und von der Seite nieder, indem ihre Reuterey die Turmen der Römer von vorne beschäftigte.) Die Fuhrleute machten sich unterdessen aus dem Treffen, und führten ihre Wägen so zusammen, daß

wenn

Digitized by Google

wenn jenen die Anzahl der Feinde überlegen wurde, jeder einen unverhinderten Zugang zu seinem Wagen hatte. a) Dieses Auffahren der Wagen geschah vermuthlich in eine Linie im Rücken der Turmen, so daß sie diesen auch den Rücken boten und eine Art von Wagenburg formirten. Wenn sich nun die Reuter gegen die Wagenstreiter, die jetzt zu Fuß fochten, umkehrten, so konnten diese allemal ohne Gefahr verfolgt zu werden, zwischen ihre Wägen hineinschlupfen, und am Ende durch eine Wendung, mit ihren Wägen rechts und links, um die Flanken der Reuterey, sich wieder zu den Ihrigen zurückbegeben, wobei ihnen im fliehen die oben angeführte Vortheile zu statten kamen. Auf diese Art läßt sich die Beschreibung von den Gefechten der Wagenstreiter in den Commentarien gar wohl begreifen. So hatten sie zum Beyspiel die Kohorten, die vor dem Lager auf der Wache stunden, angegriffen, Cäsar schickte diesen zwo andere Kohorten zu Hülfe, welche vermuthlich auf die Wägen, welche im Rücken jener Kohorten stunden, zumarschirten, um sie einzuschliessen; allein ob schon die zu Hülf gekommene Kohorten nur einen kleinen Zwischenraum unter sich gelassen hatten, so brachen jene mit ihren Wägen doch mitten durch sie hindurch, und wendeten sich ohne einigen Verlust zu den Ihrigen ꝛc. Dieß war das Gefecht wobei Cäsar die Bemerkung macht, daß der Legionist für dergleichen Feinde zu schwerfällig sey.

Remarques. Seite 105.

Wie konnte Kasivellaunus seine Wägen, so wie man sie uns malt, darzu anwenden, die Römer auf der Seite zu begleiten, sie auf allen Arten von Erd-

Digitized by Google

Erdreich zu necken, ohne selbst etwas zu befürchten zu haben; dann ich glaube, wo ein Wagen, wie er auch beschaffen seyn mag, durchkommen kann, kann es auch ein Mensch zu Fuß oder Pferd. Diese britanische Wagen waren wohlweit über die homerische, welche nur auf einem sehr ebenen Erdreich brauchbar waren.

Anmerkung.

Kasivellaunus, heißt es, gieng der Armee aus dem Wege, und verbarg sich mit seinen Wagenstreitern an unwegsame und waldigte Oerter, das ist, an solche Oerter, die nicht für streifende Partheien aber für die Hauptarmee unwegsam waren; dieser Unterschied ist doch wohl begreiflich. Wenn sich nun die römische Reuterey der Plünderung wegen bis an jene Oerter zerstreuete, so schickte Kasivellaunus auf den ihm bekannten Strassen und Wegen seine Wagenstreiter heraus, welche die Reuterey überfielen, und sie in nicht geringe Gefahr versetzten; auf diese Art hielt er die Reuterey von weiterm herumstreifen ab. Hier ist also nicht von solchen Wagen, auf denen nur die Wagenstreiter, und keine Reuter oder Fußgänger fortkommen konnten, die Rede, sondern von den Unbequemlichkeiten, die sich die Reuterey dadurch zuzog, wenn sie sich zu weit von der Armee entfernte.

Remarques. Seite 106.

Hier ist ein Artickel, welcher den berühmten Uebergang der Franzosen bei Tollhuisen gänzlich verdunkelt, denn ihre Reuterey hatte nicht eben die Schwierigkeiten zu überwinden, die dem Cäsar beym Uebergang über die Temse aufstießen. Der Text

sagt

Digitized by Google

sagt deutlich, daß die Römer — da sie nach einem Reutergefecht, in welchem viele Barbaren geblieben seyen, (indem man ihnen nicht Zeit gegeben hätte, weder sich zu versammeln, noch von ihren Wägen zu steigen, welche doch in den Gehölzen eben so geschwind liefen als des Turnus auf freiem und ebenem Felde) wahrgenommen hätten, daß diese nicht Willens seyen, anders als in kleinen Trupps zu fechten, ohne Zweifel um sie zu necken, ohne ihre ganze Macht zu gebrauchen, — gegen die Temse marschirt seyen, in der Absicht in das Land des Kassivellaunus, da wo dieser Fluß nur eine sehr beschwerliche Furth hatte, einzudringen.

Nachdem Cäsar an diese Furth gekommen war, sahe er die Insulaner jenseit des Flusses in Schlachtordnung gestellt; vor sich hatten sie eine Palliſadirung von starken in die Erde eingeschlagenen Pfählen, und noch mehr vorwärts eine andere im Wasser, die man nicht sahe, wie man von den Gefangenen und Ueberläufern vernahm. Dessen ungeachtet ließ Cäsar seine Reuterey in die Furth eingehen, und die Legionen nachfolgen, welche bis an Hals in Wasser stunden, und dennoch einen so schnellen und muthigen Anfall auf die Feinde thaten, daß diese nicht widerstehen konnten, und das Ufer verließen ꝛc.

Guischard findet bei diesem Artickel nichts zu verbessern, ein Zeichen, daß er im lateinischen Text sehr klar ist. Es wäre ein Irrthum zu behaupten, daß die Reuterey zuerst in den Fluß gieng, um den Lauf desselben zu brechen, und dem Fußvolk den Uebergang, den es weiter unten beiwerkstelligte, zu erleichtern; denn da das Fußvolk bis an den Hals im Wasser stund, so waren die Pferde genöthiget zu schwimmen, alsdenn hätte sie aber der Fluß auf

das

Digitized by Google

das Fußvolk hingeführet, welches seinen Uebergang sehr nahe bei der Reuterey hätte nehmen müssen, um die Brechung des Wassers zu benutzen.

Die Anstalten des Kasiwellaunus waren gewiß nicht die eines Barbaren; es scheint mir, daß die Brittanier bei diesen wie in andern Gelegenheiten vernünftiger gehandelt haben, als ihre Feinde. Wenn die Holländer die nemliche Vorsicht gebraucht hätten, als wie die Brittanier; die Franzosen würden sich wohl in acht genommen haben, in ihrer Gegenwart durch den Rhein zu setzen ꝛc.

Heut zu Tag würde ein General um einen solchen Entwurf auszuführen, Zimmerleute und Grenadiers mit Aexten voranschicken, die Pallisaden und die im Wasser steckende Pfähle abzuhauen, oder auszureissen, damit die Reuterey einen freien Durchgang bekäme, welche ohne diesen eben so wenig vorrücken könnte, als ich mir einbilde, daß es die Cäsarsche gethan hat, ohngeachtet der Glaubwürdigkeit seiner Commentarien. Der Fußgänger der bis an den Hals im Wasser gieng, und mit Angrifs- und Vertheidigungs-Waffen beschwert war, konnte gleichfalls keinen so heftigen Anfall thun, als der Text sagt. Kann man sich vorstellen, daß eine Reuterey hätte können über Pallisaden, die bis zur Oberfläche des Wassers eingeschlagen waren, hinschwimmen, eine pallisadirte Verschanzung bezwingen, die durch Truppen vertheidiget war, und wenn diese auch so schlecht wären als die heutige römische.

Anmerkung.

Die Ausdrücke des Königes, im Gedicht die Kriegskunst, über den Uebergang bei Tollhuysen, kämen also den Römern eher zu, als den Franzosen:

Tha-

Thaten von dieser Art krönet selbst Mars
mit lächelndem Beifall;
Dann sie sind Werke von höherem Muth und
edler Begeist'rung.

Vermuthlich war am Ufer der Temse und im Wasser nichts verpallisadirt, als die Furth. Nachdem Cäsar diesen Umstand erfahren hatte, so befahl er, daß die Legionen der vorangeschickten Reuterey gleich nachfolgen sollten; diese letztere war also wohl vorangeschickt, um die Pallisadirung zu umgehen; alsdenn ist nichts unbegreifliches, wenn der Text sagt, die Feinde hätten dem Anfall des Fußvolks und der Reuterey nicht widerstehen können, sondern hätten das Ufer verlassen, und sich auf die Flucht gemacht.

Ohne Zweifel hat Cäsar ein schickliches Mittel einen freyen Durchgang durch die Pallisaden zu erhalten angewendet, ob er aber Zimmerleute mit Aexten gebraucht, das stehet nicht aufgezeichnet, wie wohl es auch scheinet, daß mit diesen wenigstens im Wasser nicht viel zu schlagen und zu hauen seyn würde. Im Fall sie solche nicht los wanken konnten, so war das kürzeste daß sie darüber setzten, hierzu konnten sie einander leicht behülflich seyn, da die Pfähle im Wasser wohl nicht über $4\frac{1}{2}$ Fuß lang waren, weil man sie nicht sahe. Das Gewicht der Schutz- und Truzwaffen bringt der Herr Verfasser hier gar nicht am rechten Ort an; denn dieß war dem Legionisten zum Uebergang mehr beförderlich als hinderlich. Die Beschwerlichkeit beym Durchwaten eines Flusses, kommt mehrentheils daher, daß man zu leicht ist, und die Waffen wogen im Wasser ja weniger als ausser demselben. Hierbei muß man auch in Betrachtung ziehen, daß

die

Digitized by Google

die Römer das Wasser gewohnt waren, weil das Baden zu den Kriegsübungen gehörte. Daß der Herr General hier die Anordnungen des Kastvellaunus, und anderer Brittanier gegen den Vorwurf des Barbarischen zu vertheidigen sucht, gereichet dem Cäsar mehr zur Ehre, als wenn er auf der 104 Seite behauptet, daß Cäsar gegen solche kleine elende uneinige Tyrannen, dergleichen man heutiges Tages unter gewissen Negern im mittägigen Ethiopien finde, Krieg geführet habe.

Remarques. Seite 111.

Ich würde die schöne Vertheidigung des Cicero loben, wenn man nicht so viele romantische Thaten hinzugefügt hätte ꝛc. Als Cicero angegriffen wurde, wendete er das Holz das man ins Lager gebracht hatte, und eine erstaunliche Menge betragen mußte, darzu an, seine Verschanzungen zu vervollkommnen und 120 Thürme aufzurichten; dieß geschah in einer Nacht.

Ich zweifle, wenn alle Soldaten seiner Legion Zimmermeister gewesen wären, und jeder 6 Gesellen und eben so viele Jungen gehabt hätte, ob diese Arbeit nicht in einer Nacht, sondern in 10 hätte fertig werden können, wenn auch das Holz schon beschlagen war. Ich hätte geglaubt, daß diese Thürme nichts anders als kleine Sägwerke von Erden und Faschinen gewesen wären, wenn der Text nicht ausdrücklich sagte, daß man Zimmerholz gebraucht, und die folgende Nacht einige Stockwerke hinzugefügt habe.

Die Linien mit welchen die Gallier das Lager des Cicero umgaben, wurden in weniger als drei Stunden aufgeworfen, ohngeachtet sie eilf Schuh

Digitized by Google

Höhe hatten, der Graben funfzehn Schuh Tiefe und 15000 Schritt im Umfang, und die Gallier mit keinen andern Werkzeugen, als mit ihren Degen versehen waren, um die Erde auszugraben, welche sie in ihren Helmen oder Händen trugen ꝛc.

Punsegur hat schon das lächerliche dieser Fabel bemerkt, und weil meine Absicht nicht ist, ihn abzuschreiben, so begnüge ich mich hinzuzufügen, daß

1) das Lager einer Legion, nach der römischen Lagerkunst, auf was für einem Erdreich es war, nicht so viele Thürme nöthig hatte; eine solche ausserordentliche Menge hätte dasselbe vielmehr geschwächt, als verstärkt, weil die Truppen um sie zu vertheidigen, hätten müssen zu sehr vertheilt werden, wodurch sie überall zu schwach gewesen wären. Wenn Cicero nicht weiter als nur 50 Mann in jeden Thurm gethan hätte, so hätte er 6000 haben müssen, um sie schlecht genug zu besetzen. Und dann wäre ihm kein Mann übrig geblieben, um die Linie von einem Thurm zum andern zu vertheidigen.

2) Dieß vorausgesetzt, so konnte keine Ursache die Gallier nöthigen, so weitläuftige Werke zu machen, um das Lager einzuschließen.

3) Wenn so gar dieses Lager mit unsern längsten Feldschlangen bepflanzt gewesen wäre, so hätten sie um ausser der Schußweite zu bleiben, keine so große Circumvallationslinie nöthig gehabt.

4) Niemals war ein Werkzeug die Erde auszugraben untauglicher, als die gallischen Degen, welche nach dem Polyb und andern auf den ersten Hieb krum wurden, da man um sie wieder grad zu machen mit dem Fuß darauf tretten mußte, und wenn sie die besten von der Welt gewesen wären, so waren sie immer untauglich zu einem solchen Werk ꝛc.

An-

Digitized by Google

Anmerkung.

Ich glaube gleichfalls, daß das Lager des Cicero nicht 120 Thürme habe brauchen können, allein Cäsar wäre wohl sehr übel daran, wenn man ihm jeden Schreib- und Druckfehler seiner Kopisten zur Last legen wollte. Gesetzt die Legion sey 5000 Mann stark gewesen, so beträgt ihre Front 500 Mann oder 3000 Schuh, hieraus ergibt sich der Umfang des Lagers, wenn man auf jede Seite noch 60 Schuh für die Tiefe der Kohorten hinzuthut = 3240 Schuh, eine Seite kommt demnach auf ungefähr 800 Schuh, bei der Belagerung von Alesia legte Cäsar die Thürme 80 Schuh von einander, nach dieser Entfernung kämen auf eine Seite unsers Lagers 10 Thürme, und auf allen vieren 40. Es ist wahrscheinlich, daß man nur 20 errichtet, und daß das ganze hundert ein Schreibfehler oder Zusatz ist. Auf diese Art wird die Arbeit für den Ausdruck des Cäsars mit unglaublicher Geschwindigkeit noch wohl anzunehmen seyn; besonders da man die folgende Nächte erst das Gebälk und die Brustwehren hinzuthat. 3. Tafel. 10. Fig.

Was den Umfang der Contravallationslinie anbelangt, so ist zu merken, daß die Handschriften und Ausgaben, in Ansehung des Maasses sehr von einander abgehen, einige haben 15000 Schuh, andere so viel Schritte, wieder andere 10000 Schritt; die griechische Ausgabe hat 80 Stadien, welche auch 10000 Schritt betragen. Oudendorp wählte diese letztere Zahl, weil sie ihm grad das rechte Maaß nach seinem Gutdünken zu enthalten schien; die 15000 Schuh hielt er

Digitized by Google

für gar zu wenig, und doch sind diese gewiß das wahre Maaß, welches ich durch folgende Berechnung darthun will. Es ist bekannt, daß man die Entfernung der Contravallationslinien von den Festungswerken den Schußweiten der Katapulten und Balliſten gleich machte. Die mittlere Schußweite dieſer Maſchinen war 3 Stadien oder 1875 Schuh. Die Lager des Cäſar und Afranius wären im bürgerlichen Krieg 1 B. 82 K. 2000 Schuh von einander entfernt, und wenn ſich eine Armee vor ihrem Lager in Schlachtordnung ſtellte, ſo war ihre Front von dem gegenſeitigen Lager 1834 Schuh entfernt, wo ſie noch vor dem Geſchüß ſicher ſeyn mußte. Demnach kann man immer annehmen, daß die Entfernung der Contravallionslinie von des Cicero Lager gleichfalls 1834 Schuh betragen habe. Setzen wir nun, daß dieſe Contravallationslinie in einem Cirkel herumgeführt worden ſey, ſo müſſen wir um ihren Durchmeſſer zu beſtimmen, zum doppelten Abſtand = 2. 1834 = 3668 noch die Diagonal des Lagers = 1130 Schuh addiren, ſo bekommen wir 4798 Schuh für den Durchmeſſer der Contravallationslinie. Wenn ſich nun der Durchmeſſer zu ſeinem Umkreis wie 1. zu 3, 14 verhält, ſo kommt der Umfang dieſes Zirkels auf 15065 Schuh; dieſe genaue Zuſtimmung beweiſt, daß die Leſeart von 15000 Schuh die richtige iſt. Die Unrichtigkeit der Leſeart von 10000 Schritt, und noch mehr der von 15000 hätten die Kommentatoren, ſchon daraus abnehmen können, daß die Contravallationslinie von Aleſia, die eine Feſtung und eine Armee von 80000 Mann einſchloß, nur 11000 Schritte betrug. Es verſtehet ſich, daß

ich

Digitized by Google

ich nicht behaupte, die Contravallationslinie der Nervier hätte einen vollkommenen Cirkul ausgemacht, diese Figur sehe ich nur als eine Näherung an.

Um die Grösse der verrichteten Arbeit zu bestimmen, will ich annehmen, der Graben sey wie ein sogenannter punischer Graben ausgeworfen worden, von aussen senkrecht, von innen mit einer Böschung, deren Anlage $\frac{2}{3}$ der Tiefe also 10 Schuh beträgt. Es sey die obere Breite gleich seiner Tiefe 15 Schuh, so beträgt die untere Breite 5 Schuh, der Flächeninnhalt des Profils 150 Quadratschuh, und der körperliche Innhalt 2,250,000 Kubikschuh auf eine Länge von 15000 Schuh. Nach Belidors Angaben in seiner Science des Ingenieurs können 4 Mann in zehen Stunden 504 Kubikschuh Erde ausgraben, aufladen und 60 Schuh weit führen; demnach würden um jene 2,250,000 Kubikschuh in 3 Stunden auszugraben, und eben so weit zu führen, 59,524 Mann erfordert; die Armee der Gallier war aber 60,000 Mann stark. Könnte die Rechnung besser übereinstimmen, wenn Belidor seine Regel von den Galliern hätte? Nach Vaubans Bestimmungen wären nur 33,936 Mann zu dieser Arbeit erforderlich. Demnach sind auch hier die Angaben in den Commentarien nicht so ungereimt, als sie scheinen.

Nun will ich noch ein paar Worte von den Werkzeugen sprechen. Die Commentarien drücken sich hierüber folgendergestalt aus: Weil die Gallier keinen Vorrath von solchen eisernen Werkzeugen, die zu dieser Arbeit schicklich sind, gehabt hätten, so wären sie genöthiget gewesen, die Rasen mit den Degen zu beschneiden, und die Erde

Digitized by Google

mit den Händen und in den Kriegsröckchen, (das ist in ihren Mäntelchen) herauszuschaffen p). Der Herr Verfasser hatte hier ein paar mal gegen den Text angestossen. Zum Rasen beschneiden waren die Degen unvergleichlich besser, als zum Erde ausgraben, worzu der Herr Verfasser sie gebrauchen will. Und wenn man die Mändel am rechten Ende angreift, so dächte ich, sie sollten sich zum Erde tragen auch nicht übel schicken; man muß nur die Erde nicht in die Tasche stecken, oder in einen aufgehobenen Zipfel füllen wollen. Ich stelle mir vor, sie haben ihre Mäntel auf den Boden hingespreitet, und so viel Erde darauf hingeworfen, als ein Mann tragen konnte; diese Arbeit war weniger mühsam, als wenn man die Erde in Säcke füllet; Wenn sie hernach die Zipfel ihrer Mäntel zusammenfaßten, so konnten sie ihren Pack auf den Rücken schwenken, und damit hingehen, wo sie sollten.

Remarques. Seite 115.

Bis hieher habe ich noch keine Gelegenheit entdecket, wo die Truppen des Cäsar mit dem blanken Gewehr gefochten hätten, nicht einmal die Reuterey; überall focht man nur in der Ferne mit Steinen, Pfeilen, Wurfwaffen ꝛc. Also haben unsere heutige Schriftsteller unrecht, wenn sie uns die Truppen dieses Generals in diesem Stück zu Mustern vorstellen.

An-

p) Sed, nulla ferramentorum copia, quae sunt ad hunc usum idonea, gladiis cespitem circumcidere, manibus, sagulisque terram exhaurire cogebantur. Caes. lib. V. de Bell. Gall. Cap. 42.

Digitized by Google

Anmerkung.

Der Herr Verfasser hatte wohl seinen Cäsar nicht immer mit sehr großer Aufmerksamkeit gelesen; die Truppen dieses Feldherrn betrugen sich in der That wie man sich in Ansehung des Schieß- und blanken Gewehrs betragen soll, und man darf sie wohl als Muster vorstellen, nur nicht so wie es gemeiniglich geschiehet, als wenn sie sich der Wurfwaffen gar nicht bedienet hätten. Wenn sie angreiffen wollten, so warfen sie zuerst ihre Pilen, um den Feind in Unordnung zu bringen, darauf drangen sie schnell mit dem Degen in der Faust auf ihn ein; so machten sie es in der Schlacht, die sie den Helvetiern lieferten; so betrug sich der linke Flügel in der Schlacht an der Sambre; so Cäsar bei Pharsalus; und so griffen sie bei ihren Ausfällen aus dem Lager an. Wenn sie aber genöthiget waren sich auf die Vertheidigung einzuschränken, es sey in den Verschanzungen, oder im freien Feld, so bedienten sie sich der Wurfwaffen, wie es das Mittelteffen und der rechte Flügel an der Sambre machten. Im Gefecht bei Lerida griffen sie mit dem Degen in der Faust an, nachdem sie 5 Stunden mit Wurfwaffen gefochten, und keine mehr übrig hatten; so wie sie auch in der Vertheidigung der Verschanzungen zu Martinach mit dem Degen in der Faust ausfielen, als ihnen die Wurfwaffen zu mangeln anfiengen. In der Schlacht gegen den Ariovist legten sie ihre Wurfwaffen ab, weil ihnen der Feind nicht Zeit genug ließ sie zu werfen. Oft nahm der Feind auf die erste Salve mit Wurfwaffen die Flucht; alles wie es bei uns auch geschiehet. Die Reu-

Digitized by Google

terey focht, wie es die Gelegenheit mit sich brachte, bald mit der Lanze, bald mit dem Degen.

Remarques. Obige Seite.

Ich werde Gelegenheit haben zu zeigen, daß die Taktik der Alten überhaupt keines Weges unsern Waffen angepasset werden kann; und ob sie gleich damals den Krieg nach sehr guten Grundsätzen führten, so würde sich ein General heutiges Tages doch in Befolgung derselben übel befinden.

Guibert ein grosser Anhänger des Cäsar findet es gefährlich eine Armee zu zerstückeln; inzwischen siehet man, daß dieser Römer es doch oft gethan. Doch es ist genug hierinn einen Unterschied unter Zeit und Ort zu machen.

Anmerkung.

Ich habe in der vorhergehenden Anmerkung gezeigt, daß der Gebrauch der Waffen bei den Römern eben die Grundsätze hatte die wir befolgen. Die Natur der Sache hat uns wie sie darauf geleitet. Nicht weniger sind auch ihre Manövres und Gebräuche in den Schlachtordnungen, wovon man eine Vergleichung in den römischen Kriegs-Alterth. findet, Seite 420. u. f. die Unsrige, und so wie die Strategie von den Waffen unabhängig ist, so kann unsere Strategie der Waffen halben von der Ihrigen nicht verschieden seyn. Dieses erhellet aus diesen Anmerkungen vielfältig, und selbst daraus, daß der Herr Verfasser jedem Vorfall in den Commentarien ein Beispiel aus den heutigen Zeiten anzupassen weiß.

Der Herr Verfasser merkt sehr wohl an, daß man in Ansehung des zerstückelns auf Zeit und Ort zu sehen habe. Denn Cäsar zerstückelte seine

Armee

Digitized by Google

Armee weit weniger als der König in Preußen, dahingegen hat er auch nicht so viele abgesonderte Corps verlohren. Man kann die Stellung des Cäsars gegen den Arioviſt gar wohl mit der Stellung des Königs bei Wilsdruf gegen die Kaiſerl. Königl. Armee bei Plauen vergleichen. Der Unterſchied iſt nur der, daß das kleine lager des Cäſar nicht ſo weit von ſeiner Armee abgelegen war, und dem Feind näher auf der Flanke ſaß, als das Corps bei Mgren; und daß jenes ſo wohl verſchanzt war, daß es durch einen halben Tag fortgeſetzten Sturm nicht erobert werden konnte, dieſes aber manövrirfähig blieb, und dafür dem Feind zur Beute wurde. Es wird vielleicht ſo bald nicht entſchieden werden, welche Einrichtung der Winterquartiere die beſte ſeyn mag, des Cäſar, deſſen geringſtes Quartier eine Legion war, oder unſere, die wir alle Häußer, Weilerchen und Dörfchen beſetzen, und eines nach dem andern vom Feind aufheben laſſen ꝛc.

Remarques. Seite 117.

Nichts iſt gefährlicher, als den Feind ſo merken zu laſſen, daß man auf eine ſo entſchiedene Vertheidigung geſetzt iſt, daß ihm kein Zweifel darüber übrig bleibt. Hierbei kann man kein ſchöneres Muſter geben, als das Betragen des Königs in Preuſſen während dem letzten Krieg. Ueberall ſchwach, von kriegeriſchen und tapfern Feinden, die ihm dreifach überlegen waren, auf allen Seiten umringt, und folglich auf eine allgemeine Vertheidigung herunter geſetzet, unterließ er doch nicht, allezeit der angreiffende Theil zu ſeyn, ſeine furchtbaren Feinde zu nöthigen, Stellungen zu ſuchen, die ſie einſchränkten; während dem er ſelbſt, frey in allen ſeinen Be-

Digitized by Google

wegungen, eine günstige Gelegenheit suchte, ihnen eines zu versetzen, indem er sie umgienge und beständig umher trieb.

Anmerkung.

Ich denke, der müßte gut rathen können, der es herausbrächte, ob diese Grundsätze des Königs oder des Cäsar wären, wenn der Herr Verfasser es nicht darzu gesetzt hätte.

Remarques. Seite 128.

Ich sehe nichts lehrreiches für uns im gallischen Krieg; er hat gar zu viel wunderbares und Wagstücke, als daß man Folgerungen und Regeln daraus ziehen könnte. Ueberall wo die Römer in ihrem Lager angegriffen werden, und bereit sind zu unterliegen, so machen sie Ausfälle durch ein oder etliche enge Thore, umringen die Barbaren, welches lauter leichte Truppen waren, und richten eine grosse Niederlage unter ihnen an. Ich zweifle, ob heut zu Tage unsere Cäsarianer, auch die Enthusiastisten, sich jemals unterfangen würden, dergleichen zu thun.

Anmerkung.

Die Ausfälle der Römer habe ich gegen die Vorwürfe des Herrn Generals schon oben gerechtfertiget; man siehet daselbst, daß die Thore grad die Oefnung hatten, die das auszuführende Manövre erforderte: ich werde diesen Punkt besser unten noch einmal berühren. Daß es heut zu Tage keine Cäsarianer in Ansehung der Ausfälle geben sollte, daran ist fast zu zweifeln; denn alle Lehrbücher der Befestigungskunst stellen hier den Cäsar zum Muster vor; nur dünkt mich, mit

gar

Digitized by Google

gar zu wenig Ueberlegung; man bedenkt nicht, daß Cäsars Ausfälle auf die Kenntniß von den Eigenschaften seiner Gegner gegründet waren; auf ihre Unerfahrenheit und Unwissenheit in den Kriegsregeln, die man bei keiner europäischen Armee vermuthen kann; auf die ungezähmte Hitze der Gallier, die ihnen oft den Gebrauch der Regeln nicht verstattete, die aber in beinahe 2000 Jahren so ziemlich verraucht ist ꝛc. Mit einem Wort, seine Ausfälle waren mit Klugheit und Einsicht angeordnet, und auf keinen Schlendrian gebaut, wie auch der jedesmalige Erfolg bewiesen hat.

Nach den Plans von dem Ueberfall bei Hochkirchen war der rechte Flügel der Preußen durch eine zusammenhängende Verschanzung gedecket, von da an war das Lager offen, daß man mit Brigaden, nicht nur mit Bataillons, Ausfälle hätte thun können; dafür marschirten aber die Kaiserl. Königl. Kolonnen auch hier hinein und keine preußische Bataillons hinaus. Die Verschanzungen des General Fouquet bei Landshut waren auf den Flanken offen, und die Vertheidiger wurden daselbst von hinten durch die Reuterey angegriffen, weil keine grosse Wissenschaft darzu gehöret, Leute die ihre Flanken so übel verwahret haben, in ihren Verschanzungen zu schlagen. Vermuthlich sind diese Verschanzungen dem heutigen Mode-Satz, daß man manövrirfähig bleiben müsse, zu Ehren, angelegt worden. Der Herr Hauptmann Tielke sagt in seinem Feldingenieur. Hauptsächlich kommt es darauf an, daß man sich nicht selbst einsperre, oder die Hände binde, sondern die Verschanzungen so einrichte, daß man, sobald man seinen Vor-

Vortheil ersiehet, herausfallen, und den Feind selbst angreifen kann ꝛc. Wie aber, wenn man seinen Vortheil nicht ersiehet, wie in den eben angeführten Beyspielen, wo der Feind von der Manövrirfähigkeit der Verschanzten den grösten Nutzen gezogen hat?

Noch mehrere Beweise für eben diesen Satz bringt der Herr Hauptmann Tielke in den Beiträgen zur Kriegskunst im dritten Stück bei Seite 154. „So wohl bei einem Gefechte im freyen „Felde, als Angrif auf Verschanzungen, ist der „Vortheil auf des Angreifers Seite; diesen Satz, „den die Erfahrung so sehr bestätiget, erläutert „die Philosophie und Mechanik. Ein Körper „der in Ruhe ist, wird allezeit von einem der gegen ihm stößt, zurück getrieben, sollte ersterer „auch weniger eigenthümliche Schwere oder „Kraft haben. Dieses ist in der Mechanik bewiesen und unnöthig hier zu wiederholen. Will „man sich aber recht augenscheinlich davon überzeugen, so lasse man auf etliche Schritte gegen „den stärksten Mann einen nur halb so starken „anrennen, so wird er ihn wo nicht umwerfen, „doch gewiß zurückstoßen. Die physikalischen oder „moralischen Ursachen aber würken noch stärker.„

Diesen Beweis in sein Licht zu setzen, mag einstweilen folgende Erzählung hinreichen. Ich habe einen Mann gekannt, der sich manchmal ein Messer auf die Brust setzte, aber so, daß die Spitze auswärts gerichtet war, wobei er gewöhnlich zu den Umstehenden sagte: rennt zu, ich bin meines Lebens satt! Hätten diese die Vortheile des Anlaufs und der Geschwindigkeit studirt, so wäre es ihnen wohl ein leichtes gewesen, den Mann über den Hauffen zu rennen; Ja wenn

das

Digitized by Google

das spitzige Messer nicht wäre, sagte ein Mädgen die dabei stunde! — Dacht ichs doch, es müsse eine Ursache geben, warum die Sätze von bewegten und ruhenden Körpern sich eben so wenig auf den Angrif des einzelnen Manns anwenden lassen, als die Sätze von den Massen und andere, auf die Kolonne; — von welchen allen leicht das Gegentheil bewiesen werden könnte, sagt der Herr Hauptmann auf der 143 Seite, ungeachtet er die mehresten Sätze, die die Vertheidiger der Kolonnen aufstellen, wieder unter seine Sätze hinein bringt. Es ist freilich in den Büchern von der Mechanik bewiesen, daß ein bewegter Körper einen ruhenden zurück oder vor sich hertreibe, und so war es auch unnöthig den Beweis hier beyzubringen, besonders weil dieser Beweis sich immer wieder auf andere Sätze gründet, die man in gedachtem Buch nachsehen müßte; allein dieß wäre vielleicht so unnöthig nicht gewesen, — zu zeigen, wie dieser Satz mit dem Angrif auf Flinten, Pistolen, Bajonet und Säbel zusammenhängt, da man hier eben nicht grad so aneinander hinzurennen pflegt, wie der obige schwache Mann an den starken. Eben diesen Fehler begehen die, die vom Choc der Kolonnen sprechen, daß sie Vordersätze aus der Mechanik annehmen die dort bewiesen sind, aber keinen Zusammenhang mit ihren Sätzen haben.

Was der Herr Hauptmann damit sagen will: „Die physikalischen oder moralischen Ursachen „aber würken noch stärker, ist mir etwas dunkel; denn die mechanischen Vortheile sind ja physische, von diesen aber sind die moralischen verschieden. Meine Meinung von beederley Vortheilen ist aber die, man lasse meinen Leuten das

Zu-

Digitized by Google

Zutrauen oder die Achtung für ihren-Anführer, — wie diese erzeugt wird, davon giebt Xenophon in seiner Cyropedie Bericht — und dann gebe ich von den übrigen moralischen Vortheilen immer ein halbes Dutzend für einen tüchtigen physischen Vortheil; denn so wie unter jenen keiner ist, der in der Theorie nicht bestritten werden kann, so sind sie eben so zweideutig in der Ausübung, hingegen die physischen allezeit gewiß, weil sie wirkliche und keine scheinbare Vortheile sind.

„Zudem hat der Angreiffer nicht Zeit, an die „Gefahr zu denken, sondern der gewisse Sieg und „Bilder der Ehre und Belohnung erheben seine „Seele, und strengen alle Nerven seines Körpers zu einer fast übernatürlichen Spannung „an. Zudem bleiben Todte und Verwundete „hinter ihm, so daß er das, was fällt, wenig „oder gar nicht inne wird.

„Bei dem angegriffenen Theile ist es just das „Gegentheil, er hat völlig Zeit über seine und „des Feindes Anstalten, Betrachtungen anzustellen. Er glaubt, daß der Feind stärker, „tapferer, oder wenigstens besser angeführt, als „er, seyn müsse, weil er sonst den Angrif nicht „wagen würde. Mit jedem Schritt womit der „Feind vorrückt, nimmt seine Besorgnis oder „Furcht zu, und er glaubt sich schon im voraus „überwunden. Dieses wird in einer Verschanzung, je mehr man eingeschlossen ist, vermehret. „Denn im Freyen hat man doch noch die Hofnung eines Rückzugs, hier aber nur Niedersäbeln oder Gefangenschaft zu erwarten.„

Hier lauffen nun mehrere solcher moralischen Vortheile mitunter, die ich um ihrer Ungewißheit wegen, halb Dutzendweis verkaufe. So be-

Digitized by Google

behaupten andere Schriftsteller, die Erfahrung lehre, daß Leute die in Verschanzungen eingeschlossen wären, eben deßwegen Wunder der Tapferkeit thäten, weil sie sonst nichts anders als Niedersäbelung oder Gefangenschaft vor sich sähen; und in der That wenn man in unsern Tagen noch Beispiele von ausnehmender Tapferkeit anführen kann, so sind es Beyspiele von Vertheidigung abgesonderter Posten, wo die Besatzung eingeschlossen war; und in ältern Zeiten hielt man mehrmals für gut, den in ihrem Lager eingeschlossenen und gleichsam schon bezwungenen Feinden einen Ausgang zu lassen, weil man befürchtete sie möchten alle Nerven ihres Körpers zu einer fast übernatürlichen Spannung anstrengen. Wer hat nun recht?

Die Leute brauchen es nicht erst dadurch zu erfahren, ob sie stärker oder schwächer sind, als der Feind, daß man angreift oder den Angrif erwartet, das wissen sie gemeiniglich schon zum voraus; hingegen macht ihnen eine tüchtige Verschanzung Muth, weil sie das, was ihnen wie sie wissen an der Geschicklichkeit, Tapferkeit oder der Menge abgehet, durch sie ersetzet sehen. Von unzusammenhängenden Verschanzungen hingegen könnte man sagen, sie sind vollkommen hinreichend den Leuten zu zeigen, daß man schwächer ist, als der Feind, aber sie haben nicht den Anschein, daß man durch sie gesichert sey. So könnte man ins unendliche hin moralische Sätze moralischen Sätzen entgegenstellen, ohne daß man jemals dadurch auf etwas gewisses käme; daher kommen sie auch bei mir wie gesagt, wenig in Betrachtung und haben bei disciplinirten Truppen nicht viel zu sagen. Die preußische be-

Digitized by Google

bezeigten sich bei Hochkirchen als Ueberfallene eben so tapfer, als wo sie die Angreiffenden waren, und wenn ihnen nicht die physischen Vortheile gemangelt hätten, daß sie nemlich Zeit gehabt hätten, sich zu formiren, so wäre das all eins gewesen. Was für schöne Bilder von Siege und Ehre, wurden hingegen mit den Franzosen bei Rosbach begraben oder in die Gefangenschaft geführet. Und hat denn eine schwache Armee die sich gegen eine starke in ihren Verschanzungen vertheidiget, nur Schande zu erwarten?

Darinnen aber scheinet mir der Herr Hauptmann wirklich nicht recht zu haben, wenn er meinet, die Leute die in einer unzusammenhängenden Verschanzung stehen, hätten völlige Zeit über ihre und des Feindes Anstalten Betrachtungen anzustellen; denn mich dünkt, wenn das Kanoniren recht angehe, so werde seinen Bataillons und Schwadronen die in den Zwischenräumen schwacher abgesonderter Schanzen blos stehen, das Hören und Sehen und folglich auch das Betrachtungen anstellen vergehen, ohngeachtet sie genug zu bejammern hätten, daß sie den feindlichen Kanonen blos gesetzt, und recht wie ein Ziel durch Schanzen, die ihnen schlechten Schutz gewähren, auf ihren Boden angeheftet sind — während dem meine Bataillons und Schwadronen hinter cäsarischen Wällen das unschädliche Wüten des feindlichen Kanons nur verlachen. Nun lasse man auch die feindliche Infanterie sich meinen Verschanzungen auf einen Musketenschuß nähern, welches der Zeitpunkt ist, indem sich meine Bataillons anfangen von der Brustwehr herunter sehen lassen, ich frage, wer wird Zeit haben Betrachtungen anzustellen, diejenige die jetzt

mit

Digitized by Google

mit aller möglichen Geschwindigkeit feuern, oder diejenige, die sonst nichts zu thun haben, als zu marschiren, oder wenn sie sich zugleich mit feuern abgeben, es nur zu ihrem Schaden thun? und ohne Zweifel wächst bei dem die Besorgnis oder Furcht bei jedem Schritt den jeder Schritt wahrscheinlich seinem Tod näher bringt, der die Gefahren nicht einmal alle kennet, die auf ihn warten, und entweder zur Vermehrung seiner Furcht sich mehrere vorstellt als vorhanden sind, oder zu seinem Unglück die sich nicht einbildet, die ihn in das Gras beissen lässet; denn daß die Gefahren, denen der Angreiffende entgegen gehet, mannigfaltiger sind, als diejenige, die der Vertheidiger erwartet, das ist gewiß.

„Die Erfahrung bestärkt dieses noch mehr; „die Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker ist „voll Beyspiele, daß kleine Heere zehnmal stärkere geschlagen haben, und daß die, die den „Angriff ruhig erwartet, gemeiniglich geschlagen „worden sind. Ich würde meinen Lesern zu wenig Kenntniß der Kriegsgeschichte zutrauen, „wenn ich Beyspiele anführen wollte.„

Die Höflichkeit des Herrn Hauptmanns uns für klüger anzusehen, als wir sind, bringt uns in der That da um einen Hauptbeweis in dieser Sache. Ein solches Beyspiel hätte ich doch wirklich lesen mögen, wo der Feige den Tapfern, vermöge der Vortheile, die nach des Herrn Hauptmanns Sätzen der Anlauf verschaffet, geschlagen hat. Gemeiniglich greift nur der Tapferste oder Geschickteste an, und da möchte ich lieber den Sieg der Tapferkeit oder der Geschicklichkeit zuschreiben, als dem Angrif, dessen Gewicht die Philosophie, Mechanik, Physik, Moral und Er-

fahrung bestimmet; weil ich den Tapfern und Geschickten eben so oft, als angegriffener Theil siegen sehe. Cäsar ließ sich von den Helvetiern, die doch vielmal stärker waren, als er, angreifen, und siegte. Er wurde von den Nerviern überfallen, und schlug sie. Im Gefecht bei Ruspina ließ er seine Leute Halt machen, und erwartete den Feind, weil er wegen der grossen Menge Feinde, heißt es, mehr mit Kunst als Gewalt fechten müßte. Bei Pharsalus war er zwar der angreifende Theil, am Sieg waren aber nur seine geschickte Manövres Schuld, und nicht der Anlauf. Hat endlich auch je eine Armee nach des Herrn Hauptmanns Sätzen eine gerechtere Ansprache auf den Sieg gehabt, als die Preussische bei Kollin, wenn diese Sätze von ihr an einem Tag nicht vier, fünfmal widerlegt worden sind? Neben den Vortheilen des Angrifs brachte noch darzu die preußische Armee von der kurz vorher gelieferten Präger Schlacht die Hofnung und die Kaiserlich Königliche die Furcht mit ins Treffen; und welche Bilder von Ehre und Belohnung hatte die preußische Armee damals vor sich; nie hatte eine Armee schönere Aussichten. Kurz alle Vortheile in die der Herr Hauptmann Tielke den Gewinn einer Schlacht setzet, waren auf preußischer Seite; auch der, daß die Kaiserl. Königl. Armee nicht vor sich marschiren und den Feind wegen eines Fehlers bestrafen oder verfolgen konnte, nebst dem, daß sie sich nicht zurückziehen konnte, wo sie also nichts als Niedersäbelung oder Gefangenschaft zu erwarten hatte; das erste lehret die Geschichte, das andere bringt das Erdreich mit sich. Dessen ungeachtet gewannen die Preußen die Schlacht nicht, die sie nach dem

Herrn

Digitized by Google

Herrn General Major v. W. durch eine einzige Evolution hätten gewinnen können. Das heißt ein einziger physischer Vortheil hätte das ausgerichtet, was ein Duzend moralischer Vortheile nicht vermochten.

„Mithin müssen die Verschanzungen so eingerichtet seyn, daß man sich nicht allein in selbigen „frei bewegen, sondern auch herausrücken, und „den stürmenden Feind selbst angreifen kann. „Dieses ist der eigentliche und so sehr verkannte „Nutzen der Verschanzung. Hieraus entstehet „eine genaue Vereinigung der Feldbefestigungs„kunst mit der Taktik. . . . In den Linien vor „Belgrad würde die kaiserliche Armee, die noch „dazu durch Krankheit und Mangel sehr verrin„gert war (so wie die französische vor Turin) und „noch eher verlohren und geschlagen gewesen seyn, „wenn Eugen der Türken Angriff darinnen er„wartet; allein, da er die Türken selbst angriff, „so errettete er seine Armee, und erlangte einen „herrlichen Sieg.„

Es ist wahr, Prinz Eugen hat die Türken bei Belgrad geschlagen, weil er aus seinem Lager ausgerückt ist, aber es ist noch gänzlich ungewiß, ob er würde geschlagen worden seyn, wenn er in seinen Linien geblieben wäre. Wenigstens hat er selbst, der die Franzosen vor Turin in ihren Linien geschlagen hat, und bei Belgrad zum Gefecht ausgerücket ist, nicht den Grundsatz daraus gezogen, daß man allezeit in den Circumvallationslinien geschlagen werde, sonst hätte er die Franzosen nicht vor seinem Angesicht Philippsburg wegnehmen lassen, welche viel wahrscheinlicher von ihm geschlagen worden wären, wenn sie entweder keine Linien gebauet oder es gewagt hät-

ten, aus denselben auszurücken, als die Kaiserliche, wenn sie von den Türken in ihren Linien angegriffen worden wären. Jene waren während dieser Belagerung bald da, bald dort, den An- und Ausfällen der Türken ausgesetzet; sobald sie aber einmal eine Schanze oder Redute fertig hatten, so war es Friede. Prinz Eugen hatte auch ohne die Gefahr angegriffen zu werden, mehr als eine Ursache die Schlacht zu liefern, und sich von den Türken nicht länger in seinem Lager einsperren zu lassen. Jedermann war mißvergnügt, daß er so lange zauderte. Es ist also noch ungewiß, ob die Schlacht deßwegen geliefert worden, weil man befürchtete angegriffen zu werden, oder ob es anderer Ursachen halben geschehen ist.

Am allerwenigsten kann dieses Beyspiel zu einem Beweis gebraucht werden, daß man die Feldbefestigung mit der Taktik durch abgesonderte Schanzen vereinigen müsse; denn die Linien, welche Prinz Eugen vor Belgrad bauen ließ, waren zusammenhängend, wie die, welche er bei Turin bezwungen hat, und vor Philippsburg sich nicht anzugreiffen getrauete, und ich hätte ihm auch nicht rathen wollen, den Türken unzusammenhängende Schanzen entgegen zu setzen. Dessen ungeachtet waren sie den Kaiserlichen, welche damals noch sehr langsam manövrirten, keine Hinderniß den Türken als dem flüchtigsten Volk von der Welt die Schlacht zu liefern. Von Turin, das der Herr Hauptmann in Wurf bringt, habe ich irgendwo gelesen, daß die Linien der Franzosen auf einer Seite nicht ganz an den Fluß hingeführt gewesen seyen, so daß die Kaiserliche hier Gelegenheit gefunden hätten, in die Verschan-

schanzung zu kommen, und die Vertheidiger von hinten anzugreiffen. Wenn dieß gegründet ist, so wär es der Franzosen gröstes Unglück, daß der Zufall des Herrn Hauptmann Tielkes Grundsätze hier eingemischt hatte. Ueberhaupt aber bemerket man, daß die Linien auf dieser Front schlecht erbauet gewesen seyen, weil die Franzosen den Angrif von dieser Seite her gar nicht für wahrscheinlich gehalten hätten. Prinz Eugen ließ die Brustwehr, so bald sie erstiegen war, einwerfen, damit die Reuterey folgen könnte; diese Mühe hätte man wenigstens bei abgesonderten Schanzen ersparen können. Es drang aber die französische Reuterey durch die von den Kaiserlichen gemachte Oefnung hinaus, griff die sächsische Infanterie in der Flanke an, und that ihr viel Schaden. — Da sehen wir nun was die Oefnungen dem Vertheidiger nutzen; ja wenn diese Reuterey nicht gleich darauf von der Kaiserlichen zurückgetrieben worden, und diese nicht mit ihr in die Verschanzungen hineingedrungen wäre.

Um wieder auf die Linien von Belgrad zu kommen, so sage ich, wenn die Kaiserliche cäsarsche Gräben gehabt hätten, so würden sich die Türken wohl besonnen haben, sie mit Türken zu füllen. Was könnte man aber bei unserer verbesserten Artillerie, unter solchen Völkern die Verschanzungen in tiefen Massen angreiffen, in solchen Gräben, mit Pulversäcken, mit Handgranaten und Bomben, die man in Rinnen über die Brustwehr hinunter rollen ließ, und dergleichen für Niederlagen anrichten. Es ist mir unbegreiflich, wie sich die halbe Welt von Vauban und Clairak hat können bereden lassen, je niederer eine Brustwehr sey, je besser sey sie; da

Digitized by Google

doch solche niedere Brustwehren erstiegen sind, noch ehe man im Stande ist die gehörige Vertheidigungs-Mittel herbeizubringen und anzuwenden.

„Man soll sich vertheidigen. Sind aber wohl „die meisten Verschanzungen darnach eingerich„tet? Man erlaube mir ein Gleichnis, welches „die Sache deutlich machen wird. Man lasse „zwei Mann mit dem Degen oder Schwerd ge„geneinander fechten. Der eine sey weit stärker „oder geschickter als der andere, aber ohne alle „Schutzwaffen, der Schwächere aber mit einem „Schild, Helm und leichten Brustharnisch ver„sehen, wird letzterer nicht bei seiner Leibesschwä„che Vortheil über den ersten haben? Nun aber „stecke man ihn dermaßen in Eisen, daß er wie „dort David, als ihm Saul seine Waffen gab, „nicht gehen, noch sich bewegen kann, oder man „lasse ihm auch die leichten Schutzwaffen, binde „ihn aber mit einem Fusse an, daß er nicht von „der Stelle kann, so wird ohnstreitig aller Vor„theil auf Seiten des Unbewafneten seyn, der „sich frei bewegen, von allen Seiten anfallen, „und den Angrif ungestraft so lange erneuern „kann, bis er den andern ermüdet, oder gefällt „hat. Dieses ist der Fall bei den meisten Ver„schanzungen. Man siehet dabei nur auf die „Vertheidigung, oder vielmehr Beschützung der „Truppen, und vernachläßigt dabei die Haupt„sache, nehmlich die freien Bewegungen und „Unterstützungen der Posten und Corps.„

Hier muß ich gestehen, daß der schwerbewafnete, und leichtbewafnete angebundene Mann, nach den Grundsätzen, die der Herr Hauptmann Tielke von der Feldbefestigung hat, geschlagen wird;

Digitized by Google

wird; aber der Natur der Sache nach, scheint es mir nicht so. Schwer- oder leichtbewafnet, das thut nichts zur Sache, man muß eben voraussetzen, daß seine Schutzwaffen ihn vor Hieb und Stich sichern; zur Last dürfen sie ihm auf der Stelle nicht fallen, denn der Verschanzte hat die Brustwehr nicht auf seinen Schultern liegen; sie verhindert ihn nur auswärts zu gehen. Eben so verbittet man sich alle Hindernisse, die man dem bewafneten Mann im Gebrauch seiner Trutzwaffen in den Weg legen könnte; denn dieß ist des Ingenieurs Sache dafür zu sorgen, daß dem Vertheidiger der Schanzen nichts dergleichen aufstößt. Dieß alles vorausgesetzt, sehe ich nicht ein, wie der Unbewafnete den Mann mit dem eisernen Wams solle ungestraft angreifen, ermüden und fällen können. Mich dünkt, jener würde vielmehr um diesen so lange herumtanzen, wie die Mücke um das Licht, bis man ihn von hinnen tragen müßte. Auch David hätte sich als ein Rorarier gewiß nicht wie ein Manlius Torquatus mit dem schwerbewafneten Phalangiten von einem Philister in der Nähe messen dürfen.

Nun zur Anwendung auf die Feldbefestigung: der Herr Hauptmann Tielke will mit diesem Beispiel sagen, daß man um ein zusammenhängend verschanztes Lager so lange herum manövriren könne, bis man den Vertheidiger verleite seine Truppen von einem Ort wegzuziehen um einem andern zu Hülfe zu kommen, wo es denn ein leichtes seyn werde, durch den entblößten Ort den Vertheidigern die tödliche Wunde zu schlagen. Das gebe ich bei Verschanzungen, die schlecht besetzt und elend gebauet sind, zu, bei Verschanzungen, die eine Brustwehr von 5 bis 6 Schuh Hö-

Digitized by Google

he und einen Graben von 6 bis 7 Schuh Tiefe haben, bei dem ihn sehen und drüber seyn eins ist, wie dort bei des Romulus Stadtmauer. Man baue aber Wälle wie Cäsar von 12 Schuh Höhe, und mache die Gräben 15 bis 20 Schuh tief, wo dem Mann, der hinunter springen soll, die Haare gegen Berg stehen, so mögen sich unsere Gegner immer davor mit Manövriren ermüden, wir regen weder Hand noch Fuß, bis der Angrif entschieden ist. In diesem Betracht ist es also ungegründet, daß man nur auf die Vertheidigung und Beschützung der Truppen siehet, und die freie Bewegungen vernachlässiget, noch nie ist in neuern Zeiten eine Verschanzung, wie es die Beschützung und Vertheidigung der Truppen erfordert, gebauet worden, aber ich habe oben das Beyspiel von den Verschanzungen bei Landshut angeführt, die überall offen waren, wo also die freie Bewegungen nicht gefehlt haben, und wo man dennoch geschlagen wurde.

Die Einwendungen, die man von den rasirenden Schüssen gegen die hohe Brustwehren beibringt, habe ich vor ein paar Jahren in den mathematischen Untersuchungen über die Feldbefestigung, welche im neuesten Stück von des Herrn Geheimden Rath Böhm Magazin für Ingen. u. Artill. zu lesen seyn werden, beantwortet. Bei Kanonenkugeln, die in die Ferne geschickt werden, hat es keinen Einfluß, wenn die Kanone 6 oder 8 Schuh höher stehet; bei Kartätschen, wo die Grundfläche des Kegels 50 bis 60 Schuh im Durchmesser hat, auch nicht 9). Was das

– Flin-

9) Auf der 186 Seite hat der Herr Hauptmann Tielke folgende Note: „Das Pulver wirkt excentrisch gegen „alle

Digitized by Google

Flintenfeuer anbelangt, so dünkt mich, sind die Leute ohnehin mehrentheils gewohnt, zu niedrig anzuschlagen, für sich in den Boden hineinzuschießen, folglich schadet es nicht, wenn sie desto höher gestellt werden. Nun muß ich auch noch die Meinungen anderer Schriftsteller, oder die nemliche Meinungen von andern wiederholt, aufführen.

Herr von Burscheid sagt von den preußischen Verschanzungen bei Bunzelwiz: die Methode derselben war ein Resultat der bestkalkulirten r) Vereinigung der Taktik mit der Feldbefestigung. Sie bestand in einzelnen, mit Sturmpfählen, Palisaden und Flatterminen gestärkten, jedoch rückwärts offenen Schanzen, welche durch Schweinsfedern, die zwischen Wolfsgruben standen, sich ihres Zusammenhangs bewußt, und dem Terrain gemäß so geordnet waren, daß sie einander unvergleichlich flankirten. Die Anlage der Schweinsfedern war so gerichtet, daß sie die Fronte schlossen, aber dann weggeräumt werden konnten, wenn entweder Fußvolk oder Reuterey hinausgeschickt werden möchte, den angreiffenden Feind in der Flanke zu fassen. Auf diese Weise war der Vortheil, sich aus dem Defensiv- in den

„alle Seiten, mithin breiten sich alle Cartetschenschüsse „zirkelförmig aus, und gehen also die Kugeln eben „so wohl in die Höhe und Tiefe, als in die Breite.„ Es ist aber so nebenher zu merken, daß die excentrische Wirkungsart des Pulvers ganz unschuldig bei dieser Sache ist. Der Herr Capitaine de Scheel hat das Ding in seinen memoires d'artillerie besser getroffen.

r) Ich möchte wohl wissen, ob dieser Calcul die Differential- und Integralrechnung oder nur die gemeine Algebra betroffen hätte.

Digitized by Google

Offenſivſtand zu verſetzen, beibehalten. Und ſo ſagt auch unſer Herr Verf. in den Commentaires ſur Turpin T. I. p. 193.: Das preußiſche Lager ſey hier ſo verſchanzt geweſen, daß man hätte Ausfälle thun können, ohne zu defiliren. Das iſt, man will ſich, wie der Herr Verfaſſer mit Herrn Tielke fortfährt, die Freiheit vorbehalten den Feind für ſeine Fehler — die er etwan machen könnte, welches noch ſehr ungewiß iſt, — zu beſtrafen, — und begehet ſelbſt gewiſſe Fehler. Man will von den Blöſen, die er allenfalls geben möchte, Nutzen ziehen, und gibt ſich ſelbſt blos. Denn wenn es wahr iſt, daß bei den loudonſchen Angrifs-Anſtalten dieſe Ausfälle ſo gut in Berechnung gezogen worden, wie man ſagt, ſo hätten ſie mislingen müſſen, dahingegen die ſchlechtverwahrten Zwiſchenräume ein Mittel geweſen wären, durch ſie in die Verſchanzungen einzudringen, und die abgeſonderten Werke im offenen Rücken anzufallen; und wenn auch die K. K. Truppen jedesmal wieder hinausgeſchlagen worden wären, ſo droheten doch wenigſtens dieſe viele und weite Oefnungen dem preußiſchen Heer mit hundertfacher Gefahr, und ſetzten es tauſend Zufällen aus, für welche die beſten Ausfälle kein Erſatz geweſen wären. Noch mehr, ich finde im Kaiſerl. Königl. Angrifs-Plan nicht einmal die ſonſt nicht unbeträchtliche Frage vorkommen: wie überſetzen wir den Graben? Ich finde da weder etwas von Folardſchen Brücken noch Ballen, weder von Faſchinen noch Leitern; alles dieſes Geſchlepp mit ſeinen Unbequemlichkeiten und dem damit verbundenen Zeitverluſt haben die preußiſchen Ingenieur den angreifenden erſpart, worüber dieſe nicht böſe waren.

Die

Digitized by Google

Die Ausfälle, die die königl. Armee auf ihre Flanken vermuthete, haben zwar eine Aehnlichkeit mit den Ausfällen des Cäsar und seiner Legaten; allein da zween Rückhalte, dergleichen die Völker, gegen welche die Legaten des Cäsar Ausfälle gemacht haben, nie angestellet hatten, vorhanden waren, um diese Flanken zu decken, um die Ueberflügler selbst zu überflügeln, wie von Burscheid sagt; so zweifelt man, ob hier Ausfälle mit Nutzen hätten können gethan werden, oder welches einerlei ist, ob Cäsar hier einen Ausfall gemacht hatte, so romantisch dem Herrn General M. v. W. dieses Feldherrn und seiner Legaten Ausfälle scheinen; der Beschluß mit spanischen Reutern taugte schon zu der Römer Zeiten, wo man noch kein Geschütz gegen die Schanzen aufführte, nichts, oder doch vielweniger als eine Brustwehr; als Cäsar das kleine Lager des Pompejus bei Dyrrachium angreiffen wollte, so hieben seine Leute die spanischen Reuter, die vor das Thor gestellt waren, zusammen, ohngeachtet sie aufs tapferste vertheidiget wurden, und kamen dadurch ins Lager, sein rechter Flügel brach erst durch die unvertheidigte Verschanzung, da er lange vergebens ein Thor gesucht hatte. Bei unsern Verschanzungen fände man die Thore leichter, wo alles Thor ist, und man kaum die Pfeiler behalten will. Im 6ten Buch 37 K. des gallischen Kriegs sagt Cäsar gleichfalls: die Feinde breiteten sich rings herum aus, um einen Zugang zu finden. Man vertheidigte mit vieler Mühe die Thore (die vermuthlich auch mit spanischen Reutern besetzt waren) da hingegen die übrigen Zugänge von der Lage und dem Festungswerk (ohne Vertheidiger) gesichert blieben.

Der

Digitized by Google

Der Herr General Major v. W. sagt in den Commentaires sur Turpin, die Thore bei den römischen Lagern seyen nur 10 bis 12 Schritte weit gewesen; wenn er römische Schritte darunter verstehet, so ist seine Angabe gegründet, denn ihre Breite betrug 50 bis 60 Schuh, damit waren aber auch ihre Thore, ob sie schon der Herr General eng heisset, doch zwei bis dreimal so weit, als die Oefnungen, die wir gewöhnlich bei unsern zusammenhängenden Verschanzungen lassen; denn Vauban setzet sie auf 22 Schuh; und ich denke, man habe hieran übrigs genug um Ausfälle nach den Mustern des Cäsar und seiner Legaten, wenn schon nicht nach den Entwürfen unserer Ingenieurs zu machen. Wenn ein Ausfall mit Anschein eines Nutzens bewerkstelliget werden soll, so muß er auf einen Flanken-Angrif abzielen; wenn nun die feindliche Armee nicht wie ein Bratspieß gegen unsere Verschanzung, sondern in einer parallelen oder schrägen Stellung, gegen sie gerichtet ist, so erreichet man am kürzesten seinen Zweck, wenn man durch einen Flankenmarsch, zum nächsten Thor an der feindlichen Flanke, hinaus deployiret, darzu braucht man aber nicht mehr Raum als die doppelte Tiefe eines Bataillons beträgt, das ist 7 bis 8 Schritt, wenn man mit einduplirten Rotten aus der Flanke marschiren will. Eine grössere Weite ist also überflüßig, weil ein Ausmarsch nach der Front, von aussen eine Schwenkung erfordert, die beschwerlicher ist, länger dauert, und das Manövre vor der Zeit verräth. Hingegen bei der Reuterey ist es anders; bei dieser fordert der Flankenmarsch und das Anrücken eine längere Zeit, als eine Viertels-Schwenkung; da aber doch auch

diese

Digitized by Google

diese kürzer mit Zügen, als mit der Schwadron ausgeführt werden kann, so hat man für diesen Fall keine grössere Oefnung, als die Breite eines Zugs, das ist 36 Schuh, nöthig.

Meine unmaßgebliche Meinung ist also diese: In den Ausfällen nehme man Cäsarn und seine Legaten zum Muster, und wenn die Umstände nicht eben die sind, unter denen sie ihre Ausfälle gethan haben, so bleibe man zu Hause. Man mache die Gräben wie die Römer 15 bis 20 Schuh tief, die Brustwehren zehen bis zwölf Schuh hoch, damit sie nicht anders als mit Leitern erstiegen werden mögen, gegen welche wir in den bestreichenden Kanonen ein vortreffliches Mittel haben *); und damit der Feind auch Leitern nöthig habe, in den Graben hinunter zu kommen, so führe man denselben auf punische Art, von aussen ohne Böschung, weil sie hier nicht so nöthig ist als am Wall. Hätten die 5 oder 6000 Römer, unter dem Cicero nur Brustwehren und Gräben von 6 Schuh wie wir gehabt, so hätten die Nervier 60000 Mann stark keine Contravallationslinie um sie gezogen. Was noch ferner zur Verstärkung der Verschanzungen hinzuzuthun ist, darüber kann man sich von Cäsarn im Gall. Kr. 7 B. 73 und 74 Kap. belehren lassen.

Wenn denn nun der Feind nach einem beträchtlichen Verlust an Mannschaft diese Hinder-

nisse

*) Den Römern war die Seitenvertheidigung nicht so nothwendig als uns; entweder stunden sie blos auf dem Wall, und bedeckten sich mit ihren Schilden, oder sie hatten eine dünne Brustwehr von Flechtwerk, in beeden Fällen konnten sie bequem in den Graben hinunter sehen, und ihn vertheidigen; dahingegen wir uns die Einsicht in den Graben, und seine Vertheidigung durch Flanken verschaffen müssen.

Digitized by Google

nisse überstiegen hätte, und in die Verschanzungen hereingekommen wäre, welches nicht anders, als in schmaler Front geschehen kann, so zeige man seine Mannszucht und Manövrirfähigkeit innerhalb, worzu nach des Herrn Generals Vorschlag, den ich an andern Orten auch schon bei Verschanzungen, die hinten nicht geschlossen sind, Flaschen oder andere abgesonderte Werke, die man auf 300 Schritt von der Hauptverschanzung anleget, ihren Nutzen wohl leisten können. Ist man seiner Sache gewiß, so lasse man so viele Leute herein, als man niederzumachen oder gefangen zu nehmen hoffen kann. Und der Feind wird so mißmuthig nach Hause gehen, als wenn er eine Schlacht auf dem freien Felde verlohren hätte. Auch da würde ich nicht entgegen seyn, wenn man nach dem Beispiel der Römer Auftritte an der innern Böschung bis auf die Krone der Brustwehr machte, um schnell hinauf marschieren und den Feind der schon halb droben wäre, wieder hinunter stürzen und eben so schnell wieder zurück tretten zu können.

Ist unsere Arme stark genug, daß sie nicht umringt werden kann, wo man sie also nur auf einer Seite verschanzet, so haben wir dabei den Vorzug vor den Römern, daß wir mehr Raum zum manövriren hinter der Verschanzung behalten, und uns zurückziehen können. Ist aber von einem abgesonderten Corps die Rede, das ganz umringt werden kann, und sich selten durchschlägt, wie die Beyspiele von Landshut und Maxen weisen, so lasse man sich die Manövrirfähigkeit vergehen, weil man niemals Nutzen daraus ziehen wird, es wäre denn, daß man seinem Feind in der Tapferkeit so überlegen wäre, als Cäsar den

Nu-

Digitized by Google

Numidiern bei Ruſpina; der ſich hingegen das manövriren an der Sambre gleichfalls vergehen ließ, wo er auch umringt war; dafür vertheidige man ſich deſto beſſer in ſeiner Verſchanzung, und ſo lange, bis man entſetzt wird, welches die Leute um ſo eher thun werden, wenn ſie keinen Ausweg wiſſen. In dieſem Fall kann der Raum nicht gröſſer werden, als der Raum eines römiſchen Lagers von gleicher Mannſchaft. Glaubt man ſich dem Feind auf freiem Feld gewachſen zu ſeyn, ſo rücke man wie die Römer aus den Verſchanzungen heraus, die noch immer die Flanken und den Rücken der Armee decken könnten. Hier kann man ſich breite oder viele Ausgänge zum Rückzug machen. Kurz man thue nichts halb, und ſuche keine entgegengeſetzte Dinge, das iſt, eine feſte Stellung und Manövrirfähigkeit miteinander zu verbinden, oder es wird beeden die Vollkommenheit mangeln.

Remarques. Seite 130.

(Cäſar vom Gall. Kr. 7 B. 6 Kap. u. f.)

Cäſar krönte ſeine Arbeiten in Gallien auf eine Art, die niemand nachahmen wird. Das geſchah durch einen Feldzug in das gebenniſche Gebürge, mitten im Winter, da ein 6 Schuh tiefer Schnee lag, durch welchen ſich die Soldaten einen Weg bahnten, indem ſie ihn zur rechten und linken warfen; worauf dieſer General ſeine Reuterey mit einemmal ſich auf alle Seiten zerſtreuen ließ ꝛc. O was das ſchön war! mit welchem Widerwillen werden dieſe arme Soldaten, die in einem ſehr heiſſen Klima gebohren waren, dieſe Arbeit gethan haben! es dünkt mich, ich höre ſie auf Cäſarn fluchen ꝛc. Wenn man heutiges Tages denen vom Pabſt zumuthen

Digitized by Google

muthen wollte, sie sollten an statt zu singen, sich mit einer solchen Arbeit abgeben, so würden sie unaufhörlich ihr gewöhnliches Rondeau cazzo ꝛc. wiederholen; und da nur ungefähr 8 Mann nach der Front arbeiten könnten, so würden sie eben so wenig vorwärts kommen, als die alten Römer, obs schon der Text sagt. Aber im Ernst handelte Cäsar wirklich als Soldat, da er seine Reuterey so in den gräßlichen Gebirgen zerstreute, die vom Schnee bedeckt waren, welcher die Wege verschloß, Gräben, Holweg und Durchgänge füllete, wo selbst ein Reuter zur Sommerszeit eben so übel angewendet worden wäre, als im Walliserland? Was antworten nun die Herren Kriegsgelehrte und grosse Partisanen des Cäsars hierauf? Ich meines Theils glaube, man erzählet uns Märgen zum einschläfern.

Anmerkung.

Wie hätte ein Mutius sagen können, den Römern ist es eigen, Großes zu thun und viel zu leiden, wenn sie nicht einmal im Stand gewesen wären, einen sonst gängbaren Weg von einem 6 Fuß tiefen Schnee zu reinigen, da sich Hannibal mit Völkern aus einem noch weit heißeren Klima, durch Felsen, und ewigen Schnee, der bis an die Wolken reichte, eine Bahn gemacht hat, die weder Mensch noch Thier vorhin betretten hatte.

Selbst die Beschwerden des Winters, die Fluthen mit Eise beharnischt,
Dienen, anstatt ihn zu hemmen, nur seinen Muth zu begünst'gen.

Und doch gestehet Cäsar ein, daß es seinen Soldaten sehr sauer geworden sey.

Diese

Digitized by Google

Diese Operation des Cäsar aber, ist so schön als irgend eine, wenn man die lage der damaligen Umstände betrachtet. Die Legionen hatten ihre Winterlinie von Sens bis ins Trierische hingezogen. Im ersten Ort lagen die mehresten, nemlich 4 legionen, vermuthlich weil Cäsar voraus gesehen hatte, daß hier die gröste Gefahr entstehen könnte; denn rings um diesen Ort fielen alle Völker ab. Im Trierischen lagen zwo legionen, und zwischen diesen beeden Standtquartieren hatten noch zwo andere legionen das Ihrige. Nachdem Cäsar das Nöthige angeordnet hatte, gieng er nach Rom. Indessen entspann sich der gefährlichste Krieg, den er in Gallien geführt hat. Seines Gegners des Vercingetorix patriotische Denkart und militarische Klugheit erhalten des lesers Interesse zwischen beeden Feldherrn sehr im Gleichgewicht; und wenn die Gesinnungen, die ihm Cäsar selbst zuschreibt, Grund haben, wenn sein Betragen bei der Uebergabe von Alesia wahr ist, so wäre sein Tod, den man dem Cäsar zuschreibt, ein ewiger Schandfleck für den letztern. 4. Tafel. 11. Fig.

Die Gallier waren nicht zufrieden, daß sie sich selbst untereinander gegen die Römer verbanden, sondern sie schickten auch den Lukterius einen sehr kühnen und tapfern Mann in die römische Provinz, die durch das gebennische Gebirg von Gallien getrennt war, wo er verschiedene Städte auf seine Seite brachte, und schon anfieng gegen Narbonne vorzurücken. Der Fall war dringend, hätte Cäsar es anstehen lassen bis der Schnee freiwillig gegangen wäre, so hätten sich indessen alle Gallier vollends vereint, und wenn er ihnen

Digitized by Google

Zeit gelassen hätte sich genugsam zu rüsten; so wäre es vielleicht vor dießmal um die Herrschaft über Gallien gethan gewesen. Nun war die Frage, wem er zuerst beispringen sollte, der Provinz oder den Legionen? In jener wurden die Progressen des Lukterius äusserst gefährlich, und diese waren dergestalt mit Feinden umgeben, daß sie sich nicht zusammenziehen konnten, ohne sich dem Schicksal der Kohorten des Titurius und Kottar auszusetzen. Selbst dem Cäsar war der Weg zu seinen Legionen abgeschnitten, theils durch Feinde, theils weil er sich auch den Bundsgenossen nicht ohne Gefahr anvertrauen konnte. Nun wollen wir einmal sehen, wie er diesen Knoten auflösete. Erstlich konnte er schon wissen, daß sich die Legionen länger halten möchten, als die Provinz, weil diese selbst nicht ganz gut gesinnt war; wäre 2tens die Provinz übergegangen, so hätten die Legionen an ihr ihren letzten Zufluchtsort verlohren; und drittens, sahe Cäsar ein, daß hier die Sache in kurzer Zeit in Ordnung gebracht werden konnte, wenn er dem Lukterius in Narbonne zuvor kam. Er eilte also zunächst in die Provinz, wo er die Truppen, die er aus Italien mitbrachte, zu denen aus der Provinz stieß, und den Lukterius zu paaren trieb; er versahe die Städte mit Besatzungen, und da er bis an das gebennische Gebirge gekommen war, so veranstaltete er besagten Durchgang.

Hierzu hatte er gute Gründe: Jeder andere Weg hätte ihn nicht nur allein weit umgeführet, sondern es hätte der Feind seinem kleinen Korps auch so viel Hindernisse in Weg legen können, daß es ihm unmöglich geworden wäre, sich so einen weiten Weg bis zu seinen Legionen durchzuschla-

Digitized by Google

schlagen. Die Möglichkeit dieser Operation beruhte hier nur darauf, daß man diesen Zug für unmöglich hielt. Da man ihn nun dadurch gleichsam wie vom Himmel herunter gefallen, fast mitten in Gallien versetzt sahe, so erregte seine Ankunft desto mehr Schrecken, je weniger man so was vermuthete. Nun ließ er seine Reuterey in Auvergne, und nicht im gebennischen Gebirg, wie der Herr Verfasser der Remarques angibt, einen Lermen machen, als wenn Hannibal in Italien eingefallen wäre, so daß Vercingetorix glaubte, er müsse nothwendig seinen bedrängten und um Hülfe schreienden Bundsgenossen zur Rettung anrücken. Dieß wars was Cäsar suchte, denn nun bekamen seine Legionen Luft. Er befahl seiner Reuterey die angefangene Verheerung fortzusetzen, im Nothfall hätte sie sich wieder in ihren Schlupfwinkel zurück begeben können; Er selbst entfernte sich unter dem Vorwand eine Rekrutirung anzustellen, zog sich rechts gegen Vienne, und kam von da aus mit einigen hundert Reutern, die er hier vorfand, zu seinem mittlern Winterquartier. Hieher beorderte er jene beede Legionen aus dem Trierischen, und marschirte mit allen vieren auf Sens zu. Nun hatte er eine Armee von 8 Legionen unter seinen Befehlen, und Vercingetorix sahe, daß er angeführt war; hierauf kehrte dieser um und gieng auf dem Weg, den er hergekommen war, wieder zurück, belagerte Gergovia (Clermont) eine Stadt der Boier und setzte den Cäsar in eine neue Verlegenheit. Denn die Bundsgenossen mochte Cäsar nicht gern ohne Hülfe lassen, und doch schien ihm die Zufuhr zu einem Feldzug noch zu beschwerlich. Doch die Nothwendigkeit siegte

Digitized by Google

über die Bequemlichkeit, er ließ also das Gepäck der Armee nebst zween Legionen in Sens zurück, und machte sich mit den übrigen auf den Weg, und damit er keine Städte zurück ließ, die ihm die Zufuhr erschweren könnten, so belagerte und nahm er drei nacheinander hinweg; Vellaunodum, Genabum und Noviodunum, nach der gemeinen Meinung Chateau-Landon, Orleans und Neuvy. Als man eben mit der dritten die Kapitulation geschlossen hatte, kamen die Vortruppen des Vercingetorix an, der seine Belagerung aufgehoben hatte, um den Progressen Cäsars Einhalt zu thun; nichts desto weniger gieng der Ort über, und Cäsar rückte auch noch vor Avarikum, (Bourges) und nahm es gleichfalls ein. Nur vor (Moulins) mußte er unverrichteter Dingen abziehen.

Remarques. Seite 131.

Der Krieg von Alexandrien zeiget uns noch mehr wunderbares, als der Gallische: die Art das Meerwasser so geschwind in die Cisternen zu heben; die Verbauung des Orts, wo die Schiffe der Alexandriner ihren Durchgang hatten, mit grossen Steinen, welchen diese wieder in einer Nacht eröfneten; die Geschwindigkeit, mit welcher sie eine Flotte errichteten, als Cäsar die ihrige ruinirt hatte; diese ohne Zweifel in einem Schrank verborgene Zeughäusser, welche den Nachsuchungen des römischen Generals entgangen seyn sollen; diese sonderbare Seeschlacht; diese Reuterey welche lange Zeit ohne Futter war, und sich mit einemmal einen Ueberfluß durch jenen Morast verschafte, der die Luft der Stadt so ungesund macht, und von dem die Egypter, die damals Meister vom Land waren, die Ufer bewachten; und viele andere romantische Thaten ꝛc.

Der

Digitized by Google

Der gute Hirtius, der uns solche Sachen verkäuffet, scheinet mir kein Mann vom Handwerk gewesen zu seyn; ich glaube eher, daß Cäsar das Geheimniß jenes Projectmachers gehabt habe, der zum F. M. Romanzow kam, und versprach, ihm seine Pferde eine gewisse Zeit mit Pillen von seiner Art ohne andere Nahrung zu erhalten. Die lage des Cäsars hat viele Aehnlichkeit mit der des Kortez in der Stadt Mexico; ausser daß des letztern noch kritischer war, in einem unbekannten Land, sehr weit von der Hauptstadt entfernt, woher er nicht unterstützt werden konnte. Obschon die Alexandriner 20000 alte römische Soldaten bei sich gehabt haben, so waren sie doch eben so feig als die Mexikaner.

Anmerkung.

Es scheint der Herr Verf. der Remarques habe hier vermuthet, es sey genug, wenn er diese Thaten nur nenne, so werde gleich jedermann das ungereimte einsehen; und doch wäre es vielleicht nöthig gewesen, das Unmögliche von einer oder der andern Thatsache näher zu zeigen. Der Text berichtet uns, daß der Nil durch den Theil der Stadt gegangen sey, den die Alexandriner inne hatten; daß das Wasser vom Nil durch Kanäle in die Cisternen geleitet worden; daß die Alexandriner auf den Gedanken gekommen die Canäle, die in die Quartiere des Cäsars giengen, zu verstopfen, und dafür durch ein Rad und Maschinenwerk Wasser aus der See zu schöpfen, und in diese Canäle zu leiten. In Wahrheit nichts ist natürlicher, als dieser Gedanke, und ich sehe darbei nichts unmögliches, als daß der Herr Verfasser es für unmöglich hält; besonders bei einem Volk, wie die Egypter, welches in der Wasserbaukunst nie ihres Gleichen gehabt hat, und das

Digitized by Google

mit allen möglichen Maschinen versehen seyn mußte.

Eben so wenig kann man darinnen eine Unmöglichkeit ersehen, daß Cäsar die steinerne Bögen einer Brücke, unter welchen die Schiffe ihren Durchgang hatten, soll haben verbauen lassen, und daß die Alexandriner sie wieder geöfnet haben; ob dieses in einer Nacht geschehen, davon sagt der Text nichts, folglich stehet es uns frey, so viele Nächte und Tage darzunehmen, als die Grösse der Arbeit zu erfordern scheint. Die Unmöglichkeit, in etlichen Tägen, einige seit langer Zeit nicht gebrauchte Schiffe, in einem Hafen, und in einer volkreichen Stadt, wo, wie der Text sagt, ein Ueberfluß an allem, und ein im Seewesen von Kindheit auf geübtes Volk war, wiederherzustellen, wird der Herr Verfasser wohl nicht beweisen. An den verborgenen Zeughäusern ist nichts sonderbares, als der Schrank indem sie der Herr Verfasser haben will. Konnte denn nicht der Zugang zu ihnen verschlossen seyn, und wenn sie auch noch so groß gewesen wären? Vermuthlich ließ Cäsar die Ufer des Morastes oder Sees auf seiner Seite selbst bewachen, und enthob also hier die Egypter dieser Mühe. Ob dieser See die Stadt damals ungesund machte, ist mir nicht bekannt, Ammian Marcellin schreibt ihr zu seiner Zeit eine sehr reine und gesunde Luft zu, 22 B. 16 K. und es ist zu vermuthen, daß die Egypter in ältern Zeiten, kein ungesundes Wasser an ihrer Stadt würden haben stehen lassen, welches wegzuschaffen, und zu reinigen, ihnen, gegen ihre andere ungeheure Arbeiten in der Wasserbaukunst, eine Kleinigkeit gewesen wäre.

Remar-

Digitized by Google

Remarques. Seite 134.

Die Schlacht bei Pharsalus, Verrätherey beyseit, zeiget abermals, wie wenig Tapferkeit die römische Reuterey besessen hat, weil 7000 Pferde des Pompejus geschlagen, und zum Teufel gejagt wurden, nicht durch die Tausend des Cäsar, sondern durch kleine Truppen von seinem Fußvolk, welche eine Art von Flank oder Winkelhaken rückwärts seiner Rechten formirten ꝛc. ich kann es nicht genug sagen, daß ich nicht begreiffe, wie eine Reuterey, wenn sie nicht aus Baurenknechten, die eben vom Pflug weggenommen worden, zusammengesetzt ist, von leichtem oder anderm Fußvolk geschlagen werden konnte, welches die verächtlichste Wurfwaffen in Vergleichung mit den Unsrigen hatte, die doch nicht einmal allezeit hinreichend sind, unsern Husaren und Dragoner, und noch weniger unsern Cüraassiers zu widerstehen. Ich gebe zu, daß das Fußvolk der Alten welches mit Piken bewafnet war, und auf einer grossen Tiefe stund, die beste Reuterey zurück weisen konnte, aber nicht sie schlagen und auseinander sprengen.

Anmerkung.

Dieß ist das erste Beyspiel wo römische Reuterey in den Commentarien vorkommt; sie bestund zwar wirklich auch aus Baurenknechten, die man eben vom Pflug hinweggenommen hatte, darbei aber auch aus galanten jungen Herren. Und was das sonderbarste ist, so schreiben einige Autores diesen und nicht den erstern den Verlust der Schlacht zu. In den vorigen Feldzügen war nur von gallischer Reuterey die Rede. So sonderbar dem Herrn Verfasser dieser Vorfall bei

Digitized by Google

der pharsalischen Schlacht vorkommt, so scheint mir doch der in den Commentaires sur Turpin T. 1. p. 133. vorkommende noch viel sonderbarer zu seyn. In der Schlacht bei Mollwitz stunden auf dem rechten Flügel der preußischen Armee 10 bis 12 Schwadronen in der ersten Linie, und hatten in ihrer Mitte ein Bataillon Grenadier das Winterfeld commandirte. Der General Rhmer nach der gemeinen Meinung einer der besten Kavalleristen unserer Zeit, stund mit seiner Reuterey diesem Flügel gegenüber, und fiel die äussersten 5 Schwadronen der Preußen in der Front und auf der Flank an. Diese wurden hinter das Bataillon von Winterfeld und die übrige Schwadronen die zwischen diesem Bataillon und dem preußischen Fußvolk stunden, getrieben, wodurch denn diese Schwadronen auch in Unordnung gebracht und geschlagen wurden, und sich hinter gedachtes Bataillon warfen. Deß also dieses Bataillon von allen Seiten frei stand. Indessen befahl Winterfeld seinem dritten Glied rechts um kehrt zu machen, und ließ Feuer auf diese Masse von Reuterey geben, welche aus 50 Schwadronen bestanden haben soll, und mit der Preußischen im Handgemeng sich befand. Statt dem Bataillon das umringt war, und seine Flanken blos hatte, übern Bauch zu reiten, flohen sie in grösserer Unordnung davon, als sie gekommen waren.

Ungeachtet der Herr Verf. diese Erzählung aus dem Munde des General v. Winterfeld anführet, so ist sie doch weit unwahrscheinlicher, als die Erzählung der Commentarien, man mag die ins Treffen gekommene Mannschaft, oder die Umstände mit einander vergleichen. Die Reuterey

Digitized by Google

terey des Cäsar war 1000, die Pompejische 7000 Pferde stark. Nehmen wir die zehen preußischen Schwadronen auf dem vollzähligen Fuß, so betragen sie 1600; 50 Kaiserliche aber 10000 Pferde. Das Verhältniß dieser Pferde ist also mit dem Verhältniß von jenen ziemlich eins, und wenn man den Abgang am vollzählichen Fuß abziehet, so mag die beederseitige Reuterey auch der Zahl nach einander so ziemlich gleich gewesen seyn. Hingegen machte das preußische Grenadier-Bataillon, das solche Thaten mit einem Glied gethan hat, höchstens 600 Mann aus, die 6 Kohorten des Cäsars aber 1650 Schwerbewafnete, und wenn man dem Plutarch glauben will, 3000 Mann aus.

Was die Stellung der beiderseitigen Truppen anbelangt, so ist die des preußischen Grenadier-Bataillons, da es von allen Seiten blos war, die schlechteste, die Stellung der 6 cäsarschen Kohorten hingegen die beste, die man sich gedenken kann. Diese 6 Kohorten stunden auf der rechten Flanke der zehenden Legion, die den rechten Flügel hatte, und machten mit dieser einen Winkelhaken; die Reuterey stund mit der Legion auf einer Linie; sie hielt aber den Angrif der Pompejischen nicht aus, sondern zog sich bei der Annäherung derselben bis an das Ende der 6 Kohorten zurück, und formirte mit diesen auch einen Winkelhaken, ut, si hostis intravisset sagt Tacitus bei einer ähnlichen Stellung fronte simul et sinu exciperetur. Zu der Vortreflichkeit dieser Stellung kam noch hinzu, daß sie der pompejischen Reuterey unerwartet war; wie eine Theater-Scene erschien, in dem Augenblick da sie nur glaubte den Sieg verfolgen zu dürfen.

Digitized by Google

In Wahrheit, man braucht gar keine Verrätherey mit ins Spiel zu bringen, um die Flucht der pompejischen Reuterey unter diesen Umständen zu begreifen. Und wenn ich nicht gedacht hätte, daß die Erläuterung des cäsarschen Manövre von einigem Nutzen seyn könnte, so hätte ich mich nur auf das berufen dürfen, was der Herr Verfasser in den Commentaires sur Turpin T. II. p. 369 sagt. „Aus allem was ich bisher „gesagt habe, siehet man, daß durch ein Nichts, „der Angrif der tapfersten und am besten unter„richteten Reuterey fehlschlagen kann. . . . . „Das was ich gesagt habe, zeiget die Gefahr, „welcher man sich ausetzet, wenn man das Schick„sal einer Schlacht auf den Chok der Reuterey an„kommen läßt, wovon man niemals versichert seyn „kann.“ Wer kann dieß mehr bestätigen, als Pompejus? Sonst schreibt die Anweisung um den Krieg mit Vortheil zu führen S. 180 den Aufhalt der österreischen Reuterey, einem Bataillon das die Flanken des preußischen Fußvolks geschlossen haben soll, zu. Wenn hier von einerley Begebenheiten die Rede ist, so muß ich gestehen, daß mir der letztere Bericht wahrscheinlicher zu seyn scheinet, als der erstere.

Remarques. Seite 269.

Um die Vortreflichkeit der cäsarschen Kriegszucht zu beweisen, erzält man, daß in der Schlacht von Pharsalus die Legionen im Anmarsch auf halbem Weg stehen geblieben seyen, als wenn sie dieß schon von langer Zeit her gewohnt gewesen wären.

Was mich anbelangt, der ich die Commentarien des Cäsar mit einem andern Auge betrachte, als viele meiner Kameraden, so entdecke ich in diesem

Digitized by Google

sem Artikel Fehler auf einer Seite, wie auf der andern. Das ist immer übel gethan, wenn man einem Trupp schon von weitem dergestalt zu lauffen erlaubet, daß er genöthiget ist, Halt zu machen, um Athem zu holen, ehe er mit dem Feind zusammen kommt, besonders vor dem Gefecht mit blankem Gewehr: also vergaß Cäsar diese Regul, welche ihn ein geschickter General sehr theuer hätte bezalen lassen. Pompejus handelte noch schlimmer, und das um so mehr, da er den Feind stehenden Fußes erwartete, in der Hofnung, daß dieser durch zu eiligen Marsch seine Ordnung trennen, ausser Athem und ganz ermüdet ankommen werde. Da Pompejus sahe, daß die Cäsarianer mitten im Lauf stille hielten, um auszuruhen und sich zu richten, so hätte er ihnen keine Zeit darzu lassen sollen. Wenn er diesen kritischen Augenblick benutzt hätte, um ihnen übern Hals zu fallen, so hätte er sie übern Haufen geworfen, ehe sie Athem geholet und sich in Ordnung gestellet hätten.

Anmerkung.

Es ist wahr, es erwähnen die Schriftsteller dieses Halts der cäsarschen Legionen, mehrmals als eines gewöhnlichen Gebrauchs, da es doch ein sehr besonderer Fall war, und sind also mit Recht zu tadeln; allein der Herr Verfasser scheint die Sache auch selbst nicht auf der rechten Seite betrachtet zu haben; es hat mit diesem Umstand folgende Bewandniß: der Text sagt, daß der Raum zwischen den beeden Schlachtordnungen für den Anlauf beeder Armeen groß genug gewesen sey: vermuthlich sollte dieser Anlauf für jede Armee ungefähr ein Stadium, 2. Tafel. 7. Fig.

Digitized by Google

dium, welches man sonst einen Lauf nennt, und das die Römer im geschwinden Schritt in zwo Minuten, im Lauf aber in anderthalb Minuten, also gleichsam in einem Athem zurück legen konnten, betragen. Weil aber die pompejische Armee stehen blieb, so hatte die Cäsarsche den doppelten Weg durchzulauffen, es ist also natürlich, daß sie auf der Helfte, wo sie grad noch ausser dem Pfeilschuß sich befand, Halt machte, um sich zu erholen. Folglich wurde von Seiten des Cäsars nur ein Fehlschluß gemacht; daher tadelt er auch den Pompejus vielleicht blos um jenen zu bemänteln. Wenn nun im Gegentheil die Pompejaner vorgelaufen wären, während dem die Cäsarianer Halt gemacht haben, so hätten diese indessen Athem geschöpft, und jene wären wider ihr System voller Athem angekommen. Also sehe ich hier darinnen, daß sie stehen geblieben sind, auch keinen Fehler, es wäre denn, daß ihr System ungegründet gewesen, welches Cäsar behaupten will, und welches jedoch der Erfolg nicht bewiesen hat; denn sonst hätten die Pompejaner durch den Anlauf übern Haufen geworfen werden müssen; aber sie hielten so lange Stand bis sich ihnen jene 6 Kohorten in Rücken geschwenkt hatten. Die Pompejaner hatten also Zeit genug, sich durch das Gefecht die Hitze zu erwerben, welche Cäsar durch den Anlauf zu erlangen gedachte, dahingegen des letztern Legionen sich um so balder hätten erschöpfen können. C. Triarius glaubte 1) die Kräfte des Feindes würden durch den ersten Anlauf vermindert werden, und ihr Treffen seine Richtung verliehren, woraus zu schliessen ist, daß die Römer bei einem sehr geschwinden Anlauf ihre Richtung nicht immer behalten haben, —

und

Digitized by Google

und so hofte er, 2) daß die Feinde sein gerichtetes Heer zerstreut angreiffen würden. Hier machte er einen ähnlichen Fehlschluß wie Cäsar; dadurch, daß die Cäsarianer Halt machten, bewiesen sie, daß er Grund zu seiner Hofnung hatte, und wenn sie aus den vorhergehenden Gefechten nicht erlernet hätten, wie weit sie einen Lauf ohne Nachtheil der Kräfte und der Ordnung treiben könnten, so wäre die Hofnung des Triarius erfüllt worden. Er meinte 3tens ferner, daß die Pilen tiefere Wunden machten, wenn man ihnen entgegen liefe, und darinn hatte er recht; hingegen fällt dieser Grund bei unsern Flintenkugeln hinweg, theils weil sie viel leichter sind, als das Pilum, weil sie nicht spitzig sind, und weil das Verhältniß ihrer Geschwindigkeit zu der Geschwindigkeit des Menschen gar viel größer ist, als bei den Pilen. 4tens Dachte er endlich, daß der Eifer bei den Soldaten des Cäsars sich durch einen doppelten Lauf vermindern und die Müdigkeit eintretten werde.

Ich muß hier noch einen Umstand in das Licht setzen, der bis daher den Schriftstellern, welche über die pharsalische Schlacht commentirt haben, entwischt ist, warum nemlich Cäsar seiner dritten Linie verboten hat, von ihrem Platz zu gehen, ehe und dann ers befehle. Wenn man die Sache näher überlegt, so siehet man schon ein, daß es nicht geschah, um die erste Linie besser unterstützen zu können, denn darzu hatte sie schon die gehörige Entfernung in der Schlachtordnung, es mußte eine andere Ursache vorhanden seyn; diese ergibt sich aus folgender Berechnung: ich habe schon vorhin gesagt, daß der Weg den Cäsar zurück zu legen gedachte, ein Stadium

oder

oder 625 Schuh betragen habe; nun machte die Tiefe der römischen Schlachtordnung, wie wir in den römischen Kriegsalterthümern, (Seite 134) gezeigt haben, 666 Schuh; nachdem also die erste Linie des Cäsars ihre 625 Schuh zurück gelegt hatte, so war ihre Front vom letzten Glied der dritten Linie, welche stehen geblieben war, 1291 Schuh entfernt. Diese Zahl wollen wir merken. Die Armee des Cäsars bestund aus 22000 Mann, in 80 Kohorten, folglich war eine Kohorte 275 Mann, und 6 Kohorten machten 1650 Mann; vermuthlich stunden die Kohorten des Cäsars nur 8 Mann hoch, weil nach dem Zeugnis des Frontin, die Pompejische 10 in der Tiefe hatten, und Cäsar einer doppelten Macht eine gleiche Front entgegen setzen mußte. Die Front dieser 6 Kohorten enthielt also 206 Mann, welche 1236 Schuh einnahmen, und senkrecht auf die erste Kohorte der zehenten Legion oder auf dem Manipel des Krastinus stunden. Wenn die Tiefe des letztern von 60 Schuh zu der Front der 6 Kohorten geschlagen wird, so bekommen wir die Anzahl 1296; vorhin haben wir für die Entfernung des ersten Gliedes der cäsarschen Schlachtordnung bis zum letzten 1291 gefunden, demnach schlossen die 6 Kohorten in eben dem Augenblick, als der Angrif geschehen sollte, den Raum zwischen dem ersten und letzten Treffen, und formirten folglich mit diesen beeden Treffen ein Viereck. Also ließ Cäsar um keiner andern Ursache willen, seine dritte Linie warten, als damit sie rückwärts Front machen, und mit den übrigen ein Vierek formiren könnte, im Fall die pompejische Reuterey seine Schlachtordnung ganz umzingeln möchte. Sobald

Digitized by Google

bald aber die pompejische Reuterey geschlagen, und keine Gefahr im Rücken zu besorgen war, befahl er seiner dritten Linie vorzurücken. Wir sehen hieraus zugleich, wie die Manövres des Cäsar so genau abgemessen waren.

Der Herr von Maizeroy (Einleit. in die Takt. 1 B. S. 147) gibt dem Marschall von Pulsegur das Zeugniß, daß er von dieser Schlacht einen sehr wunderlichen Plan gegeben habe. Er selbst stellt die 6 Kohorten als eine vierte Linie, mit den übrigen dreien Treffen parallel, auf eine ziemliche Entfernung von der dritten Linie, so, daß sie die Schlachtordnung um 3 Kohorten überflügeln; sobald Cäsar das Zeichen giebt, läßt er sie beinahe eine viertels Schwenkung rechts machen. Ausser dem, daß es mir nicht lieb wäre, wenn meine Rechnung durch seine Erklärung zu schanden gemacht würde, so finde ich drei Fehler in dieser Erklärung: der erste ist, daß seine Kohorten, nachdem sie geschwenkt haben, zwischen der rechten Flanke der Armee eine Lücke von wenigstens einem Stadium lassen, wodurch die pompejische Reuterey einem wie dem andern in den Rücken hätte gehen können. Der zweite, daß diese Schwenkung hier nichts tauget; denn da Cäsar die Verrichtung dieser 6 Kohorten schon zum voraus wußte, warum sollte er das Schwenken, worzu 3 Minuten Zeit nöthig gewesen wären, haben anstehen lassen, bis auf den Augenblick, da seine Armee in der Flanke angegriffen wurde? drittens ist die parallele Stellung gegen die Stelle aus dem Frontin die diese 6 Kohorten schief und seitwärts gewendet haben will: sex deinde cohortes in subsidio retenuit, ad res subitas; et dextro latere conversas in obliquum, unde equitatum hostium expectabat, collocavit. Der

Digitized by Google

Der Verfaſſer der Sentimens d'un homme de guerre, der ſeine Kohorten eilf an der Zahl unter einem ſchiefen Winkel ſtellet, ſo daß er ihre linke Flanke an der rechten der zehenten Legion anlehnet, könnte mir etwan einwenden, meine 6 Kohorten machten einen rechten und keinen ſchiefen Winkel mit der Linie; da aber der rechte Winkel mit dem ſchiefen ſo nahe verwandt iſt, als man nur immer will, ſo bleibet meine Stellung nichts deſtoweniger dem Ausdruck des Frontin gemäß, der wohl an den geometriſchen Unterſchied zwiſchen dem rechten und ſchiefen Winkel hier nicht gedacht hatte, und nur anzeigen wollte, daß die 6 Kohorten einen Winkel mit der Linie gemacht haben; hingegen bekommt der homme de guerre auf der andern Seite den Plutarch auf den Hals, der dieſe Kohorten hinter der zehenten Legion, und nicht hinter der Reuterey haben will. Nächſt dieſem hätte dieſe ſo ſchiefe Linie nicht wohl in einem ſtarken Lauf mit anmarſchiren können; die Reuterey hätte ſich müſſen im zurück weichen rechts ziehen, von welcher Seite her ſie überflügelt war, und daran verhindert werden konnte; da ſie denn ihrem Fußvolk ſelbſt in den Weg gekommen wäre. Wenn man dieſe ſchiefe Linie dem Gebrauch der Alten gemäß ſtaffelförmig aufſtellte, ſo hätte ſie mehr Bequemlichkeit im marſchiren; aber es blieben dennoch die andern Gründe, die ich eben gegen ſie angeführt habe, übrig.

Die Schlachtordnung des Cäſars nehme ich grad an, um die gewöhnliche Stellung der Kohorten nicht ändern zu müſſen, ſonſt hätte man auch Gründe ſie ſchief anzunehmen, weil alle Umſtände anzuzeigen ſcheinen, daß die beede Feldherrn,

Digitized by Google

Herrn, und insbesondere Cäsar die Entscheidung des Treffens vorzüglich auf einen Flügel aussetzten. Zuerst berichtet Cäsar, daß Pompejus seine ganze Reuterey und alle Bogenschützen und Schleuderer auf den linken Flügel gestellet habe, weil der rechte durch die unzugängliche Ufer des Flusses gedeckt gewesen. Und nach Frontin hat Pompejus seine rechte Flanke, damit sie nicht umgangen werden möge, an Moräste gelehnet. Doch soll nach diesem Schriftsteller Pompejus 600 Reuter auf diesem Flügel gehabt haben. Cäsar wendete alle mögliche Mittel an, schwächte das ganze Treffen, um seinen rechten Flügel zu befestigen. Der Evocat Krastinus rückt mit 120 Mann zuerst aus dem rechten Flügel hervor. Und Cäsar berichtet uns, daß er von jenen 6 Kohorten, die er auf seine rechte Flanke gestellet, den Sieg erwartet habe; daß von diesen die linke Flanke des Pompejus umgangen und hier der Anfang zur Flucht gemacht worden sey ꝛc.

Aus den Erklärungen und Plans die ich von den cäsarschen Schlachtordnungen gebe, erhellet nun, daß dieser Feldherr ein ganz einförmiges Schlachtensystem befolget hat. Die zwote Linie war stets ein treuer Gefährte der ersten, weil sie mit ihr nur eine volle Linie ausmachte. Nur in der Schlachtordnung gegen die Nervier konnte er sie nicht anwenden, um die erste Linie auszufüllen, weil die dritte Linie allein nicht hinreichend war, dem Feind auf drei Seiten Widerstand zu thun; daher zog er hier die Kohorten zusammen. Die dritte Linie gebrauchte er mehrentheils für ausserordentliche Fälle, hauptsächlich mußte sie ihm oft als ein Hülfsmittel gegen die Uebermacht seiner Feinde dienen. In der Schlachtordnung

Digitized by Google

bei Uzita verlängerte er dadurch sein Treffen, um eine gleiche Front mit dem Scipio zu haben. In der Schlacht, die ihm die Helvetier lieferten, vereitelte er mit der dritten Linie den Flankenangrif der Boier und Tulinger. Bei Pharsalus deckte er durch sie Flanke und Rücken, und umzingelte mit ihr einen stärkern Gegner. In der Schlacht an der Sabis mußte sie gleichfalls dem Feind auf den Flanken und im Rücken Widerstand thun.

Remarques. Seite 135.

Punsegur läßt uns verschiedene Widersprüche in dem, was bei Dyrrachium vorgegangen seyn soll, bemerken, wo die Reuterey des Pompejus bald im Ueberfluß lebt, darauf Mangel an allem hat, im Hinfallen begriffen ist, mit einemmal wieder in sehr gutem Zustand erscheint ꝛc. Die Fehler der cäsarschen Verschanzungen werden dem Pompejus durch zween allobrogische Deserteurs entdeckt; darauf greift sie dieser an, und im stärksten Gefecht geschiehet es, daß man von ungefähr an den Ort kommt, wo die Verschanzungen noch nicht ausgemacht sind ꝛc. Dieß sind nun in wenig Worten ziemliche Widersprüche!

Anmerkung.

Die Widersprüche wären noch ein wenig stärker, wenn es hieß, daß die Reuterey des Pompejus zu gleicher Zeit in Ueberfluß gelebet, und gehangert hätte, alsdann könnte man ihren Zustand nur mit dem Zustand des Tantalus vergleichen; aber da die gute und böse Umstände auf einander gefolgt sind, wie dieß ohnehin dem gewöhnlichen Lauf des menschlichen Lebens und besonders des soldatischen gemäß ist, so wird ihre Auflösung wohl

Digitized by Google

wohl nicht über den menschlichen Verstand gehen. Pompejus kam bei Dyrrachium an, fand Fütterung für seine Reuterey im Ueberfluß, und die Schiffe brachten von allen Seiten Lebensmittel herbei; Cäsar schränket ihn durch eine Circumvallationslinie ein, bemächtiget sich verschiedener Provinzen in Griechenland, aus welchen Pompejus seinen Proviant zog, das Futter innerhalb der Circumvallationslinie ist aufgezehrt, die Schiffe müssen den Proviant weiter, als vorhin holen, und nun entstehet hauptsächlich ein Mangel an Fütterung für die Pferde; dieß ist ganz natürlich. Hierauf schickt Pompejus seine Pferde zur See nach Dyrrachium, um daselbst auf Fütterung auszugehen, Cäsar verschanzt aber die Ausgänge, und Pompejus läßt die Pferde wieder ins Loger holen; hier sucht er sich nun durch einen Ausfall zu helfen, der ihm auch so weit gelingt, daß Cäsar die Belagerung aufhebt, und so bekamen die Pferde wieder ihr Futter. Hier sehe ich keine Widersprüche. Eben so wenig finde ich darinnen einen Widerspruch, wenn es heißt: man habe endlich den Ort wahrgenommen, der uns beschrieben geworden, auf dieß gehet folgende Stelle hinaus: Itaque, quum omnibus rebus nostri premerentur, atque aegre resisterent; animadversum est vitium munitionis, quod supra demonstratum est. etc.

Remarques. Seite 136.

Die Linien welche Cäsar errichten ließ, um den Pompejus einzuschließen, der ihm in der Zahl weit überlegen war, kommen mir nicht mehr so ausserordentlich vor, seitdem ich gesehen, wie die Preussen genöthiget waren, sich auszudehnen, um die

Digitized by Google

Sachsen in ihrem Lager bei Pirna einzuschließen, und wie 25,000 der erstern das doppelte der Oesterreicher in Prag einsperrten. Diese Einschließungen waren noch über dieses durch grosse Flüsse, Berge und Hohlwege durchschnitten ꝛc. Aber, was mir auffällt, ist, daß sich Pompejus dieser Arbeit nur schwach widersetzte, welche auf die Art wie sich Cäsar hiebei betrug, da er nur von einer Seite Fuß für Fuß fortrückte, eine unendliche Zeit erforderte, und welche Pompejus mit Uebermacht unterbrechen konnte, indem er die Spitze dieser Art von Laufgraben einschloß, ohne daß er nöthig hatte, anfänglich zu defiliren. In diesem Fall machte es der König in Preußen besser, indem er sich auf einmal aller Plätze bemächtigte, durch welche die Sachsen aus ihrem Keffig auf ihn andringen, oder ihm entwischen konnten. Seine Beute würde ihm auch ohne die unglückliche Schlacht bei Kollin in Prag eben so wenig entwischt seyn, als bei Pirna, aber ich zweifle, daß es ihm bei einem wie beim andern gelungen seyn würde, wenn er sich dabei wie Cäsar bei Dyrrachium betragen hätte; hingegen mißlung es auch dem letztern.

Anmerkung.

Wenn ich anders den Cäsar recht verstehe, so betrug er sich bei Dyrrachium nicht anders, als der König in Preußen bei Pirna und Prag. Ich will seine Worte hersetzen t): nachdem er die Lage

t) Quibus rebus cognitis, Caesar consilium capit ex loci natura. Erant enim circum castra Pompeji permulti editi, atque asperi colles. Hos primum praesidiis tenuit; castellaque ibi communiit: inde, ut loci cujusque natura ferebat, ex castello in castellum perducta munitione, circumvallare Pompejum instituit. Lib. III. de Bello. Civ. C. 43.

Digitized by Google

ge der Sachen eingesehen, so faßte er einen Entschluß nach der Beschaffenheit des Orts. Um das Lager des Pompejus waren viele Anhöhen und felsigte Hügel; diese besetzte er zuerst mit Truppen, und befestigte sie durch Reduten: darnach umwallte er, wie es die Beschaffenheit der Gegend mit sich brachte, den Pompejus durch eine von Redute zu Redute gezogene Verschanzung. — Hier sehe ich nichts anders, als daß Cäsar seine Posten gleich von Anfang, rings herum ausgesetzet hat, wie die Preußen bei Prag und Pirna; nur darinn unterschied er sich von ihnen, daß er seine Reduten nachher zusammen hängte; die Ursache wird in der Folge angegeben: weil man befürchtete, die Feinde möchten zwischen den Verschanzungen durchgehen, und sie im Rücken angreiffen; aus eben dieser Ursache machten auch die Pompejer ihre Contravallationslinie zusammenhängend; die Nothwendigkeit darvon sahen alle Soldaten ein. Wenn die Preußen bei Pirna ihre Posten nicht zusammengehänget haben, und ihre Beute ihnen doch nicht entwischt ist, so war die Ursache, daß die eingeschlossene Armee nicht ringsum, sondern nur durch einige Defileen herauskommen konnte. Bei Prag war es mehrentheils eben so; und vielleicht rechtfertigte hier das Betragen der Preußen nur die Unthätigkeit der eingeschlossenen Armee; hätte diese sich ihrem Einschluß eben so stark widersetzt, als die Pompejische, und hätte der Einschluß eben so lange gedauert, als bei Dyrrachium, so hätte der König vielleicht eben so wohl für gut befunden, seine Einsperrung aufzuheben, als Cäsar.

Es scheint, der Herr Verfasser nehme manchmal die Folge der Begebenheiten nach der Erzäh-

Digitized by Google

lung, ohne in Betrachtung zu ziehen, daß viele Dinge, die zugleich geschehen sind, nur nacheinander beschrieben werden können, daher kommt die Vermuthung, daß Cäsar seine Linien nur Fuß für Fuß fortgesetzet habe, welches doch aus den Ausdrücken nicht erhellet. Ein Beyspiel giebt die vorhin angeführte Stelle, und noch eines, das Gefecht im 45 Kap. welches derselbe vermuthlich eben deßwegen für später hält, als die Begebenheiten des 43 Kap., weil es ein paar Kapitel später stehet; allein die Ausdrücke geben deutlich zu erkennen, daß sich alles auf einen Zeitpunkt beziehet. Der Text heißt so: Bei Aussetzung der Posten wendete man auf beiden Seiten grosse Gewalt an: Cäsar, um den Pompejus aufs engste einzuschließen; dieser um recht viele Hügel, um einen grossen Umfang zu erhalten: dieß gab Gelegenheit zu vielen Gefechten. Unter andern, als die 9te Legion einen Posten eingenommen hatte, und sich auf demselben zu verschanzen anfieng, so setzte sich Pompejus auf eine in der Nähe und gegenüber stehende Anhöhe, um die unsrige in der Arbeit zu hindern ꝛc. Es ist klar, daß diese viele Gefechte zu gleicher Zeit, und auf verschiedenen Seiten, vorgefallen sind.

Remarques. Seite 147.

Hier ist ein Artickel, der eben so lächerlich ist, als er mir falsch scheint. Das ist die Art wie die Reuterey des Cäsars die pompejische Flotte verhinderte Wasser zu holen, welche höchstens in dem Fall thunlich seyn könnte, wenn diese Flotte in einem Hafen, oder in einer geringen Bucht eingeschlossen gewesen wäre, wo es nicht weiter, als einen einzigen tauglichen Ort zum Wasser holen gegeben hätte. Aber

Digitized by Google

Aber sie war Meister vom Meer. War sie vor Oricum, so konnte sie Wasser und Holz von Corcyra ziehen; wie hätte sie durch den Mangel an diesen Dingen können dahin gebracht werden sich dem Cäsar zu ergeben? Ueberhaupt hat es auf den Küsten von Albanien und Dalmatien, ein Land welches sehr untauglich für die Reuterey ist, eine Menge von Anfurthen und Buchten, wo das Wasser niemals mangeln konnte, vermöge der Regenbäche und Flüsse, welche da zwischen Felsen die grösstentheils der Reuterey unzugänglich sind, ins Meer fallen; und wenn dieses nicht wäre, so könnten doch niemals Patrouillen von Reuterey, die auf einer so ausgedehnten Küste zerstreut wären, sich schnell genug in hinreichende Korps versammeln, um die Chalouppen am Wasser holen zu hindern ꝛc. Ausser diesen hat es auf besagten sehr steilen Küsten eine Menge kleiner Inseln, welche damals schon bewohnt waren, wo das Wasser nie gemangelt und wo niemals weder römische noch andere Reuterey einen Fuß hingesetzet hat. Daher ergab sich auch Libo nicht aus Mangel des Wassers und Holzes, sondern er blieb noch lange zu Orikum, von wo er nicht absegelte, als um sich einer Insel nahe bei Brindisi zu bemächtigen.

Anmerkung.

Um das lächerliche dieses Artikels wieder in sein ernsthaftes Geleise zu bringen, ist zu merken, daß der Herr Verfasser hier verschiedene Personen, Oerter und Begebenheiten verwechselt und vermengt. Die erste Begebenheit, auf die des Herrn Verfassers Anmerkungen zielen könnten, ist die, da Bibulus mit seiner Flotte vor Orikum lag (bürg. Kr. 15 K.) da er den Cäsar vom

Meer, und dieser ihn vom Land abschnitt; hier ließ Bibulus Holz und Wasser vom Corcyra kommen, wie der Herr Verfasser vorschlägt, allein nichts desto weniger hatte er oft Mangel daran, wenn die Witterung der Schiffarth nicht günstig war; dieß ist nun ganz begreiflich.

In den übrigen beeden Fällen ist von der Küste von Dalmatien und Albanien nicht die Rede, sondern von der Küste von Italien, in der Gegend von Brindisi. Da hatte fürs erste Libo die Insel vor Brindisi eingenommen, (Bürg. Kr. 3 B. 24 K.) Antonius aber, welcher die Legionen des Cäsars unter seinen Befehlen hatte, die ganze Küste mit Reuterey besetzt; so daß die Truppen des Libo vom Wasser abgeschnitten waren, und sich genöthiget sahen, weil die Witterung nicht verstattete, dasselbe von Corcyra zu holen, die Belagerung aufzuheben. Zu einer andern Zeit aber, da die Witterung der Schiffarth günstiger war, kam Lälius vor Brindisi (Bürg. Kr. 3 B. 100 K.) und bemächtigte sich auch wieder der Insul, und da ihn der Kommandant gleichfals vom Wasser abschnitt, so ließ ers von Corcyra und Dyrrachium kommen. Dieser hob die Belagerung nicht auf, bis nach der Schlacht von Pharsalus.

Remarques. Seite 149.

Sein Seekrieg stellet eben so viel wunderbares auf, als der Landkrieg. Er und seine Admirals hatten die Winde zu ihren Befehlen; denn als die rhodische Schiffe unter dem Befehlstab des Xoponius auf seine Flotte Jagd machten, so war diese kaum in den Hafen von Nymphäum eingegangen, als sich der Wind änderte, und die erstere in dem Augenblick, als sie im Begrif war, der letztern nach-

Digitized by Google

nachzufolgen, scheitern machte. Dieser Krieg zeiget aber nicht nur allein hier Wunder, sondern er ist überall damit angefüllt, und man siehet allezeit die Göttin des Glücks für Cäsarn fechten, wie St. Jacob für die Spanier, ohne daß die Befehlshaber von dem Ihrigen darzu thun.

Anmerkung.

Mit Unrecht beschwert sich hier der Herr Verfasser der Remarques über die Commentarien: denn Cäsar schreibt diese Begebenheit einem ganz besondern Glück zu, hätte sie der Herr von Burscheid geschrieben, und Antonius der Befehlshaber der cäsarschen Flotte wäre ein österreichischer Admiral gewesen, so hätte er sie als eine Folge der Logistik des letztern als eine Benutzung des ächten Zeitpunkts angesehen; denn nur die preußischen Generals waren glücklich, oder gewannen durch Zufall. Sonst aber führet Cäsar auch mehrere Beyspiele an, wo ihm Wind und Meer und Glücksgöttin untreu waren. Nicht selten stößt er gegen die letztere bittere Seufzer aus. In eben diesem Buch im 68 K. spricht er zum Beyspiel also: Aber das Glück, von welchem alles, besonders aber der Krieg, abhängt, und welches so oft in einem Augenblicke die besten Aussichten in die schlimmsten verwandelt, war uns auch dießmal ungetreu.

Remarques. Seite 150.

Vor Dyrrachium, hatten die Soldaten dieses Generals nichts als Gerstenbrod, und Gemüß. Sie hielten sich für sehr glücklich, als sie einige Stücke Vieh bekamen; sie nahmen ihre Zuflucht zu einer Wurzel Chara genannt, die sie in Milch koch-

Digitized by Google

ten. Es scheint mir, daß diese Soldaten nicht sehr zu beklagen waren, weil unsere Soldaten die mehreste Zeit genöthiget sind, sich mit wenigerm zu begnügen; aber ich möchte doch gerne wissen, wo die vom Cäsar Milch herbekamen, wenn das Vieh so selten war; vielleicht wollten sie kein Kühfleisch essen; und wo bekamen sie genug frische Häute, um sich in der Geschwindigkeit Ueberkleider zu machen, die sie für den Schüssen des Feindes sicherten.

Anmerkung.

Der Herr Verf. vermengt hier wieder die Geschichte der Cäsarianer und Pompejaner. Die letztere waren es, die ihren Pferden Gerste geben mußten, weil die Gegend innerhalb ihrer Linie abgefüttert war; die erstere aber hatten kein Brod, als das was sie von der Wurzel Chara machten; hingegen Gemüß, Vieh, und Futter für das letzte im Ueberfluß; daher fehlte es ihnen weder an Milch noch an Fellen. Non, illis hordeum quum daretur, non legumina recusabant: pecus vero, cujus rei summa erat ex Epiro copia, magno in honore habebant.

Remarques. Seite 148.

Wenn übrigens die Reuterey des Cäsars eine Menge schöner Thaten gethan hat, so war es im bürgerlichen Kriege, wo alle ihre Handlungen Wunder sind, an die die unsrige nicht denken dürfte. Er schifte sie ein, um die Insul Pharus anzugreifen, deren Ufer hoch, steil und mit Häussern von mehrern Etagen begränzt waren, aus welchen die Feinde sich mit sehr viel Herz- und Standhaftigkeit vertheidigten. Es scheint, diese Reuterey habe von den Galliern die Leitern mitgebracht, mit welchen diese die Ufer der Sambre überstiegen.

Was

Digitized by Google

Was würde man heut zu Tage von einem General sagen, der in einem ähnlichen Fall den Cäsar nachahmte? man würde mit dem Finger auf ihn weisen, ihn nach Hause schicken Kohl zu pflanzen, man würde ihn als einen Thoren behandeln; seine Reuterey hätte ihm mit Grund den Gehorsam versagen können; aber die römische überstieg alle Schwierigkeiten.

Anmerkung.

Man dürfte sich leicht etwas weniger Mühe geben, als der Herr Verfasser der Rem. um die Commentarien zu verstehen, so könnte man die Beschuldigungen desselben mit noch etlichen vermehren. Der Text bringt mit sich, daß das Ufer von der Insul Pharus ungefähr eben die Beschaffenheit hatte, als das Ufer der Sambre, so daß man wirklich nur einerlei Leitern nöthig hatte; an einigen Orten war es steil, an andern hatte es bequeme Anfurthen. Der Boden aber, auf der Insul war so, wie ihn seit dem Homer alle Kriegsverständige für die Reuterey wünschen; eben und frei, da auch die Häusser auf einer ganz andern Seite stunden, als wo man zu Lande stieg, so hatten die Pferde nicht erst nöthig Sturmböcke vorzustellen, um sich zum agiren reine Bahn zu machen. Alles dieß wird folgende Stelle klar machen. (Alexandr. Kr. K. 17.) Man gewann aber anfänglich dem Feind nichts ab; er wehrte sich zu gleicher Zeit, sowohl von den Häussern als am Ufer, welches ohnedieß den Unsrigen nicht leicht zu ersteigen war. ... Allein wie man erst von unserer Seite die Oerter besser kennen geleret, über die Furthen einen Versuch gemacht hatte, faßten wenige von den Unsern

festen

festen Fuß auf dem Ufer, denen sodann mehrere folgten, so daß man nun einen herzhaften Anfall auf diejenigen that, welche solches auf der Ebene vertheidigten, und dadurch die Phariten insgesamt nöthigte, die Flucht zu ergreiffen. . . . . Die demnach glaubten, uns auf ebenem und freiem Felde gewachsen zu seyn: waren durch die Flucht der Ihrigen und durch einen sehr mäßigen Verlust so kleinmüthig geworden, daß sie es nicht wagten, auf 30 Fuß hohen Gebäuden Stand zu halten ꝛc.

Remarques. Seite 155.

Ehe ich meine Bemerkungen über diesen General endige, so sage ich, daß er sehr klug daran that, daß er sich verschanzte, aus Furcht vor Ueberfällen, und um seinen Soldaten Ruhe zu verschaffen, welche allezeit einen Schwarm von Barbaren, lauter leichte Truppen vor sich hatten. Aber darinn hatte er Unrecht, daß er niemals weder in der Wahl des Platzes, noch in der Art es zu verschanzen eine Aenderung traf, auf was für einem Erdreich es war.

Das System, sich allezeit zu verschanzen, ist der grossen Kunst des Kriegs entgegen gesetzt, sagt Guibert mit Grund. Wenn Fouquet, an statt in seinen Reduten zu bleiben, die zu weit von einander entfernt waren, sich auf den Höhen des Weilers Kreppelhof die mit Wäldern bedeckt waren gesetzt hätte, so daß er diesen Hof so wohl als die Ebene zwischen diesem Hof und dem Wald vor sich gelassen, seine linke Flanke aber, durch den Ravin vom Bober, und die rechte durch die steile Höhe von Schreibendorf, oder eine andere, wovon ich den Namen vergessen habe, gedeckt hätte, so ist es gewiß, daß

daß ungeachtet sein Corps in der That nur aus 9000 Mann bestund, dahingegen Loudon 40000 zälte, dieser mehr als einmal sich besonnen haben würde, ehe er ihn angegriffen hätte.

Anmerkung.

Unter mehr als 10000 verschanzten Lagern, die man den Römern in sieben bis achthundert Jahren in denen sie fast unaufhörlich Krieg geführet haben, wenigstens anrechnen darf, kann man nicht ein einziges Beispiel anführen, das einen Beweis gegen ihre Art sich zu lagern, und ihr Lager zu verschanzen, gäbe; was für ein Geist hätte sie also plagen müssen, um eine Veränderung zu treffen, etwan derjenige der den Albrecht Dürer antrieb neue Säulen zu erfinden: „So „ich aber jetzo fürnehme, ein Seulen oder zwo „leren zu machen, so bedenk ich der Teutschen „Gemüt, dann gewöhnlich alle die etwas neues „bauen wollen, wollten auch gern eine neue Fazon „darzu haben, die vor nie gesehen wäre ꝛc.„ Freilich haben teutsche und französische Ingenieurs schon manche neue Fazon die Lager zu verschanzen erfunden, hat aber jemals eine etwas getaugt? haben die Verschanzungen bei Hochkirchen das Lager vor einem Ueberfall geschützt? haben die Verschanzungen bei Landshut das Fouquetsche Korps, vor einem offenbaren Angrif, beschirmt? die Vertheidiger sollen sich hier auf dem Doctor und Buchberg Dreiviertelstund gehalten haben, darzu hätten die römische Verschanzungen keine Besatzung nöthig gehabt.

Der Ausspruch des Herrn von Guibert verdient, um seiner Gründlichkeit willen, eben nicht angeführt zu werden. Mit dem System sich allezeit

zeit zu verschanzen, sind die Römer allezeit Angriffsweise, allezeit vorwärts gegangen, sie haben damit die halbe Welt erobert; vermuthlich wird sich der Herr von Guibert mit seiner grössen Kriegskunst nicht weiter vorsetzen. Man kann also mit den Verschanzungen vorwärts kommen, wie ohne Verschanzungen rückwärts. Wenn der Herr von Guibert gesagt hätte, das System allezeit Vertheidigungsweise zu gehen, ist der grossen Kunst des Kriegs entgegengesetzt, so könnte man seinen Ausspruch als gegründet ansehen; damit würde aber freilich ein gewisses Vertheidigungs-System, das er sich selbst entworfen hat, zuerst umgestürzt. Hingegen ist zu vermuthen, daß man einander im nächsten Krieg noch auf cäsarsche Art mit der Schaufel angreifen wird.

Remarques. Seite 150.

Guischard scheinet mir zu sehr zum Vortheil der vorgeblichen Commentarien des Cäsars eingenommen zu seyn; er gehet die Artikel vorbei, die ihm zu apokryphisch scheinen, andere macht er nach seinen Begriffen zurecht; zum Beispiel, wenn er von dem Sturm spricht, wo gesagt wird, daß ein Hagel von Steinen gefallen, so macht er daraus Schlossen wie Steine, welches doch nicht hinreichend ist; und ich frage, welche Gattung von Steinen? weil es von allen Gewichten giebt. . . .

Was man endlich auch der Sache vor eine Wendung gibt, um sie wahrscheinlich zu machen, wie will man das Wunderbare aus dem Artikel wo gesagt wird, daß die Pilen der fünften Legion in dieser Nacht von sich selbsten gebrennt haben, wegschaffen?

Aus-

Digitized by Google

Anmerkung.

Es scheint, es sey weder dem Herrn Verf. der Remarques noch dem Obrist v. Guischard bekannt gewesen, daß man in Teutschland die Schlossen Steine nennt, sonst fände jener keine Schwierigkeiten in diesem Artikel, und dieser hätte nicht gesagt Schlossen wie Steine, sondern er hätte das saxea grandine, schlechtweg durch Hagelsteine gegeben. Daß aber die eiserne Spitzen der Pilen bei einem Gewitter elektrisch geworden, und eine Flamme gezeigt haben sollen, das ist in unsern Tagen ein sehr natürliches Wunder.

Remarques. Seite 157.

Man kann sich in Verschanzungen einschliessen, wenn man aus Schwäche genöthiget ist, dem Feind das Feld gänzlich zu überlassen; aber man muß sie unüberwindlich machen, und auf einer unverbrüchlichen Vertheidigungsweise bleiben. Welches nicht immer die Absicht des Cäsars war, die ihn sich zu verschanzen vermochte. Wenn er in diesem Theil ausnehmend stark war, wie Rohan und andere Commentatoren es behaupten, so muß man auch gestehen, daß im bürgerlichen Krieg, bei seinen Feinden die doch Römer wie er waren, hierinn noch eine ziemliche Barbarey herrschte. Um hiervon überzeugt zu seyn, darf man nur im Hirtius nachsehen, mit welcher Leichtigkeit die Truppen des Cäsars in etlichen Stunden in Spanien (soll vermuthlich heissen in Afrika) drei verschanzte Lager eroberten.

Anmerkung.

Cäsar verschanzte sich mehrentheils, ohne daß er, dabei die Absicht hatte, den Feind in seinen Verschan-

schanzungen zu erwarten; einigemal erwartete er oder seine Legaten den Feind, sie verließen sich aber dabei auf Ausfälle, wo sie voraus sahen, daß sie schicklich angebracht werden konnten; wo aber dieses nicht angieng, so blieben sie wie Cicero auf einer gänzlichen Vertheidigung; auf diese Art sind die Grundsätze der Römer keines Weges zu tadeln, und ich glaube auch nicht, daß der Herr Verfasser etwas dargegen einzuwenden haben wird. Aus der Eroberung der drei Lager in Afrika kann man von des Herrn Verf. Meinung wohl nicht überzeugt werden; das erste Lager des Scipio das die Truppen des Cäsars eroberten, war noch nicht zur Helfte ausgebaut, und die Legionen des Cäsars drangen mit den Flüchtigen hinein. Das zweite Lager war dasjenige, welches Scipio vorhin verlassen hatte, welches vielleicht mit keinen Pallisaden mehr versehen war, die Truppen die sich dahin gewendet hatten, suchten einen Befehlshaber unter dem sie es herstellen, und vertheidigen könnten, weil sich aber keiner fand, indem sie sich vermuthlich aus Furcht dem Cäsar in die Hände zu fallen, zum Juba geflüchtet hatten, so verliessen sie es, und wandten sich auch nach dem Lager des Juba, welches schon erobert und wahrscheinlich nie nach römischer Art verschanzt war.

Remarques. Seite 161.

Ich will setzen, die Commentarien seyen so wahrhaft, als unsere Krieger es behaupten; findet man auch so viel lehrreiches darinn? dürfte heutiges Tages ein General so viel dem Zufall, seinem guten Glück überlassen? dürfte er sich einschiffen, ohne Zwiback mitzunehmen, ohne zu wissen, wohin

er

Digitized by Google

er die Spitze seines Schiffes wenden wird, und ohne seiner Flotte einen Sammelplatz anzuweisen, wenn er nicht zum wenigsten auf jedem Schif mit einem Mentor versehen wäre, wie der war, der den Telemach leitete.

Anmerkung.

Die erste Frage des Herrn General M. v. W. darf man, dünkt mich, gar wohl mit Ja beantworten, denn es ist mir noch kein Buch unter den Neuern bekannt, das mir so schicklich scheint, um es zur Grundlage zu einem Kollegium in der Strategie zu gebrauchen, als eben diese Commentarien. Die andere Frage des Herrn Verfassers könnte ich gar wohl mit dem beantworten, was derselbe auf der 305 Seite sagt: „der Autor den ich angeführet habe, bemerket sehr scharfsinnig, daß in dem letzten „Krieg die Umstände den König in Preussen oft „genöthiget hätten von den wahren Grundsätzen „der Kunst abzuweichen, und Sachen zu wagen, deren er sich sonst enthalten haben würde.„ Nur schade, daß ich da in dem Ding, das so scharfsinnig gesagt seyn solle, keinen Sinn finde. Vermuthlich waren nur die Grundsätze des Königs in Preussen Antipoden von den Grundsätzen dieses Autors; denn es giebt der Grundsätze in der grossen Kunst des Kriegs vielerley; anstatt daß es eigentlich solche Sätze seyn sollen, die so klar sind, daß sie keinen Beweis nöthig haben, so giebt man oft Einfällen diesen Titel, die so dunkel sind, daß man mit keinem Beweis dafür auffkommen kann. Es läßt sich keine Lage gedenken, die einen Feldherrn nöthigen könnte, wider die wahren Grundsätze zu handeln; blieb

ihm gar keine Wahl übrig, ein Fall der sich jedoch nicht als möglich gedenken läßt, so könnte er weder nach Grundsätzen noch wider dieselbe handeln. Läßt ihm aber das Schicksal noch irgend eine Wahl, wiegt er alle Umstände, die dabey in Betrachtung kommen können, gegeneinander ab, und gehet alsdann den Weg, den er für den besten hält, so kann man doch nicht sagen, daß er wider die Grundsätze der Kunst handle, er hätte denn falsche Schlüsse gemacht.

Es ist eine sonderbare Zumuthung, daß man haben will, Cäsar sollte seinen Schifskapitains sagen, in welchem Hafen er aussteigen werde, da er es doch selbst nicht wußte. Er fuhr bey seiner Ankunft auf der Küste von Afrika an mehreren Häfen vorbey; vermuthlich weil er erst auf dem Platz die Unmöglichkeit oder die Unschicklichkeit da zu landen einsahe, da doch vorhin seine Absichten darauf abgezielt hatten. Da es nun einmal hier nicht möglich war, denen Schifkapitäns nach seiner Gewohnheit eine verschlossene Ordre mitzugeben, die sie an einem bestimmten Ort eröfnen sollten, wie man es heut zu Tag auch zu machen pfleget, so fräget es sich, ob sein Betragen überhaupt gegen die Regeln der Kriegskunst seye? Nun könnte man etwa sagen, nach den Regeln der Kunst hätte er sollen vorher den Feind und die Küste recognosciren lassen, ehe er sich auf den Weg gemacht hätte. Und ich antworte darauf, eine solche Schülermäßige Regel hätte man dem Cäsar wohl nicht erst sagen dürfen, wenn sie im gegenwärtigen Fall anwendbar gewesen wäre; daß diese Regel gut und brauchbar sey, so weit sie reiche, aber nicht allgemein, wie der gegenwärtige Fall beweist; und daß das

nicht

Digitized by Google

nicht wider die Regel gehandelt heisse, wenn man ihr in einem Fall, den sie nicht in sich begreift, nicht folget, wie ich gleich zeigen werde.

Gesetzt, Cäsar hätte einen Legaten mit einer Fregatte zum recognosciren auf die Afrikanische Küste abgeschickt, welches doch keiner, der nicht die Einsichten Cäsars hatte, zu thun fähig war; so hätte er sich dabey der Gefahr aussetzen müssen, daß auch diese Fregatte von widrigen Winden verschlagen und noch vielmehr daß sie von Feind hätte weggenommen werden können, wie es mehreren seiner Schiffe ergangen ist; wenn er nun lange genug vergebens auf die Rückkunft seiner Fregatte, auf den Bericht, der nöthig gewesen wäre, um sagen zu können, wo sich seine Schiffe vereinigen sollten, gewartet hätte, so hätte nach jener Regel wieder eine andere Fregatte abgeschickt werden müssen; wäre dieß Betragen zu einer Zeit wo jeder Augenblick kostbar war, zu entschuldigen? Ausser diesem hätte er auch nach dem gründlichsten Bericht noch nicht einmal einen bestimmten Sammelplatz anzeigen können; denn so, wie er Belagerungen vor Festungen aufgehoben hat, die er doch ohne Zweifel zu erobern hofte, so hätte es ihm auch in der Landung mißlingen können, wo die gröste Wahrscheinlichkeit war, daß es ihm gelingen würde; und vielleicht hätte es ihm hernach da geglückt, wo es nicht zu vermuthen war.

Immer komme ich nur auf Ungereimtheiten, wenn ich das Betragen des Cäsars zu verbessern suche, wie ichs denn auch zum voraus wissen konnte; es wäre daher sehr zu wünschen, daß der Herr Verfasser eine sichere Regel gegeben hätte, wie sich Cäsar hätte klüger betragen sollen,

Digitized by Google

anstatt daß er beim blossen Tadel stehen geblieben. Wenn ich voraussetze, Cäsar hätte nothwendiger Weise, oder der Vernunft gemäß die Ueberfarth auf gut Glück wagen müssen, so hätte er auf mathematische Art sich so betragen können; er hätte bestimmen müssen wie viel er Truppen zum wenigsten nöthig hatte, um jeder Macht die er in Afrika vorfinden möchte, so lange zu widerstehen, bis mehrere Truppen nachgeholt werden konnten; hernach hätte er aus den Erfahrungen der Schiffer nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit berechnen können, wie viel Schiffe von hundert in dieser Jahrszeit an den bestimmten Platz gelangen werden. Aus diesen Verhältnissen wäre alsdann zu bestimmen gewesen, wie viel Schiffe und Mannschaft mitgenommen werden mußten, um grad so viel als nöthig nach Afrika zu bringen, und doch nicht mehr als nöthig dem Verlieren auszusetzen. Die Schiffe, die von ihm verschlagen wurden, irrten immer besser in der See herum, bis er sie konnte aufsuchen lassen, als wenn er ihnen einen Hafen angewiesen hätte, in dem er nicht hätte ankommen können. Ich will nicht hoffen, daß jemand hinten nach den Vorschlag thun werde, er hätte sollen die Schiffe die sich von ihm verschlagen haben, lieber in Sicilien lassen.

Remarques obige Seite.

Ich hätte gerne mögen den Cäsar auf seiner Tribune sitzen sehen, als er eine öffentliche Rede an seine Soldaten hielt. Ich erinnere mich hierbey jener laufigten übelbekleideten Abbee, welche ich zu Neapolis auf einer Tonne gesehen, wo sie in Gesellschaft der alten Frommen und des Lumpengesindels dieser

Digitized by Google

dieſer Stadt welches hier am zahlreichſten iſt, Reden hielten, die der Prieſter dieſes Landes würdig waren, es konnten ſie kaum diejenige die auf 20 Schritt von dieſem ſchönen Predigtſtuhl waren, verſtehen.

Wie viel Soldaten konnten ſich nahe genug bey der Tribune des Cäſars befinden, um ſeine zierlichen Reden zu verſtehen, es wäre denn daß er eines von denen vortreflichen Sprachröhren gehabt hätte, die ich in einer Brochure vorgeſchlagen habe. Dieß hat uns noch keiner unſerer gelehrten Soldaten erkläret.

Anmerkung.

Man muß geſtehen, daß die Vergleichung des Eyneas, dem der römiſche Senat als eine Verſammlung von Königen vorkam, etwas feiner als die Vergleichung des Herrn Verfaſſers ſcheinet. Die Tribune der römiſchen Feldherrn war ein erhöheter Ort, zierlich wie ein Belvedere in einem Luſtgarten, von Raſen aufgebaut, Cäſars Zuhörer aber beſtunden aus lauter General-Majors, Staabsofficiern und Hauptleuten, an der Zahl 600; denn vermuthlich ſpricht der Herr Verfaſſer von der Stelle Aſtik. Krieg. 54. K. poſtero die de ſuggeſtu, convocatis omnium legionum tribunis, centurionibusque: Maxime vellem inquit etc. Auch ich hätte gerne dem Cäſar in Geſellſchaft ſeiner Officier ſeine Rede mögen ablegen ſehen, die Anzahl von 600 Zuhörern wäre mir aber das Neueſte nicht geweſen.

Remarques. S. 162.

Guiſchard, den ich an die Spitze ſetze, hat Anmerkungen über die Schlacht an der Adda gemacht,

Digitized by Google

wo die Gallier von den Römern geschlagen wurden; aber er hat einen sehr wesentlichen Artickel um den Folard zu widerlegen, übersehen. Dieser sagt, nachdem die Römer über diesen Fluß gesetzet, und ihre Brücke hinter sich abgebrochen hätten, so hätten sie sich dergestalt in Schlachtordnung gestellt, daß ihre Flügel an die Adda, welche hier einen Bogen gemacht habe, angelehnet gewesen; die römische Armee formirte also die Sehne, und ihre Flügel konnten nicht in der Flanke gefaßt werden, ob sie schon durch die Gallier überflügelt wurden. Dieß scheint vortreflich, wenn man aber die Augen auf den Plan, den Folard hiervon giebt, wirft, so nimmt man alsbald wahr, daß die römische Armee sich ganz allein auf die Vertheidigung eingeschränkt hatte, daß sie nicht vorwärts marschiren konnte, ohne ihre Stützpunkte zu verlassen, und dem Feind die Flanken zu bieten, welcher sie um ein beträchtliches überflügelte. Und dennoch waren es die Römer welche angriffen; ohne Zweifel zogen sie ihre Stützpuncte mit sich, wie Montecuculi sagt, daß es gut wäre, wenn eine Armee, die angreift, sie mit sich nehmen könnte.

Durch das, was ich hier gesagt habe, siehet man, daß die Stellung der Römer ihren Absichten entgegen war, und ihnen nicht zukam; also anstatt sie zu bewundern, hätte Folard besser gethan, wenn er ihre Fehler gezeigt hätte, so wie auch die Dummheit seiner theuren Gallier, welche ihren Feind nicht sogleich in der Flanke nahmen, sobald er sich in Bewegung setzte. Heut zu Tag taugte auch eine solche Stellung zur Vertheidigung nichts, weil der Feind mit seinen überflügelnden Flügel-Batterien eine solche Armee auf der Flanke sowohl als in der Verlängerung ihrer Linien beschiessen könnte, ohne auf

sei-

Digitized by Google

seiner Seite schiefe und bestreichende Feuer zu befürchten zu haben. Aber wird der Commentator sagen, nach seinem System bekümmerte er sich nichts darum überflügelt zu seyn; nun wohl, wanns dem so ist, so hat er auch nicht nöthig die Vorsicht, welche die Römer hier zur Bedeckung ihrer Flanken nahmen, zu bewundern.

Anmerkung.

Der gebogene Fluß ist nichts anders als ein Geschöpf der Einbildungskraft des Ritters Folard. Die Römer stunden jenseits der Adda, als die Gallier gegen sie anmarschirten, und das Lager in ihrem Angesicht aufschlugen, in Willens ihnen ein Treffen zu liefern. Die Römer hatten selbst viele Gallier als Hülfsvölker bey sich, und wollten sich anfänglich derselben im Treffen bedienen, endlich aber nahmen sie Anstand wegen ihrer Treue, und entschlossen sich jenseits der Adda zu bleiben, die Galker aber über den Fluß zu schicken, und die Brücken abzubrechen, damit sie ihnen nicht schaden könnten. Hier haben wir die Ursache, warum die Römer sich am Flusse in Schlachtordnung gestellt haben, es müßte also ein ganz besonderer Zufall gewesen seyn, wenn der Fluß grad hier einen Bogen gehabt hätte, an dem sie ihre Flügel hätten anlehnen können. Zweitens sagt Polyb ausdrücklich, der Plan zum Treffen sey nichts nutz gewesen, weil die Armee zu nahe am Flusse gestanden; dieß hätte er wohl nicht ohne Einschränkung gesagt, wenn die Römer ihre Flanken dadurch gedeckt hätten. Drittens ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß die Römer überflügelt waren. Die Gallische Armee war 50000 Mann stark, wenn sie zu 12 Mann

Digitized by Google

hoch gestanden, welches gewiß das geringste ist, das man annehmen kann; so betrug ihre Front ungefähr 4000 Mann oder 12000 Schuh. Die römische Armee bestund aus zwo konsularischen Armeen, folglich aus 8 Legionen, weil sich zween Konsul dabei befanden; 8 Legionen haben aber eine Front von 11,520 Schuh, welche jener beinahe gleich ist, hiezu kommt erst noch die Reuterey, vermittelst der sie die Gallier noch überflügeln konnten.

Auf der andern Seite ist es nicht wahrscheinlich, daß die Römer Angriffsweise gehandelt haben; in Ansehung des Gebrauchs der Hasta verhielten sie sich leidend, und Polyb sagt ausdrücklich, wenn die Römer nur im geringsten im Treffen hätten zurück weichen müssen, so wären sie gezwungen gewesen, sich in den Fluß zu stürzen, demnach haben sie sich vom Flusse im geringsten nicht entfernt. Heutiges Tages aber fürchtet man sich bey der Stellung im eingebogenen Fluß so wenig vor den überflügelnden Flügelbatterien, daß man allgemein diese Lage als die beste zum Uebergang eines Flusses ansiehet; weil man diesseit des Flusses noch viel sicherere überflügelnde Flügelbatterien gegen die, die uns in der Flanke beschiessen wollen, aufführen kann.

Remarques. Seite 164.

Ohngeachtet der Nachrichten, die wir von der Schlacht bey Canna haben, und der Erläuterungen der erleuchtesten und in der griechischen Sprache geschicktesten, von den neuern Officiers kann ich doch nicht glauben, daß die Anordnungen des Hanibals so gewesen seyen, als wie man behauptet. Dieser ihm zugeschriebene Bauch hat mir eher das Ansehen

ei

eines Spasses, von irgend einem der alten Meister in der Tactik. Der Lehrn eines Gefechts in der Nähe oder mit blankem Gewehr, und wenn das Mittelntreffen durchgebrochen, oder genöthiget ist zu weichen, ist nicht der Zeitpunct, da die Flügel, die auf eine gewisse Art gedrengt sind, Viertelsschwenkungen machen können, ohne sich zu brechen. Da die Römer um das doppelte den Karthaginensern überlegen waren, so wäre es diesen unmöglich gewesen ein solches Manöuvre zu machen, ohne die Flanken blos zu geben.

Anmerkung.

Vielleicht hat die Erklärung der Schlacht bey Cannä, die ich in den römischen Kriegsalterthümern gegeben habe, weniger Fehler, als die, wovon hier der Herr Verfasser spricht; wenigstens ist der Bauch so unnatürlich nicht, als bey andern a). Sie ist ganz nach den Grundsätzen, nach denen man in alten und neuen Zeiten den Angriff in staffelförmiger Anordnung auf einen Flügel bewerkstelligte. Wir behalten nemlich in dem letztern Fall einen Flügel zurück, damit der Feind uns bey einer grössern Front nicht umflügeln möge, und damit der angreifende Flügel im

a) Ein weiterer Beweis, daß die alte Tactiker unter Mondsförmig keine krumme Linie verstanden haben, ist die Schlacht bey Elingä, alle Schriftsteller kommen darinn überein, daß die beede Seitentreffen, das Scipio nur par Echelons vorgerückt setzen, und doch nennt Frontin diese Schlachtordnung Mondsförmig. Legionarios, in cornibus collocavit, ac leveni armaturam in media acie, sed retractam: ita cornibus, quibus ipse praevalebat, infirmissimas hostium partes lunata acie aggressus facile fudit. Strateg. lib. II. C. 3.

Digitized by Google

In den Commentarien findet man alles was ein Umringter thun kann. Im Gefecht bey Ruspina schlug sich Cäsar vermittelst eines der schönsten Manövre, das das Alterthum aufzuweisen hat, durch den Kreis der Numider durch; man sehe die römischen Kriegsalterthümer S. 253 *). Es kam ihm aber hiebey zu statten, daß die Numider nur aus der Ferne fochten, daß sein Corps noch nicht getrennt war, und er also seine Befehle wenigstens durch die Glieder laufen lassen konnte; hingegen in der Schlacht bey Cannä, waren die Römer in der Mitte von einem viel tapferern Feind angegriffen, und ihre Ordnung schon in gänzlicher Verwirrung. Im Gefecht an der Sabis, wo Cäsar von der tapfersten Nation umringt war, machte er keinen Versuch sich durchzuschlagen, und es scheint eher, daß er hätte endlich unterliegen müssen, wenn er nicht von der zehenten Legion entsetzt worden wäre. Hingegen zeigte er durch sein Ma-

*) Ich muß hiebey noch eine Bemerkung machen: v. Guischard hat in seinen Memoires critiques weitläuftig zu beweisen gesucht, daß das im 12. K. des Afrik. Kriegs vorkommende ordinatim signa se leniter consequi so viel als langsam in Schlachtordnung folgen, heisse, wie ers in den Memoires militaires gegeben hatte, und ich schrieb ihm nach; Nun bin ich aber der Meinung, daß er Unrecht habe, und daß es so viel sagen wolle, die Kohorten die in der Kolonne Zugweise marschirten, sollten ihm formirt folgen, so wie man bey uns aus den Zügen die Bataillons oder Divisions formirt, wenn man sich dem Punct nähert, wo man deployiren will. Inzwischen gieng Cäsar mit einer kleinen Avantgarde voran, und als er darauf den Feind aufmarschiren sahe, so ließ er seine Kohorten deployiren, so daß sie nur eine Linie formirten. Aciem dirigit simplicem.

Digitized by Google

Manövre gegen die Schweizer, nach meiner Erklärung, daß es immer besser ist, wenn man dem Umringen zuvorkommt.

Remarques. Seite 166.

Ich habe anderwärts gesagt, daß ich mir einbilde, Hannibal habe zuerst den Römern eine sehr durchsichtige oder dünne (fort claire) Linie hingestellt, welche vielleicht nicht überflügelt war, hinter dieser Linie mochte zur Rechten und linken sein bestes Fußvolk in Kolonnen, hinter jedem Flügel eine angebracht, und vor dem Gesicht des Feindes verdecket gewesen seyn. Gesetzt nun der Feind seye, wenn er diese Linie dünne durchgebrochen, immer weiter bis auf ein ausgedehnteres Erdreich vorgedrungen, ohne diese beede Kolonnen, welche er auf den Seiten gelassen, zu entdecken, so hätten diese beede Kolonnen durch Viertelsschwenkungen mit Zügen die rechte mit links, die linke mit rechts, Linien formiren und alsdann ohne Aufenthalt auf die Flanken der römischen Armee fallen können, welche zusehr gedrängt, nicht im Stand gewesen wäre, auf dreien Seiten Front zu machen, woraus dann die Verwirrung gefolgt wäre.

Anmerkung.

So wenig diese Erklärung vom Text des Livius und Polybs enthält, so wenig scheint sie mir auch den Absichten Hannibals zu entsprechen. Um die dünne Linie, von der der Herr Verfasser sagt, zu formiren, hätte Hannibal seine halbe Armee gebraucht, wenn er sie nur 3 Mann hoch gestellt hätte, weil seine ganze Armee bey 8 Gliedern noch weit überflügelt war. Diese 3 Glieder von nackenden Galliern und Iberiern, (denn

Werke ich gegenwärtig lese, ist hinreichend die Systeme des Quinen, Tarpin und Guibert umzustossen, welche behaupten, daß die Artillerie vorzüglich auf die Truppen schiessen solle; ein Grundsatz welchen die beede letztere vom ersten angenommen haben, welcher bey dieser Waffe gedient hat. Dieß sollte aber der Angreifende niemals erlauben. Ich habe die Gründe in dem Werkchen, das ich angeführt habe, angegeben, ohne daß ich gewußt hätte, daß Tielke dieß je geschrieben habe. Dieß ist mir um desto angenehmer, weil ich hierinn nur der gesunden Vernunft und dem, was ich beobachtet habe, gefolgt bin. Dieß ist aber vielleicht der einzige Punct, über welchen ich mit diesem Officier als einem grossen Meßkünstler, der die Feldbefestigung vollkommen verstehet, einig bin.

Anmerkung.

Obwohl diese Bemerkungen des Herrn General Major den Cäsar nichts angehen, so kann es vielleicht doch nicht schaden, wenn ich gelegenheitlich meine zufällige Gedanken als einen Anhang beifüge. Ich muß aber gleich zum voraus gestehen, daß ich über die Sätze vom Gebrauch der Artillerie, mit dem Herrn Hauptmann Tielke, oder welches einerley ist, mit dem Herrn Duptget, mehrentheils so übereinstimme, wie sich die Kosinus des ersten und zweiten Quadranten von gleichen Bögen gegen einander verhalten, welche einander gleich aber entgegengesetzt sind.

Die Meinung des Herrn Hauptmann Tielke, auf welche sich der Herr General beziehet, kommt wohl in den Beiträgen zur Kriegskunst, Erstes Stück (Freiberg 1775) Seite 87. u. f. vor. Es wird dort die Frage aufgeworfen: Ob man

auf

Digitized by Google

auf die feindlichen Batterien oder auf die Truppen feuern solle? und folgendergestalt beantwortet: „Da die Wirkung des Geschützes, die von „kleinem Gewehr weit übertrift, und selbiges mehr „Schrecken unter den Truppen anrichtet, die „Menge der Todten aber, wie ich schon oben er„innert, nichts entscheidet, so ist es allerdings von „weit größerem Nutzen, ihm ein Kanon zu de„montiren, als 100 bis 200 Mann niederzu„schießen.„

Können sie sich aus diesem Schlusse herausfinden? Antwort: Nicht gar wohl. Schaden 100 oder 200 Mann, die mir niedergeschossen werden, meinen Operationen nichts, was habe ich für Nutzen davon, wenn ich meine Zeit mit Demontirung eines Kanons das mir keinen grössern Schaden thut, verliehre? Indessen richtet das feindliche Kanon, bis ich es demontire, Schrecken unter meinen Truppen an, und ich stehe in Gefahr, daß diese einstweilen das Reißaus nehmen, und mich mit meiner siegreichen Artillerie allein auf dem Platz lassen. Wem wird nun der Gewinn der Schlacht zufallen? Verbreite ich hingegen mit meiner Kanone Schrecken unter dem feindlichen Fußvolk, das ich beschieße, und gebe dadurch meinem Fußvolk oder meiner Reuterey Gelegenheit in dasselbe einzudringen, was schadets, wenn mein Kanon darüber demontirt wird? Es folget demnach aus des Herrn Hauptmanns Forderſätzen was man will, entweder seine Schlußfolge, oder das Gegentheil, oder — gar nichts.

Zudem haben die Schüsse auf Batterien ge„doppelten Nutzen. Denn treffen sie nicht Ka„nonen, so treffen sie Artilleristen, welche im „Kriege nicht so leicht zu ergänzen, und mithin

Digitized by Google

„von größern Werth als Infanteristen sind. Eine „Armee, und wenn sie auch noch so viel an Reu„terey und Fußvolk gelitten, kann deßwegen im„mer noch das Feld halten. Der General zieht „detaschirte Corps oder entbehrliche Garnisonen an „sich, oder sucht durch vortheilhafte Stellungen, „Zeit zu gewinnen, Rekruten zu erhalten, und „zu exerciren. Letzteres braucht, wenn sie unter „alte Bataillons untergesteckt werden, nicht über „4 Wochen Zeit, allein mit Artilleristen ist dies„es nicht möglich ꝛc. „

Lauter Sätze von denen das Gegentheil eben so wahr ist! Man kann mit Reuterey und Fußvolk ohne Artillerie Krieg führen, aber noch niemal habe ich gehört, daß jemand es mit Artillerie ohne Truppen gethan habe. Die Preußen verlohren bei Hochkirchen alle ihre Artillerie und boten dessen ungeachtet ihren siegreichen Feinden die Spitze; wie wäre es ihnen aber ergangen, wenn sie zum Beispiel $\frac{1}{5}$ des Fußvolks und der Reuterey verlohren hätten? So gut als man detaschirte Corps oder entbehrliche Garnisonen an sich ziehen kann, so gut kann man auch die Artillerie der detaschirten Korps oder der entbehrlichen Garnisonen an sich ziehen. Einen Kanonier zu bilden, kostet freilich längere Zeit und vorzüglich mehr Geld als einen Infanteristen abzurichten, von einem Handlanger kann man dieses aber nicht sagen; hingegen bringt man bei jeder Kanone neben den Kanoniers 3 oder 4 Handlanger mit ins Feld, die so gut die Stelle eines Kanoniers vertretten können, als der Rekrut in 4 Wochen die Stelle eines Infanteristen, und im Grund braucht man nur einen guten Kanonier zu einer Kanone. Man kann die Batterie-Stücke mit

Ka-

Digitized by Google

Kanoniers von den Regimentsstücken, und der letztern Stelle mit Leuten besetzen die weniger Geschicklichkeit haben.

Auf der andern Seite tödtet man, wenn man nach den Truppen schiesset, der Officiers und Unterofficiers so viele, als der Artilleristen, wenn man nach den Kanonen feuert, und jene wachsen auch nicht auf den Bäumen. Ueberhaupt können aber beym Gebrauch der Kanonen keine so weit aussehende Absichten gefaßt werden, die Frage ist nur in welchem Fall ich am nächsten die Schlacht gewinne, dieß muß entscheiden; wenn mirs alsdenn noch weiter darum zu thun ist, die Artilleristen auszurotten, so habe ich nach gewonnener Schlacht, oder sobald sich der Sieg auf meine Seite erklärt hat, die schönste Gelegenheit darzu, ich darf sie nemlich nur, wo ich sie antreffe, ohne Pardon niedersabeln lassen, als Leute, welche im Krieg nicht so leicht zu ergänzen, und mithin von grössern Werth als Infanteristen sind, eben so mache ichs aus diesem Grund auch mit den Generals und übrigen Officiers, welche sich noch in einem grössern Verhältniß im nemlichen Fall befinden.

„Doch leidet das Schießen nach den Batterien eine Ausnahme; Wenn Truppen mit Geschwindigkeit und Entschlossenheit gegen uns, „oder unsere Batterie anrücken, so muß ich nur „auf die Truppen feuern, um ihren Muth niederzuschlagen, sie aufzuhalten, und zur Flucht „zu bringen, feure ich aber auf ihre Stücken, „so wird das, wenn ich sie auch demontire, ihre „Linie weder öffnen, noch sie im Marsch aufhalten. Dahero man also in den meisten Fällen „zur Regel annehmen könnte, bei dem Angriffe,

„und gegen dem stehenden Feind auf die Bat„terie, bei der Vertheidigung aber, und gegen „einen anrückenden Feind auf die Truppen zu „feuern *).

Wenn man hier eine sichere Regel angeben will, so muß man, dünkt mich, ein wenig mehr in die Taktik hinein schauen. Solche allgemeine Regeln, die nur oben weg geschöpft und in den wenigsten Fällen wahr sind, schaden mehr als sie nützen, wenn sich der Artillerist daran bindet, der sonst seinem bloßen Instinct oder natürlichen Verstand folgend, weit besser gefahren wäre. Setzen wir nun, der Angriff geschehe par Echelons, da sage ich, daß das sich vertheidigende Fußvolk grosse Vortheile vor dem angreifenden habe, so daß jenes, wenn man beiderseits gleiche Tapferkeit annimmt, seinen Gegner ohne Gefahr erwarten kann; denn gewöhnlich ist die Front des Vertheidigers gröſſer als die Front des Angreifenden, und das Feuer dessen der stehenden Fusses sicht, allezeit (worinn auch der Herr Tielke übereinstimmt) ungleich besser, als dessen der zugleich marschiren muß. Hier hat also der Angreifende die Beihülfe der Artillerie gegen das feindliche Fußvolk höchstnöthig, wenn er über seinen Feind zu siegen gedenket. Auf der andern Seite kann das sich vertheidigende Fußvolk sie, wie gesagt, entbehren, seine Artillerie hat also nur darauf zu sehen, daß sie die feindliche Artillerie von ihm abwende. Aus diesen Gründen nun,

*) L'Officier qui commande une batterie dans un combat doit tirer de préférence sur les troupes ennemies, et s'inquiéter peu de leur canon qui n'aurait que le sien pour objet. Dupuget, Essai sur l'usage de l'Artillerie. Amst. 1771. 8.

Digitized by Google

nun, und da die Angriffe par Echelons die gewöhnlichsten sind, sage ich, müsse man in den meisten Fällen das Gegentheil von dem, was der Herr Hauptmann Tielke sagt, thun: Die Artillerie des Angreifenden solle auf die Truppen und die Artillerie des Vertheidigers auf die Artillerie schiessen. Diese Regel findet vielleicht zwischen den Kaiserlichen und Preußischen Truppen seine Anwendung.

Wäre aber das Fußvolk des Angreifenden um so viel tapferer, und geschickter im schiessen und laden, daß dadurch die obgedachten Vortheile aufgehoben würden, so muß die Artillerie des Vertheidigers nicht allein der Artillerie des Angreifenden, sondern auch noch dessen Fußvolk zum Theil Widerstand thun. Mit Grund sagt also Vegez, daß ein General seine Feinde genau kennen müsse. Bietet hingegen das Fußvolk des Vertheidigers den Angreifenden einen ausgehenden Winkel oder die Flanke, dann sitzt das angreifende dem Glück im Schooß; dann ist der Fall, wo des Herrn Hauptmann Tielkes Regel statt findet. Doch wird der Angreifende alsdenn wohl thun, wenn er sich nicht lange mit dem schiessen aufhält, es möchte ihm sonst gehen, wie den Staaren, die durch das jubiliren über ihren Vollauf den Herrn des Weinberges herbei lockten.

Mit der Artillerie die angreift, hat es eben die Beschaffenheit, wie beym Fußvolk, daß ihr Feuer währendem Vorrücken schlechter ist, als dessen der auf der Stelle feuert; theils verliert jener durchs marschiren und handthieren die Zeit, welche dieser mit Schiessen zubringt, theils sind jenes Schüsse ungewisser, weil die Kanonen immer ihre Stelle ändern. Es gehöret also eine

ziemliche Ueberlegenheit an Artillerie darzu, wenn die Artillerie des Angreifenden dem Fußvolk des Vertheidigers Schaden thun, und sich auch zugleich wider die feindliche Artillerie, welche auf sie allein gerichtet ist, schützen solle. Daher ist es denn gut, wenn man die Batterien des Vertheidigers zum Voraus demontirt, ehe man mit den Truppen anrückt, wie es der Graf von Sachsen zu Rocou machte, vorausgesetzt, daß es thunlich sey; denn auf diese Art hat man hernach nur eine Sache zu thun. So findet also des Herrn General Major v. W. Regel ihre Stelle.

In Ansehung der Reuterey hat sich die Artillerie folgendergestalt zu betragen: siehet sie Reuterey in einer Lage, wo sie allenfalls dem Fußvolk Schaden thun könnte, so muß man sie zuerst verjagen, weil sie vermög ihrer Geschwindigkeit von der geringsten Unordnung Nutzen ziehet, auch die Gefahr am größten ist, wo sie einmal eingebrochen hat. Hingegen kann man dieses um so leichter thun, weil die Reuterey vor der Artillerie am wenigsten Stand hält, und man also mit Vertreibung derselben nicht viel Zeit verliehret. In Gefechten der Reuterey mit Reuterey hat man auf verschiedene Umstände zu sehen: wäre die Reuterey schwer bewafnet, und griff mit der Lanze an, so hätte die Angreifende den Vortheil. Bedienete sich die Reuterey des Schießgewehrs, so wäre es umgekehrt, doch ist der Unterschied hier bei weitem nicht so beträchtlich, als wie beym Fußvolk z). Beim Gebrauch des

z) So lächerlich man das Schießen bei der Reuterey findet, so bin ich doch nicht wider den Gebrauch des Schießgewehrs bei der Reuterey, vorausgesetzt, daß man

des Säbels aber ist es ganz gleichgültig, wer angreift, oder sich vertheidigt, der Tapferste, und der, der einen Hieb auszuparirem und anzubringen, überhaupt am besten fechten gelernet, erhält den Sieg; es wäre denn den Pferden etwas ungewohntes, andere auf sich zukommen zu sehen, daß also dieß sie unruhig machte, wodurch die Schwadronen in Unordnung kommen könnten. Es hat aber beym Gebrauch des Säbels der Reuter, der auf einem grossen Pferd sitzt, einen Vortheil vor dem, der ein kleines reitet; denn dieser kann kaum über den Pferdskopf seines Gegners hinaus sehen, dahingegen er vor jenem ganz blos ist. Ferner hat die Reuterey einen Vortheil, die eine grössere Front hat, und also die andere überflügelt. In allen diesen Umständen nun muß die schwächere Reuterey von der Artillerie unterstützt werden.

„Man muß die Stücke nicht gerade, sondern schräg auf des Feindes Fronte richten. „Schüsse, die auf die Fronte des Feindes senkrecht gehen, können höchstens drey Mann treffen, die meisten treffen, wenn sie auch linie „halten, nur einen Mann; kommen sie aber „schräg auf die Fronte, so treffen sie sicher, und

„ge-

man dasselbe noch auf die Seite thun, und sich mit dem Säbel in Bereitschaft setzen kann, ehe man mit dem Feind zusammen stößt. Wenn auch nur wenige Gegner dadurch geödet werden, so hat man doch einen Vortheil. Man will zwar Beyspiele aufweisen, daß die Reuterey, welche sich des Schießgewehrs bedienet, von der andern, die blos den Säbel geführet habe, geschlagen worden sey; wie wenn sie aber ohnehin geschlagen worden wäre, wenn sie sich des Schießgewehrs auch nicht bedienet hätte, was folget alsdenn daraus? Nichts!

„ gemeiniglich etliche, ja wohl vier bis fünf Mann, „ nachdem der Schuß schräg ist a). „

Wem das Glück oder Unglück will, der kann durch einen graden Schuß 6 Mann erlegen, wenn der Schuß in der Vertikalfläche gehet, wo zwei Rotten zusammenstoßen, ein schiefer Schuß muß aber schon ziemlich schief gehen und der Zufall gleichfalls viel darbei thun, wenn er eben dieses bewirken soll, das heißt, wenn der Schuß nicht sehr schief gehet, so hat man sich von ihm keine größere Wirkung als vom graden zu versprechen, hingegen hat dieser eine Menge Vorzüge, die in der Anwendung das Uebergewicht geben. Gesetzt, die feindliche Linie sey auf einen Abstand von 1500 Schritt angekommen, welchen man gewöhnlich als die gröste Schußweite im Feld ansiehet; so beträgt der schiefe Abstand wenn die Richtung mit dem graden einen Winkel von 45 Grad macht, der fast noch gar keinen Unterschied in der Wirkung giebt, 2100 Schritt, eine Weite die die Kanonen folglich nicht erreichen; hier ist also noch gar keine Frage, ob man grad oder schief schiessen solle, sondern ob man grad schiessen oder das schiessen gar bleiben lassen solle?

Gesetzt aber, der Feind sey indessen näher gekommen, so daß der schiefe Abstand jetzt 1500 Schritt betrage, so macht der grade 1000. Welcher von beeden wird wohl vorzuziehen seyn? dieß wird aus folgendem ziemlich klar werden: der Feh-

a) Il faut, par tous les moyens pratiquables, faire en sorte que les batteries prennent les ennemis en flanc, de revers et au moins d'écharpe. Par cette position il n'y a presque pas de coups perdus. Dupuget.

Digitized by Google

Fehler, den ich beym richten auf eine Distanz von 1000 Schritt begehe, hat lange keine so grosse Folgen, als wenn ich den nemlichen Fehler auf 1500 begehe. Dort weicht auch die Kugel nicht so viel von ihrer Bahn ab, als wie hier; die Bahn ist weniger gekrümmt, ich kann unter einem niederern Winkel schiessen, die Kugel rikoschettirt eher, kurz die Wahrscheinlichkeit zu treffen, ist dort sehr viel stärker, als hier, ohne daß ich hier eine Hofnung besonderer Wirkung habe. Man setze hinzu, daß die Kanonier sich indessen durchs grad schiessen, wo der schiefe Schuß das Ziel nicht erreicht hätte, gleichsam eingeschossen haben, und daß sie jezt um schief zu schiessen, die Kanone mit Zeitverlust drehen und von vorne anfangen, richten müßten. Bei diesen Umständen wird niemand den schiefen Schuß dem graden vorziehen.

Setzen wir vollends, der schiefe Schuß betrage 1000 Schritt, so beträgt der grade 700; eine Weite auf die ich anfangen kann Kartätschen zu gebrauchen, wenn der andere noch Kugeln brauchet, wer wird aber einen Kugelschuß auf eine Abweichung der Vertikalfläche von 45 Grad gegen 3 Glieder dem graden Kartätschenschuß vorziehen? Aus diesen Umständen mache ich den Schluß: **daß man die Stücke nicht schief auf des Feindes Fronte, sondern grad richten müsse**; wenn nemlich der Feind grad auf sie zu marschirt, denn sonst wäre kein Fragens.

„Das Geschütz muß nicht zu sehr vertheilt, „sondern in starken Batterien zusammen postirt „werden. Je mehr die Artillerie vertheilt „ist, je mehr vertheilt sich auch ihre Wir-

„kung b). Dieses noch deutlicher zu machen, will „ich eine Armee von 40,000 Mann annehmen, „welche im Anrücken durch das, längst der Fronte „vertheilte Geschütz 3000 Mann verliehret, (wel„ches das gröste ist, was man annehmen kann) „Dieser Verlust wird, da er durch alle Regi„menter vertheilt ist, weder den Feind im Anrü„cken aufhalten, noch ihm den Muth benehmen, „vielweniger Unordnung oder Lücken machen, de„ren sich die Reuterey zum Einbrechen bedienen „könnte. Denn die Rotten werden von den Of„ficiers immer wieder voll gemacht, ohne daß „der mit seinem Gewehr beschäftigte Soldat ein„mal den Verlust recht inne wird. Haben wir „aber unser Geschütz z. E. in drey Hauptbatte„rien vertheilet, und es reißt an drei Orten, und „zwar an jeden 800 oder 1000 Mann nieder, „so gehören gute Generals und tapfere Truppen „dazu, die Ordnung herzustellen und einen ent„scheidenden Streich, besonders von unsrer Reu„terey abzuwehren c). „

Herr Menildurant hatte auch, um dieses deutlicher zu machen, in den observations sur le Canon eine Armee, deren Linien 40 Bataillons stark seyn sollen, angenommen, und gegen Dupuget gezeigt, daß man einen Gegner der hier seine Artillerie in drei

b) Pour que l'Artillerie ait un effet decisif dans une affaire, il faut que les batteries soient fortes et qu'elles se protegent réciproquement. Dupuget.

c) Quand le terrain est à peu prés égal sur tout le front de la bataille, on doit partager toute l'Artillerie en quatre divisions; une pour chaque aile, la troisieme pour le centre, et la quatrieme en reserve, tellement disposee qu'on la puisse porter aisément et sans retard partout où il sera besoin. Dupuget.

Digitized by Google

drei Batterien vertheilen wollte, zwischen zweien angreiffen könnte, ohne daß man viel Schaden von einer oder der andern zu gewarten hätte, und daß daher diese Vertheilung fehlerhaft sey. Davon kann man sich leicht überzeugen: Gesetzt das Mitteltreffen bestehe aus 20 Bataillons, jeder Flügel aus zehen, so kommen von der Batterie an, die im Mitteltreffen stehet, bis zu einer die mitten in einem Flügel angeordnet ist, 15 Bataillons zu stehen. Setzen wir, ein Bataillon habe eine Fronte von 250 Schritt, so machen 15 Bataillons eine Linie von 3750 Schritt. Hierzu noch 14 Zwischenräume zwischen den Bataillons jeden zu 12 Schritt gezälet, so kommt der Abstand zweier Batterien auf 3918 Schritt; da man nun die gewöhnliche Schußweite nur auf 1500 Schritt setzet, so langen die Batterien, wenn sie auch grad gegeneinander gestellt wären auf 918 Schritt nicht zusammen, um wie viel weniger könnten sie also den Vorraum bestreichen.

Man betrachte ferner, daß zwölf Kanonen, die beisammen postirt stehen, jedesmal von zwölf andern, die zerstreut sind, geschlagen werden müssen; denn von den letztern hat jede ein Ziel von 12 Kanonen, von 12 mal so viel Artilleristen, Pferden, Prozwagen und dergleichen vor sich, trift sie den einen nicht, so trift sie den andern, oder auch mehrere zugleich, dahingegen von denen die beisammen postirt stehen, jede nur eine Kanone zum Ziel hat, die sie leicht verfehlen kann; ausser diesem bieten auch immer zu einige von den vereinten den zerstreuten die Flanke, welches für diese auch ein Vortheil mehr ist. Die vereinten Kanonen stehen noch weiters auch in Gefahr auf einmal weggenommen zu werden, zum größten

Scha-

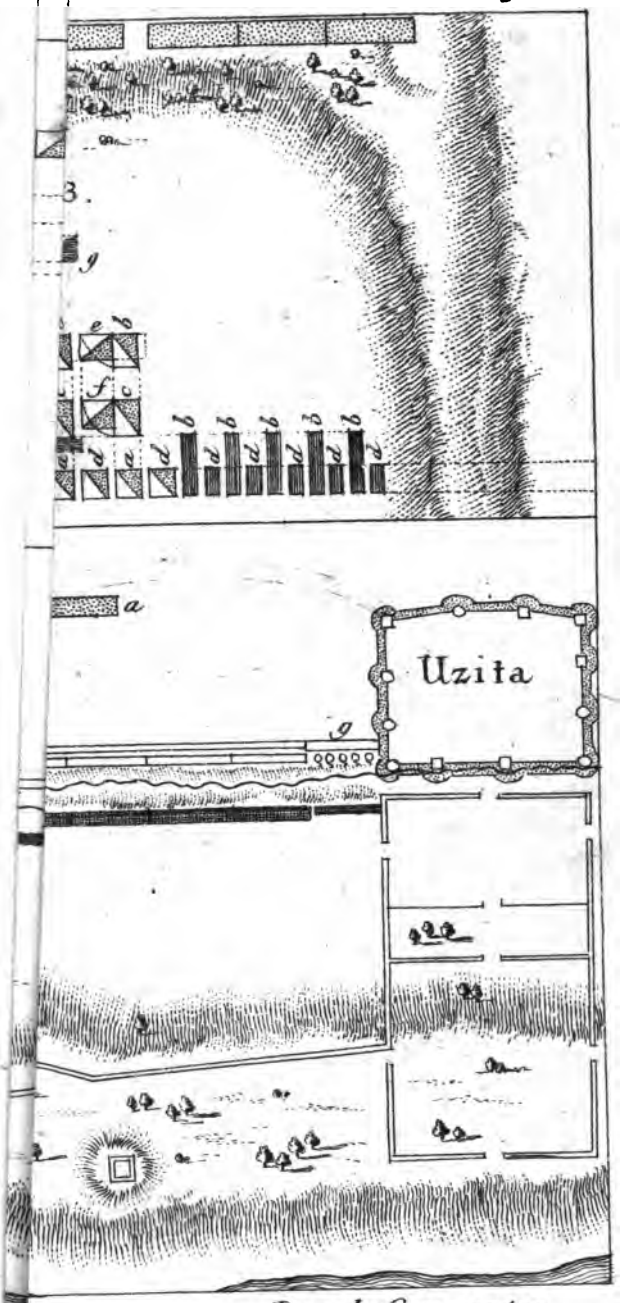
Digitized by Google

Schaden ihrer Parthie, dahingegen dieß so leicht nicht möglich ist, wenn sie zerstreut stehen.

Dupuget hat in seinen Verschanzungen auf einige Sägwerke Reihen von Kanonen gestellt, die ich mit dem dritten Theil demontiren wollte, wenn ich sie jenen auf die Flanke oder schräg entgegenstellte; bei der Artillerie hat dieß mehr zu sagen, theils weil die Kanonen auf diese Art leichter zu treffen sind, theils weil man ihnen auch selbst ausser dem Strich stehet. Weil er durch Scharten feuern, so verfehlt man diese um desto weniger, je mehr ihrer auf einer Linie beisammen sind, und die Brustwehr ist desto bälder demontirt, weil sie mehr geschwächt ist. Hat man hingegen seine Kanonen so sehr als möglich vertheilt, so ist man dabei gegen alle Seiten parat, und kann doch immer das Feuer von vielen vereinen; dahingegen der Feind gegen diese zerstreute Kanonen weder einen Plan machen, noch sie mit Vortheil angreiffen kann. Bei zerstreuten Kanonen ist der Feind überall dem Kartätschenfeuer von einigen ausgesetzt, dahingegen bei vereinten Kanonen er es vermeiden kann. Und vielleicht ist das Kartätschenfeuer von einer Kanone besser als das Kugelfeuer von mehreren.

Aus diesen Gründen nun mache ich den Schluß: **daß man das Geschütz so wohl in den Verschanzungen, als auf freiem Felde so sehr vertheilen müsse, als wegen andern Umständen möglich ist**, die ich jetzt nicht Zeit habe auseinander zu setzen; denn meine Anmerkungen haben vor dieses mal ein Ende, und man muß auf die Herbstmesse auch wieder was zu sagen haben.

Digitized by Google



Roesch Commentar.

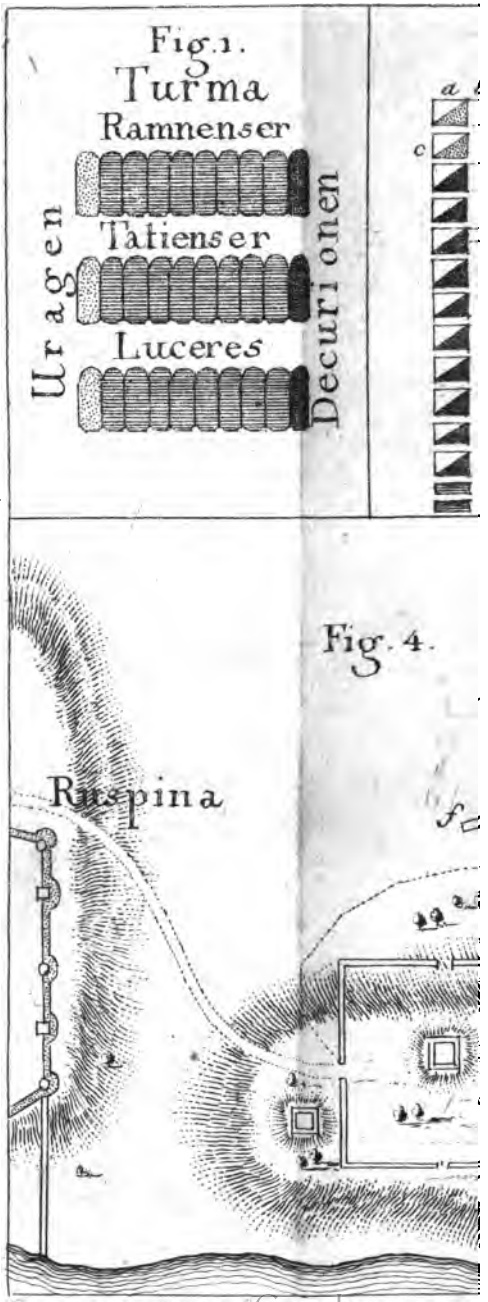
Digitized by Google

Schaden ihrer Parthie, dahingegen dieß so leicht nicht möglich ist, wenn sie zerstreut stehen.

Dupuget hat in seinen Verschanzungen auf einige Sägwerke Reihen von Kanonen gestellt, die ich mit dem dritten Theil demontiren wollte, wenn ich sie jenen auf die Flanke oder schräg entgegenstellte; bei der Artillerie hat dieß mehr zu sagen, theils weil die Kanonen auf diese Art leichter zu treffen sind, theils weil man ihnen auch selbst ausser dem Strich stehet. Weil er durch Scharten feuern, so verfehlt man diese um desto weniger, je mehr ihrer auf einer Linie beisammen sind, und die Brustwehr ist desto bälder demontirt, weil sie mehr geschwächt ist. Hat man hingegen seine Kanonen so sehr als möglich vertheilt, so ist man dabei gegen alle Seiten parat, und kann doch immer das Feuer von vielen vereinen; dahingegen der Feind gegen diese zerstreute Kanonen weder einen Plan machen, noch sie mit Vortheil angreiffen kann. Bei zerstreuten Kanonen ist der Feind überall dem Kartätschenfeuer von einigen ausgesetzt, dahingegen bei vereinten Kanonen er es vermeiden kann. Und vielleicht ist das Kartätschenfeuer von einer Kanone besser als das Kugelfeuer von mehreren.

Aus diesen Gründen nun mache ich den Schluß: daß man das Geschütz so wohl in den Verschanzungen, als auf freiem Felde so sehr vertheilen müsse, als wegen andern Umständen möglich ist, die ich jetzt nicht Zeit habe auseinander zu setzen; denn meine Anmerkungen haben vor dieses mal ein Ende, und man muß auf die Herbstmesse auch wieder was zu sagen haben.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

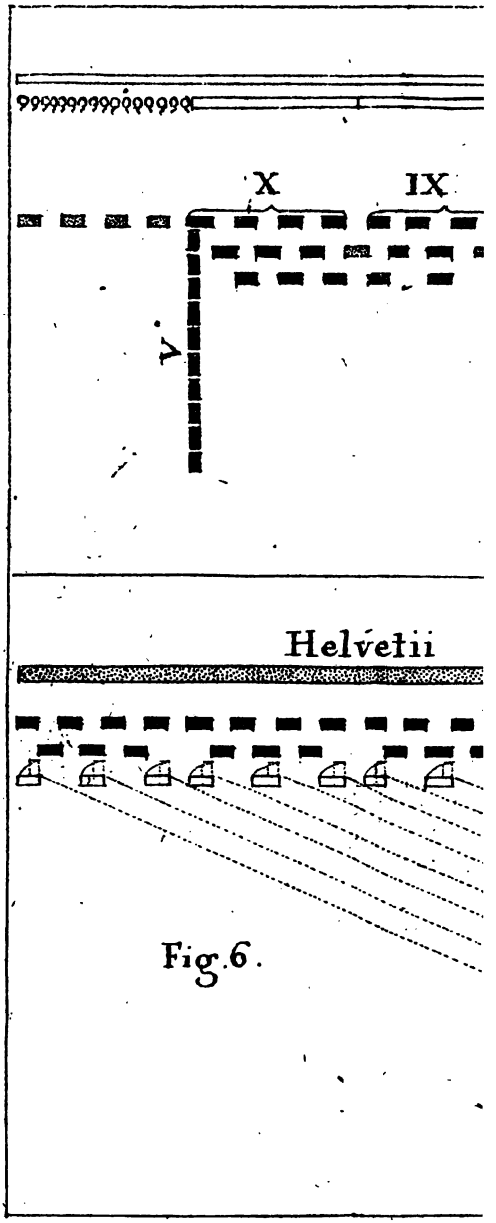
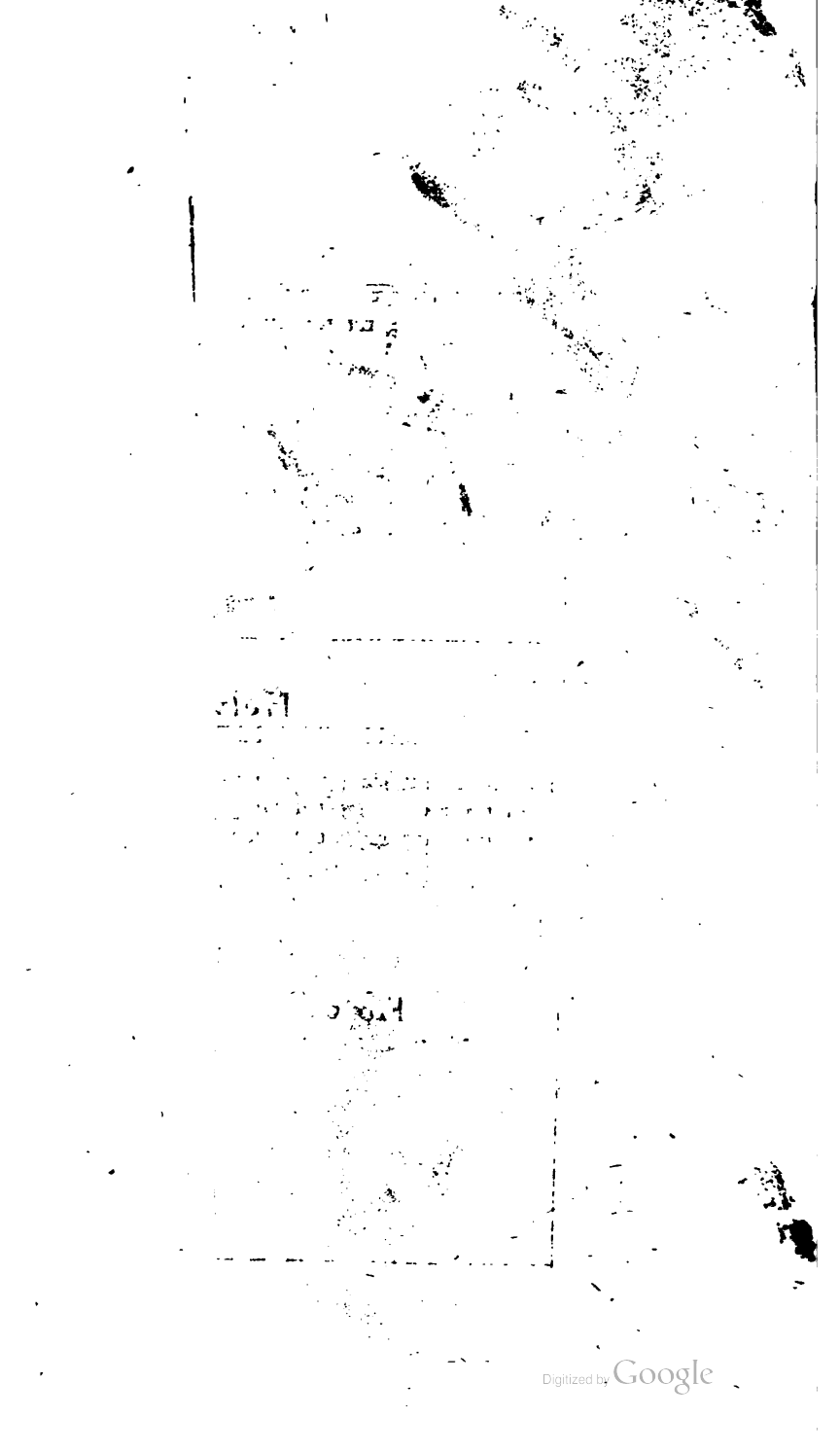
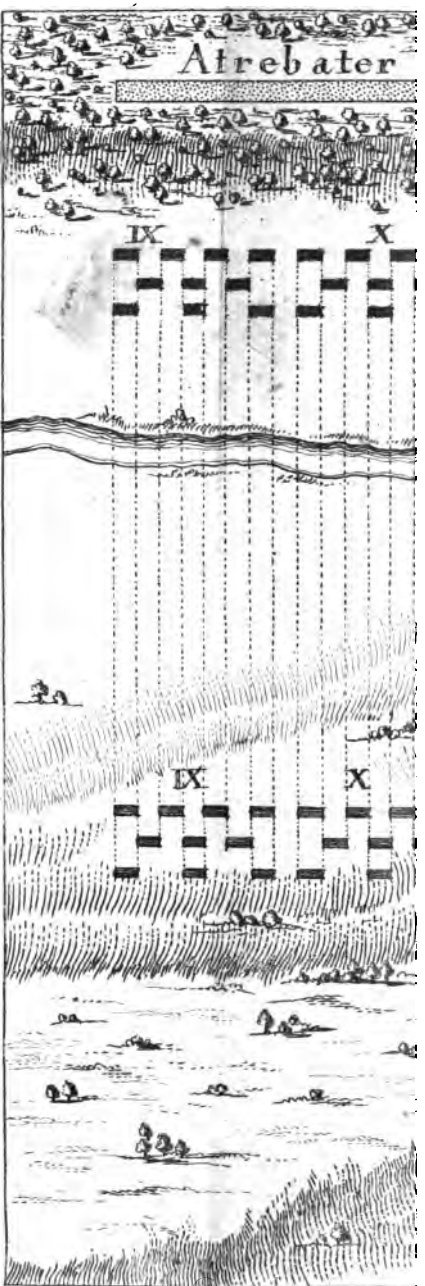


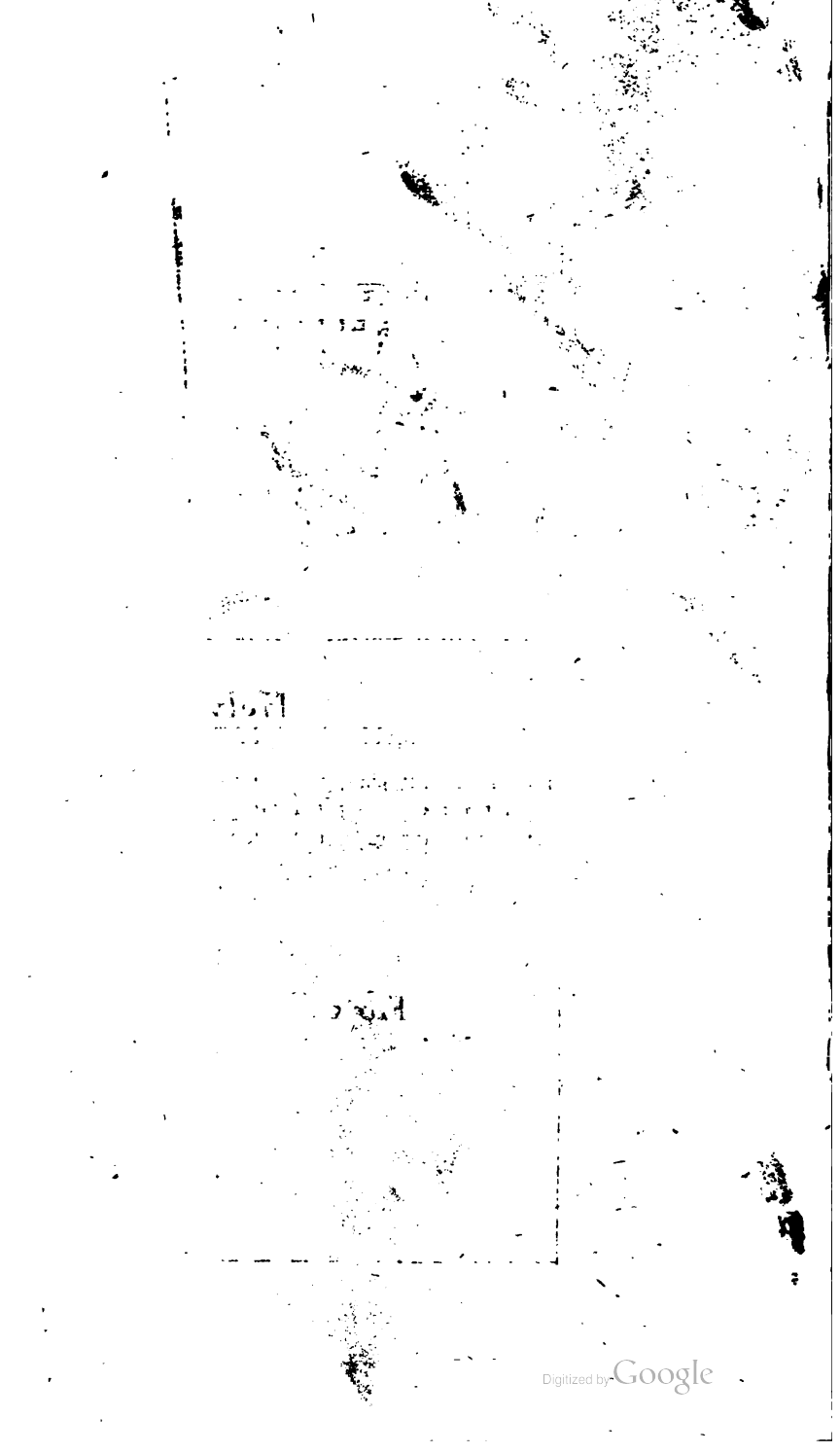
Fig. 6.

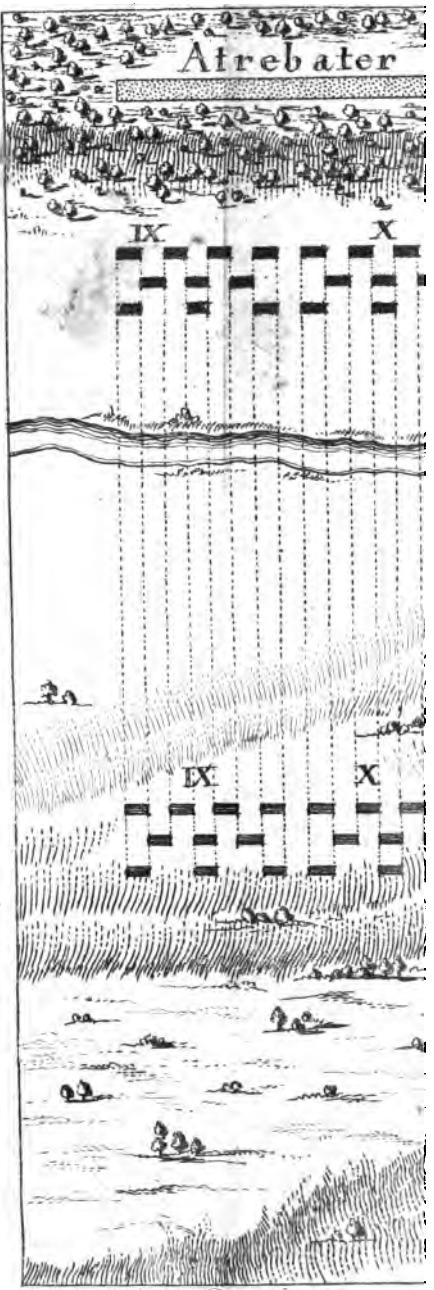
Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 11.

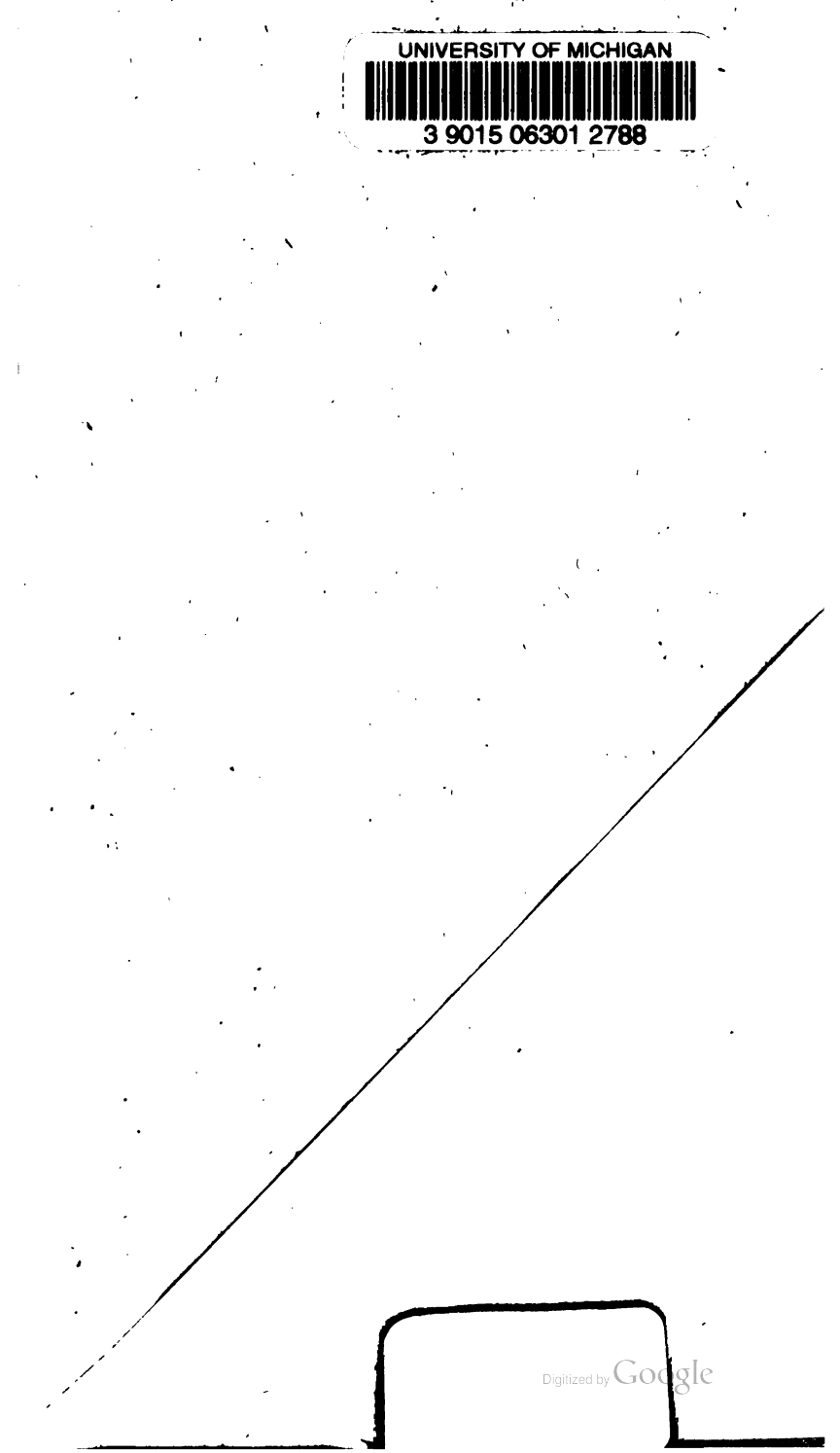
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06301 2788



Digitized by Google